E 6463/1
2 db

IRGALMASOK INTÉZETE
PÉCSETT

Johann Nepomuk Langs,

Pfarrers in Otterswener, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzog-österreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärungen über den großen Katechismus in den K. K. Staaten,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Herrn,

seiner göttlichen Mutter, wie auch der Heiligen Gottes, die noch gefeyert werden,

nebst

mehreren Gelegenheitsreden.

Vier Bände.

Erster Band: Sonntagspredigten.

Mit Erlaubniß und Gutheißung des hochw. Ordinariats.

Augsburg,

in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1806.

22

Td/72/476

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NFM
ADHATÓ
ELI
P.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO

Rmi. Ordinariatus Augustani.

Præsentes Sermones posthumos Auctore suo ab Operibus Catecheticis celeberrimo, typoque dignissimos esse censeo. Signatum Augustæ Vindelicorum 5. Jul. 1805.

Imprimatur.

Ant. Cölest. Nigg, SS. Theol. Dr. Eccles. Cathedral. Canon. capitul. et Vicarius in Spiritualibus Generalis, mppr.

Jo. Lud. Rössle, SS. Theol. Licent. Eminentiss. et Sereniss. Archiep. et Elect. Trev. Episc. Augnst. Consil. Eccles. act. Major Pœnitent. insignis Eccles. Colleg. ad S. Maurit. Aug. Canon. et Paroch. in Hasberg, mppr.

Vorerinnerung.

Ich übergebe hier dem Drucke die Predigten des seligen Herrn Langs, der immer für einen der besten und berühmtesten Prediger gehalten, und daher mit vielen Ehrenpredigten beauftraget wurde.

Der selige Herr Verfasser hat sie mir in seiner letzten Willensverfassung zugedacht, und bey einem freundschaftlichen Besuche, den ich ihm kurz darauf abstattete, eröffnete er mir diese Liebesbezeigung mit dem wonnevollen Zusatze: Ich will, haß sie in die Hände meines besten Freundes kommen sollen.

Ich dachte sie anfangs nur für meine untergeordnete Pfarrkinder zu benutzen, und ihnen eine geistliche Nahrung daraus zu ertheilen. Aber nicht Wenige meiner Hochwürdigen Herren Amtsbrüder

äußerten den Wunsch, sie gedruckt zu haben, und forderten mich mit Nachdruck zu diesem Schritte auf.

Der selige Herr Verfasser hat sich durch seine dem öffentlichen Drucke übergebene Erklärung über den großen in den K. K. Staaten üblichen Katechismus schon rühmlichst bekannt gemacht, und den ungetheilten Beyfall des Publikums sowohl wegen der Deutlichkeit im Ausdrucke, als wegen der Richtigkeit in den Religionsgrundsätzen erhalten. Diese rühmliche Eigenschaften wird jeder aufmerksame Leser auch in diesen seinen Predigten finden.

Sollten Gewohnheitskritiker eines oder das andere in diesen Predigten herabwürdigen, und ihnen ihren verdienten Werth absprechen wollen; so bitte ich zu bedenken, daß sie der Selige nicht für die gelehrte Welt, sondern für sein untergehabtes Landvolk verfasset, und niedergeschrieben habe. Ich bitte zu bedenken, daß er sich in deren Ausarbeitung kein anderes Ziel vorgesteckt hatte, als seiner Pfarrkinder Herzen und Sitten zu bessern, sie Unschuld und Tugend zu lehren. Wegen dieser edlen Absicht wählte er nicht immer seinen Vorspruch gerade aus den vorfallenden Evangelien, sondern bald aus den Episteln, bald aus andern passenden Stellen der heil. Schrift. Der scharfsichtige Kritiker Horaz verzeihet dem großen Homer sein jeweiliges Schlummern; wer wird

nicht in Volkspredigten einiges Straucheln (wenn es auch wahres Straucheln ist) vergeben? Aber wie oft hält der eine für fehlerhaft, weil er sich nicht in alle Umstände hinein denkt, oder hineindenken kann, was der andere gut und wirklich nützlich fand. Vielleicht hätte der selige Herr Verfasser seine Predigten durch eine sorgfältigere Uebersehung zu einer noch größern Reife gebracht, hätten ihn seine kränkliche Umstände, mit denen er schon lange vor seinem ruhmvollen Tode zu kämpfen hatte, nicht daran gehindert. Wäre nicht der zufrühe Tod, den ihm eben sein rastloses Arbeiten zugeführt, dazwischen gekommen.

Sollte der Herr Verfasser auch einige fremde Werke benutzt haben; so waren es gewiß die außerlesensten; indem er mit allen guten Werken bekannt, und seine Beurtheilungskraft in diesem Fache scharf und richtig ware.

Ich zweifle also nicht, daß diese Ausgabe die Erwartung des Publikums befriedigen werde. Mit dieser Zuversicht lasse ich nun im Drucke erscheinen den ersten Jahrgang der Sonntagspredigten in zwey Theilen, Einen Jahrgang Festpredigten, und einen Theil auf die Marienfeste auf mehrere Jahre. Am Ende der Festpredigten habe ich auch einige Gelegenheitsreden hinzugefüget, die der selige Herr Ver-

)(4 fasser

fasser mit vielem Ruhm bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten hat. Wenn diese Predigten, wie ich sicher hoffe, eine günstige Aufnahme finden, so werde ich nicht säumen, selben auch den zweyten Jahrgang in Bälde nachfolgen zu lassen.

Dabey aber wünsche ich nichts so sehr (woran ich auch nicht zweifle), als daß diese Predigten im Drucke eben den Nutzen schaffen mögen, den sie bey dem mündlichen Vortrage geschaffet haben.

Oenspach, den 23ten Juny 1805.

Fr. Jg. Behe.
Herausgeber.

Inhalt

Inhalt.

I.
Auf den ersten Sonntag im Advent.
Das letzte Gericht ein Gericht zur Verherrlichung der Auserwählten Gottes. Seite 1

II.
Auf den zweyten Sonntag im Advent.
Die Häßlichkeit der Tadelsucht, bewiesen aus ihren Quellen und Folgen. 12

III.
Auf den dritten Sonntag im Advent.
Was uns das Jahr gab, haben wir Gott zu verdanken. Wie sollen wir ihm dafür dankbar seyn? 20

IV.
Auf den vierten Sonntag im Advent.
Von der Menschwerdung des Sohnes Gottes. 28

V.
Auf den Sonntag nach Weihnachten.
Von der Pflicht des Christen, Gott zu dienen. 39

VI.
Auf den Sonntag nach dem neuen Jahre.
Ermahnung, das neue Jahr zum Heile unsrer Seele anzuwenden. 48

VII.

Auf den ersten Sonntag nach Epiphanie.

Der Christ als Christ, oder Pflichten des Menschen, weil er Christ ist. Seite 56

VIII.

Auf den zweyten Sonntag nach Epiphanie.

Sittenlehren aus dem Evangelium dieses Sonntages. 61

IX.

Auf den dritten Sonntag nach Epiphanie.

Untersuchung, ob wir wahre Menschenliebe haben? 76

X.

Auf den vierten Sonntag nach Epiphanie.

Die Stillung des ungestümmen Meeres durch den Befehl Jesu, ein für uns lehrreiches Wunder. 88

XI.

Auf den fünften Sonntag nach Epiphanie.

Daß wir uns nach Gottes Beyspiele mit Geduld und Schonung gegen die Sünder betragen sollen. 97

XII.

Auf den sechsten Sonntag nach Epiphanie.

Die Göttlichkeit der christlichen Religion, bewiesen aus der Art ihrer Entstehung. 106

XIII.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Von dem Laster des Neides und des Mißgunstes. 114

XIV.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Das fruchtlose Wort Gottes, die Ursache unsrer Verdammung. 121

XV.
Auf den Sonntag Quinquagesimä.
Verhaltungsregeln für die Lustbarkeiten. Seite 129

XVI.
Auf den ersten Sonntag in der Fasten.
Unterricht für die Fastenzeit. 136

XVII.
Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.
Die Kraft des Gedanken an den Himmel. 145

XVIII.
Auf den dritten Sonntag in der Fasten.
Von dem Rückfalle. 151

XIX.
Auf den vierten Sonntag in der Fasten.
Wir sollen vor allem das Heil suchen, und bey redlichem Streben nach dem Heile ganz auf Gottes Vorsehung vertrauen. 159

XX
Auf den fünften Sonntag in der Fasten.
Wer unwürdig zum Tische des Herrn gehet, ist undankbar gegen die Liebe Gottes in diesem Sakramente. 168

XXI.
Auf den Palmsonntag.
Betrachtungen über das Leiden und den Tod Jesu Christi. 178

XXII.
Auf den Ostersonntag.
Die Auferstehung Jesu, der Grund unsers Glaubens und unsrer Hoffnung. 195

XXIII.
Auf den ersten Sonntag nach Ostern.
Ein Wort an Kinder zu ihrer Lehre; und ein Wort an Eltern zu ihrer Warnung bey einer ersten Kinderkommunion. 204

XXIV.
Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.
Von der Kinderzucht. 212

XXV.
Auf den dritten Sonntag nach Ostern.
Auch im Unglücke soll der Christ immer auf den Herrn seinen Gott vertrauen. 221

XXVI.
Auf den vierten Sonntag nach Ostern.
Das Leben des Menschen ist ein beständiges Fortschreiten in die Ewigkeit. 227

XXVII.
Auf den fünften Sonntag nach Ostern.
Die Lehre Jesu vom Gebethe. 234

XXVIII.
Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.
Von dem Glücke in der wahren Religion zu seyn; und der Pflicht dafür dankbar zu seyn. 247

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I. Predigt.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Das letzte Gericht; ein Gericht zur Verherrlichung der Auserwählten Gottes.

Dann werden sie des Menschen Sohn in großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Luk. 21, 27.

Wir müssen glauben, daß ein Tag kommen werde, an welchem sich die Pforten des Himmels öffnen, und der hingegangene Jesus von der Höhe des Himmels wiederkommen wird, um alle Menschen vor seinem Angesichte zu versammeln, und ein feyerliches Gericht über sie zu halten.

Allein wozu dieses feyerliche und öffentliche Gericht im Angesichte der ganzen Welt, nachdem schon vorher ein jeder Mensch bey seinem Absterben insbesondere ist ge-

richtet worden? Es können hievon mehrere Ursachen angegeben werden; ich will aber nur eine davon anführen, welche der heil. Kirchenvater Chrysostomus angiebt. Dieser heil. Vater sagt: der Sohn Gottes werde am Ende der Welt mit allen Merkmaalen seiner Größe, Macht und Herrlichkeit erscheinen, und um seiner Auserwählten willen ein öffentliches Gericht halten, ein Gericht zur Verherrlichung seiner Auserwählten vor der Welt. Jesus selbst heißt seine Auserwählte auf den Tag seiner Wiederkunft zum Gerichte der Welt mit Trost, Hoffnung und Freude hinsehen, weil dieser Tag für sie der Tag ihrer Erlösung, der Tag ihrer Verherrlichung seyn wird. Luk. 21, 28.

Auf was für eine Art wird denn nun aber der Tag des allgemeinen Gerichtes für die Auserwählten ein Tag der Ehre und Herrlichkeit seyn? Dadurch, daß der höchste Richter ihnen an diesem Tage diejenige Gerechtigkeit wird angedeihen lassen, welche die Welt ihnen in ihrem Leben nicht hat widerfahren lassen.

Wie geht es in diesem Leben den Auserwählten Gottes, ich meyne, den wahrhaft Frommen, den im Herzen Demüthigen, den Armen und Schwachen? wie verfährt die böse und ungerechte Welt mit ihnen? Ach! auf die grausamste Art; sie sind die traurige Zielscheibe, auf welche die Welt ihre Verachtung, ihre Verspottung, und ihren tödtlichen Haß hinrichtet. Was zeigt uns dießfalls

der Augenschein? Ach! er zeigt uns allenthalben wahrhaft Fromme, die von der Welt verkannt und lächerlich gemacht werden; Demüthige, die von der Welt mit Spott überhäuft werden; Arme und Schwache, die von der Welt verlassen und gedrückt sind.

So ist das traurige Loos der Auserwählten Gottes auf dieser Welt beschaffen. Wird es immer so seyn? Nein, wir müssen von Gottes Güte und Gerechtigkeit erwarten, daß er sich seiner lieben Freunde annehmen, ihre Sache gegen die Welt vertheidigen, ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sie gegen Alles, was sie von der Welt geduldet haben, schadlos halten wird.

Dazu, Allerliebste! ist der große Tag der Wiederkunft des Sohnes Gottes bestimmt; er ist bestimmt, die Frommen, die Demüthigen und die Armen gegen die Welt zu rächen, und ihnen Gerechtigkeit gegen sie angedeihen zu lassen. Lasset uns bey dieser Wahrheit, welche so fähig ist, die Guten zu trösten und zu stärken, die Bösen hingegen zu schrecken und zu bessern, stehen bleiben, und sie in ihr gehöriges Licht setzen.

Der Sohn Gottes wird am Ende der Welt als der allerhöchste Richter erscheinen, damit er seinen Auserwählten Gerechtigkeit gegen die Welt widerfahren lasse. Er wird Gerechtigkeit widerfahren lassen

I. Den Frommen, indem er sie von den Bösen absöndern wird.

II. Den Demüthigen, indem er sie erhöhen wird.

III. Den Armen, indem er sie selig machen wird.

Höret wohl zu, und verdoppelt um des großen Nutzens wegen, den ein Jeder von euch davon haben kann, eure Aufmerksamkeit.

I.

Der Sohn Gottes wird am Ende der Welt den Frommen gegen die Welt Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem er sie von den Bösen absöndern wird. In diesem Leben ist Alles vermengt und vermischt, die Tugend mit dem Laster, die Unschuld mit der Bosheit, die Wahrheit mit dem Betruge und der Heucheley, die Religion mit dem Unglauben. Diese traurige Vermischung machet, daß man die Frommen vor den Bösen gar nicht genugsam kennen und unterscheiden kann. Daher kömmt es, daß man Denjenigen, der Nichts, als einen äußerlichen Schein von Frömmigkeit an sich hat, für einen wahrhaft Frommen ansieht; Jenen aber, dessen gründliche Frömmigkeit weniger äußerlichen Schein hat, für einen Heuchler hält. In Wahrheit, wie viel Bösewichter werden nicht gefunden, welche der Welt ehrbare Leute zu seyn scheinen? Wie viel verderbliche und boshafte Menschen, die das Ansehen der Redlichkeit haben? Wie viele Betrüger, die so frech sind, und ihre Aufrichtigkeit rühmen? Wie viele Wohllüstige, welche Sklaven der schändlich-

lichsten Leidenschaften sind, ohne daß die Welt sie dafür ansieht? Wie viel freche Weibspersonen, welche, ob sie gleich einen lüderlichen Lebenswandel führen, dennoch sich mit ihrer Ehrlichkeit groß machen? Hingegen, wie viel giebt es nicht wahre Fromme, die fälschlich angeklagt und verdammet werden? Wie viel Diener Gottes, die von der bösen Welt in ein übles Geschrey gebracht werden? Wie viel wahrhaft Andächtige, die als Heuchler verleumdet werden? Wie viele Tugenden werden von der Welt bestritten? Wie viel gute Werke getadelt? Wie viele gute Absichten übel ausgelegt? Mit einem Worte, den Frommen widerfährt von der Welt nicht nur das Recht nicht, das ihnen gebühret, sondern sie werden auch sogar noch von der Welt verfolgt und mißhandelt; sie werden von ihr mit Schande überhäuft. Dieß ist nun dasjenige, was das Loos der Frommen auf der Welt so traurig und mitleidenswürdig machet; dieß ist die Ungerechtigkeit der Welt gegen die Frommen.

Allein wird es denn immer so bleiben? Nein, am Tage des Gerichtes wird ihnen der Herr Gerechtigkeit widerfahren lassen, eine herrliche Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, welche sie gegen alles Unrecht, das sie von der Welt geduldet haben, schadlos halten wird. Denn, sehet, an jenem Tage wird der höchste Richter die Frommen von den Bösen absöndern, und sie zu seiner Rechten stellen; diese Absönderung wird von Seiten des göttlichen Richters eine feyerliche Erklärung seyn, daß diese,

welche die Welt nicht gekannt hat, und auch nicht hat kennen wollen, seine Freunde, seine Kinder, und seine Auserwählte seyn; da wird nun die ganze Welt sie kennen lernen, und ihre Frömmigkeit wird in ihrem völligen Glanze erscheinen; kein Neid wird sie mehr anschwärzen, und keine Verleumdung mehr in Verdacht bringen können. Aber was für ein trauriger Anblick wird es für die Gottlosen seyn, die Frommen, die sie so wenig geachtet haben, mit Ruhme und Herrlichkeit gekrönt zu sehen, indessen sie zu Schanden gemacht, in Verwirruug gesetzt und bestürzt seyn, und vor Schame sich nicht unterstehen werden, ihre Augen aufzuheben.

Sehet, ihr fromme Seelen! die Gerechtigkeit, die euch der Herr einstens gegen die Welt wird widerfahren lassen. Achtet es also nicht, wenn die Welt ein böses Urtheil über euch fällt; saget mit dem heiligen Paulus: Es ist mir wenig daran gelegen, was die Menschen von mir urtheilen, weil ich weiß, daß Gott mich richten und rechtfertigen wird. Lasset uns weiter gehen; Gott wird am Tage des Gerichtes auch den Demüthigen Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem er sie erhöhen wird.

II.

Es ist eine göttliche Verheißung, daß diejenigen, welche sich erniedrigen, werden erhöhet werden. Luk. 14, 11. Allein diese Verheißung wird nicht immer in diesem Leben erfüllet. Man trifft heilige Menschen auf der

Welt

Welt an, derer Demuth nicht so geehret wird, als es wohl geschehen sollte, wenn die Welt billig handelte. Ja man trifft gottesfürchtige Christen an, derer Demuth bis an das Ende ihres Lebens mit Schimpfe und Schande überhäuft ist. Man hält ihre Demuth, ihre Geduld, mit der sie die Unbilden leiden, ihre stille Lebensart, ihre Herablassung, die Geringschätzung, die sie von sich selbst haben, für eine Schwachheit, Blödsinnigkeit und Niederträchtigkeit, um derentwillen sie von der Welt verspottet, ausgehöhnet und lächerlich gemacht werden.

Weil nun die Welt diesen vollkommenen Christen, die in wahrer Demuth wandeln, keine Gerechtigkeit widerfahren läßt, so wird sie ihnen Gott, um seiner Verheißung getreu zu seyn, am Tage des Gerichtes widerfahren lassen; indem er sie im Angesichte der ganzen Welt, und vorzüglich im Angesichte der stolzen und hochmüthigen Welt, und sogar zur Schande und auf Unkosten derselben erhöhen und verherrlichen, die Stolzen der Welt aber herabsetzen, erniedrigen uud zu Schanden machen wird. Der höchste und gerechteste Richter wird alsdann das schändliche und abscheuliche Geheimniß der Stolzen bekannt machen und offenbaren; er wird der Welt zeigen, daß die ganze Ehre, womit sie so groß thaten, Nichts, als ein eitler Dunst, ein leeres Wesen und lauter Praleren gewesen sey.

Hingegen aber wird er auch die ganze Welt überzeugen, daß die Demuth seiner Auserwählten, welche

die Welt für Einfalt und Niederträchtigkeit gehalten hat, wahre Hoheit der Seele, ächte Weisheit, Tugend im hohen Grade gewesen sey, würdig mit ewiger Ehre und Herrlichkeit gekrönet zu werden, würdig auf den erhabensten Ehrenthronen im Reiche Gottes zu sitzen. Wie wird es damals den Stolzen dieser Welt seyn, wenn sie sich im Angesichte der ganzen Welt so tief herabgesetzt und so sehr zu Schanden gemacht sehen werden? Wenn sie sehen werden, wie sehr Diejenigen, die sie vormals nicht geachtet haben, und die in ihren Augen niederträchtige Menschen waren, erhöhet und verherrlichet sind? Sie werden, sagt das Buch der Weisheit, bey diesem Anblicke nicht nur erstaunen, sondern ganz bestürzt seyn, seufzend werden sie gleich verzweifelnden ausrufen: Dieß sind Diejenigen, die wir vormals wegen ihrer Demuth verlacht haben. Wir hielten ihr einfaches Leben für eine Thorheit; itzt aber sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihren Theil unter den Seligen des Himmels. Weish. 5, 3—5. Wahrhaft! wenn die Demüthigen an jenem Tage so erhöhet und verherrlichet werden, müssen wir nicht sagen, daß dieß eine hundertfache Genugthuung für sie sey, durch welche sie gegen alle Verachtungen, die sie von der stolzen Welt gelitten haben, reichlich schadlos gehalten werden? Sey also immer getröstet, liebe Demuth! wandle deinen stillen Weg stäts ruhig fort! achte den Spott der bösen Welt nicht! blicke auf die Zukunft hin, auf den Tag hin, wo der Herr kommen

men wird, den Stolzen in die Dunkelheit und Finsterniß des tiefsten Abgrundes zu stürzen, den Demüthigen aber bis zum ewigen Lichte und zur unauslöschlichen Klarheit Gottes zu erheben. Dieß ist noch nicht genug. Gott wird am Tage des letzten Gerichtes auch noch den schwachen Armen Gerechtigkeit gegen die Welt widerfahren lassen, indem er sie selig machen wird.

III.

Gott hat durch den David versprochen, der Arme und Dürftige werde nicht immer vergessen bleiben, und die Geduld mit der er seine Armuth und alle damit verbundenen Leiden trägt, werde nicht stäts vergeblich seyn. Ps. 9, 19. Unterdessen ist es doch gewiß, daß dieser Ausspruch nicht allzeit und auch nicht einmal gemeiniglich in den Lebzeiten der Armen in seine Erfüllung geht, weil ihnen die harte und unbarmherzige Welt keine Hilfe und keine Unterstützung leistet. Wie viele Unglückselige befinden sich nicht in der äussersten Armuth, denen man nicht beyspringet? Wie viele, derer Noth und Elend aufs höchste gestiegen sind, und gegen die man doch unempfindlich bleibt? wie Viele hoffen immer auf ein besseres Glück, ohne daß es ihnen je zu Theile wird? wie Viele endigen ihr Leben im Elende? hingegen wie viele Gottlose leben im Ueberflusse, verschwenderisch, herrlich und köstlich?

Wenn kein jüngstes Gericht wäre, wie würde man die Vorsehung in Rücksicht der Armen rechtfertigen können? Es muß also ein letztes und allgemeines Gericht seyn, an welchem den Armen Gerechtigkeit gegen die unbarmherzigen Reichen widerfahre. Und worinne wird diese Gerechtigkeit bestehen? Darinne, daß der gerechte Richter die Armen selig machen, die unbarmherzigen Reichen aber ewig verdammen wird. Hören wir Gott selbst sprechen: Weil die Dürftigen im Elende sind, und die Armen seufzen, so will ich itzt aufstehen. Ps. 11, 5. Lange habe ich die Noth und das Elend der Armen gesehen, vor welchen die unbarmherzige Reiche ihr Herz verschlossen haben; lange habe ich ihre Geduld gesehen, mit welcher sie das ihnen von den Reichen zugefügte Unrecht getragen haben; itzt aber will ich mich aufmachen, ich will sie rächen und schadlos halten, indem ich ein Urtheil des Heils und der Seligkeit über sie auffassen; die unbarmherzigen Reichen aber ohne Gnade und Barmherzigkeit verdammen werde.

Es ist demnach wahr, daß das letzte Gericht ein Gericht zur Verherrlichung der Auserwählten Gottes, das ist, der Frommen, der Demüthigen und der Armen seyn wird, indem sie Gerechtigkeit gegen die Welt, die so unbillig sie behandelt hat, erlangen werden.

Dieß soll denn euch, ihr Fromme, ihr Demüthige, ihr Arme bey eurer Frömmigkeit, bey eurer Niedrig-

keit trösten und aufmuntern. Was liegt daran, wenn die Welt itzt eure Frömmigkeit nicht kennet, da Gott dieselbe vor der ganzen Welt einstens offenbaren wird? Was habt ihr darnach zu fragen, wenn die stolze und hochmüthige Welt eure Demuth itzt verachtet, da euch Gott einstens erhöhen und ihr auf Thronen der Herrlichkeit sitzen werdet? warum solltet ihr euch über das unbarmherzige Betragen der Reichen, die euch itzt hilflos lassen, beschweren, da euch Gott einstens die Schätze seines Reiches mittheilen wird? Freuet euch der Gerechtigkeit, welche der höchste Richter euch einstens gegen die böse, hochmüthige und grausame Welt wird widerfahren lassen, und suchet, euch ihrer immer würdiger zu machen.

Ihr aber, liebste Christen! die ihr euch noch nicht unter der Zahl der glücklichen Auserwählten befindet, denen Gott eine so herrliche Gerechtigkeit wird widerfahren lassen, fanget von itzt an, in euch dasjenige zu erfüllen, was Gott am jüngsten Gerichte zum Besten seiner Auserwählten thun wird. Er wird die Frommen von den Bösen absöndern. Söndert euch durch ein frommes Leben von ihnen ab. Er wird die Demüthigen erhöhen. Befleißet euch der Demuth. Er wird die Armen selig machen. Werdet Freunde und Wohlthäter der Armen. Auf diese Art werdet ihr an der Gerechtigkeit, welche Gott im letzten Gerichte seinen Auserwählten widerfahren lassen wird, auch Antheil nehmen. Amen.

II. Predigt.

Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Die Häßlichkeit der Tadelsucht bewiesen aus ihren Quellen und Folgen.

Da aber diese hinweggiengen, fieng Jesus an, von dem Johannes zu dem Volke zu reden. Matth. 11, 7.

Johannes hörte im Gefängniß, in welches ihn Herodes setzen ließ, die Wunderthaten Jesu, insbesondere die Auferweckung des Jünglings zu Naim, den man bereits schon zum Grabe tragen wollte. Seine Schüler hatten sich durch die Pharisäer gegen Jesum einnehmen lassen. Dieß veranlaßte ihn, zwey derselben an Jesum zu senden, um ihn zu befragen, ob er derjenige sey, der da kommen soll. Jesus that vor ihren Augen viele Wunder, die sie vollkommen überzeugten, daß er der von Gott gesandte Messias sey. Itzt sprach er zu ihnen: Gehet hin und erzählet euerm Meister Johannes, was ihr von mir gesehen habet; saget ihm, daß ihr Augenzeugen gewesen, wie ich die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend gemacht und die Todten zum Leben erweckt habe. Itzt kehrten die beyden Jünger zum Johannes

nes zurück, ganz überzeugt, daß Jesus der wahre Messias sey.

Nachdem sie hingegangen waren, fieng Jesus an, dem Johannes die herrlichste Lobrede vor allem Volke zu halten. Er rühmte seine Standhaftigkeit, mit welcher er immer fortfuhr, seinem Amte getreu zu bleiben, und in seiner angefangenen Lebensart jede Aenderung verabscheuete. Er nannte ihn nicht bloß einen Propheten, sondern den Größten unter denselben; ja er giebt ihm sogar das Zeugniß, unter den Menschenkindern sey Niemand aufgestanden, der größer sey, als Johannes.

Wenn alle Handlungen Jesu das Muster unsers Betragens sind, dem wir nachfolgen sollen, so ist es auch die gegenwärtige, vermittelst welcher er dem Johannes ein so großes Lob spricht. Dieses Beyspiel soll uns lehren und aufmuntern, von unsern Mitmenschen nie anderst, als gut und löblich zu sprechen.

Allein, wie viele Christen giebt es nicht, welche diesem schönen Beyspiele des Erlösers nicht nur nicht nachahmen, sondern gerade entgegen handeln, indem sie bey jeder Gelegenheit über andere losziehen? Dieß veranlaßt mich, heut gegen diesen Fehler der Tadelsucht zu reden.

Ich weiß wohl, daß man diesen Fehler als etwas

Ge-

Geringes ansieht, und sich denselben daher desto leichter erlaubt; desto mehr finde ich es für nöthig, davon zu reden und die Abscheulichkeit desselben vor Augen zu stellen.

Ein Laster ist um so größer und verdammlicher, je abscheulicher die Quellen sind, aus denen es entsteht, und je trauriger und schlimmer die Folgen, wovon es die Ursache ist. Nun behaupte ich aber:

I. Die Quellen der Tadelsucht seyen die abscheulichsten;

II. Die Folgen die traurigsten.

Da ich diese zwo Wahrheiten in der gegenwärtigen Predigt auszuführen gedenke, so schenket mir euere Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Welche sind die Quellen, aus denen die Tadelsucht entsteht? Es sind Leidenschaften, welche die abscheulichsten unter allen sind. Welche Leidenschaften sind häßlicher, als Zorn, Haß, Neid, Feindseligkeit, Stolz und Hochmuth? Nun sind aber diese die Quellen, aus welchen die Tadelsucht entspringt. Hören wir irgend einen Menschen, dessen Zung sich frey über die Fehler seiner

Mitmenschen herausläßt, und der sich allerley tadelhafte Reden gegen dieselbe erlaubt: so können wir sicher denken, daß sein Herz von einer oder von mehreren dieser abscheulichen Leidenschaften angesteckt und vergiftet seyn müsse.

Es ist nicht schwer, die Beweise davon zu machen. Wir finden dieselbe in der heiligen Geschichte. Alle diejenige, welche in dieser heiligen Geschichte als tadelsüchtige Menschen geschildert werden, sind solche, an denen sich die Leidenschaften des Hasses, des Neides, der Feindseligkeit und des Hochmuthes in ihrer ganzen abscheulichen Gestalt zeigen. Tadelsüchtige Menschen waren die Söhne Jakobs. Wie spöttisch verfuhren sie nicht mit ihrem jüngsten Bruder Joseph? Wie lustig machten sie sich immer über ihn? Sie nannten ihn spottweise nur den Träumer. Ist es schwer zu errathen, wo dieses ihr boshaftes Betragen herrührte? Nein; die heilige Geschichte sagt es selbst, Neid und Haß seyen die Quellen davon gewesen: Die Brüder haßten und beneideten den Joseph, weil er seiner Unschuld wegen beym Vater mehr galt, als sie.

Als tadelsüchtige Menschen werden auch die Pharisäer im Evangelio geschildert. Der Gegenstand ihrer boshaften Tadelsucht war der untadelhafteste Jesus, dem man nicht einmal einen Schatten von etwas Bösem vorwerfen konnte. Was er that, wußten sie zu beschnarchen;

chen; gieng er liebreich mit Sündern um, um sie zu gewinnen und zu bekehren: so mußte er ein Freund derselben seyn. Heilte er an einem Sabbate Kranke: so hießen sie ihn einen Sabbatschänder. That er Wunder: so mußte er einen Bund mit Belzebub, dem Obersten der Teufel, haben. Ließ er Sünden nach, so glaubten sie, er maße sich ein Recht an, welches nur Gott zukömmt, und sie schalten ihn einen Gotteslästerer. Welch eine abscheuliche Bosheit! aber noch abscheulicher muß sie in unsern Augen werden, wenn wir den Quellen derselben nachspüren. Was war es im Grunde, was die Pharisäer verleitete, Jesum so lieblos zu behandeln und das abscheulichste Gift ihrer Tadelsucht gegen ihn auszuspritzen? Es war Haß, Neid, Stolz, Hochmuth. Sie sahen das große Ansehen, in welchem er bey dem Volke stund; dieß erweckte ihren Neid gegen ihn. Sie sahen sich durch ihn herabgesetzt, ihrer Scheinheiligkeit die Larve abgezogen, ihre schändliche Betrügereyen entdeckt; dieß beleidigte ihren Stolz, brachte ihren Haß in die Flammen eines rasenden Wuthes, und sie ergriffen jeden, auch den heiligsten Anlaß, ihn zu tadeln.

Allerliebste Christen! wie deutlich zeigen diese Beyspiele, daß die Tadelsucht keinen andern Ursprung habe, als die Leidenschaften des Hasses, des Neides und des Hochmuthes. Leidenschaften, welche sich nicht nur mit den Grundsätzen des Christenthums nicht vereinbaren, sondern welche die Welt selbst verdammet

met und als die Pest der menschlichen Gesellschaft betrachtet.

Allein, ensteht denn die Tadelsucht immer aus so abscheulichen Quellen? Man findet diesen Fehler ja sogar bey frommen und gottseligen Personen. Wie Vieles wissen diese an ihren Mitmenschen nicht zu tadeln und auszustellen? Wie? soll es allzeit Neid oder Haß oder Hochmuth seyn, was sie dazu verleitet? Ohne Zweifel. Und wenn diese frommen und gottseligen Personen es nicht einsehen, daß ihre Neigung, andere zu tadeln, aus so verdammlichen Quellen herrühre, so ist bloß dieß die Schuld, weil sie es nicht einsehen wollen und ihr eigenes Herz vor sich selbst verbergen. Ich habe euch die Quellen der Tadelsucht gezeigt, höret nunmehro auch, was sie für Folgen habe.

II.

Wenn die Quellen, aus denen die Tadelsucht entspringt, häßlich sind, so sind die Folgen, die daraus entstehen, traurig und entsetzlich. Was ist trauriger, was entsetzlicher und beklagenswürdiger, als Zwietracht, Zank und Feindseligkeit unter den Menschen? aber Nichts ist auch boshafter, als solche anzetteln, stiften und unterhalten. Wer damit umgeht, der treibt das Geschäfft des Teufels, von dem der heilige Petrus sagt: **Daß er unter den Menschen herumgehe und suche, wen er verschlinge.** 1. Petr. 5, 1.

Was ist nun aber mehr dazu geeignet, Feindseligkeiten unter den Menschen zu stiften, als die Tadelsucht? Der freche und unverschämte Tadler greift alle Menschen an, er schont Niemanden, er weiß an Jedermann Fehler zu finden, er vergrößert jede Kleinigkeit durch falsche und erdichtete Zusätze, er ergreift jeden Anlaß, jede Gelegenheit, um den Nächsten durch die Hechel zu ziehen, er erlaubt sich dabey die bittersten Ausdrücke, und er ist unvorsichtig genug, dieß laut und öffentlich zu thun, dergestalten, daß es dem, der getadelt wird, nicht verborgen bleibt. Was geschieht nun? das Schlimmste, was man sich unter Menschen denken kann.

Freylich nach der Vorschrift des Evangeliums sollte der Christ über allen Tadel böser Menschen sich hinaussetzen, denselben mit Stillschweigen übertragen, und sich freuen, Jesu Christo ähnlich zu werden, dessen heiligstes Betragen so bitter getadelt wurde. Allein, hier ist die Rede nicht, was man thun soll, sondern was man gemeiniglich thut. Was thut nun aber der Getadelte? Er sucht sich gegen den Tadler zu vertheidigen, zu rechtfertigen, es koste, was es wolle. Und da er keine bessere Waffen für sich hat, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten, so fängt er ebenfalls an, gegen seinen Tadler loszuziehen, sein Betragen verdächtig zu machen, seine Fehler auszubreiten und sein Ansehen herabzusetzen. Bishero waren Beyde, der Tadler und der Getadelte, wenigstens dem Aeußerlichen nach, gute Freunde, sie begegneten einander mit Liebe und Gütigkeit, Friede und

Einig-

Einigkeit war unter ihnen. Aber itzt hört auf einmal alle Freundschaft unter ihnen auf, Haß, Bitterkeit, Feindseligkeit nehmen ihre Herzen ein und fassen Wurzel, die man kaum mehr tilgen kann. So erschreckliche Folgen hat die Tadelsucht! O! daß wir doch weniger Beyspiele hätten, die uns davon überzeugen!

Nun, Allerliebste! nachdem ihr die Quellen kennet, aus denen die Tadelsucht entsteht, und die Folgen, welche sie nach sich zieht, könnet ihr noch glauben, daß die Neigung, unsers Nächsten Betragen zu tadeln, kein großes Verbrechen sey? Wie soll das kein großes Verbrechen seyn, was aus einem Herzen kömmt, welches vom Neide und Haß, vom Stolz und Hochmuth angesteckt und vergiftet ist? Soll das kein großes Laster seyn, was die Liebe, die Freundschaft, die Eintracht und den Frieden unter den Menschen störet und die leidige Quelle tödlicher Feindseligkeiten ist.

Dieß, was ich euch gesagt habe, mag genug seyn, um euch gegen das Laster der Tadelsucht zu warnen. Lasset euch zum Beschluß einige Regeln geben: Seyd nie vorwitzig, um Alles, was andere thun, zu erfahren. Denket oft daran, was der Apostel sagt: **Der Knecht steht oder fällt dem Herrn.** Röm. 14, 4. Das heißt, wenn der Nächste sündigt, so sündigt er dem Herrn, seinem Gott, dem er also auch allein Rechenschaft schuldig ist. Anstatt den Nächsten zu beurtheilen, urtheilet euere eigene Fehler und suchet solche zu bessern. Amen.

III. Predigt.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Was uns das Jahr gab, haben wir Gott zu verdanken. Wie sollen wir ihm dafür dankbar seyn?

Danket dem Herrn für Alles. Ephes. 5, 20.

Wir begehen heut die Feyerlichkeit des Dankfestes. Unsere fromme Absicht dabey ist, dem Allerhöchsten zu danken für Alles, was seine anbethungswürdigste Vorsehung uns in diesem Jahre abermal an Feldfrüchten aller Art, an Obst, an Wein und andern Erdegewächsen bescheret hat.

Wenn, Allerliebste, je ein Fest durch sein Alterthum ehrwürdig ist, so ist es das Dankfest: es ist so alt, als die Welt selbst, als die Religion oder der Glaube an Gott ist. Von jeher haben die Menschen, die an einen Gott glaubten, ihn für den Schöpfer und Urheber aller Dinge, und für den allgemeinen Menschenvater hielten, der seiner Kinder nie vergißt, dem Herrn Dankfeste gehalten. Schon die Söhne des ersten Menschen, Kain und Abel, brachten dem Herrn Dankopfer:

opfer: Kain, der Ackersmann, opferte von seinen Früchten, die ihm seine Felder trugen; Abel der Hirt brachte von den Erstlingen seiner Heerde. Sie glaubten, diese Opfer dem Herrn bringen zu müssen, weil sie dafür hielten, daß sie den Ertrag ihrer Felder und das Wachsthum ihrer Heerden mehr dem Segen Gottes, als ihrem eigenen Fleiße zu verdanken hätten.

Anfangs waren diese Dankfeste bloß stille Familien-Feste, bald aber wurden sie allgemeine Volksfeste. Bey den Juden hatte Moyses zweymal im Jahre Dankfeste angeordnet: das erste war das Pfingstfest; oder das Fest der Aerndte, an welchem das sämmtliche Volk Gott für die Früchte dankte und ihm die Erstlinge derselben zum Opfer brachte: das andere war das Lauberhütten- oder Herbstfest, an welchem Gott für die Wein- und Obstlese gedankt wurde.

Dieß lehre uns nicht nur, wie ehrwürdig die Feyerlichkeit, die wir heut begehen, durch ihr Alterthum sey, sondern auch wie tief sie im Geiste der Religion liege, und wie angelegen es uns folglich seyn müsse, an derselben Antheil zu nehmen. Hierzu wird euch dasjenige, was ich aus Veranlassung des Dankfestes euch vorzutragen gesinnet bin, noch mehr aufmuntern. Dieß besteht in zween Punkten, von denen ihr leicht zu überzeugen seyn werdet, daß sie der heutigen Feyerlichkeit angemessen sind: Es sind aber folgende:

I. Was uns dieses Jahr die Erde gab, haben wir Gott zu verdanken.

II. Wie sollen wir ihm dafür dankbar seyn?

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Gesegnet war abermal das Jahr 1803; reichlich und in gutem Maaß gab es wieder Alles, was wir nicht bloß zur höchsten Nothdurft, sondern sogar zur Freude und zum Vergnügen des Lebens nothwendig haben; reich und sehr ergiebig war es an Früchten aller Art, an Wein, an Obst und andern nützlichen Erdegewächsen. Wir sind darüber frohen Muthes, wir freuen uns, durch den reichen Segen des Jahres uns weit von Theurung der Lebensmittel, von Mangel und drückender Noth entfernt zu sehen.

Allein wem haben wir dieß zu verdanken? Wer befahl den Feldern, uns so volle Aehren zu geben? wer hieß den Weinstock Trauben tragen? wer geboth den Bäumen, Obst zu tragen, den Wiesen, Gras hervorzubringen? wer geboth der Erde, ihren Schooß aufzuthun und aus demselben einen solchen Reichthum von Lebensmitteln hervorgehen zu lassen? Können wir wohl fragen? Ruft uns nicht Alles von dem ersten und wichtigsten

tigsten Erdeprodukt bis zum geringsten Grashalme zu: **Wir haben uns nicht selbst gemacht, nicht wir uns selbst, sondern der Herr unser Gott.** Psalm. 99, 3.

Nur durch Gottes unbegränzte Allmacht und gütige Vorsehung wird die Erde fruchtbar: **Wenn Gott,** spricht David, **seinen Segen giebt, dann wird die Erde reichlich Früchte tragen.** Psalm. 84, 13.

Von wie vielerley Umständen hängt das Wachsthnm der Dinge ab, die wir zum Unterhalt unsers Lebens nothwendig haben? Keines Menschen Kunst und Geschicklichkeit, kein Fleiß und keine Anstrengung sind vermögend, nur einen einzigen, nur den geringsten derselben herbeyzuführen. Unsere ganze Kunst, und unser ganzer Fleiß bestehen darinn, daß wir unsere Felder gut anbauen, ihnen Fettigkeit geben, sie besäen und anpflanzen. Dieß ist Alles, was wir thun können. Wie viel ist dann noch nothwendig, wenn der ausgestreute Saamen und die gesetzten Pflanzen wachsen und reif werden sollen? Kühle und Wärme, Regen und Sonnenschein müssen mit einander zur rechten Zeit abwechseln; kein Theil darf zu häufig und zu anhaltend, noch zu wenig und zu selten seyn. Dieß Alles hängt nun aber nicht von Menschen ab. Welcher Sterbliche, wäre er auch Fürst, König und Kaiser, kann mit all seiner Macht und mit seinem ganzen Ansehen den Wolken gebiethen,

daß sie aus ihrem Schooße einen fruchtbaren Regen über unsere trockne Felder fallen lassen, und der Sonne befehlen, daß sie ihre Strahlen über selbe ausbreite? Dieß kann nur Gott, dem allein die Elementen gehorchen müssen. Dieß erkannte David, daher das schöne und herrliche Dank- und Loblied, welches er dem Herrn sang: **Herr! du suchst die Erde heim und tränkst sie mit einem wohlthätigen Regen. Du bist es, der sie mit Reichthum und Ueberfluß überhäufet. Du tränkest der Felder Furchen und herrlich sproßen alle Gewächse hervor. Der Segen deiner Güte krönet das Jahr, und alle Felder triefen Ueberfluß.** Psalm. 64, 11. 12.

So wie es allein in der Macht Gottes steht die günstigen Umstände herbeyzuführen, von welchen wir uns ein gesegnetes Jahr versprechen können; eben so liegt es auch in Gottes Macht, so viele ungünstigen Umstände abzuwenden, welche Theurung, Mangel und Noth nach sich ziehen. Frost, Hagel, Ueberschwemmung, welchen Schaden richten sie nicht an? welche schauervolle Verheerungen verursachen sie nicht auf unsern Feldern, in unsern Weinbergen, an unsern Bäumen? Wer kann sie nun aber abwenden, und wer hat sie dieses Jahr von unsern Fluren abgewendet? Wer anderst, als der liebe und gütige Gott? Lasset uns also dem Vater im Himmel die Ehre geben, lasset uns mit Innbrunst des Herzens das feyerliche Bekenntniß ablegen: Er, Er allein,

sey

seyn es, dem wir den reichen Vorrath dieses Jahres an allerley Lebensbedürfnissen zu danken haben. Wie sollen wir ihm aber dafür dankbar seyn? Dieß wollen wir im zweyten Theile hören.

II.

Dankbarkeit ist nicht bloß inneres Gefühl der Seele. Das Gefühl ohne Thätigkeit hat keinen Werth. Thätig und wirksam muß sich also unsere Dankbarkeit für das gesegnete Jahr zeigen. Dieß kann und soll auf verschiedene Arten geschehen, die wichtigsten davon sind folgende:

Erstens, zeigt sich unsere Dankbarkeit gegen Gott für den reichen Segen des Jahres thätig und wirksam, wenn uns dieser Segen des Jahres Anlaß und Aufmunterung wird, daß wir Gott desto eifriger dienen, ihn desto kindlicher lieben und uns desto mehr bestreben, durch ein frommes Leben sein Wohlgefallen zu verdienen. Was ist der reiche Vorrath an allen Lebensbedürfnissen, den uns Gott dieses Jahr bescheret hat? Ist er nicht ein deutlicher Beweis seiner Vaterliebe gegen uns? Zeigt er uns nicht dadurch, daß er für uns sorge? Und diese Liebe, diese Sorgfalt des Allvaters im Himmel sollen sie uns nicht antreiben, ihn aus kindlicher Dankbarkeit zu lieben, uns ganz seinem heiligen Dienste zu widmen, und aus allen Kräften darnach zu streben, daß wir durch Tugend und Frömmigkeit uns seines Wohlgefallens würdig machen?

chen? Was ist Dankbarkeit ohne thätiges Bemühen, dem Wohlthäter sich gefällig zu machen, anders, als ein leeres Wort? Liegt es nicht ganz in der Natur der Dankbarkeit, demjenigen zu Gefallen zu leben, der uns Gutes thut? ihm Alles zu leisten, was ihm angenehm ist und Freude macht, und jede Gelegenheit zu benutzen, in der man sich sein Wohlgefallen und seinen Beyfall erwerben kann?

Wie wenig dankbar sind demnach jene Christen, welche sich das reichlich gesegnete Jahr keinen Antrieb seyn lassen, sich durch ein frömmeres Leben des Wohlgefallens Gottes würdig zu machen? welche immer fortfahren, ein ungebessertes Leben zu führen?

Zweytens, zeigt sich unsere Dankbarkeit gegen Gott für den reichen Segen des Jahres thätig und wirksam, wenn wir denselben wohl, das ist, nach Gottes Absicht anwenden und gebrauchen.

Warum hat der liebe Gott die Erde abermal so väterlich gesegnet, und uns einen so reichen Vorrath an Lebensmitteln geschenkt? Seine Absicht dabey ist, daß wir denselben zu unserm eigenen und zum Besten unsrer Mitmenschen anwenden sollen.

Zu unserm eigenen Besten. Dieß geschieht, wenn wir das, was uns der liebe Gott bescheret hat, zu unserm bessern Fortkommen, zur Tilgung unsrer Schulden, zur bessern Einrichtung unsers Hauswesens, zur Unter-

stützung unsrer Kinder anwenden. Dieß heißt wahrhaft die Wohlthaten Gottes nach Gottes Absicht gebrauchen und sie so gebrauchen ist wahre Dankbarkeit gegen Gott.

Welche abscheuliche Undankbarkeit gegen Gott muß es hingegen seyn, wenn man seine Wohlthaten mit Unmäßigkeit, mit Zechen und Schwelgen, mit Fressen und Saufen, mit Spielen und Lüderlichkeiten verschleudert? Wahrhaft, wenn je Etwas Undankbarkeit gegen Gott ist, so ist dieß gewiß die größte, gewiß die abscheulichste, gewiß die beleidigendste.

Aber nicht nur zu unserm eigenen Nutzen, sollen wir Gottes Gaben anwenden, sondern auch zum Wohl unserer Mitmenschen. Dieß ist Gottes Absicht; es ist sein Wille. Je reichlicher ihr also dieses Jahr von Gott seyd gesegnet worden, desto mehr müsset ihr an die Armen und Dürftigen denken, desto freygebiger müsset ihr sie unterstützen.

Nun dann, liebste Christen, lasset uns heute dem Herrn feyerlich Dank sagen für Alles, was er uns dieses Jahr bescheret hat. Lasset uns ihm die Ehre geben und mit Innbrunst des Herzens bekennen; väterlich habe er abermal für uns, seine Kinder, gesorgt. Dabey sollen wir es aber nicht bewenden lassen, sondern wir sollen uns vornehmen, Gott desto eifriger zu dienen und in der Frömmigkeit zuzunehmen. Amen.

IV. Predigt.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Von der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen. Luk. 3, 6.

Wir nähern uns allmählig dem merkwürdigen Tage, an welchem die Kirche das Andenken der wichtigsten Begebenheit feyert, welche sich je, seitdem die Welt steht, zugetragen hat. Ich meyne die Begebenheit, vermittelst welcher Gottes eingebohrner, ewiger Sohn Mensch geworden ist, und als Mensch gebohren ward. Wie sehr hat sichs nicht euere liebe Mutter, die Kirche, von jeher angelegen seyn lassen, uns diese Begebenheit als den wichtigsten Gegenstand, welcher unsre ernstliche Ueberlegung verdienet, vorzustellen? Dieß ist die Absicht, welche sie veranlasset, die Adventszeit anzuordnen. Sie will in dieser heiligen Zeit alle öffentliche Lustbarkeiten und lärmende Freuden abgestellt wissen, damit wir desto ungehinderter und ruhiger uns mit dem Andenken an die Menschwerdung des Sohnes Gottes beschäfftigen mögen.

Alles dieß hat mich nun auch veranlasset, heute über diesen so wichtigen Gegenstand zu euch zu reden.

Got-

Gottes ewiger Sohn ist für uns Mensch geworden; das heißt: Er, der Allerhöchste, hat sich bis zu uns erniedriget; Er, der allein Unsterbliche, hat sich mit unserm sterblichen Fleische bekleidet; Er, der unendlich Glückselige, hat sich allen Mühseligkeiten und Leiden der schwachen Menschennatur unterworfen, ist ein uns in Allem, nur die Sünde ausgenommen, ähnlicher Mensch geworden, ward als ein unmündiges und schwaches Kind von einer armen Mutter zur Welt gebohren, und wandelte drey und dreyßig Jahre mit und unter Menschen. . . . Wie viel Stoff zu Jahre langen Betrachtungen finden wir in allem Dem?

Allein, liebste Christen! meine Absicht ist hier nicht, euch zu zeigen, was die Menschwerdung an und für sich selbst sey, sondern sie besteht vielmehr darinn, euch darzuthun, was sie in Rücksicht auf uns sey. Was ist die Menschwerdung in Rücksicht auf uns? Das allerwichtigste Geheimniß, durch welches uns so viel Gutes geschehen ist, daß wir nicht im Stande sind, genug dankbar dafür zu seyn. Lasset uns nur das Wichtigste dieses Guten betrachten. Es besteht in folgenden drey Stücken, welche den ganzen Inhalt meiner gegenwärtigen Predigt ausmachen werden.

Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes haben wir

I. Einen Erlöser,

II. Einen Lehrer,

III. Ein Muster der Tugend erhalten,

Was könnte für uns und für die ganze Welt wichtiger seyn? Lasset es uns etwas näher einsehen. Schenket mir dazu eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Ich habe zum Ersten gesagt: Wir hätten durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes einen Erlöser erhalten. Wir wissen (denn der Glaube sagt es uns), daß die ganze Menschheit durch den unseligen Fall des Adams, ihres ersten Stammvaters, unglücklich geworden ist. Adam ließ sich von der sinnlichen Lust hinreißen, vergaß die treuherzigen Warnungen seines lieben Schöpfers und sündigte. Seine Sünde brachte unübersehbares Elend und Verderben über die ganze Welt. Die Menschen erbten die Natur und die Schwachheit ihres ersten Vaters. Bosheiten, Sünden und Laster aller Art nahmen unter ihnen dergestalten die Oberhand, daß sie herrschende Sitte der Welt zu seyn schienen.

Zwar hat Gottes erbarmende Allgüte von jeher an den sündhaften Menschen zu ihrer Errettung gearbeitet.

Immer erweckte seine wohlthätige Vorsehung fromme und tugendhafte Männer, beseelte sie mit Muth und Eifer, ihre Mitmenschen von dem Wege des Lasters auf die Bahn der Tugend zurückzubringen. Aber was waren alle diese Anstalten, so wohlthätig sie auch immer seyn mochten, gegen die weit größere, allgemeinere und wirksamere Anstalten, welche der liebe Gott durch die Menschwerdung seines Sohnes zur Errettung der Menschen getroffen hat? Itzt erst, da die Welt den Sohn Gottes wie Einen unter ihnen wandeln sieht, kann sie sagen, daß ihre Erlösung nahe sey, daß der nun endlich gekommen sey, welcher aller Menschen Erlöser und Beglücker seyn wird.

So und nicht anders stellen uns häufige Stellen des neuen Testaments den Mensch gewordenen Sohn Gottes vor. Kaum ist er auf der Welt erschienen, so verbreiten schon Bothen vom Himmel gesandt diese frohe Begebenheit, und verkünden ihn als den allgemeinen Erlöser der Welt. **Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch der Heiland gebohren worden.** Luk. 2, 10—11. Unter eben dieser so tröstlichen Eigenschaft eines Erlösers stellen ihn noch mehrere Stellen vor. **Er ist gekommen, zu suchen und selig zu macheu, was verloren war.** Luk. 19, 10. **Die Sünder zur Buße zu rufen.** Matth. 9, 13. **Der Vater hat ihn dahingegeben, daß Alle, welche an ihn glauben, nicht**

soll-

sollten vorloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Er hat ihn gesandt, nicht, daß er die Welt richte und verdamme, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Matth. 1, 21. Wie deutlich und unläugbar erhellet nicht aus allen diesen Aussprüchen des Evangeliums, daß unser Allvater im Himmel bey der Sendung seines Sohnes in diese Welt keine andere Absicht gehabt habe, als uns in ihm einen Erlöser zu geben, der Segen und Heil unter uns verbreiten sollte?

Und nun, wie übernahm, wie erfüllte der menschgewordene Sohn Gottes das Geschäfft der Menschenerlösung, welches ihm sein himmlischer Vater aufgetragen hatte? Mit so vielen Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten es auch immer verbunden war, so übernahm er es doch mit einer Großmuth, welche ihres Gleichen nicht hat, und erfüllte es mit einem Eifer und mit einer Liebe, welche keinen höhern Grad über sich haben. Unermüdet arbeitete er die ganze Zeit seines Lebens an unserm Heile, duldete Leiden ohne Zahl und Maaß, und starb den allerschmählichsten und schmerzlichsten Tod.

Diesen ganzen Rathschluß des himmlischen Vaters, die Menschen durch seinen eigenen Sohn zu erlösen, leitet die Schrift ganz allein aus seiner väterlichen Liebe gegen uns her. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn zu ihrer Erlö-

sung gab. Joh. 3, 16. Liebste Christen! Sollten wir also darinn nicht den stärksten Antrieb zur dankbaren kindlichen Gegenliebe gegen Gott finden? Sollten wir nicht Alles gern und mit Freuden für einen Gott thun, welcher seinem eigenen Sohne nicht geschonet, sondern ihn für uns in den Tod hingegeben hat? Röm. 8, 32.

So wie unbegränzte, erbarmende Liebe den Vater bewog, seinen Sohn zur Rettung der Menschen auf die Welt zu senden, so war es auch bloß Liebe gegen uns, was den Sohn bewog, die Sendung seines Vaters anzunehmen und auszuführen. — Und dieser Sohn Gottes, dieser Jesus, der sich ganz dem so wohlthätigen Geschäffte unsrer Erlösung gewidmet hat, der sollte nicht euere ganze Ergebenheit und dankbarste Liebe verdienen? Sollte es nicht werth seyn, ihm desto williger und thätiger zu gehorsamen, und unsre Seele durch die reinste Liebe an ihn zu binden? Jesus ist für Alle Mensch geworden, sagt Paulus, er ist für Alle gestorben, damit wir hinfort nicht uns selbst leben, sondern daß wir voll der reinsten, der wärmsten Liebe und Dankbarkeit für den leben, der für uns gestorben ist. 2. Kor. 5, 15. Sehet, liebste Christen! wo uns der Gedanke, daß wir durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes einen Erlöser erhalten haben, welcher für uns sein Leben hingab, aufmuntern und antreiben muß. Er muß uns aufmuntern und antreiben, unser Leben ganz zum Opfer dieses Erlösers hinzugeben, es ganz seinem Dienste, ganz

der Weisheit und Tugend zu widmen; was wir noch leben, ihm zu leben; nicht nach unserm Willen, sondern ganz nach seinen Gebothen zu wandeln.

II.

Ich habe zum Andern gesagt: Wir hätten durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes einen Lehrer erhalten, der uns den Weg zur Tugend und Seligkeit zeigen sollte. Und was geht über die Genauigkeit, mit welcher dieser von Gott gesandte Lehrer das Geschäfft seiner Sendung erfüllet hat? Weit erhaben über alle Lehrer, welche vor ihm hergegangen sind und welche Gott von Zeit zu Zeit zum Unterrichte der Menschen erweckte, widmete er drey volle Jahre dem Lehramte. Er predigte die Wahrheit so deutlich, daß sie auch von dem gemeinen Haufen verstanden werden konnte, und faßlich für Jeden, dem es um Erkenntniß der Wahrheit zu thun war. Dieser himmlische Lehrer machte uns Grundsätze bekannt, welche so allgemein sind, daß sie uns in jedem Falle tugendhaft machen, bey jedem Unglücke trösten und beruhigen können. Mit einem Worte: die Lehre des Sohnes Gottes ist die vollkommenste Tugendlehre, der sicherste Weg zu unserm Glücke.

Wer aus uns fühlt sich nicht auch hier zur wärmsten Dankbarkeit gegen Gott aufgefodert, welcher sogar seinen eigenen Sohn vom Himmel sandte, um uns

durch

durch ihn die vollkommenste Tugend und durch sie den Weg zu unserm höchsten Glücke in Zeit und Ewigkeit zu lehren?

Ist Gottes Sohn der himmlische Lehrer, welchen der Vater auf die Welt gesandt hat, um uns den Weg zur Tugend und Seligkeit zu zeigen, so muß denn der Glaube an Jesus und seine Lehre höchst nothwendig seyn, wenn man tugendhaft und glückselig seyn will. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit legt uns mithin die Nothwendigkeit auf, der Lehre Jesu einen uneingeschränkten Beyfall zu schenken, sie ohne Ausnahme als wahr anzunehmen, sich mit ihr immer besser bekannt zu machen, und vorzüglich sie zur Regel und Richtschnur unserer Handlungen zu machen. Niemand kömmt zu dem Vater und zu der von ihm bestimmten Glückseligkeit, als der, den Jesus dahin führet, denn nur er ist der **Weg, die Wahrheit und das Leben**, Joh. 14, 6. d. h. nur Jesus zeigt uns die Wege zur Tugend und Seligkeit. Wie wenig müssen dieß jene laue Christen bedenken, welche einen so geringen Eifer zeigen, sich mit den Lehren Jesu bekannt zu machen, welche so selten bey dem öffentlichen Vortrag derselben erscheinen. Noch viel weniger aber müssen es jene Christen bedenken, deren ganzes Betragen ein offenbarer Widerspruch mit den Lehren Jesu ist. Und wie sehr ist es zu bedauren, daß die Zahl von beyden Gattungen dieser Christen so groß und beträchtlich unter uns ist!

III.

Zum Dritten habe ich gesagt: Wir hätten durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes ein Muster der Tugend erhalten. Nur einen Blick auf die Geschichte Jesu. Wo ist eine Tugend, welche wir hier nicht im höchsten Grade finden? Welche Herablassung, welche Sanftmuth, welche Freundschaft, welche Bescheidenheit in seinem Umgange mit den Menschen? Welches Wohlwollen, welche Liebe und Güte gegen Jedermann ohne Ausnahme und Unterschied? Ganz verzehrt er seine Kräfte in Wirkung des Guten. Niemand, der ihn um Etwas bath, gieng unerhört von ihm hinweg. Im Stillen gieng er umher, und that Gutes; wo er hinkam, machte er gesund, lehrte, berathete, tröstete, und dieß Alles ohne Vergeltung. Welche Geduld und Ergebung in den Willen Gottes? Welch ein Vertrauen auf die Hilfe seines Vaters, auch noch zur Stunde, in welcher er ganz von ihm verlassen schien, und seine Leiden den höchsten Grad erreichten? Er duldete alle diese Quaalen, welche die äußerste Raserey seiner Feinde erfand, mit Gelassenheit. Er ertrug den bittersten Spott, ohne zu murren, oder dawider zu schelten. Welch ein herzliches kindliches Gebeth zu Gott? Er sieht eine Menge von Quaalen, den grausamsten Tod selbst auf sich loskommen; zwar zittert, zagt und bebt er, aber weicht nicht, sondern bethet: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Welcher Edelmuth? Freywillig giebt

er

er sich auf Golgatha zum Opfer für die ganze Menschenwelt hin, stirbt des schmählichsten und schmerzlichsten Todes, und erfleht noch am Kreuze für seine Mörder Gnade und Vergebung. Christen! ist dieß nicht das erhabenste Muster der Tugend?

Wenn nun aber Jesus, der für uns Mensch geworden ist, das vollkommenste Muster der Tugend ist: so verdient er ohne Zweifel unsre Nachahmuug. **Christus hat uns ein Beyspiel gegeben,** sagt der heilige Petrus, **daß wir ihm nachahmen sollen.** 1. Petr. 2, 21. Und der heilige Johannes sagt: **Wer immer an Jesu bleibt, der sündiget nicht,** er will an der Gnade der Menschwerdung des Sohnes Gottes Theil haben. 1. Joh. 3, 6.

Prüfe hier ein Jeder aus uns sich selbst, ob er dieß thue. Vergleichen wir unser Betragen mit dem unsers Erlösers, unsern Stolz und Hochmuth mit seiner Herablassung; unser ungestümmes und aufbrausendes Wesen mit seiner Sanftmuth; unsere Unartigkeiten und Grobheiten, unser mürrisches und unerträgliches Wesen mit seiner Bescheidenheit und Holdseligkeit; unsre Lieblosigkeit gegen seine wohlwollende Güte, unsre Kargheit gegen seine Wohlthätigkeit; unsre Ungeduld, Zaghaftigkeit und Kleinmüthigkeit in den Leiden gegen seine Geduld, unsern Haß und unsre Unversöhnlichkeit gegen seine Feindenliebe. Wie weit werden wir bey dieser Vergleichung

uns noch von diesem schönen Tugendmuster entfernt finden? Wie viel wird sie uns in unserm Betragen entdecken, welches wir bessern müssen, wenn wir Jesu ähnlich werden wollen? Möchte aber diese Vergleichung auch unsern Eifer beleben und bey uns den ernstlichen Muth erwecken, daß wir auch darauf bedacht seyn möchten, uns Jesu ähnlich zu bilden. Denn, liebste Christen! wir mögen uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes vorstellen, wie wir wollen, so bleibt es doch immer gewiß und ungezweifelt, daß wir an der Gnade und an den Früchten derselben nur in so ferne Antheil nehmen können, als wir uns bestreben, die Lehren und die Beyspiele des menschgewordenen Sohnes Gottes zur Regel und Richtschnur unsers Lebens zu machen. Amen.

V. Predigt.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Von der Pflicht des Christen, Gott zu dienen.

Die Gott mit Fasten und Bethen Tag und Nacht dienete. Luk. 3, 37.

Die Prophetinn Anna hatte als Jungfrau frühzeitig geheurathet, mit ihrem Manne aber mehr nicht als sieben Jahre gelebt. Da es dann der göttlichen Vorsicht gefiel, ihn von ihr weg in die Ewigkeit zu rufen; so wollte sie sich obschon noch sehr jung, mit keinem Manne mehr verbinden. Und warum das? Damit sie Gott durch Fasten, Bethen, und andere religiöse Uebungen desto ungehinderter dienen könnte.

Christen! auch wir sind schuldig, Gott unserm Herrn und Schöpfer zu dienen. Viele dergleichen Beyspiele, viele Worte der heiligen Schrift belehren uns hierüber. Besonders ermahnet uns Paulus Röm. 12, 11. zur genauen und gewissenhaften Befolgung dieser Pflicht, da er spricht: **Dienet Gott.** Ueber diese höchst wichtige Pflicht, Allerliebste! werde ich heute also zu euch reden. Ich werde euch nemlich belehren:

I. Warum wir Gott dienen sollen.

II. Worinn der Dienst Gottes bestehe.

I.

Häufig und dringend sind die Ursachen und die Gründe, die uns zum aufrichtigen Streben, Gott zu dienen, auffordern. Der erste Grund liegt offenbar in unserer gänzlichen Abhängigkeit von ihm. Allerliebste! Wer ist der Gott, von dem man euch saget, daß ihr euch seinem Dienste widmen sollet? Er ist der große Schöpfer, der Urheber eures Daseyns, euer Erhalter. Er hat euch euer Daseyn und Leben gegeben. Ohne ihn wäret ihr nicht, wäret das nicht, was ihr seyd, vernünftige Menschen. Euer Leben oder die Fortdauer desselben bis auf diese Stunde ist Gottes Geschenk. Ohne ihn könnet ihr nicht eine Minute leben. Er, der Allmächtige, kann euch eben so leicht zernichten, als er euch erschaffen hat. Ohne Gottes Kraft könnet ihr nichts, keinen Fuß, keine Hand, kein Glied an euerm ganzen Körper bewegen, kein Wort reden, keinen eurer Sinne gebrauchen, nichts denken. Wenn Gottes Kraft aufhört, in euch zu seyn, so seyd ihr unfähig zu jedem Geschäfte, zu jedem Freudengenuß, zu jeder guten Handlung. Läßt sich, o Christen! wohl eine größere und wichtigere Abhängigkeit denken, als jene eures Daseyns und Wesens von der Allmacht Gottes? Liegt aber hierinn nicht die mäch-

mächtigste Aufforderung, euch ganz dem Dienste Gottes zu widmen? Einem Gott, ohne dessen Kraft ihr nichts vermöget, solltet ihr euch weigern können, dem willig und mit Freuden zu dienen? Ein allmächtiger Gott! Ein Gott, dem ich mein ganzes Daseyn und Wesen zu verdanken habe! wie schrecklich muß jedem nachdenkenden Menschen bey diesem Gedanken die Entschließung seyn, Gott nicht dienen zu wollen?

Der zweyte Grund, der uns auffordert, Gott zu dienen, ist seine unbegranzte Güte gegen uns. Welch ein entzückendes Gemälde liefert uns die Bibel, und besonders das neue Testament von der Allgüte Gottes! Alles, was für den Menschen vollkommen gut ist, kömmt von Gott, der die Quelle aller Weisheit und Glückseligkeit, und unveränderlich gütig ist. Jak. 1, 16. 17. Er ist wohlthätig auch gegen die Undankbaren und Bösen. Luk. 6, 35. Nichts als Vergnügen und Glück und Seligkeit kömmt von ihm auf seine Geschöpfe herab. Matth. 15, 44. Selbst den sichern Sünder sucht er zu bessern; langmüthig wartet er auf seine Bekehrung, und nimmt ihn nach seiner Bekehrung mit Freuden auf. Röm. 2, 4. 2. Petr. 3, 9. Luk. 15. Er will von uns nur als Vater gebeten seyn. Matth. 6, 9. Er schenkte uns seinen Sohn, und machte uns durch ihn zu Erben seines Reiches. Röm. 8, 17—30, Er ist der Vater seiner Menschen; die Quelle der reinsten Freuden, die Liebe selbst. Hebr. 12, 9. Matth. 6, 31. 1. Joh. 4, 8. So stellet uns

Jesus und seine Apostel die Allgüte Gottes vor. Läßt sich etwas Erhabneres und Herzrührenderes denken, als diese Vorstellung? wer aus euch, liebste Christen! hat diese Allgüte Gottes nicht unzähligemal erfahren? wer erfährt sie nicht täglich und stündlich? erfährt sie nicht alle Augenblicke und mit jedem Athemzuge? könnet ihr sie zählen, die leibliche und geistliche, die allgemeine und besondere, die öffentliche und persönliche Wohlthaten, die euch von Gottes Allgüte schon zugeflossen sind? und diese Allgüte Gottes, o Christen! diese seine unbegränzte Wohlthätigkeit sollte euch nicht eine mächtige Aufforderung seyn, ihm mit größter Herzenslust zu dienen?

Der dritte Aufforderungsgrund zum Dienste Gottes besteht in den seligen Folgen, die damit verbunden sind. Christen! wenn von dem Dienste die Rede ist, den wir Gott leisten, so müsset ihr euch ganz andere Begriffe machen, als diejenige sind, die ihr mit dem Dienste verbindet, den ihr irgend einem Menschen leistet. Ein jeder Dienst, den wir den Menschen leisten, gereicht ihnen zum Nutzen. Wir erweisen ihnen durch einen jeden Dienst etwas, dessen sie bedürftig sind. Wir befördern dadurch ihre Glückseligkeit. Bey Gott ist es aber nicht so. Er hängt nicht von unserm Dienste ab. Er bedarf desselben keineswegs. Wir können ihm dadurch nicht nützen, nichts zu seiner Größe und Glückseligkeit beytragen. Er, der Herr, unser Gott ist ein sich selbst hinlängliches, unabänderlich glückseliges Wesen, so, daß seine Glückselig-

keit

keit eben so wenig eines Zuwachses, als einer Abnahme fähig ist. Wir mögen also Gott dienen, oder nicht dienen, so gewinnt er weder etwas, noch verliert er etwas dabey. Der Dienst also, den wir Gott erweisen, ist nicht Beförderung seiner Glückseligkeit, sondern ihm dienen, ist bloß unsre Glückseligkeit, unsre höchste Glückseligkeit in der Zeit und in der Ewigkeit. Nur bey dem redlichen und gewissenhaften Dienste, den wir Gott leisten, nur bey der unveränderlichen Treue, mit der wir seine heilige Gesetze befolgen, erhalten wir in unserm Gemüthe jene ungestörte Ruhe und Herzenszufriedenheit, die den Stand der wahren Glückseligkeit in dieser Sterblichkeit ausmacht. Schon das Bewußtseyn, daß man so handelt, so allenthalben thut, wie es Gottes Gesetze und die Pflichten der Religion fodern, bringt in der Seele des treuen Dieners Gottes eine Lust und Freude die Alles übersteigt, was man immer Angenehmes in dem Dienste der Welt finden kann. Diese innere Freude des Dieners Gottes auf welchen hohen Grad muß sie steigen, indem er sich deutlich und lebhaft vorstellet, daß er sich durch sein redliches Streben Gott zu dienen, der Freundschaft und Kindschaft Gottes werth machet. Sehet, Allerliebste! so glücklich macht uns der Dienst Gottes schon in dieser Sterblichkeit! Unendlich glücklicher aber werden wir durch ihn in der Unsterblichkeit seyn. Da wird der göttliche Vergelter seine treue Diener nicht mehr seine Knechte, sondern seine Freunde und Kinder nennen. Joh. 15, 14. 15. Da wird er ihr Vater, ihr Freund, ihr Alles seyn. 1. Kor.

15, 28. Er wird sie aufnehmen, als verklärte Brüder Jesu, seines ewigen Sohnes, wird er sie in das Allerheiligste einführen, wo Jesus bey und mit seinem Vater ist. Hebr. 12, 22. Freuden dieser Gattung haben wir noch nie gefühlt, und kein Sterblicher kann sie fassen, kann fassen die Seligkeit, die daraus entspringt.

Allerliebste! bey so starken und dringenden Gründen, die uns zum Dienste Gottes auffordern, werden wir uns wohl weigern, uns aus allen Kräften dem göttlichen Dienste zu widmen? werden wir uns weigern, Dem zu dienen, von dessen höchsten Willen wir ganz abhangen? Dem, der uns beständig so viel Gutes thut? Dem, dessen Dienst uns zeitlich und ewig glücklich macht? Aber lasset uns itzt auch vernehmen, worinn der Dienst Gottes bestehe.

II.

Was heißt, Gott dienen? Dieß ist eine Frage, deren Beantwortung von der größten Wichtigkeit ist. So allgemein bekannt das Wort Gottesdienst ist, so falsch und irrig sind die Begriffe, welche man vielfältig damit verbindet. Gott dienen, heißt nicht bloß äußerliche Verehrung gegen ihn an den Tag legen, heißt nicht bloß die äußerlichen Gebräuche der Religion beobachten. Nein, Allerliebste! nach der Lehre Jesu und seiner Apostel muß man sich von dem Dienste Gottes ganz andere Begriffe machen. Gott kann man nur durch fromme Gesinnungen und durch christlich tugendhafte Handlungen

dienen. Sehet! dieß ist der einzig wahre Begriff, den wir uns von dem Dienste Gottes machen müssen. Lasset mich diesen Begriff etwas weitläufiger auseinander, und in ein helleres Licht setzen.

Der wahre und nach Jesu Vorschrift gebildete Diener Gottes ist ganz von Gottes unendlichen Größe, von seiner unbegränzten Allmacht, von seiner Alleinherrschaft und alles übersteigenden Majestät durchdrungen. Daher die tiefe Ehrfurcht, die seine Seele bey jedem Andenken an Gott fühlet. Daher die heilige Bewunderung bey der Betrachtung seiner Größe. Der Gedanke an Gott ist ihm unter allen der ernsthafteste, der heiligste. Das Gefühl der Ehrfurcht gegen Gott heiliget das ganze Herz und alle Handlungen des redlichen Gottesdieners. Es flößt ihm Eifer und Treue in allen seinen Amts- und Berufsgeschäften ein, Wahrheitsliebe in seinen Aussagen, Redlichkeit in seinem Umgange. Der wahre und aufrichtige Diener Gottes sieht alles Gute, was ihm angenehm und erfreulich ist, als Geschenk Gottes an; er dankt ihm dafür aus innigem Herzensgrund; er genießt jedes Gute der Erde als Gottes Wohlthat mit frohem Herzen, mit einem Herzen voll dankbarer Liebe zu Gott; er wendet jedes ihm zufließende Gute nach Gottes heiligen Willen an; jemehr Gutes ihm von Gott beschert wird, desto mehr bestrebt er sich, seinen Mitmenschen Gutes zu thun. Der wahre und aufrichtige Diener Gottes setzt auf Gott sein ganzes Vertrauen; fest überzeugt, das Gott es gut mit ihm meyne.

ne, daß er lauter wohlthätige Absichten gegen ihn hege, unterwirft er sich willig und gern allem, was Gott über ihn verordnet, und lebt in der festen Hoffnung, daß jedes Verhängniß Gottes sein wahres Glück sey. Der wahre und aufrichtige Diener Gottes schätzet in der ganzen Welt nichts höher, als Gottes Gnade, um sich dieser würdig zu machen, trachtet er aus allen Kräften Gottes Gebothe unverbrüchlich zu halten. Dem wahren und aufrichtigen Diener Gottes ist jede Gelegenheit, die sich ihm zum Gutesthun anbietet, willkommen, und er benützt sie mit aller Treue und Redlichkeit. Er nimmt sich der Unschuld an, damit sie nicht unterdrückt wird; der Nothleidenden, damit sie Unterstützung finden, der Verfolgten, damit ihnen Gerechtigkeit geschehe, der Sünder, damit sie gebessert werden. Er sucht wo er kann, die gute Ordnung zu erhalten, Feindschaften auszusöhnen, Streitigkeiten beyzulegen, Frieden zu stiften. Der wahre und aufrichtige Diener Gottes machet aus jedem seiner Amts- und Berufsgeschäfte einen Gottesdienst; er arbeitet åmsig und eifrig in seiner Handthierung, er treibt seinen Handel mit der gewissenhaftesten Redlichkeit, mit Fleiß baut er sein Feld, und jede Arbeit verrichtet er mit einer vernünftigen Anstrengung seiner Leibes- und Geisteskräften; und er hat dabey keine andere Absicht, als Gott zu gefallen. Bey dem wahren und aufrichtigen Diener Gottes ist keine List, kein Betrug, keine Falschheit; Redlichkeit zeichnet alle seine Reden und Handlungen aus. Mit einem Worte der wahre und aufrichtige

tige Diener Gottes ist durchaus tugendhaft, fromm in seinen Gesinnungen, fromm in seinen Handlungen.

Sehet in diesem Bilde, Allerliebste! was ächter und wahrer Gottesdienst sey. Sehet! daß nur das Gott dienen heiße: wenn man redlich tugendhaft zu seyn trachtet. Umsonst also, Christen! umsonst schmeichelt ihr euch: der Pflicht, Gott zu dienen, genug zu thun, wenn euer Gottesdienst weiter in nichts anders besteht, als darinn, daß ihr bisweilen an Gott denket, seinen heiligen Namen mit einer Empfindung von Andacht nennet, hie und da Gebethe verrichtet und das Aeußerliche der Religion beobachtet. Ach, Christen! alles das heißt nicht Gott dienen, wenn ihr dabey ein ungebessertes Leben führet, euere Pflicht nicht thut, und nicht fromm und tugendhaft seyd. Gott dem Allheiligen kann kein Dienst der Menschen gefallen, wenn nicht Tugend der Grund oder der Zweck davon ist. Der ganze äusserliche Gottesdienst, alle äußerliche Andachten, Bethen, Meßhören, Kirchengehen, Beichten, Abendmahl empfangen, alles, alles das ist nur in soweit gottgefälliger Dienst, als wir dadurch gebessert, fromm und tugendhaft werden.

O! So lasset uns dann nach wahrer Tugend streben. Lasset uns allenthalben unsere Pflicht thun. Lasset uns christlich fromm leben. Alsdann wird uns Gott als seine getreue Diener ansehen und uns der Belehrung würdig halten, die er seinen wahren Dienern verheißen hat. Amen.

VI. Predigt.

Auf den Sonntag nach dem neuen Jahre.

Kurze Ermahnung, das neue Jahr zum Heile unsrer Seele anzuwenden.

Rachel weinte über ihre Kinder; untröstlich war sie, weil sie nicht mehr sind. Matth. 2, 18.

Wie schaudervoll ist die Begebenheit, welche das heutige Evangelium uns erzählet, und wovon Bethlehem der Geburtsort Jesu, der Schauplatz war. Herodes aus bloßer Eifersucht für seine königliche Würde, die er von dem neugebohrnen Jesu bedrohet zu seyn glaubte, ließ eine Menge unmündiger Säuglinge den Armen ihrer trostlosen Mütter entreißen, und unbarmherzig ermorden. Welch ein entsetzliches Jammern, welches Weinen muß sich über diesen erschrecklichen Auftritt bey den verzweiflungsvollen Müttern Bethlehems erhoben haben? Um das Jammern so vieler bekümmerten Mütter uns vorzustellen, benutzet hier der Evangelist den Gedanken des Propheten Jeremias, Kap. 31. V. 15. er wecket die fromme Rachel gleichsam aus dem Grabe auf, läßt sie das unmenschliche Niedermetzlen so vieler Unschuldigen mit ansehen, und sie denn in ein lautes Jam-

Jammern ausbrechen. Er sagt: Ueber das grausame Blutbad, welches Herodes zu Bethlehem anrichtete, ward in Rama eine Stimme gehört; ein Trauer- und Thränengeheul. Rachel weinte über ihre Kinder; untröstlich ist sie, weil sie nicht mehr sind. Matth. 2, 18.

So viel von der traurigen Geschichte, von welcher das heutige Evangelium Meldung macht.

Ich denke mir itzt eine andere Rachel, als jene, welche die Mutter so vieler jüdischen Kinder war, und ich stelle mir die tiefe Trauer vor, in die sie in diesen Tagen versenket ist. Wer ist diese gute Rachel? Wer sind ihre Kinder? Welches ist der Gegenstand ihres Schmerzens? Es ist die Kirche, diese zärtliche Mutter von uns allen. Wir selbst sind der Gegenstand ihres Schmerzens. Warum? Wegen dem schlechten Eifer, den wir uns geben, die Tage unsres Lebens für unsere Seligkeit zu benutzen.

Ich will mich deutlicher erklären: Wir haben am verwichenen Donnerstag ein neues Jahr angefangen. Weg sind also die Tage des alten Jahres; sie sind wie das Wasser eines reissenden Stromes schnell dahin geflossen. Was Wenige aus uns bey dem Wechsel des Jahres erwägen, das erwäget die Kirche desto ernstlicher, und nimmt es tief zu Herzen. Sie sieht, wie wenig wir in

dem verflossenen Jahre Gutes gethan, wie wenig wir für unsre Seligkeit gearbeitet, wie wenig wir für den Himmel gewirket haben. Dieses sehen zu müssen, thut ihrem zärtlichen Herzen wehe, ihre Mutterliebe ist deswegen bekümmert; sie ist, wie jene fromme Rachel äusserst entrüstet, ganz trostlos, und sie beweinet den Verlurst so vieler kostbaren Tage, die wir abermal in dem verflossenen Jahre unnütz haben verstreichen lassen.

Ach! liebste Christen, möchte das verflossene Jahr das letzte unter allen seyn, über dessen Verlurst die Kirche Ursache hat zu trauren! Möchten wir das neu angetrettene Jahr so anfangen, so fortsetzen, und so beschließen, daß die Kirche sagen könnte, wir hätten es zu unsrer Seligkeit angewendet! Die Freude der Kirche würde auch die Freude Gottes seyn.

Mein gegenwärtiger Vortrag wird eine kurze Ermahnung seyn, daß wir in dem neuen Jahre das Geschäft unsrer Seligkeit unser wichtigstes Geschäft seyn lassen. Vernehmet sie mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Wenn ich sage das Geschäft unsers Heils müsse unter allen das erste und wichtigste seyn, so ist dieß eine so offenbare Wahrheit, daß man aufhören müßte ein Christ zu seyn, wenn man dieselbe läugnen wollte.

Alle

Alle die heiligen Geheimnisse der Religion führen uns auf diese Wahrheit, und überzeugen uns davon. Lasset uns nur bloß bey denjenigen stehen bleiben, von denen wir in diesen Tagen das Andenken gefeyert haben. Warum ist Gottes ewiger Sohn vom Himmel auf diese Erde herabgestiegen? Warum hat er sich so tief erniedriget, daß er unsere schwache menschliche Natur annahm? Warum wollte er als ein unmündiges Kind, von einer armen Mutter in der äussersten Armuth gebohren werden? Warum floß schon am achten Tage nach seiner Geburt sein unschuldiges Blut unter dem Messer der Beschneidung? Saget, was hatte der Sohn Gottes dabey für eine Absicht? Er wollte uns von unsern Sünden erlösen, uns zu Kinder Gottes machen; uns den Himmel aufschließen, und nachdem wir sein heiliges Gesetz werden beobachtet haben, uns eine ewige Glückseligkeit verschaffen. Wir sehen also, daß der Sohn Gottes bey seiner Herabkunft auf diese Welt keine andre Absicht hatte, als unser ewiges Heil und unsere Seligkeit. Wie deutlich zeigt uns dieß nicht die Wichtigkeit unsers Heils? wenn Jesus erster und einziger Gedanke auf unsere Seligkeit gerichtet war, muß es nicht auch der unsrige seyn? Müssen wir nicht vor allen andern Dingen auf unsere Seele denken, und uns vorzüglich um unser ewiges Heil und um den Himmel bemühen?

Wenn man sagt, unsere Seligkeit müsse das Hauptgeschäft unsers Lebens seyn, so ist dieß nicht so zu verstehen,

stehen, als dörften wir nicht auch für unser zeitliches Glücke sorgen. Das Geschäft unsers Heils verträgt sich gar wohl mit den Geschäften der Erde, wenn wir dabey diejenige Ordnung halten, welche Vernunft und Religion vorschreiben. Diese besteht darinn, daß wir den Geschäften des Heils den Vorzug vor allen andern geben; daß wir uns von den Geschäften der Erde in jenen des Heils nie hindern lassen, und daß wir bereit sind, eher alles, ja die ganze Welt mit allen ihren Gütern hinzugeben, als das Heil unsrer Seele in Gefahr zu setzen.

Was ist vernünftiger, als dieß? Man hat es euch schon oft genug gesagt, der Mensch wäre nicht bloß für diese Welt gemacht. Das Leben auf dieser Erde ist bloß ein Durchgang. Wir kommen aus dem Nichts hervor, leben mehr oder wenigere Jahre auf dieser Erde, und wandern sodann in das Land der Ewigkeit. Was für eine Thorheit wäre es also nicht für einen Christen sich so sehr in das Zeitliche zu vertiefen, daß er das Ewige darüber vergesse?

Bey manchen Christen ist der gute Fortgang bey ihren zeitlichen Geschäften die Ursache und der Anlaß, sich immer mehr in dieselbe zu vertiefen, und die Sorge für ihre Seligkeit zu vergessen. Diese Leute sehen, daß ihr Vermögen um so mehr zunehme, und ihr Glücksstand um so blühender werde, je mehr und emsiger sie sich mit den Sorgen dafür abgeben. Dieß strengt ihren

Fleiß

Fleiß um so heftiger an, sie denken weiter an nichts anderes mehr, als an ihr zeitliches Glück, dahin geht all ihr Sinnen und Denken. Diese unglückliche Menschen denken wohl, was sie bey ihren unermüdeten Sorgen für das Zeitliche in Rücksicht ihres irrdischen Wohlstandes gewinnen, aber sie betrachten den Verlurst nicht, den sie in Ansehung ihrer ewigen Seligkeit leiden. Ist dieß nicht eine beklagenswürdige Blindheit? Elende Thoren! kann man diesen mit Jesu zurufen: was nützt euch alles, was ihr durch euere rastlose Bemühung für das Zeitliche gewonnen habt? Was hilft euch das große Vermögen, so ihr zusammengescharret, das Wohlleben, so ihr genießet? Das Glück, so ihr euch erworben? Was nützt euch alles dieß, wenn ihr dabey nichts für euere Seele gethan? **Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber Schaden an seiner Seele leidet?** Matth. 16, 26. Reichthümer, Ehre, Ansehen, Wohlleben, alles Glück der Welt vergeht in kurzer Zeit, vergeht so, als wäre es nie gewesen. Aber die unsterbliche Seele bleibt ewig. Wehe ihr, ewig wehe, wenn man wegen der allzugroßen Sorge für das Glück der Erde das Glück der Seele vernachläßiget hat.

O, meine liebe Christen! könnte ich euch die Worte des Erlösers tief genug ins Herz drücken! möchtet ihr euch derselben recht oft erinnern und euch selbst fragen: was nützt es mir, alles in der Welt zu haben, wenn ich meine Seele verliere? Diese Wahrheit nahe an's Herz gele-

geleget, würde euch ohne Zweifel sorgfältiger für euer Seelenheil machen, als ihr es bishero waret. Denn, müsset ihr es nicht bekennen, daß ihr noch sehr wenig für euere Seele gethan habet. Wie viele Jahre sind mit dem letzten schon von euerm Leben dahin verschwunden? Wie wenig Gutes habt ihr in denselben gethan? aber wie viel Böses gewirket? wie wenig Gutes? wie oft hättet ihr euere arme Brüder unterstützen können, und ihr habt es nicht gethan? wie oft hättet ihr empfangene Unbilden und gelittenes Unrecht mit Sanftmuth dulden können, und ihr habt es nicht gethan? wie oft hättet ihr dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, die Predigt und den christlichen Unterricht anhören können, und ihr habt es nicht gethan? wie oft hättet ihr bey den Mühseligkeiten eueres Standes die Geduld ausüben können, und ihr habt es nicht gethan? wie oft hättet ihr durch Nachgeben und Stillschweigen Zank und Händel verhüten können? und ihr habt es nicht gethan? wie oft hättet ihr euerm Zorne Einhalt thun, euere Rache ersticken können, und ihr habt es nicht gethan? wie oft hättet ihr euern Kindern gute Lehren geben, sie von bösen Gelegenheiten abhalten können, und ihr habt es nicht gethan? wie wenig Gutes, aber wie viel Böses habt ihr gethan? Ich überlasse es, liebste Christen, euerm eigenen Gewissen darüber nachzudenken. Ihr werdet finden, daß das Böse, so ihr gethan, das Gute weit übersteige.

So giengen denn also so viele Jahre eueres Lebens

für

für euere Seligkeit verloren! wie viele bleiben uns noch übrig, um diesen Verlust ersetzen zu können? Eine Frage, die Niemand als Gott allein beantworten kann, aber eine Frage, die für uns alle von der äussersten Wichtigkeit ist. Denn da wir nicht wissen, wie viele Jahre wir noch leben werden, was ist vernünftiger, als die Sorge für unser Heil nicht länger zu verschieben. Sehet! wozu wir uns heute entschließen sollen: wir sollen uns entschließen, das gegenwärtige Jahr, welches die Barmherzigkeit Gottes uns schenket, gewissenhaft zu unsrer Seligkeit anzuwenden, so anzuwenden, als wenn es das letzte wäre. Für Viele aus uns wird es wirklich auch das letzte seyn. Amen.

VII. Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Epiphanie.

Der Christ als Christ, oder Pflichten des Menschen als Christ.

Ich bitte euch: Führet einen eures Berufes würdigen Lebenswandel. Ephes. 4, 1.

Der Apostel Paulus redet hier zu den Ephesern von dem Berufe zu dem Christenthum, und er ermahnet, bittet und beschwöret sie, so zu wandeln und zu leben, wie es der erhabene Beruf des Menschen zum Christenthum erfordert.

Da wir alle das Glück haben, auch zu dem Christenthum berufen zu seyn, so geht die Ermahnung des Apostels uns nicht weniger an, als die Christen von Ephesus, an die er schrieb. Auch uns ist es gesagt: Führet einen eures Berufes würdigen Lebenswandel.

Einen Lebenswandel führen, der des Berufes zum Christenthum würdig ist, heißt, die Pflichten genau und gewissenhaft erfüllen, die dem Menschen als Christen obliegen.

So hat denn der Mensch als Christ seine besonderen und eigentlichen Pflichten und Verbindlichkeiten? Daran ist kein Zweifel. Von diesen Pflichten wollen wir heute reden.

Um die Sache desto deutlicher und faßlicher zu machen, will ich die Verbindlichkeiten des Christen in einem Bilde zeigen. Das schönste und vollkommenste Bild guter Christen geben uns die ersten Christen. Ach! wie traurig ist es, daß wir bis auf die ersten Zeiten des Christenthumes zurückgehen müssen, um das Bild wahrer Christen zu finden?

Die sämmtlichen Pflichten des Christen als Christen lassen sich auf folgende Hauptpunkte zurückbringen:

I. Wie muß der Christ als Christ gegen Jesum, den Stifter des Christenthumes, handeln?

II. Wie muß er gegen die Kirche, wovon er ein Glied ist, gesinnet seyn?

III. Wie muß er sich gegen die Vorsteher der Kirche betragen?

IV. Wie gegen seine Mitchristen?

V. Wie gegen sich selbst?

Um alle diese Punkten richtig zu beantworten, haben wir weiter nichts anderes zu thun, als auf die ersten Christen zu sehen. Dieß soll denn nun unsre gegenwärtige Beschäfftigung seyn.

Abhandlung.

Erstens, wie betrugen sich die erste Christen gegen Jesum, den Stifter des Christenthums? Die heilige Geschichte sagt von ihnen: Sie beharrten in der Lehre der Apostel. Apostelgesch. 2, 4. Das heißt: Sie glaubten an die Lehre Jesu, die ihnen von den Aposteln geprediget wurde; der Glaube an Jesus und seine heilige Lehre war ihnen das schätzbarste Kleinod, schätzbarer, als alle Güter der Erde, als alles Glück der Welt; die Lehre Jesu gewissenhaft zu befolgen, ihr Leben genau nach ihren Vorschriften einzurichten, war ihr eifrigstes Bestreben; sie erkannten die Wohlthat der Erlösung durch Jesum, und waren ihm dafür mit herzlicher Liebe zugethan; so zugethan, daß sie eher alle, auch die kostbarsten Güter der Erde aufopfern, eher alles Ungemach der Welt dulden, alle Leiden und Schmerzen ertragen, selbst Leib und Leben dargeben wollten, als Jesu und seiner Lehre abzusagen.

So waren die ersten Christen gegen ihren Erlöser gesinnet. Und so müssen auch wir, als Christen, gegen denselben gesinnet seyn. Die Religion, dieses von Jesu uns

uns mitgetheilte Geschenk, muß uns über alles gehen, unser Herz muß ganz voll von der Hochachtung gegen dieselbe seyn; glücklich müssen wir uns in dem Besitze derselben schätzen, glücklicher, als in dem Besitze der ganzen Welt; unverletzbar, auch in den kleinsten Dingen, muß sie uns seyn. Sie, diese heilige Rligion, muß unsre Richtschnur seyn in allem, was wir denken, reden, thun; da müssen wir jedesmal fragen, ob es nicht gegen die Vorschrift der Religion sey. Die Religion Jesu mit Worten und Handlungen öffentlich, selbst im Angesichte ihrer Spötter, bekennen, dieß sollen wir für Ehre und Ruhm halten.

Alles dieß ist Pflicht des Christen gegen Jesum und dessen heilige Religion. Allein, wie tief ist nicht diese göttliche Religion bey einem großen Theile der Christen herabgesunken? Die Geschichte unserer Zeiten liefert uns hievon die traurigsten Beyspiele. Wie herrschend ist nicht der Unglaube? Was ist bey vielen die Religion anders, als ein bloßer Namen? Bald wird man sich schämen, noch Religion zu haben. Liebste Christen! Gott bewahre uns vor einem solchen Unwesen; hütet euch aber auch selbst dafür; bleibet der Religion stets getreu; lasset euch dieses kostbare Kleinod, dieses theure Gut, dieses Glück nie entreißen.

Zweytens, wie waren die ersten Christen gegen die gesammte Kirche gesinnet? Die Offenbarung sagt: Da

war unter der Menge der Gläubigen ein Herz, eine Seele, ~~ein Interesse~~. Apostelgesch. 4, 32. Wofür? Für das allgemeine Wohl der ganzen Kirche. Sie nahmen an allem, was die Kirche betraf, an ihren frohen und traurigen Ereignissen den wärmsten Antheil; sie hüteten sich sorgfältig vor allem, was dem Christenthume würde Schande zugezogen haben; ein Jeder war eine Sonne und ließ das Licht seiner guten Werke leuchten; einer war dem andern zur Erbauung, einer ermunterte und spornte den andern zu einem frommen und tugendhaften Leben auf; sie hatten keine größere Freude, als wenn sich die Zahl der Christen vermehrte, wenn sich nur Gemeinden von Gläubigen bildeten, hingegen war es für sie die traurigste Nachricht, wenn sie die Verfolgungen der Kirche hörten, hörten, daß einer vom Glauben abfiel, oder zur Schande des Christenthumes lebte. Ein solcher einziger Mensch war in der Kirche zu Korinth; die ganze Kirche trauerte, und wollte diesen Menschen nicht in ihrem Schooße dulden, bis er nicht Buße gethan und sich gebessert hätte. 1. Kor. 5.

So soll nun auch ein jeder Christ gesinnet seyn. Die Sache der ganzen Kirche muß die Sache eines jeden insbesondere seyn. Da muß es uns denn nur herzliche Freude seyn, wenn es der Kirche wohl geht, wenn der Gottesdienst allenthalben ungestört gehalten wird, wenn die Diener der Kirche ihre Verrichtungen ungehindert thun därfen, wenn die Christen Eifer für die Religion zei-

gen,

gen, wenn wir die Tugend geschätzt sehen, wenn Frömmigkeit, gute Sitten, Zucht und Ordnung herrschend sind. Aber wahrhaft im Herzen weh muß es uns thun, wenn das Licht der Religion unter einem Volke erlischt, wenn der Unglaube über Hand nimmt, wenn wir die Kirche bedrängt, ihre Gesetze verachtet, den Gottesdienst geschmälert und vernachläßiget, die Verkündigung des göttlichen Wortes gehemmet, die Priester verachtet, verfolgt, im Elende, die Christen lau und saumselig im Guten sehen; wenn uns dieß nicht zu Herzen geht, wenn wir dabey gleichgiltig, ungerührt und unempfindlich bleiben, so haben wir den Geist des Christenthumes nicht.

Das gemeinschaftliche Interesse für das Wohl der Kirche muß uns auch aufmuntern, zur Beförderung desselben so viel beyzutragen, als in unseren Kräften steht. Da müssen wir denn die Sache der Kirche bey jeder schicklichen Gelegenheit gegen ihre Feinde und Verleumder vertheidigen, unsre Liebe und Hochachtung gegen sie öffentlich vor der Welt an den Tag legen, uns nicht schämen, ihre Gebothe zu halten, nie gedulden, daß von unseren Kindern und Untergebenen irgend eines übertreten wird; wir müssen fleißig bey jedem öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienste uns einfinden; keine Predigt versäumen, die in unsrer Pfarrkirche gehalten wird, damit auch andere durch unser Beyspiel ansgemuntert werden, deßgleichen zu thun.

So wird das Wohl der Kirche befördert. Dieß ist der christliche Patriotismus. Unsere gegenwärtige Zeiten geben uns Gelegenheit genug an die Hand, denselben an den Tag zu legen. Wer aus uns kennet nicht den üblen Zustand der Kirche Gottes in dem benachbarten Frankreich? Ich suche unter unseren Christen den Geist der Theilnahme; aber ich finde ihn nicht; wer trauert von ganzem Herzen über den gänzlichen Verfall der Religion in einem so weitschichtigen Reiche? Wer macht sich ein Geschäfft daraus, den Himmel mit Inbrunst anzuflehen, daß er sich über die Kirche erbarmen wolle? Ist dieß nicht ein sicheres Zeichen des erloschenen christlichen Gemeingeistes, ein Zeichen des Kaltsinnes gegen die Religion?

Drittens, wie waren die ersten Christen gegen die Vorsteher der Kirche gesinnet? Sie dachten stets daran, daß der göttliche Kirchenstifter Jesus vor seinem Hingehen zum Vater in Himmel gewisse Menschen als seine Stellvertretter zurückgelassen habe, die er mit der nämlichen Gewalt, wie er selbst von seinem Vater empfangen hatte, ausgerüstet und gesetzt hat, die von ihm gestiftete Kirche zu regieren. Dahero waren sie gegen die Vorsteher der Kirche voll Liebe, Ehrfurcht und Hochachtung; sie ehrten sie als die Gesandten Jesu, liebten sie als ihre geistlichen Väter, gehorchten ihnen als Bestellten von dem heiligen Geiste, die Kirche zu regieren, hörten fleißig und mit Freuden ihre Ermahnun-

nungen, lebten mit ihnen in der engsten Verbindung.

Dieß war das Betragen der ersten Christen gegen die Vorsteher der Kirche. Es ist das Muster des unsrigen. Liebe, Achtung, Vertrauen, Anhänglichkeit, Gehorsam gegen die geistlichen Vorgesetzten sind Pflichten, die uns als Christen heilig und unverletzbar seyn müssen. Die Gründe dieser Pflichten sind jedem fühlbar. In der That, wer verdient mehr unsre Liebe, Achtung, Vertrauen und unsern Gehorsam, als diejenige, welche von Gott gesetzt sind, für unser Heil zu wachen, uns auf dem Wege der Seligkeit zu leiten, uns das Brod des göttlichen Wortes zu brechen, und die Mittel des Heiles im Leben und Tode zu reichen.

Was uns hier die Vernunft schon sagt, das lehrt uns die Offenbarung noch klärer. Die Priester, die wohl vorstehen, schreibt der heilige Paulus, sind doppelter Ehre werth, besonders diejenigen, die im Worte und der Lehre arbeiten. 1. Tim. 5, 17. Seyd gehorsam euren Vorstehern und folgsam gegen sie; denn sie wachen über euch als solche, die Rechenschaft über eure Seelen geben müssen. Hebr. 13, 17.

Die Wichtigkeit eines achtungsvollen Betragens gegen die geistlichen Vorsteher hat uns Jesus selbst zu erken-

erkennen gegeben. Er hat erklärt, daß jede Verachtung, die man denen von ihm gesetzten Dienern der Kirche anthut, auf ihn selbst und seinen himmlischen Vater zurückfalle. Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat, meinen Vater im Himmel. Luk. 10, 16. Matth. 10, 40.

Wir wollen noch eine Anmerkung machen, welche uns die Wichtigkeit der Pflicht, von der die Rede ist, zu erkennen giebt. Die Geringschätzung und Verachtung der Geistlichkeit ist allemal ein sicheres Zeichen des Mangels an Gottesfurcht und Religion. Wo bey einer Nazion, in einer Gemeinde, in einer Familie Verachtung gegen die Geistlichkeit herrschet, da ist die Religion entweder schon erloschen, oder sicher am Erlöschen. Die Erfahrung aller Zeiten bestättiget diese Wahrheit, und man kann sich davon nicht selten durch den Augenschein überzeugen.

Viertens, wie verhielten sich die ersten Christen gegen ihre Mitchristen? Es war unter ihnen ein Herz und eine Seele. Apostelgesch. 4, 34. Sie beharrten beysammen in dem gemeinschaftlichen Brodbrechen und im Gebethe. Ebend. V. 42. Es herrschte unter ihnen gemeinschaftliche Bruderliebe, vertrauliche Freundschaft, Friede, Einigkeit, thätiges

Wohl-

Wohlwollen, einer tröstete, unterstützte, erbaute und munterte den andern auf, was einer hatte, daran hatten alle Theil; keiner besaß etwas für sich allein, alles war gemeinschaftlich; ein jeder verkaufte sein Gut, legte das davon gelöste Geld vor die Füße der Aposteln in die gemeinschaftliche Christenkasse; daraus empfieng ein jeder so viel, als er für seinen Unterhalt brauchte. Da war kein Unterschied der Personen, man sah nicht auf Stand, Herkommen und Adel, ein jeder ehrte und liebte den andern als Mensch, als Bruder in Christo. Dieß war in der That ein recht himmlisches Leben. Lasset auch uns so miteinander leben; Friede und Einigkeit, gemeinschaftliches Zutrauen herrsche unter uns; einer komme dem andern mit freundschaftlicher Liebe zuvor; einer sey dem andern gutes Beyspiel, einer des andern Trost, Rathgeber, Beystand, Freund und Bruder; keiner gebe dem andern Anlaß, sich über Falschheit, Betrug, Ungerechtigkeit, Stolz, Eigennutz, Verachtung beklagen zu müssen. Bey einem solchen Leben werden wir schon hier auf der Erde den Himmel haben.

Endlich, wie betrugen sich die ersten Christen gegen sich selbst? Es heißt von ihnen: Sie aßen, waren vergnügt in ihrem Stande, dienten Gott in der Unschuld ihres Herzens, lobten Gott, hiengen keiner Sünde an, waren demüthig und gaben Gott in allem die Ehre; sie wußten, daß der Beruf zum Christen-

thum ein Beruf zu einem tugendhaften und heiligen Leben sey; diesem Berufe nachzuleben war ihr wichtigstes Bestreben. Ein Christ seyn nnd heilig seyn war damals nur ein Diug. So muß es auch itzt noch seyn; der Christ als Christ darf keine wichtigere Sorge haben, als das Streben nach Tugend und Heiligkeit. Dazu ist er berufen, dazu hat er sich selbst verpflichtet und durch die Annahme der Taufe verbunden.

Ich habe euch itzt das schöne Bild der ersten Christen gezeigt. Gehet nun hin und thuet desgleichen; strebet darnach, diesem Bilde ähnlich zu werden. Auf diese Art werdet ihr ein eures Berufes würdiges Leben führen, und würdig seyn, einstens mit Jesu, eurem Haupte und Stifter, ewig im Himmel zu herrschen. Amen.

VIII. Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Epiphanie.

Sittenlehren aus dem Evangelio des zweyten Sonntages nach Epiphanie.

Hiemit machte Jesus den Anfang seiner Wunderwerke zu Kana in Galiläa. Joh. 2, 6.

Dieß ist die Geschichte des ersten Wunders, welches Jesus wirkte, und wodurch er sich der Welt als einen Gesandten Gottes, selbst als Gottes Sohn offenbarte. Kurz, aber reich an wichtigen Lehren ist diese Geschichte. Sie ist nicht nur dazu geeignet, unsern Glauben an die Gottheit Jesu zu befestigen, sondern auch unsre Sitten zu bessern, und sie fromm und christlich einzurichten. Um euch davon zu überzeugen, will ich die wichtigsten Lehren, welche in dieser Geschichte enthalten sind, aus derselben ausheben. Schenket mir dazu euere Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Erstens, Jesus hielt sich bis ungefähr in das dreyßigste Jahr seines Alters zu Nazareth im Hause seiner Eltern auf, lebte da im Stillen und Verborgenen, und heiligte seine Tage durch Arbeitsamkeit und Gehorsam

gegen seine Eltern. Ein wunderschönes Beyspiel für junge Leute. Es lehret sie, daß Arbeitsamkeit und williger Gehorsam gegen die Eltern zwey der wichtigsten Tugenden ihres Alters sind. Wohl den Kindern, welche dem Heilande in diesen Tugenden nachfolgen, ihre Eltern bey den täglichen Arbeiten ihres Standes unterstützen, ihnen Hilfe und Erleichterung verschaffen, und ihnen in allem einen willigen und frohen Gehorsam erzeigen. Solche Kinder sind die wahre Freude und der Trost ihrer Eltern. Selbst der Vater im Himmel hat Freude an ihnen, und nie wird seine Güte es ihnen an reichem Segen und Wohlergehen mangeln lassen.

Zweytens, dreyßig Jahre lebte Jesus im Stillen, ohne gekannt zu seyn. Nun aber, nachdem er sich zuvor von Johannes in der Wüste taufen ließ, fieng er an, sich einige Schüler und Jünger zuzugesellen und sich der Welt öffentlich als den zu zeigen, der er war, der Gesandte Gottes. Gleich im Anfange seiner öffentlichen Auftretung in der Welt geschah es nun, daß zu Kana in einem galiläischen Städtlein eine Hochzeit gehalten wurde. Die Brautleute waren vermuthlich Anverwandte von Jesu; sie luden dahero ihn nebst seiner Mutter und seinen Jüngern zum hochzeitlichen Gastmahle ein. Jesus schlug die geschehene Einladung nicht ab, sondern nahm sie an, und beehrte die hochzeitliche Feyerlichkeit mit seiner Gegenwart. Hier bey diesen Brautleuten, hier bey Jesu und seiner lieben Mutter sehen wir, wie Freunde und Anverwandte gegen einander gesinnet seyn

sollen. Wie vollkommen kannten sie die Pflichten der Anverwandtschaft? Wie deutlich geben sie durch ihr gegenseitiges Betragen zu erkennen, daß ihnen diese Pflichten heilig sind? Unter Blutsfreunden und Anverwandten soll ein freundschaftliches Zutrauen; Aufrichtigkeit der Herzen, theilnehmende Liebe, gemeinschaftliche Freude, gegenseitiges Wohlwollen seyn; sie sollen jede Freude und jedes Leid mit einander theilen. Wie schön zeigen sich alle diese Gesinnungen bey den Brautleuten in dem heutigen Evangelio und bey Jesu und seiner Mutter? Warum luden diese Brautleute Jesum und seine Mutter zu ihrer Hochzeit? Sie thaten es aus ungeheuchelter Freundschaft, aus Liebe, aus Hochachtung gegen sie. Bräutigam und Braut sprachen zusammen: Der heutige Tag ist für uns ein froher Tag, ein Ehrentag für uns, unsre eheliche Verbindung ist der Grund unsers künftigen Glückes und Vergnügens. Was ist billiger, als daß wir auch unsere lieben Anverwandten, Jesum und seine Mutter dazu einladen? Auch sie sollen an diesem Tage mit uns froh seyn. Ist dieß nicht die Sprache redlicher Freunde? Sind dieß nicht die Gesinnungen naher Anverwandten? Und nun, wie betrugen sich Jesus und seine Mutter gegen die Einladung der Brautleute? Sie nahmen sie mit Freuden an und erschienen bey der Hochzeit. Würden sie dieß gethan haben, wenn sie es mit den Brautleuten und ihren Angehörigen nicht gut gemeynt hätten; wenn ihnen ihre Verbindung nicht Freude gemacht hätte; wenn sie nicht freundschaftliche Gesin-

nungen gegen sie getragen hätten? Wie viele Christen müssen sich durch dieses Beyspiel beschämt finden? Wie Viele giebt es, welche die Pflichten der Verwandtschaft wenig achten? Ist es nicht etwas Gemeines, die nächsten Anverwandten zu sehen, unter denen keine Redlichkeit, keine Aufrichtigkeit, keine Verträulichkeit, keine Liebe angetroffen werden? Ist es so gar etwas Seltenes, Anverwandten zu sehen, die in offenbarer Feindschaft miteinander leben? die ihren gegenseitigen Haß bey jeder Gelegenheit an den Tag legen, die einander verfolgen, beneiden, verkleinern, einander nicht ansehen? Ich sage nicht mehr, daß solche Christen bey dem Beyspiele Jesu und der Brautleute in dem Evangelio sich beschämt finden müssen; das Beyspiel der Heyden muß sie beschämen, bey denen die Pflichten der Anverwandschaft heiliger beobachtet werden.

Drittens, das Evangelium sagt, Jesus sey auf die geschehene Einladung nebst seiner Mutter bey der Hochzeit erschienen. Wie! Jesus der Heiligste aller Heiligen, Maria, seine Mutter, diese einsame, züchtige, eingezogene, heilige Jungfrau, bey einem hochzeitlichen Gastmahle, bey einer Gesellschaft, wo man mehr und besser, als gewöhnlich, ißt und trinkt, wo man scherzt, wo Alles lustig, munter und fröhlich ist? Ein klarer Beweis, daß nicht alle Lustbarkeiten der Erde bös und sündhaft sind, daß auch fromme und heilige Menschen sie genießen dürfen, und daß sie selbst mit Gottes Wohlgefallen genossen werden können. In welchem Ueber-

fluße erschuff nicht die Allmacht Gottes alle die Dinge, die zu unsrer Freude dienen, die unsere Sinne ergötzen, und unser Erdeleben angenehm machen? Wer kann den Reichthum von Schönheiten zählen, den seine Güte allenthalben auf dem Erdboden verbreitet hat? Wie wunderbar ist die Einrichtung unserer Sinne, deren jeder für besondere Freuden empfänglich ist? Man sieht allenthalben in der ganzen Schöpfung den theuersten, den kostbarsten, einen göttlichen Aufwand. Nichts ist da, nur bloß zur Nothdurft, sondern Alles reich, Alles im Ueberfluße. Nicht zufrieden, so viele Freuden, Annehmlichkeiten und Schönheiten erschaffen zu haben, der Schöpfer gab sogar dem Menschen die große Fähigkeit, alle diese Freuden, Schönheiten und Annehmlichkeiten durch seinen Fleiß zu vervielfältigen, zu vergrößern, zu verfeinern. Wäre dieß Alles nicht überflüßig, ja sogar zweckwidrig, wenn der Schöpfer uns nicht zum Freudengenuße erschaffen hätte?

Viertens, wenn die Gegenwart Jesu bey einer hochzeitlichen Lustbarkeit für uns ein Beweis ist, daß die irdischen Ergötzungen auch ohne Sünde genossen werden können, so ist sie füc uns nicht weniger auch ein Unterricht, wie wir sie christlich und Gott gefällig genießen können. Wenn Christen so untereinander sich ergötzen, wie es auf dieser Hochzeit geschah, dann ist dabey nichts für ihr Gewissen und ihre Tugend zu befürchten; dann wird Gott mit Wohlgefallen und Freude über sie herabsehen. Daß es auf dieser Hochzeit bey allen den frohen

Lustbarkeiten, die man genoß, doch fromm und gottesfürchtig müsse zugegangen seyn, dafür ist uns die Gegenwart Jesu Bürge. Er würde sich gewiß dabey nicht eingefunden, nicht so lang dabey aufgehalten, und noch viel weniger Antheil daran genommen haben, wenn dabey etwas wider Tugend und Frömmigkeit, wider Gott und den Nächsten geschehen wäre. Alles gieng dabey ordentlich zu; man aß und trank, aber ohne Unmäßigkeit und Schwelgerey; man scherzte, aber ohne Bitterkeit und Beleidigung; man führte frohe Gespräche, aber solche, welche die Unschuld nicht ärgerten, die Ehrbarkeit nicht beleidigten, die Liebe nicht verletzten; es ward dabey Niemand beunruhiget, Niemand beschädiget, Niemand gekränket; da sah man keine freche und ausgelassene Handlung, keine unverschämte Gebärden, keine aufgebrachte Gemüther, keine Uneinigkeit, kein beleidigendes Wort. Jesus würde so Etwas in seiner Gegenwart nicht geduldet haben. Christen! was sind eure Lustbarkeiten? Da glaubt man nicht, Menschen beysammen zu sehen, sondern Wilde und Barbarn, Unsinnige, wüthende, rasende und unbändige Thiere. Da herrschen Unmäßigkeit, Schwelgerey, Ausgelassenheit und Unzucht; da werden unverschämte, ärgerliche Reden geführet, da geht man auf die Verführung der Unschuld aus; da wird Alles, was schlecht, unehrlich und lüderlich ist, getrieben; da werden die Gemüther erhitzet, da brechen Feindseligkeiten aus, da wird gezankt, geschimpft, gerauft, geschlagen, Menschenblut vergossen.

Christen! Ist dieß nicht das Bild eurer Ergötzungen und Lustbarkeiten?

Fünftens, die Brautleute in dem heutigen Evangelio waren arm und eines niedern Herkommens. Dieß läßt sich daraus schließen, weil ihnen der Wein sobald ausgieng. Bey den Hochzeiten reicher Leute herrschet Ueberfluß. So arm und gering diese Leute aber waren, so schämte sich Jesus doch nicht, ihrer Hochzeit beyzuwohnen und sie mit seiner Gegenwart zu beehren. Welch ein schönes Beyspiel von Leutseligkeit und Herablassung? Beschämend für so viele stolze Christen, welche sich einbilden, es wäre wider ihren Stand, wenn sie sich zu einem Armen herablassen, welche über jeden, der geringer ist, als sie, mit Stolz und Verachtung herabsehen. Wie, ihr stolzen Menschen! seyd ihr denn nicht aus eben der Erde gemacht, wie die Armen, habt ihr denn nicht einen Ursprung mit ihnen? Sind sie nicht eben so edle Geschöpfe, als ihr? gar oft mit besseren Eigenschaften begabt, als ihr? O! wer einen Armen verachtet, sich eines Armen schämt, der ist selbst aller Verachtung würdig, würdig, vom Himmel und der Erde verabscheuet zu werden.

Sechstens, wie leutselig, menschenfreundlich und wohlthätig zeigen sich bey dieser Hochzeitsfestlichkeit Jesus und seine Mutter? Frühzeitig geht den Gästen der Wein aus. Was thut sie? Sie eilt zu Jesu hin, bittet ihn, er wolle durch seine Wunderkraft dem Mangel an Wein zum Besten der Gäste abhelfen: Sie haben keinen Wein. Jesus, der sich jeder Gele-

genheit erfreute, die sich ihm darboth, Menschen zu erfreuen und ihnen Gutes zu thun, verschafft ihnen Wein, und zwar den besten Wein, reichlich und im Ueberfluße. Und nun stehen er, dieser zärtliche Menschenfreund, und seine Mutter, diese zärtliche Menschenfreundinn, da, und betrachten es mit inniger Herzensfreude, wie die Gäste sich auf ein neues zu freuen und zu ergötzen anfangen. Möchten doch so erhabene Beyspiele uns leutselige, dienstgefällige, wohlthätige und menschenfreundliche Gesinnungen gegen unsere Mitmenschen einflößen. Wäre unter den Menschen mehr Leutseligkeit, Freundschaftlichkeit, dienstgefällige und wohlthätige Liebe, dann würde es der Leiden weniger, aber der Freuden unendlich mehr auf der Welt geben.

Siebentens, Maria giebt uns hier noch ein anderes schönes Beyspiel. Auf ihr Ansuchen bey ihrem Sohne, daß er den Gästen Wein verschaffen wolle, bekam sie anfänglich eine dem Scheine nach abschlägige Antwort: Weib! sprach Jesus, was habe ich mit dir zu thun? Meine Stunde, Wunder zu wirken, ist noch nicht gekommen. Wer aus uns würde hier die Hoffnung, in seiner Bitte erhöret zu werden, nicht verloren haben? Maria verlor sie nicht. Sie munterte die Gäste auf, getröst zu seyn, und Alles zu thun, was ihr Sohn ihnen sagen würde. Dieß soll uns lehren, auch dann unser Vertrauen auf Gott nicht zu verlieren, wenn schon seine Hilfe nicht gleich kömmt. Seine Hilfe kömmt oft später, als wir sie verlangen,

dieß

dieß geschieht, um unser Vertrauen zu prüfen und vollkommener zu machen.

Achtens, sehr merkwürdig ist endlich der Schluß des heutigen Evangeliums: Und seine Jünger glaubten an ihn. Es ist also dieses Wunder für die damalige Welt, so auch für uns und die ganze kommende Nachwelt ein Beweis der göttlichen Sendung Jesu und der Wahrheit seiner Lehre.

Durch wie viele andere Wunder außer diesem hat Jesus noch die Göttlichkeit seiner Person und seiner Lehre bestättiget? Auf unumstößlichen Gründen beruhet also unser Glaube an Jesus und seine Lehre. Wie wichtig sind die Folgen, die daraus fließen? Denn, ist Jesus Gott und seine Lehre Gottes Lehre: so ist kein anderer, als Jesus, der uns selig machen kann, keine andere, als Jesus Lehre, die uns zur Seligkeit führen kann. Jede Abweichung von Jesus Lehre ist also eine Abweichung vom Wege der Seligkeit. Jesus Lehre ist das wahre Leben, das wahre Licht. Wer nicht nach dieser Lehre wandelt, wandelt in der Finsterniß und im Tode. Immer wird, leider! der Glaube an die Lehre Jesu unter den Menschen schwächer. Lasset uns über diese Verblendeten eine Thräne des Mitleidens weinen; wir aber wollen uns fest an diesen Glauben halten, und ihn zur Richtschnur unsers Lebens machen, damit wir durch ihn zum ewigen Leben gelangen. Amen.

IX. Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Epiphanie.

Untersuchung, ob wir wahre Menschenliebe haben?

Und der Knecht war zu derselben Stunde gesund. Matth. 8, 13.

Sehet da, liebste Christen! in Jesu den zärtlichsten Menschenfreund, den großmüthigsten Wohlthäter der Menschen, der unermüdet geschäftig ist, Freude und Glück um sich her zu verbreiten! Sehet ihn, wie er umher wandelt, Kranke und Presthafte gesund machet! Wohlthun ist ihm inniges Seelenvergnügen; und verloren ist ihm der Tag, an dem er nicht irgend einen Menschen beglücket. Sehet hier in Jesu das vollkommenste Muster der Menschenliebe, und strebet ihm nachzufolgen.

Menschenliebe ist die Summe des ganzen Gesetzes; ohne Menschenliebe läßt sich kein wahrer Glaube an Jesum, kein Antheil an seinem Verdienst, keine Liebe Gottes, gar keine Tugend denken.

Es ist daher eine sehr erhebliche Angelegenheit für

uns,

uns, sicher zu wissen, ob wir diese Tugend in der That besitzen. Zu dieser so wichtigen Untersuchung gedenke ich heute euch eine ausführliche Anleitung zu geben. Um gewiß zu werden, ob wir wahre Menschenliebe haben, müssen wir folgende Fragen an uns thun:

I. Bin ich liebevoll gegen diejenigen, die mir zuwider sind?

II. Fliesset meine Liebe gegen einzelne Personen aus reiner Liebe zu Gott und seinen Menschen?

III. Treibt mich die Liebe zu meinen Mitmenschen an, jede Sünde zu unterlassen, die mir Gottes Gesetz verbietet?

Sehet hier die drey Regeln, nach welchen wahre Menschenliebe geprüft werden muß. Lasset mich diese Regeln in ein helleres Licht setzen? Und schenket mir euere Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Die erste Regel, nach welcher die christliche Menschenliebe geprüft werden muß, ist aufrichtige Liebe gegen diejenigen, die uns zuwider sind. Diese Regel hat unser Heiland selbst festgesetzt; sie ist mit ausdrücklichen

Worten in seiner Religionslehre enthalten. So ihr nur diejenigen liebet, sagt er, die euch lieben, was gebührt euch für ein Dank? Luk. 6, 32. Das kann euch keinen Beyfall und Lohn bey Gott verschaffen. Denn dieß thun auch die Missethäter. Ebend.

Diejenigen lieben, denen wohlwollen, die uns lieben; die mit uns durch Bande des Bluts und der Freundschaft verknüpft sind; wenigstens uns nie beleidiget, und zuwider gewesen: hiezu treibt uns auch ohne Christenthum schon die bloße Natur, so wie sie uns zum Essen, Trinken und Schlafen treibt. Auch der größte Bösewicht hat immer noch einige Menschen, denen er wohl will; gegen die er Mitleiden, Güte und Wohlwollen fühlet; deren Vergnügen und Glück er auch wohl mit Aufopferung mancher eigenen Vortheile befördert. Selbst der fühlloseste Barbar, welcher Menschen mit kaltem Blute ermordet; liebet seine Kinder, seine Gattinn, seine Verwandten, seine Freunde. Wenn wir demnach bloß die lieben, die uns lieben, die uns zugethan, oder wenigstens nicht zuwider sind; so ist das sicherlich nicht wahre, nicht christliche, nicht tugendhafte Menschenliebe.

Aber liebet eure Feinde; wünschet Gutes denen, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bethet für die, die euch schmähen, und verfolgen. So werdet ihr Kinder des Allmäch-

mächtigen seyn; denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Matth. 5, 44. 45. Auch die sollen wir also lieben, auch denen wohlthun, die uns nichts vergelten können; da, wo wir keinen Ruhm, keinen Lohn, gar keinen Vortheil von unserer Liebe zu gewarten haben. Noch mehr! Auch unsere Beleidiger und Feinde sollen wir lieben. Auch die ärgsten und boshaftesten Feinde, die uns fluchen; die uns schmähen; uns an der empfindlichsten Seite, an unserer Ehre und gutem Namen angreifen; welche gar darauf ausgehen, unser ganzes Glück zu Grunde zu richten. Auch diese sollen wir Christen lieben, von ganzem Herzen lieben. Darinn besteht die wahre christliche Menschenliebe, die uns der Sohn Gottes zur Pflicht machet, und wovon er sich selbst uns zum Muster vorstellet, da er am Kreuze für seine Mörder Gnade und Vergebung erfleht.

So wie nur das ächtes Gold ist, was die Probe des Feuers aushält; so ist auch nur das ächte Menschenliebe, welche bey den Beleidignngen Anderer die Probe aushält. Christen! ist es euch also darum zu thun, euch nicht selbst zu hintergehen: so schauet nicht bloß auf euer Betragen gegen Freunde, oder solche, die euch nicht beleidigen; sondern sehet vornehmlich auf euer Betragen gegen eure Feinde, und leget euerm Gewissen die Frage ernstlich vor: Bin ich liebvoll auch gegen diejenigen, die mir zuwider sind? Wie bin ich gegen

gen diejenigen gesinnet, die anders denken, als ich, mir widersprechen, mich tadeln? Dulde ich ihre verschiedene Meynung gern? Höre ich ihre Widersprüche gelassen an, um sie ruhig zu überlegen, und wenn ich sie gegründet finde, zur Besserung meiner Einsichten zu gebrauchen? Oder kann ich dagegen keinen Widerspruch dulden? Gerathe ich bey dem Tadel Anderer sogleich in Flammen? Trage ich erlittenes Unrecht mit Geduld, oder vergelte ich Unrecht mit Unrecht, Beleidigung mit Beleidigung, Schimpf mit Gegenschimpf? — Wie bin ich gegen die gesinnet, die mir vorgezogen worden, deren Ruhm den meinigen verdunkelt, deren Gewinn den meinigen verringert? Gegen den Amtsgehilfen, oder denjenigen, der mit mir einerley Handlung, Gewerb, Profession treibt, gleichen Vortheil mit mir suchet? Sehe ich den glücklichen Fortgang seines Gewerbs, seine reiche Einnahme gerne? Oder werde ich durch das Glück dieser meiner Mitmenschen aufgebracht; unruhig, verdrüßlich gemacht; zum Neid und Misgunst verleitet? — Wie bin ich gegen die gesinnet, die meine Beleidiger und Feinde sind? Dulde ich ihre Beleidigung? Vergebe ich ihnen sogleich und von ganzem Herzen? Bethe ich für ihr Wohl zu Gott? Oder erlaube ich mir Haß, Feindschaft, beleidigende Reden und rachsüchtige Handlungen gegen meine Feinde? Werde ich durch das Leiden meiner Feinde gerührt? Unterstütze ich sie in ihrer Noth? Suche ich ihnen ihr Elend zu erleichtern? Freue ich mich über ihr Wohlergehen? Leiste

ich ihnen gerne Dienste und Gefälligkeiten? Nach der redlichen und gewissenhaften Beantwortung, die ihr euch selbst auf diese und diesen ähnliche Fragen geben könnet, könnet ihr sicher urtheilen, ob ihr wahre Menschenliebe habet.

Jedoch auch hierbey sind wir noch nicht ganz gesichert. Liebe der Feinde kann oft die Wirkung einer natürlichen Kaltblütigkeit und Schläfrigkeit, einer Einfalt oder einer unempfindsamen Gleichgültigkeit seyn. Wir müssen daher unsre Menschenliebe noch nach einer zweyten Regel prüfen: Fliesset unsere Liebe gegen einzelne Personen aus reiner Liebe zu Gott und seinen Menschen?

II.

Seyd vollkommen, aufrichtig in eurer Menschenliebe, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5, 48. Seyd aufrichtige, redliche Freunde aller Menschen, so wie Gott euer Vater es ist. Mit diesen Worten stellt uns Jesus seinen himmlischen Vater zum Muster vor, dem wir in der Menschenliebe nachfolgen sollen. Also Gott ähnlich und dankbar werden: dieß muß die Quelle und die Absicht unsers gütigen und liebvollen Betragens gegen unsere Mitmenschen seyn. Darum müssen wir gegen alles, was Mensch ist, gütig seyn, weil Gott es ist, und wir nichts höher schätzen sollen, als Gott ähnlich

zu werden. Auch innige Dankbarkeit gegen Gott soll der Bewegungsgrund unserer Menschenliebe seyn: Sehet, liebe Christen! so viel Gutes thut uns der liebe Gott, so zärtlich liebt er uns, mit so vielen Wohlthaten beglücket er jeden unserer Tage, beglücket uns jeden Augenblick mit immer neuen Wohlthaten. Stäts soll also unser Herz voll des sehnlichsten Wunsches seyn, ihm dafür uns dadurch recht dankbar zu bezeigen, daß wir uns bestreben, gegen unsere Mitmenschen so gut, so liebvoll, so wohlthätig zu seyn, als Gott es gegen uns ist. Auch noch innige, redliche Neigung und Hochschätzung gegründet auf den hohen Menschenwerth muß der Bewegungsgrund unserer Menschenliebe seyn. wahre, tugendhafte, Gott gefällige Menschenliebe setzet demnach richtige Kenntnisse von dem Werth und der Würde der Menschen zum voraus. Jeder Mensch ist Gottes Ebenbild; ein Erlößter Gottes; ein Glied des Leibes, wovon Jesus das Haupt ist; bestimmt Gottes Kind und Freund zu seyn; bestimmt mit uns zu einem ewigen Glück, und unser ewiger Freund im Himmel zu seyn. Dieß ist nach Jesus Lehre die angeborne Würde des Menschen. Dieß muß denn nun auch der Grund unsers Wohlwollens gegen ihn seyn.

Liebste Christen! fehlt es uns bey unserer Menschenliebe an solchen Gesinnungen, entspringt sie nicht aus solchen reinen Bewegungsgründen: so ist sie nicht

Men=

Menschenliebe nach Jesus Lehre, folglich nicht ächte Tugend.

Wir müssen daher unsere Menschenliebe auch nach dieser Regel probieren: Warum thue ich den Armen Gutes? Warum unterstütze ich den Nothleidenden? Warum besuche ich die Kranken? Warum vergebe ich die Beleidigungen? Warum dulde ich die Fehler der Schwachen? Thue ich alles das aus reiner dankbarer Liebe gegen Gott und seine Menschen? Geschieht es, weil ich wünsche, Gott ähnlich zu werden? Weil ich so gerne dem Gott dankbar seyn möchte, der mir so viel Gutes thut? Geschieht es, weil mir jeder Mensch als ein Geschöpf, Erlößter, Freund Gottes, theuer und lieb ist? Wohl uns! wenn unser Gewissen uns dieses Zeugniß giebt! Sodann, aber auch nur alsdann, ist nach Jesu Versicherung, unsre Menschenliebe wahre Tugend, unser Lohn dafür sicher. Sodann sind wir Menschenfreunde, wie Gott unser Vater es ist, und wir sind Kinder des Allerhöchsten.

Und nun auch noch die dritte Regel, nach welcher wir unsere Menschenliebe prüfen müssen. Treibt mich die Liebe, die ich gegen meine Mitmenschen hege, an, jede Sünde zu unterlassen, die mir Gottes Gesetz verbiethet?

III.

Dem wahren Menschenfreunde, dem, der seine Menschenliebe nach Jesu Lehre und Muster zu bilden suchet, ist alles abscheulich und verhaßt, was irgend einem Menschen auch nur einen misvergnügten Augenblick machet. Vergnügen um sich her verbreiten und Wohlthun hingegen ist der große Zweck aller seiner Gesinnungen, Reden und Handlungen.

Ein solcher edler Sinn aber kann schlechterdings nicht Statt haben ohne die redliche Bestrebung, alles zu unterlassen, was uns irgend ein Gesetz Gottes verbiethet, und alles das zu thun, was uns irgend ein Gesetz Gottes vorschreibet. Denn Gottes Gesetze sind durch und durch mit dem Wohl der Menschen verbunden. Sie verbiethen uns nichts, als was der menschlichen Gesellschaft schädlich, und befehlen uns nichts, als was ihr heilsam ist. Müßiggang, Schwelgerey, Verschwendung, Unzucht aller Art, Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes, Gleichgiltigkeit gegen Gott und Religion, und alle andere Laster, die uns Gottes Gesetze untersagen, mindern das Glück unserer Mitmenschen, stürzen sie in Unruhe, Kummer, Traurigkeit, Schmerz, Elend und Jammer. Hingegen Arbeitsamsamkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, äußere Ehrerbiethung gegen Gott und Religion, und jede andere, die uns Gottes Gesetze befehlen, verbreiten überall Freude und Glück unter die Menschen.

Chri-

Christen! um also eure Menschenliebe sicher zu prüfen, müsset ihr diese Frage an euch thun: Treibet mich die Liebe, die ich gegen meine Mitmenschen hege, an, alles Böse zu unterlassen, was mir Gottes Gesetze verbiethen? Bestrebe ich mich jede Tugend auszuüben, die mir Gottes Gesetze vorschreiben? Bändige ich meine Spottsucht? Unterdrücke ich die Rachbegierde? Mäßige ich meinen Zorn? Schränke ich meine Begierde nach Ergötzung ein? Bin ich fleißig in Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes? Aeußere ich Hochachtung gegen die Religion? Bin ich meinen bürgerlichen Pflichten getreu? Den Pflichten meiner Haushaltung, meines Gewerbes? Leiste ich alles, was ich als Glied des Staates dem allgemeinen Wesen, als Vater meinen Kindern, als Unterthan dem Regenten schuldig bin? Suche ich durch Arbeitsamkeit, durch Sparsamkeit meine Umstände zu verbessern? Insbesondere, hasse ich die Unzucht aller Art, diese Sünde, die besonders der menschlichen Gesellschaft so schädlich ist, daß man sie weit mehr, als jene schreckliche aus Aegypten zu uns gekommene Krankheit, welche die Menschen zu tausenden wegraft, die Pest des menschlichen Geschlechts nennen muß. Finden wir dieses nicht bey uns, herrschet auch nur eine einzige Sünde, sey sie, welche sie wolle, mit unserm Wissen und Willen über uns; so sind wir sicher noch nicht wahre, nach Jesus Lehre gebildete Menschenfreunde. **Menschenliebe ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes Gottes.** Röm. 13, 10. Alle

Gesetze Gottes sind in dem Einzigen, als ihrer Summe, enthalten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Gal. 5, 14. Der wahre Menschenfreund muß also ein Feind jeder Sünde, und jeder Tugend redlicher Freund seyn.

Christen! ich habe euch die Anweisung gegeben, wie ihr eure Menschenliebe prüfen sollet, um sicher zu werden, ob ihr diese Tugend habet. Nach dieser Anweisung prüfet euch mit redlichem und aufrichtigem Herzen vor Gott? Es ist für jeden Christen eine sehr erhebliche Angelegenheit, sicher zu wissen, ob er diese Tugend besitzet.

Menschenliebe ist bey Gott der würdigste Name. Röm. 13, 8. 10. Sie ist die Summe des ganzen göttlichen Gesetzes, des wahren Gottesdienstes, die höchste Würde des Menschen vor Gott. Das sicherste Zeichen des göttlichen Wohlgefallens. Jak. 1, 26. 27 Das Unterpfand der ewigen Seligkeit. Sehet hier, Christen! und lernet den hohen Werth der Menschenliebe kennen. Aber diesen Werth hat nur die Menschenliebe, wie sie uns Gottes Gesetz vorschreibt; die auch denen zugethan ist, die uns zuwider sind; die aus reiner Liebe zu Gott, und seinen Menschen fließt; die jede Sache, die uns Gottes Gesetz verbiethet, aus allen Kräften meidet, und sich jeder Tugend des göttlichen Gesetzes befleißiget.

Wohl

Wohl uns, wenn wir eine solche Menschenliebe zu unserm täglichen Geschäfte machen! Eine Liebe, die auch denen noch gut ist, die uns beleidiget haben; eine Liebe, die aus reiner Liebe zu Gott, aus aufrichtigen Gesinnungen der Dankbarkeit gegen ihn, und aus wahrer Achtung gegen die Menschen fließt; eine Liebe, die der Grund eines allgemeinen tugendhaften Betragens ist. Bey einer solchen Liebe, aber auch nur bey einer solchen, können wir uns rühmen, ächte Christen, wahre Kinder des Allvaters zu seyn, würdig, seine ewige Gesellschafter im Himmel zu werden. Amen.

X. Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Epiphanie.

Die Stillung des ungestümmen Meeres durch den Befehl Jesu, ein für uns lehrreiches Wunder.

Er stand auf, geboth den Winden und dem Meere, und es entstand eine große Meeresstille. Matth. 8, 26.

Jesus, der vom Himmel gekommmene Lehrer der Welt, unterrichtete die Menschen nicht bloß durch seinen mündlichen Vortrag und durch seine Predigten, sondern auch durch seine Wunder. Ein jegliches Wunder, welches seine Allmacht wirkte, war, wie der heilige Augustinus sehr vortrefflich anmerkt, eine Predigt, die er an die Menschen hielt.

Es verdienen demnach die Wunder Jesu eben sowohl unsre Aufmerksamkeit, als wie seine mündlich vorgetragene Lehren, und wir müssen uns mit jenen eben sowohl, als mit diesen bekannt zu machen suchen.

Lasset uns dieß heute in Ansehung desjenigen Wunders thun, welches das heutige Evangelium uns erzählet und

und welches in der Stillung des ungestümmen Meeres durch Jesus Befehl besteht. Unsre gegenwärtige Andachtsstunde sey dazu gewidmet, die heilsamen Lehren aufzusuchen und zu benutzen, welche in der Geschichte dieses Wunders liegen. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Die Macht der Lehren und die Menge der glänzenden Wunderthaten Jesu hatte ganz Galiläa in Verwunderung und Bewegung gesetzt. Jesus befand sich am See Genesareth. Von allen Seiten und Gegenden her strömte eine erstaunliche Menge herbey, begierig, den Wundermann zu sehen. Der Zulauf ward immer größer; Alle staunten ihn an, und es war zu fürchten, das staunende Volk werde in der ersten Hitze einen Aufstand erregen und Jesum zum König ausrufen, um durch seine Messiasmacht das Joch der Römer abzuwerfen. Dieser bedenkliche Umstand bewog den Heiland, sich hier zu entfernen, und er faßte den Entschluß, sich auf die andere Seite des Sees zu begeben. Matth. 8, 18.

Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Ebend. V. 23. Wer hätte hier nicht eine recht günstige und glückliche Fahrt vermuthen sollen? Wer hätte denken sollen, daß hier das Leben der Jünger in Gefahr kommen werde? Wem hätte es einfallen

len sollen, daß eine Gesellschaft, wie diese, in deren Mitte sich Jesus selbst befand, von dem Untergange sollte bedrohet werden? Und doch ist es nicht anders. Kaum ist das Schiff vom Ufer abgestossen, so brauset plötzlich ein heftiger Sturm; Wellen wie Berge thürmen sich auf; das Schiff wird bald in die Höhe geworfen, bald in den tiefen Abgrund geschleudert; die Wellen schlagen in das Schiff; das Wasser dringt von allen Seiten ein, und die Jünger sehen nichts anders, als den jämmerlichsten Untergang vor Augen. **Auf dem See aber entstand eine große Ungestümme, und ein heftiger Sturmwind, daß das Schiff mit Wellen bedeckt und mit Wasser angefüllet, schon zu sinken anfieng.** Ebend. V. 24. Mark. 4, 37. Luk. 8, 23.

Allerliebste! was sehen wir hier anders, als das Bild unsers itzigen Lebens? als das Bild der Welt? Was ist sie anders, diese Welt, als ein Meer, wo ein Sturm nach dem andern, einer heftiger als der andere, daher brauset, die Ruhe unsers Lebens störet und uns den gänzlichen Untergang bedrohet? Leiden, Drangsalen, Kummer, Schrecken, Todesängsten, Theurung, Armuth, Krankheiten, Verfolgungen aller Art, tausenderley Unglücksstürme sind hier das gemeine Loos der Sterblichen. Keine Klugheit, keine Macht kann uns vor allen Drangsalen sichern. Sie dringen eben so unaufhaltsam in die bewachten Palläste der Könige, als in die offenen Hütten der Armen ein. Ja selbst die mög-

lichst

lichst reinste Tugend und Unschuld ist nicht frey davon. Die Erfahrung aller Zeiten vom Anfange der Welt bis hieher lehret uns diese Wahrheit. Aber die Erfahrung der gegenwärtigen Zeiten läßt sie uns fühlen, mit Augen sehen und mit Händen greifen. In der That, mag es wohl je vorhin stürmischer in der Welt zugegangen seyn, als es in unseren Tagen zugeht? Ach! wie fruchtbar sind die gegenwärtigen Tage unsers Lebens an Leiden, allgemeinen Drangsalen, unglücklichen Ereignissen, die wir erlebt, zum Theile gesehen, zum Theile selbst empfunden haben? Wir wollen nur bey den jüngsten Begebenheiten unserer Zeiten, bey den Begebenheiten der sieben letzten Jahre unsers Zeitalters stehen bleiben. Frankreich, hingerissen von dem Neuerungsgeiste, hingerissen von dem Schwindel einer eingebildeten Freyheit, fieng an die alte Verfassung und Ordnung der Dinge über den Haufen zu werfen. Was Jahrhunderte durch bestund, das sollte nun nicht mehr seyn; und Dinge, die, so lange die Welt steht, nie waren, sollten eingeführet werden: kurz, Alles ward über sich und unter sich gekehrt. Man nahm dabey keine Rücksicht auf die feyerlichsten Friedensverträge, keine auf das Recht des Eigenthumes nicht nur der Einwohner, sondern auch der Fremden. Krieg war hievon die ganz unvermeidliche Folge. Er brach auch wirklich aus, brach mit so schneller Wuth aus, daß er sich in kurzer Zeit über ganz Europa erstreckte. Und was für ein Krieg war es? Wie viel Hunderttausende büßten dabey ihr Leben ein? Wie viele Ort-

schaf-

schaften, Dörfer, Flecken, Städte wurden ein Raub der Flammen? Wie viele Gemeinden wurden so arg mitgenommen, daß Jahrhunderte kaum erklecken werden, um sich wieder erholen zu können? Ach! allenthalben, wo man hört und sieht, bluten und schmerzen noch sehr empfindlich die Wunden, welcher dieser leidige Krieg der Menschheit geschlagen hat, und noch lange Zeit werden sie bluten und schmerzen.

Unterdessen sind dieß aber nur die gewöhnlichsten Folgen eines jeden Krieges. Ungewöhnlicher sind die Folgen des gegenwärtigen, und schaudervoller überhaupt sind die Begebenheiten unserer Zeiten. In mehreren Ländern, Provinzen und Staaten sind die seltsamsten Veränderungen der Dinge vorgegangen; Fürsten haben ihre Fürstenthümer verloren; Könige sind abgesetzt, ja sogar auf dem Trauergerüste gestorben; Abstämmlinge von Königen sind ins Elend verwiesen; Familien dem tausend nach vom ersten bis zum niedrigsten Stande sind ihres Vermögens beraubt, aus ihren Häusern vertrieben, aus ihrem Vaterlande verjagt, leben zerstreut im Auslande, und kämpfen mit einem Heere von Jammer und Elend.

Allein, was noch weit trauriger, als alles das ist, und was unser Herz noch empfindlicher rühren muß, ist der Zustand der Religion. In einem Königreiche, welches vorzugsweise das allerchristlichste hieß, ist die Religion fast gänzlich unterdrückt, und auf ihren Trümmern zeigt

zeigt sich mit stolz empor gehebtem Haupte der Unglaube; die Tempel des wahren Gottes sind geschlossen, entweiht, entheiliget, schändlich verunehret; wo vorhin das Andenken heiliger Geheimnisse mit einer ehrfurchtsvollen Pracht gefeyert wurde, da werden itzt republikanische Feste, die Feste einer phantastischen Gleichheit, einer zügellosen Freyheit, eines ungerechten Königmordes gefeyert, unter tausend abgeschmackten und heydnischen Zeremonien gefeyert; die Gesalbten des Herrn, die Priester, die der Sache der Religion getreu blieben, sind von ihren Heerden abgesöndert, verfolgt, zerstreut, irren im Auslande umher; die Heerden der Gläubigen sind verwaiset, oder es haben sich Miethlinge, reißende Wölfe bey ihnen eingedrungen; kein öffentlicher Gottesdienst, keine Verwaltung der Sakramente, kein Unterricht mehr. Das, liebste Christen! ist nur ein schwaches Bild der Lage, in der sich dermalen die Religion in Frankreich befindet. Dieß sind die Begebenheiten unserer Zeiten! dieß ist unsre heutige Welt! so stürmisch geht es darinn zu! stürmischer, als auf dem allerungestümmsten Meere.

Wir wollen in der Geschichte des heutigen Wunders einen Schritt weiter vorwärts gehen. Sie zeigt uns die Jünger Jesu als schwache Menschen, als Menschen, die schwach im Glauben sind, und denen es an einem festen Vertrauen auf Gott fehlet. In der Gefahr, in der sie sich befanden, sahen sie Jesum in einem tiefen Schlafe liegen.

liegen. Matth. 8, 24. Hier dachten sie: Derjenige, der uns retten könnte, schläft, weis also nichts um die Gefahr, die unserm Leben droht. Bey diesem Gedanken bemächtigten sich ihrer Furcht, Todesängsten, Verzweiflung. Erkennet in diesem Bilde euch selbst! erkennet euer Vertrauen auf Gott zur Zeit der Drangsalen! Wie oft hat man in dieser Verwirrung der Zeiten, bey den gegenwärtigen Stürmen der Welt, bey dem Drucke so vieler Leiden, bey der Verkehrung der Dinge die Klagen gehört: Wie! hat denn Gott die Welt ganz dem blinden Schicksale überlassen? Wacht denn seine Vorsicht nicht mehr über die Ordnung der Dinge? Hört er denn unser anhaltendes Gebeth und unsere immerwährende Seufzer nicht mehr?

Wie unbillig, wie ungerecht sind diese Klagen! Nur Mangel an festem Vertrauen auf Gott und Zweifel an seiner Güte sind die Quellen davon. Und Klagen, die aus solchen Quellen entspringen, sind allemal unbillig, Gott misfällig und strafbar. Dieß lehrt uns die Geschichte des heutigen Wunders. Jesus tadelte an seinen Jüngern nicht die Angst, in die sie durch die Gefahr des Todes versetzet wurden; nicht den Wunsch, sich davon befreyet zu sehen; und noch weniger ihre dringende Bitte um Hilfe. Aber das Mistrauen gegen ihn, als wisse er nicht, was mit ihnen vorgeht, und der Zweifel, als fehle es ihm an Macht, oder dem Willen, ihnen zu helfen: das misfiel ihm, das bestrafte er an ihnen, deßwegen

machte er ihnen den bittern Vorwurf: Warum seyd ihr so kleinmüthig? warum habt ihr kein Vertrauen? Mark. 4, 38. So sollen wir dann auch zur Zeit der schwersten Drangsalen in einem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott verharren. So stürmisch es auch von allen Seiten her auf der Welt zugeht; wenn die grausamsten Verfolgungen wüthen; wenn die Unschuld verfolgt wird, und die Bosheit die Oberhand hat; wenn Unglück und Elend aller Art und Gattung über uns losbrechen: so sollen wir uns fest an Gott halten, nicht aufhören, auf ihn zu hoffen, sollen die Leiden, die er uns zuschickt, sogar für Wohlthaten ansehen, und seine Güte dafür preisen.

Dieß ist der wahre Christensinn. Allenthalben flößt uns das Christenthum denselben ein, und lehrt uns, daß die Leiden dieser Welt für den Menschen Wohlthaten sind. Dieß lehrt uns denn auch die Geschichte des heutigen Wunders. War es nicht in dem heftigen Sturme, in der augenscheinlichen Gefahr des Todes, wo die Jünger ihre eigene Schwäche kennen lernten, die Nothwendigkeit der Hilfe Jesu fühlten, zu ihm ihre Zuflucht nahmen und im Vertrauen auf ihn gestärkt wurden? Matth. 8, 25. So heilsam sind noch täglich die geheimen und öffentlichen Leiden, die besonderen und die allgemeinen Drangsalen dieses Lebens. In den heftigsten Stürmen der Drangsalen erwachet so mancher Sünder aus seinem Todesschlafe und kehrt auf den bessern Weg zurück; sie demüthigen

den Stolzen; bringen den Wohllüstigen zurück. Wann lernt der Weichling, der gewohnt war, im vollen Ueberfluße zu leben, sich mehr einzuschränken, als wenn das Unglück seinen Vermögensstand zerrüttet hat? Wann lernt der Mensch, der ein Sklav der Welt war, besser die Unbeständigkeit und Treulosigkeit der Welt kennen, als wenn ihn das Glück der Welt verlassen hat? Wann denkt man fleißiger an Gott, ruft mit größerer Inbrunst zu ihm, verdoppelt das Gebeth, als zur Zeit der Noth? wann sehnt man sich mehr nach dem bessern Leben des Himmels, als wenn man im Elende schmachtet? Wann zeigen sich Tugend und Religion prächtiger, als in der Verfolgung?

Endlich lehrt uns die Geschichte des heutigen Wunders, was wir von Gott zu erwarten haben. Und was? Sichere Hilfe zur rechten Zeit. Sehet! eben damals, als die Stürme auf der See am heftigsten waren, und die Jünger den gewissen Untergang erwarteten, da geboth Jesus den Winden und dem Meere, und plötzlich war alles still und ruhig. Matth. 8, 26. Auch für uns wird Hilfe von Gott kommen, Hilfe zur rechten Zeit. Nur müssen wir nie aufhören, ihn darum zu bitten und sie in ausharrender Geduld zu erwarten. Lasset uns nur gute Christen seyn und den Ausgang der gegenwärtigen Dinge ruhig erwarten. Amen.

XI. Pre-

XI. Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Epiphanie.

Daß wir uns nach Gottes Beyspiel mit Geduld und Schonung gegen die Sünder betragen sollen.

Lasset beyde miteinander bis zur Aerntezeit aufwachsen. Matth. 13, 30.

In der vorgetragenen Gleichnißrede von dem Waitzen und Afterwaitzen lehrt Jesus so einleuchtend und nachdrücklich eine Wahrheit, durch deren genaue und gewissenhafte Befolgung tausend und Millionen Veranlassungen zu Menschenhaß, zu Verfolgungen unsrer Brüder, zu grausamen Mißhandlungen auf die Seite geräumet; Ruhe aber, Liebe und Eintracht unter den Menschen befördert werden. Die Auslegung der besagten Gleichnißrede ist, wie sie Jesus selbst giebt, folgende. Der die reine Saat säet; ist des Menschensohn, der Herr Jesus. Der Acker ist die Welt. Der gute Waitzen sind die Glieder des Reiches Gottes auf der Erde, die wahre, nach Jesus Lehre und Muster gebildeten Christen. Das Unkraut sind die Bösen, welche die heilsamen Vorschriften der wohlthätigen Jesuslehre nicht

Bayerische Staatsbibliothek München

befolgen, und hier in Gottes Welt gemischt mit den Frommen leben.

Wie die unverständigen Knechte in dem Evangelio aus einem übelverstandenen Eifer für den Nutzen ihres Herrn den Waitzenacker von allem Unkraut reinigen wollten, so wünschen auch noch minder erleuchtete Christen aus einem falschen Eifer für die Ehre Gottes und für das Beste der Menschen, daß alle böse Menschen auf Gottes sichtbarer Welt vertilget würden, und sie machen sich ein Verdienst daraus, wenn sie den Sünder hassen, kränken, verfolgen, und ihn durch tausendfältigen Ueberdrang quälen. Verstopfen muß man vorsätzlich seine Ohren, um nicht zu hören; so laut wird in dem heutigen Evangelio wider den Verfolgungsgeist gegen die Sünder geprediget! Verschließen muß man vorsätzlich seine Augen, um nicht zu sehen die Ungerechtigkeit und Abscheulichkeit, die mit jeder Kränkung unsers sündigenden Bruders verbunden ist; so helle strahlt sie hier in der Gleichnißrede Jesu in die Augen! Nein! sagt der weise Hausvater, zu den unbesonnen Knechten, nicht ausrotten sollet ihr das Unkraut von dem Waitzen; sondern beyde bis zur Aerndte wachsen lassen. Und alsdann werde ich den Schnittern befehlen: Sammelt das Unkraut, und bindet es in Büscheln es zu verbrennen: den reinen Waitzen aber bringet in meine Scheuern! Wer sieht hier in dem Bilde des Hausvaters nicht das Betragen des Allvaters der Menschen, der die Gottlosen neben den From-

Bayerische Staatsbibliothek München

Frommen auf seiner Erde duldet? Und diese langmüthig und liebvolle Duldung Gottes gegen die Sünder ist sie nicht das Muster, nach dem wir uns bilden, und dem wir ähnlich zu werden suchen müssen? Die wichtige und grosse Sittenlehre, die uns Jesus in der Gleichnißrede des heutigen Evangeliums vorträgt, besteht also darin, daß wir nach Gottes Beyspiele uns selbst gegen die Sünder und Gottlosen mit Schonung, Geduld und Liebe betragen sollen. Diese so wichtige Sache soll dann nun auch der Gegenstand meines gegenwärtigen Vortrags seyn. Ich werde

I. Euch die Geduld und Langmuth Gottes gegen die Sünder in ihrem ganzen Lichte vorstellen. Dieß ist der erste Theil.

II. Werde ich euch belehren, wie ihr nach Gottes Beyspiele euch gegen euere sündigenden Brüder betragen sollet. Dieß ist der andere Theil.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Der ächte Begriff, den wir uns von Gott machen können, ist dieser: daß er der großmüthigste Wohlthäter, der redlichste Freund, der zärtlichste Vater seiner

Menschen ist. Dieser Begriff zeigt ihn uns unsrer ganzen Gegenliebe würdig, nimmt uns ganz für ihn ein, setzet unsre Herzen in thätige Bewegung, und reißt uns ganz zu ihm hin. Bey dieser Vorstellung von Gott, wie erquickend muß dadurch der stille Umgang des Menschen mit ihm im Gebethe werden? Wie kindlich sein Vertrauen? welche Ruhe, welcher Trost in seinen Leiden, wenn er vergwißt ist, daß Gott sein Vater ist, der in allen Dingen den Nutzen, und die Glückseligkeit seiner Kinder suchet? Aber wie noch heftiger muß die ganze Zärtlichkeit unsrer Herzen gegen Gott gerühret werden, wenn wir uns ihn nicht nur als Vater seiner guten und frommen Kinder, sondern auch der ungehorsamen denken? wenn wir uns ihn als einen Gott vorstellen, der selbst gegen die Sünder und Lasterhaften noch voller Schonung, Geduld, Langmuth und Liebe ist? Und dieß ist der Begriff, den die Offenbarung von Gott aufstellet. Deutlich spricht Paulus: **Unermeßlich ist der Reichthum der Liebe, der Geduld, der Langmuth Gottes.** Röm. 2, 4.

Gottes unendliche Geduld gegen die Sünder zeigt sich auf verschiedene Art und Weise und seine Absichten dabey sind bloß das wahre Wohl der Sünder, und derer, mit welchen sie leben.

Oft wartet Gott lange Zeit, ehe er den Sünder die ganze Strafe seines Vergehens fühlen läßt. Mancher

Wohl-

Wohllüstling führt ein ausschweifendes Leben; die natürliche Folge wäre, daß sein Verstand und die Kräfte seines Leibes geschwächet würden; aber das gute Temperament, die Festigkeit seiner Natur hat ihn bisher gegen diese Folgen sicher gestellt. Dieser, jener läßt sich aus schändlicher Habsucht zu einer Untreue in seinem Amte, zu einer Ungerechtigkeit in seinem Gewerbe, zu einem Betrug verleiten: die natürliche Folge wäre, daß er seines Amtes entsetzet würde, daß kein Mensch ihm trauete; aber bisher ist sein Betrug noch nicht an Tag gekommen, er steht noch auf seinem Posten, noch im Ansehen eines ehrlichen und redlichen Mannes. Denke deinem eigenen Schicksale nach, o Christ! Dein starrer Eigensinn hätte längst deine Freunde veranlassen können, dir ihre Gewogenheit zu entziehen; deine gewohnte Unvorsichtigkeit hätte dich längst unglücklich machen können, wenn Gottes Auge nicht über dir gewacht hätte. Lerne, o Christ! aus allen diesen Beyspielen Gottes langmüthige Geduld gegen die Sünder kennen!

Selbst im Strafen zeigt sich Gottes schonende Geduld gegen den Sünder. Viel härter und schwerer würde der Sünder oft die Strafen seiner Thorheit fühlen, wenn sie ihm nicht durch Gottes gnädige Erbarmung gemindert würden. Der Unmäßige, der Unzüchtige fällt in eine Krankheit, die ihm viel Pein uud Schmerzen verursachet. Aber es finden sich gute Menschen, die ihn freundschaftlich pflegen, und dadurch seine Leiden erleich-

tern. Es fügt sich, daß er, ehe seine Krankheit noch den höchsten Grad erreicht hat, einem verständigen Arzte unter die Hände fällt, den weitern Fortschritten der Krankheit vorbeugt, und ihn gesund wieder herstellet. Sieh da, o Christ! die Geduld und Langmuth Gottes gegen den Sünder!

Gott schonet nicht nur des Sünders, sondern thut ihm sogar Gutes. Wer sieht nicht, daß auch die Felder der Gottlosen an dem wohlthätigen Einfluß der Sonnen-Wärme, und an dem fruchtbringenden Regen segenvollen Antheil nehmen? Genießen nicht auch die unwürdigsten Sünder das Tageslicht? Empfangen sie nicht immer noch ihr tägliches Brod aus der Vaterhand Gottes? Genießen sie nicht immer noch manche süße Erdenfreude? Fallen ihre Anschläge nicht vielfältig nach dem Wunsch ihres Herzens aus? Haben ihre Unternehmungen nicht oft die glücklichsten Folgen? Ewiger, allgütiger Gott! wer kann deine Schonung, deine Geduld, selbst deine Güte gegen die Sünder begreifen? Wer kann sie mit Worten aussprechen alle die Wohlthaten, welche die Sünder von dir, dem Allvater, täglich empfangen?

Setzen wir hierzu noch so viele Wohlthaten, die Gott den Sündern thut, und die einen unmittelbaren Einfluß auf ihre Seele haben. Das gute Beyspiel so vieler Frommen, die Anhörung des göttlichen Wortes, die Stimme des Gewissens, die Einleuchtung der Gnade

Gottes.

Gottes. Göttliche Langmuth wie liebenswürdig bist du uns! Deine Langmuth gegen die Sünder ist nicht bloß Wohlthat für die Sünder, sie ist es auch für die Frommen. Gott duldet die Sünder, um sie zu bessern, und sie zur Tugend zurückzubringen, und glücklich zu machen. Aber wie kann es Wohlthat für die Frommen seyn, wenn sie mit Bösen gemischt leben müssen? Müssen nicht die Tugendhaften von den Bösen oft Spott, Verfolgung, Ueberdrang, selbst Gefahr leiden? Freilich wohl! Aber dieß, daß die Frommen mit den Bösen gemischt leben, ist für sie eine Gelegenheit zu mancher edlen That und Handlung. Die Verfolgungen, welche die Frommen von den Bösen dulden müssen, sind die Prüfung ihrer Tugend, wo sie zeigen müssen, daß ihre Tugend rein, und standhaft ist. Und was kann der Fromme Edleres thun, als wenn er durch bessernde Reden, und exemplarischen Wandel beyträgt, daß die Bösen, mit denen er lebt, gebessert und beglückt werden? welche Freude muß das für ihn seyn? welchen Lohn hat er dafür im Reiche Gottes zu gewarten? Allerliebste! wir kennen itzt die Langmuth Gottes, sein schonendes Betragen gegen die Sünder. Gottes Betragen ist auch hier das Muster des unsrigen. Diesem Muster ähnlich zu werden muß unser ernstliches Streben seyn. So lasset uns dann sehen, wie wir dazu gelangen können. Dieß ist der zweyte Theil.

II.

Was heißt nach Gottes Beyspiele duldsam gegen die Sünder seyn? Es heißt ihnen alles das thun, was wir nach der Vorschrift der Religion einem jeden unserer Mitmenschen thun müssen. Es heißt ihnen alles leisten, was wir wollen, daß andere uns leisten sollen. Insbesondere aber erstrecket sich die christliche Duldungspflicht auf folgende Stücke. Nie sollen wir den Sünder verachten, nie etwas verächtliches von ihm denken. Noch weniger ihn mit kränkenden, oder schimpflichen Namen belegen. Erzittern müssen wir vor dem Gedanken, unsern sündigenden Bruder als einen von Gott Verworfenen, als einen Verdammten anzusehen, oder gar dafür zu erklären. Nie sollen wir die Fehler der Bösen aufdecken, sondern sie so lang verschweigen, als sie ohne Schaden der Welt verschwiegen werden können. Wenn unser Bruder seine Schand durch uns aufgedeckt sieht, was kann das bey ihm wirken? wird es ihn bessern? Nein, nur erbittern wird es ihn gegen uns. Nie sollen wir uns über das Unglück des Sünders erfreuen, sondern sein Elend tief zu Herzen nehmen. Nie ihn an seinem Glücke hindern, sondern aus allen Kräften ihm dazu verhülflich seyn. Lieben sollen wir auch den Sünder, seine Besserung liebreich hoffen, und dafür mit heisser Inbrunst zu Gott bethen.

Vieles, ja recht Vieles kann ein eifervolles Gebeth

frommer Seelen zur Besserung, und Rückkehr der Sünder beytragen. Der heilige Stephan konnte den Paulus diesen rasenden Christenfeind durch seine Predigten nicht bekehren. Da er aber unter seiner Steinigung seine Hände, und seine Stimme auch für ihn zu Gott erhob, war dieses Gebeth, nach der Meynung der heiligen Väter, so wirksam, daß wir ihm vorzüglich die Bekehrung des heiligen Paulus zu danken haben. Augustin irrte noch immer in den Finsternissen der Kezerey und des Lasters herum; aber das unausgesezte Gebeth, und die mütterliche Thränen einer heiligen Monika haben endlich Gott bewogen, daß er dem Augustin einen Strahl seines göttlichen Lichtes zuschickte, der ihn von der Sünde zur Buße, von der Buße zu einer so großen Heiligkeit gebracht, und zu einem so grossen Lichte der Kirche gemacht hat.

Endlich, wenn sich der Sünder gebessert, da müssen wir ihm nie seine vorigen Sünden vorrücken; noch weniger diese lieblos und unbedachtsam in Gesellschaften ausbreiten, sondern sie bedecken wie Gott es thut, ihrer nicht mehr gedenken. So werden wir uns als Schüler Jesu zeigen, der nicht gekommen ist, die Menschen zu Grunde zu richten, sondern zu beglücken. So werden wir Kinder des Gottes seyn, der gütig ist auch gegen die Undankbaren und Gottlosen. Amen.

XII. Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Epiphanie.

Die Göttlichkeit der christlichen Religion, bewiesen aus der Art ihrer Entstehung.

Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein, Matth. 13, 31.

Das Himmelreich, welches Jesus in dem heutigen Evangelio einem Senftkörnlein vergleichet, ist hier nichts anders, als die von ihm gestiftete christliche Religion. Allein, was für eine Aehnlichkeit mag sich wohl zwischen dem Senftkörnlein und dieser göttlichen Religion befinden? Das Senftkörnlein ist das bestgewählte Bild, um uns die Entstehung der christlichen Religion auf eine faßliche Art vorzustellen.

Das Senftkörnlein ist eines der kleinsten Saamen, wird es aber in die Erde geworfen, so wächst es zu einer ansehnlichen Staude heran, auf welcher die Vögel des Himmels sich niederlassen und ruhen können. Wer findet in diesem Bilde nicht alsogleich die ganze Geschichte des Christenthumes? Wie klein und unbeträchtlich war es nicht im Anfange, als es Jesus gründete? Allein, nach und nach wuchs es so sehr, daß unzählige Menschen

schen aus allen Nazionen und Völkern der ganzen Welt, selbst die Großen der Erde, mächtige Fürsten und Könige es annahmen.

Allein, welches mag wohl die Absicht des Erlösers gewesen seyn, indem er uns durch das sinnliche Bild vom Senftkörnlein das herrliche Wachsthum des Christenthumes aus einem so geringen Anfange vorstellet? Diese läßt sich leicht errathen. Der herrliche Fortgang, den das Christenthum aus einem so geringen Anfange genommen hat, ist das große Wunder, in welchem Einer der stärksten Beweise liegt, daß hier Gottes allmächtige Hand gewirkt habe. Und eben dieß ist, worauf uns der Herr aufmerksam machen wollte.

Ganz gemäß wird es also dieser Absicht des Erlösers seyn, wenn wir bey diesem Wunder stehen bleiben, und wenn ich den Satz aufstelle:

Das Emporkommen des Christenthumes, nachdem es einen so geringen Anfang hatte, ist wahrhaft ein Wunder, welches uns in Erstaunung hinreißt und uns zum Bekenntnisse nöthiget, nur durch Gottes Allmacht habe dieses Wunder geschehen können.

Diese Wahrheit macht den Gegenstand meines Vortrages aus. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhand-

Abhandlung.

Damit ihr, allerliebste Christen! bey dem Emporkommen des Christenthumes die Kraft und Macht Gottes deutlich wahrnehmen möget, so bitte ich euch, auf folgende Betrachtungen wohl Acht zu geben.

Nachdem Jesus dreyßig Jahre im Stillen und Verborgenen gelebet hatte, so zeigte er sich endlich öffentlich in der Welt und fieng an, das Christenthum in derselben einzuführen. Welch ein wichtiges Unternehmen? Wie weit übersteigt es alle Kraft der Menschen? Was hieß es, das Christenthum einführen? Es hieß eben so viel, als den größten Theil der Menschen von Religionen abziehen, welche den Leidenschaften schmeichelten und dagegen eine Religion einführen, welche aller Leidenschaften Feind ist. Es hieß, Tempel umstürzen, welche die öffentlichen Obrigkeiten, die Kaiser und Könige mit unermeßlichen Kösten haben aufbauen lassen. Es hieß, den Dienst der falschen Götzen abschaffen, die so lange Zeit mit einer abergläubischen Ehrfurcht verehret wurden; und dagegen die Menschen zur Anbethung eines Gottes bereden, der die Schmach des Kreuztodes geduldet hat. Es hieß, die Menschen von Irrthümern, welche die gröbsten Laster begünstigten, zu einer Lehre zurückführen, welche kein Laster duldet. Wahrhaft ein erstaunungswürdiges Unternehmen! Unterdessen sehen wir es glücklich ausgeführt. Sind wir hier nicht gezwungen auszurufen:

rufen: Hier ist Gottes Finger! Einem solchen Unternehmen, wie die Einführung des Christenthumes ist, konnte nur Gottes Kraft den glücklichen Erfolg geben.

Allein, wenn die Einführung des Christenthumes schon an und für sich selbst ein Unternehmen ist, dessen Erfolg uns Gottes Allmacht bewundern läßt: so müssen wir diese noch mehr in den Mitteln bewundern, durch welche diese so wichtige Sache zu Stande kam.

Welcher Mittel bediente sich Jesus, um die christliche Religion in der Welt einzuführeu? Der ganze Beystand, den er dazu bestimmte, waren zwölf arme Fischer, die weder Gelehrsamkeit, noch Wissenschaften besaßen, oder sonst einen Erdenbeystand hatten. Diese sandte er in die Welt aus mit dem Befehle, allen Völkern das Evangelium zu predigen, Völkern, die in den dickesten Finsternissen des Aberglaubens saßen, die Augen zu eröffnen; Völker, bey welchen alle Gräuel der Ausgelassenheit getrieben wurden, zu guten Sitten zurückzuführen; Gelehrten, die von ihrer Wissenschaft aufgeblasen waren, die Demuth einzuflößen; bey den Großen der Erde, die sich von ihren Unterthanen auf eine abgöttische Art anbethen ließen, sich Ehrfurcht zu verschaffen; Religionen zu vertilgen, die Jahrtausende gestanden, und dagegen den Glauben an Jesum den Gekreuzigten einzuführen. Ach! wie werden so wenige, und beynebens so arme, so schwache, so unbedeutende Männer, als die

Apostel waren, im Stande seyn, dieß Alles auszuführen? Indessen haben sie es ausgeführet, und es ist das Wunder, welches uns in Erstaunung setzen muß, und welches uns nöthiget, die Einführung des Christenthumes als ein Werk der Allmacht Gottes anzusehen. Sie haben es ausgeführet, und zwar mit einem Erfolge, der alle Menschenkräfte übersteigt.

Wie ausgebreitet war nicht das Christenthum schon in den Lebszeiten der Apostel? Der Namen Jesus erscholl schon beynahe im ganzen Umfange des römischen Reiches, und sogar über die Gränzen desselben hinaus. Der heilige Petrus macht in einem seiner Schreiben schon Meldung von christlichen Kirchengemeinden, welches in den Königreichen Pontus, Galazien, Kappadozien, Bythinien und in der großen Landschaft Asiens blüheten. Der heilige Jakob regierte die Kirche im Judenlande, der heilige Markus pflanzte sie in Egypten, der heilige Barnabas in Zypern; Thomas und Bartholomäus predigten in Indien und Persien. Ja, es ist durch glaubwürdige Urkunden bewiesen, daß fast allenthalben in der Welt der Namen Jesus schon zur Zeit der Apostel in Ehren gehalten und angebethet wurde. Noch floßen kaum zwanzig Jahre nach dem Tode Jesu Christi dahin, als schon Paulus in seinem Briefe an die Römer schrieb: Daß der Glaube in der ganzen Welt verkündiget werde, und daß er selbst von Jerusalem im ganzen Umkreise bis ins Illyrien das Evangelium Jesu Christi verkündiget

get hätte. Selbst die heydnischen Schriftsteller, Tacitus, Suetonius ꝛc. versichern: die Christen hätten sich so vermehret, daß, ob sie schon durch die siegreichen Waffen der Römer wären überwunden worden, sie vermöge ihrer neuen Religion ihren Ueberwindern selbst Gesetze geben. „Seit gestern sind wir erst da," sagte der heilige Philosoph und Martyrer Justin den Heyden ins Angesicht, „seit gestern sind wir erst da, und es ist kein Ge„schlecht der Menschen, es sey unter den Barbarn oder „Griechen, oder was es immer für einen Namen haben „möge, unter welchem nicht Dank- und Bittseufzer „zum Schöpfer unter der Anrufung des Namens Jesu „des Gekreuzigten hinaufstiegen." Diese Kirchengemeinden sind zwar damals noch nicht so zahlreich gewesen, aber sie vermehrten sich bald und wuchsen so schnell, daß man es nicht anders, als ein Wunder betrachten konnte.

Allein, nichts giebt uns das Wunder des Aufkommens des Christenthumes besser zu erkennen, als die Bemühungen der gottlosen Welt, das Aufkommen desselben zu verhindern. Die ganze Welt hat sich wider dasselbe verschworen, die Hölle hat ihm von allen Seiten Feinde erreget, um es auszurotten. Alles gieng auf die Prediger des Christenthumes und ihre Jünger los, man fesselte sie, man legte sie in Ketten und Banden, man schloß sie in Gefängnisse ein, man nagelte sie an Kreuze, man legte sie auf Räder, man brachte sie durch Hunger

und

und Durst, durch Feuer und Schwert und vermittelst aller Marter, welche die sinnreiche Grausamkeit erfinden konnte, um das Leben; allenthalben floß das Christenblut in häufiger Menge, Tausende und Tausende wurden oft an einem Tage hingerichtet. So gieng es durch dreyhundert Jahre an einem fort.

Was war der Erfolg davon? Dieß, daß das Blut der hingerichteten Christen ein fruchtbarer Saamen des Christenthumes ward. Je mehr die Christen verfolgt wurden, desto stärker häufte sich ihre Zahl an. Der Glaube Jesu Christi breitete sich immer weiter und weiter aus; er machte täglich neue Eroberungen; ja, was sage ich, er machte sich sogar seine Feinde selbst unterwürfig; viele, welche das Christenthum am heftigsten verfolgten, wurden seine eifrigsten Vertheidiger. Selbst die aufgeklärtesten Männer des Heydenthumes und abgesagten Feinde des Christenthumes, die Philosophen nämlich, ein Justin, ein Irenäus, ein Cyprian, ein Athenagoras, und hundert andere ergaben sich der Wahrheit und stritten für sie. Die römischen Kaiser, deren Macht auf der Welt nichts widerstand, nachdem sie wider den Herrn und Jesum seinen Gesalbten lange genug getobet, warfen sich zu den Füßen des Gekreuzigten hin, zierten den Triumph des Evangeliums durch ihre unerwartete Bekehrung und nahmen die von Jesu gestifte Kirche in ihren mächtigen Schutz. Wen muß dieses Wunder nicht in Erstaunung hinreißen?

Liebste

Liebste Christen! das Aufkommen der christlichen Religion ist augenscheinlich ein Werk Gottes. Eine Wahrheit, die in ihren Folgen unendlich wichtig ist: denn, wenn die christliche Religion von Gott ist, so muß sie uns auch zu Gott führen, so muß sie der richtige Weg zum Himmel seyn. Wie sehr soll es uns also nicht freuen, wie glücklich sollen wir uns nicht schätzen, Christen zu seyn? Ewig sey Gott dafür gepriesen, daß er uns in dem Christenthume gebohren werden ließ.

Allein, wenn wir das Christenthum, in welchem uns Gottes gütige Vorsicht gebohren werden ließ, für ein großes Glück ansehen, so lasset uns auch als Christen leben. Lasset uns seine Vorschriften, die es uns giebt, genau befolgen, den Lehren, die es uns ertheilet, nachleben. Dieß soll der Entschluß von uns Allen seyn. Rufen wir Gott um die Unterstützung seiner Gnade an, damit wir diesen Entschluß getreulich und standhaft erfüllen mögen. Amen.

XIII. Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Wider das Laster des Neides und Mißgunstes.

Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du machst sie uns gleich, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Matth. 20, 12.

Ist wohl Jemand unter euch, Allerliebste! der das Betragen der unzufriedenen Arbeiter gegen den Hausvater in dem heutigen Evangelio nicht mißbilliget, ja sogar verabscheuet? Sie waren mit ihm eins geworden, von Früh bis auf den Abend um drey Groschen in seinem Weinberge zu arbeiten. Als es Abend ward, bezahlte der Hausvater sie redlich aus, ohne ihnen von dem, was er versprochen hatte, auch nur einen Heller abzuziehen: ein Jeder von ihnen bekam seine drey Groschen. Nun gefiel es aber dem Hausvater, den übrigen Arbeitern, die er später in seinen Weinberg geschickt hatte, auch jedem drey Groschen Lohn zu geben. Hierüber schöpften sie Verdruß, sie murreten laut über den Hausvater, und erkühnten sich sogar ihm Vorwürfe ins Angesicht zu machen: Diese Letzten, sagten sie mit grober Ungestimmigkeit, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du machst sie uns gleich, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Was

Was war es, was diese Unzufriedenen wider den Hausvater aufwiegelte? Waren sie dann nicht richtig von ihm bezahlt? Hatte er etwa dadurch, daß er denen, die später zur Arbeit kamen, einen gleichen Lohn gab, ihnen ein Unrecht gethan? ward ihre Ehre verletzet? Nichts weniger; sondern es war bloß Neid und Mißgunst, den sie im Herzen hegten; sie sahen, daß ihre Mitarbeiter mit ihnen einen gleichen Lohn empfiengen, obschon sie später zur Arbeit gekommen waren; dieß erregte in ihnen Neid und Mißgunst, machte sie verdrüßig, und brachte sie dergestalten auf, daß sie in beleidigende Vorwürfe ausbrachen. Hier frage ich euch nochmals, Allerliebste! wer aus euch kann ein solches Betragen ohne Abscheu betrachten.

Aber unser Herz betrüge uns hierbey nur nicht! Denn gerade so abscheulich ist auch bey uns der Neid, gerade so schimpflich handeln wir, wenn wir unsern Nebenmenschen ihre bessere Nahrung, ihren Reichthum, ihre Beförderung, ihre Ehre und Ansehen, ihre Freuden beneiden und misgönnen.

Es wird nicht unschädlich seyn, uns davon näher zu überzeugen. Wir wollen zu dem Ende uns die Schändlichkeit des Neides vorstellen. Der Neid ist eines der schändlichsten Laster.

I. Schändlich an sich selbst.

II. Schändlich in den Folgen, zu denen es verleitet.

Zween Punkten, welche meinen ganzen Vortrag ausmachen. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Neid und Misgunst ist das Misvergnügen, welches in der Seele des Menschen entsteht, wenn es andern gut geht. Dieß ist die Eigenschaft des Neides. Der Neidige ist verdrüßig und aufgebracht, wenn er seinen Nebenmenschen glücklich sieht; fremdes Vergnügen machet ihm Verdruß; das Wohlergehen seines Nächsten martert und quälet sein Herz, und sein Unglück macht ihm Freude. Läge es in seiner Gewalt, nie würden Andere sich eines Glückes zu erfreuen haben. Da er aber solches nicht hindern kann, so ist er doch wenigstens sehr geschäftig, ihnen die Freude über das begegnete Glück zu stören: daher die lieblose Urtheile, welche der Neidige über seinen glücklichen Mitmenschen fället, daher die bittere Spöttereyen, die er sich gegen ihn erlaubt, daher das boshafte Herabsetzen seiner Verdienste und der guten Eigenschaften, die er besitzet, daher Zank, Zwietracht, Verleumdungen, offenbare Gewaltthätigkeiten, daher so viele andere unselige Geburten des Neides. Kann wohl der Teufel, dieser Menschenmörder vom Anfange schändlicher und schwärzer denken und handeln, als es der Neidige thut.

Die Abscheulichkeit des Neides muß uns noch mehr in die Augen fallen, und unsern Unwillen erregen,

gen, wenn wir bedenken, daß der Neidige meistens ganz ungereitzt so feindselig handelt. Der Neidige beneidet Menschen, die ihn nie beleidiget haben, die seine nächsten Verwandten sind, mit denen er bishero freundschaftlich gelebt hat, die vielleicht ihn herzlich lieben, die ihm vielleicht schon mehrere Liebesdienste geleistet haben, oder zu leisten bereit sind. Auf alles dieß läßt ihn sein Neid keine Rücksicht nehmen: seinen Mitmenschen glücklich zu sehen, dieß ist ihm genug, um auf alles andere zu vergessen, um ihn als seinen Feind zu behandeln. Wer kann in einem Menschen, der so gesinnet ist, so handelt, noch den Charakter des Menschen, ich will nicht sagen, des Christen, finden. Wahrhaftig! wenn Teufel und Satan unter Menschen umher wandeln, wie der heilige Petrus schreibt, so sind es keine andere, als diese mit dem schwarzen Charakter des Neides gebrandmarkte Menschen. Sie quälen und martern sich bloß darum, weil es andern gut geht, sie sind stets elend, und im eigendlichsten Verstande ihre eigene Feinde und Henker. Sie schleichen umher, um das Glück und die Freude anderer zu zerstören, und an deren Platz Jammer und Elend zu stellen. 1. Petr. 5, 8.

Lasset uns den Neid noch von einer Seite betrachten, um uns von der Abscheulichkeit dieses Lasters noch mehr zu überzeugen. Woher kömmt alles Gute, was immer unsere Mitmenschen erfreuet? Von Gottes Vatergüte. Dieses gute Fortkommen unsers Nächsten,

dieses sein Glück, diese seine Beförderung, dieser Zuwachs an seinem Vermögen, alles dieses ist kein blinder Zufall, kein blosses Ungefähr, sondern ein Werk der Alles regierenden Vorsehung Gottes. Der Neidige lebt also in einem beständigen Aufruhr gegen Gott; er ist mit Gott unzufrieden, Gottes Gütigkeit beleidiget ihn, bey jedem Geschenke seiner Huld sieht er scheel, jeder Beweis seiner wohlthätigen Liebe gegen Andere bringt ihn auf.

Man sieht aus allem dem, wie wenig Begriff von seiner eigenen Ruhe und Seligkeit, von Menschenliebe, von den Freuden, die aus dem Wohlthun entstehen, von Gottes Eigenschaften, und vorzüglich von seiner Allgüte der Mensch haben muß, der sich dem Laster des Neides überläßt. Wahrhaft! für den Neidischen bleibt weiter nichts übrig, als entweder aus der Zahl der Geschöpfe Gottes gänzlich vertilgt, oder in jenen dunkeln schwarzen Aufenthalt der neidischen Geister verwiesen zu werden, woraus alle Freude auf ewig verbannet ist.

Setzen wir hiezu nun auch noch die Folgen, zu denen der Neid führet, und es wird weiter nichts mehr brauchen, uns von seiner Abscheulichkeit zu überzeugen.

II.

Die Folgen des Neides sind die schwärzesten Laster, zu denen er unvermeidlich führet. Beyspiele aus der Geschichte der Offenbarung genommen werden die Beweise seyn.

Was

Was war die Wirkung jenes Misgunstes der Juden zu den Zeiten Christi und der Apostel? Sie waren den Heyden neidig darum, daß ihnen das Evangelium geprediget wurde, sie wehrten den Aposteln, den Heyden zu predigen, und weil die Apostel sich nicht stören liessen, so verwarfen sie die Lehre des Evangeliums mit allen ihren Vortheilen, und wollten nicht glücklich seyn, bloß darum, weil die Heyden es auch seyn sollten.

So ist es zu allen Zeiten gewesen. Neid war es, der den Kain zum ersten Menschenmörder machte. Neid war es, welcher den israelitischen König Saul in eine Reihe von Niederträchtigkeiten, treulosen Thaten und mörderischen Handlungen gegen den David stürzte, und endlich gar antrieb, aus Verzweiflung sich selbst zu ermorden. Neid war es, welcher den Heiland in den ersten Tagen seines Lebens zu tödten suchte, welcher jene entsetzliche Blutbäder des Königs Herodes verursachte, vor welchen die Menschheit zurückbebt. Der Neid versteinerte das Herz dieses Wütterichs in dem Grade, daß er den Müttern zu Bethlehem ihre zarten, unschuldigen Kinder von der Brust und aus den Armen wegreissen, und vor ihren Augen in Stücke zerhauen ließ. Und in welche Schandthaten stürzte der Neid die Brüder Josephs? Die vorzügliche Gunst, welche er seiner Unschuld wegen von seinem Vater genoß, machte ihren Neid rege. Und nun ist keine Bosheit mehr für sie zu groß. Sie hassen und verfolgen

den tugendhaften Joseph; sie wollen ihn selbst mit eigenen Händen ermorden, lassen sich aber doch mit Mühe noch bewegen, ihn vorbeyreisenden Fremden zum Sklaven zu verkaufen.

Hier sehen wir die schrecklichen Folgen des Neides. Lasset uns hierbey bedenken, daß wir gerade auch nur Menschen, wie Kain, Saul, Herodes und die Brüder Josephs sind, und also, wie sie, zu ähnlichen Lastern durch den Neid gebracht werden können. Allein, was sage ich, dazu gebracht werden können? sind wir nicht schon oft wirklich dazu gebracht worden? Wie oft hat uns der Neid dazu verleitet, unsern Mitmenschen zu hassen, zu verfolgen, ihn durch böses Nachreden zu verkleinern, seine Ehre anzutasten, seine Beförderung zu hindern, sein Glück zu untergraben? Sind diese Ausbrüche, diese Geburten des Neides bey uns, die wir Christen sind, und uns zu seiner Religion bekennen, deren Hauptgeboth die Liebe ist, nicht eben so schändlich, als Mord und Todtschlag?

Dieß sey genug, liebe Christen! uns zu belehren, wie schändlich das Laster des Neides sey, und wie sehr es unsrer Verabscheuung würdig sey. Lasset uns also über uns selbst wachen, um diesem abscheulichen Laster den Eingang in unser Herz zu versperren. Amen.

XIV. Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Das fruchtlose Wort Gottes, die Ursache unsrer Verdammung.

Der Saamen ist das Wort Gottes. Luk. 8, 11.

Die Gleichnißrede, derer sich Jesus in dem heutigen Evangelio bedienet, handelt von den Schicksalen oder Aufnahme des von ihm gepredigten Wortes Gottes unter den damaligen Juden. Sie giebt uns aber auch ein eben so trauriges als treffendes Bild von den Schicksalen und der Aufnahme eben dieses göttlichen Wortes unter den dermaligen Christen.

Dieses heiligste und verehrungswürdigste Wort Gottes, welches wahrhaft das Wort des Lebens ist, findet bey den heutigen Christen eben so wenig Aufnahme, als bey den Juden, die in den Zeiten Jesu lebten. Klein, ach! sehr klein ist die Zahl der Christen, von welchen man mit Wahrheit sagen kann, daß sie das Wort Gottes, welches ihnen so vielfältig geprediget wird, mit einem wahrhaft guten Herzen behalten, und Früchte der

Besserung, Früchte der Tugend und Heiligkeit tragen lassen?

Wenn christliche Herzen je Etwas ihrer Bedaurung würdig zu seyn glauben, so soll und muß es die Fruchtlosigkeit so vieler Predigten des göttlichen Wortes seyn. Allein, worüber sollen sie seufzen? wen sollen sie beklagen? Das Wort Gottes, welches eine so schlechte Aufnahme bey den Christen findet? oder die Christen, welche dem Worte Gottes eine so schlechte Aufnahme in ihren Herzen gestatten? Ach! die Letzten sind allein zu beklagen. Warum? Deßwegen, weil das Wort Gottes, wenn es nicht zu ihrer Besserung dienet, zu ihrer Verdammung dienen wird.

Dieß ist, liebste Christen! die Wahrheit, die ich euch heute vorzutragen willens bin. Eine traurige und in der That erschreckliche Wahrheit, aber nichts destoweniger Wahrheit. Vielleicht habt ihr dieser Wahrheit noch nie mit Ernste nachgedacht, vielleicht habt ihr sogar noch nie geglaubt, daß das fruchtlose Anhören des Wortes Gottes die Ursache eurer Verdammung werden könne. Mein Vortrag wird euch davon überzeugen. Ich sage euch nochmals: Wenn das Wort Gottes euch nicht bekehret und bessert, so wird es euch verdammen. Die Ursache davon ist diese: wenn je Etwas verdammungswürdige Sünde und schweres Verbrechen ist, so ist es dieß, wenn man das Wort Gottes des Nutzens be-

beraubet, den es bey uns schaffen soll. Die Beweise davon sind offenbar und jedem Verstande faßlich; vernehmet sie mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Ein jedes Heilsmittel, das uns Gott mittheilt, legt uns die schwere Verbindlichkeit auf, uns dasselbe aus allen Kräften zu Nutzen zu machen. So sehr wir verbunden sind, an unsrer Seligkeit zu arbeiten, eben so sehr sind wir auch verbunden, uns der Mittel, die wir in Händen haben, zu bedienen. Wenn wir diese Mittel nicht benutzen und sie keine Früchte in uns bringen lassen, so machen wir uns vor Gott einer Nachläßigkeit schuldig, welche seine gerechte Rache verdienet. Die Offenbarung lehrt uns dieß ausdrücklich. Warum droht der Herr den Sündern, daß er gegen sie aufstehen und sie die härtesten Schläge seiner Gerechtigkeit wolle empfinden lassen? Darum, weil sie seiner Stimme, welche sie von ihren bösen Wegen zurückrief, kein Gehör gaben: Ich habe gerufen, und ihr habt euch gewidert. Sprüchw. 1, 24. Warum ward Jerusalem seinen Feinden übergeben, die es vom Grunde aus zerstöret haben? Darum, weil diese Stadt alle Bemühungen des Erlösers und alle Mittel, die er angewendet hat, um sie zu bekehren, durch ihren hartnäckigen Widerstand vereitelt hat: Wie oft habe ich gewollt, und du hast nicht gewollt? Matth. 23, 37. Warum ward

jener Knecht in ein finsteres Gefängniß, welches das Bild der Hölle ist, geworfen? Darum, weil er die Talente, die er empfangen hatte, unnütz liegen ließ. Hieraus sollen wir uns mit dem heiligen Augustin überzeugen, daß die Gnaden Gottes überhaupt, insbesondere aber diejenige, welche uns zur Wirkung unsrer Seligkeit gegeben werden, nicht nur Geschenke der göttlichen Barmherzigkeit, sondern auch schwere Bürden sind, die uns die strengste Verantwortung und eine unausbleibliche Strafe zuziehen, wenn wir sie nicht zur Beförderung unsrer Seligkeit gebrauchen.

Wenn nun aber jede gewöhnliche Heilsmittel, die wir nicht zu unserm Heile anwenden, uns schon in Gottes Augen der Sünde schuldig machen, wie groß muß nicht erst unser Verbrechen seyn, wenn wir jene vorzügzügliche Mittel unnütz lassen, welche Gottes Weisheit besonders erwählet, um sich derselben zur Seligmachung der Menschen zu bedienen? Fürwahr, dergleichen Heilsmittel unnütz lassen und sie nicht zum Besten des Heils gebrauchen, heißt die Absichten Gottes zernichten; es heißt, die ganze Ordnung seiner Gnadenwahl zerstören; es heißt, die Mittel und Wege ändern wollen, auf welchen Gott uns zur Seligkeit zu führen beschlossen hat. Wer kann daran zweifeln, daß man dadurch sich sehr grob gegen Gott versündige, und durch ein solches Betragen sich der Verdammung schuldig mache?

Nun

Nun sehet, liebste Christen! eben dieß ist die Sünde, die ihr begehet, wenn ihr das Wort Gottes hindert, daß es bey euch keinen Nutzen schöpfen kann. Das Wort Gottes ist ein Grundheilsmittel, welches Gott vorzüglich erwählet hat, um die Welt selig zu machen. **Es hat Gott wohlgefallen, durch die Predigt des Evangeliums die Menschen selig zu machen.** 1. Kor. 1, 21. Sehet hier die wohlthätige Absicht, aus welcher der gütige Gott das Evangelium der Welt öffentlich hat bekannt machen lassen, und aus welcher er euch dasselbe noch stets und ohne Unterlaß verkündigen läßt. Er will, daß dieses heilige Evangelium euch von euren Irrthümern befreyen, von euren Lastern zurückbringen und zu dem Reiche der Seligkeit führen soll.

Wenn ihr also, ungeachtet ihr dieses heilige Wort so oft anhöret, noch immer, einmal wie das anderemal, in ebendenselben Ausschweifungen fortlebet; wenn euch das Wort Gottes weder von euren Lastern abzieht, noch euch eifriger in Ausübung der Pflichten des Christenthumes machet, meynet ihr wohl, ihr werdet deßwegen keine Verantwortung haben, indem ihr ein so kostbares Heilsmittel seines Nutzens beraubet?

Ihr seyd um so viel weniger zu entschuldigen, da das Wort Gottes nicht nur ein kostbares Heilsmittel, sondern unter allen Mitteln des Heils und der Heiligung das allerkräftigste, oder doch wenigstens Eines der kräf-

tigsten ist. Wie erstaunlich sind nicht die Wunder, welche die Predigt des Evangeliums in der Welt gewirkt hat? Dadurch sind so viele Königreiche bekehret, so viele abgöttischen Völker zur Anbethung des allein wahren Gottes geführet, so viele wilde und barbarische Völker zu gesitteten Menschen gebildet, so viele abscheuliche Misbräuche ausgerottet, so viele im Abgrunde der größten Laster versenkte Sünder zur standhaften Besserung ihres Lebens zurückgebracht worden, mit einem Worte, die Predigt des Wortes Gottes hat in der ganzen Welt so viele große Heilige beyderley Geschlechts, hohen und niedern Standes erzeugt. Wenn wir diese Wunder, welche durch das Wort Gottes in der ganzen Welt sind gewirket worden, erblicken, müssen wir da nicht erstaunen und mit dem weisen Manne ausrufen: O Allmacht des Wortes Gottes! Weish. 18, 15.

Hat, liebste Christen! Gottes allmächtiges Wort etwas von seiner Kraft verloren? Keinesweges: denn, weil es Gottes Wort ist, so bleibt seine Kraft immer gleich. Lasset Himmel und Erde zu Grunde gehen, wird doch die Kraft und Stärke des Wortes Gottes nicht geschwächt werden. Warum bringt denn aber dieses allmächtige Wort Gottes in unseren Tagen, ungeachtet es häufiger, als fast je, gepprediget wird, so wenig Frucht? Warum hat es keine Macht über euch? Warum seyd ihr gegen alle seine Eindrücke unempfindlich? Warum erweicht es eure Herzen nicht? Warum bleibet ihr, unge-

achtet

achtet aller Wahrheiten, die man euch an das Herze legt, noch allezeit eben so verstockt und hartnäckig? Warum seyd ihr noch immer Sklaven ebenderselben Leidenschaften? Warum bleibet ihr stets in eben denselben Sünden und Lastern stecken? Die Schuld davon liegt in euch, und sie besteht darinn, daß die Bosheit eures Herzens der Kraft des göttlichen Wortes widersteht. Und dieser hartnäckige Widerstand, der die Kraft des Wortes Gottes hindert, daß sie nicht wirken kann, sollte kein großes Verbrechen seyn, welches euch vor Gott verantwortlich und der Strafe seiner strengsten Gerechtigkeit schuldig macht? Es sollte ein geringeres Verbrechen seyn, als jenes der verstockten Juden, welches ihnen nicht nur den Vorwurf des Heilandes zuzog: **Das Licht der Wahrheit kam in die Welt und leuchtete vor euren Augen, ihr aber liebtet die Finsterniß mehr, als das Licht; Joh. 3, 19.** sondern wegen welchen er auch die erschreckliche Drohung über sie ergehen ließ: **Wahrlich, ich sage euch: Es wird dem Lande derer zu Sodoma und Gomorrha am Tage des Gerichtes erträglicher seyn, als euch. Matth. 10, 15.** Ach, liebste Christen! hintergehet euch nicht selbst: denn Jesus sagt es bestimmt und ausdrücklich, daß derjenige, der sein Wort nicht annimmt und solches keinen Nutzen bringen läßt, einen Richter an diesem Worte finden werde, der ihn auf das strengste richten und ohne Gnade verdammen wird: **Wer meine Worte nicht annimmt, der hat Einen, der ihn richtet.**

Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten. Joh. 12, 48.

Ach! wer kann bey so vielen Zeugnissen noch zweifeln, daß das fruchtlose Anhören des Wortes Gottes Sünde sey, die uns verdammet? Lasset uns vor dieser Sünde uns fürchten und hüten. Lasset uns unsere Ohren vor dem Worte unsers Gottes nicht verschließen. Vornämlich aber lasset uns ihm unsere Herzen aufthun, und lasset uns dieselben zu einer guten Erde zubereiten, auf welcher der Saame des Wortes Gottes Früchte der guten Werke bringt. Diese Früchte der guten Werke werden uns in jener Welt hundertfältige Früchte der Glückseligkeit und Herrlichkeit bringen. Amen.

XV. Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Verhaltungsreglen bey den Lustbarkeiten.

Sehet! wir gehen nach Jerusalem hinauf. Itzt wird Alles erfüllet werden, was die Propheten vom Menschensohne geschrieben haben. Luk. 18, 31.

Jesus versammelte die zwölf Apostel um sich her, und machte sich mit ihnen auf den Weg nach der Stadt Jerusalem. Unterwegs stund er mit ihnen still und redete sie folgender Maaßen an: Liebe Kinder! höret, was ich euch sage! Sehet! wir gehen itzt nach Jerusalem hinauf. Grosse und wichtige Dinge werden bey unsrer Ankunft daselbst vorgehen; Alles wird nun daselbst vollzogen werden, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben. Er wird den Heyden ausgeliefert, verspottet, gemißhandelt und verspieen werden; sie werden ihn geißeln und kreuzigen. Jesus liefert uns hier selbst eine kurze Geschichte seiner Leiden, und die Kirche will in unsern Seelen das Andenken daran erneuern, indem sie uns in dem heutigen Evangelium diese Leidensgeschichte Jesu öffentlich vortragen und verkünden läßt.

Wer bemerkt hier nicht den Kontrast, in welchem

unsre heilige Mutter die Kirche mit der Welt steht? Die Kirche läßt uns heut durch ihre Diener ein Evangelium verkünden, welches die Leidensgeschichte Jesu enthält; aber die Welt redet und spricht heut von nichts zu uns, als von den Freuden und Lustbarkeiten der Faßnacht.

Liebste Christen! was für eine Zeit haben wir vor uns? die Fastenzeit, eine der Buße, der Enthaltung, der Mäßigkeit, der Abtödtung des Fleisches und der Sinnlichkeit, dem Gebethe, der Andacht und der Frömmigkeit gewidmete Zeit. Was ist geschickter, alle diese heiligen Gesinnungen in unsern Herzen zu erwecken, als das Andenken an das Leiden Jesu, welches die Kirche heut in uns erwecket? Was ist im Gegentheile aber auch fähiger, das Entstehen dieser guten Gesinnungen in uns zu verhindern, als die Freuden und Lustbarkeiten, zu welchen die Welt in diesen Tagen uns einladet? Die Phantasie wird da erhitzt, mit schändlichen Bildern angefüllt; es steigen schändliche Begierden empor, das Fleisch wird gereizt, die Schranken der Mäßigkeit werden übertretten, der Geist wird zerstreut, der Sinnlichkeit nachgelebt. Müssen da nicht nothwendig die Gesinnungen der Buße, der Abtödtung, der Gottesfurcht in unsern Herzen ersterben, und wie schwer muß es seyn, sie wieder zum neuen Aufleben zu bringen?

Ich ziehe hieraus den Schluß, dessen Wahrheit jeder aus euch leicht einsehen wird, daß die Welt keine

unge-

ungeschicktere Zeit für ihre Freuden und Lustbarkeiten hätte wählen können, als eben die gegenwärtige, welche so nahe an die heiligen Tage der Fasten gränzet.

Ganz der Sache angemessen wäre es also, wenn ich euch heut ermahnte, euch vorzüglich in diesen Tagen den Lustbarkeiten zu entziehen, zu denen euch die Welt auffordert, und daran keinen Antheil zu nehmen. Allein, welchen Nutzen würde ich mir da wohl versprechen können? was würden auch noch so mächtige Gründe in einer Sache vermögen, welche allgemein herrschende Sitte und Gewohnheit ist?

Aber doch warnen muß ich euch wenigstens, muß euch wenigstens einige Verhaltungsregeln geben, die sich auf den Genuß der Lustbarkeiten beziehen, und die man beobachten muß, um den Gefahren zu entgehen, welche damit verbunden sind. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Die Gefahren, die mit dem Genuß der sinnlichen Lustbarkeiten verbunden sind, sind eben so vielfältig als groß. Die Erfahrung giebt uns alle Tage neue Beweise davon, und die Geschichte liefert uns immer neue Beyspiele, daß nicht bloß der unmäßige, sondern sogar der unvorsichtige Genuß die traurigsten Folgen nach sich

gezogen hat. Und wie leicht und geschwind ist es nicht geschehen, ja es ist oft beynahe unvermeidlich, daß man die Lustbarkeiten nicht zuviel genießt, oder die Regeln der Vorsicht dabey nicht versäumt. Wie leicht ist es geschehen, daß wir durch Essen und Trinken, wenn wir dabey unmäßig sind, unsre Gesundheit auf immer und unwiderbringlich zu Grund richten? Wie selten laufen die öffentlichen Lustbarkeiten ohne Streit, Uneinigkeit und Verletzung der bürgerlichen Gesetze ab? Bey Tänzen befördert die Bewegung den Umlauf des Geblüts, und erhitzt es. Erhitztes Geblüt reizt die Nerven, und erhöht die Einbildungskraft. Schändliche Bilder stellen sich dar, es schleichen sich Empfindungen ein, die zu thörichten Liebeshändeln verleiten, und den Funken der Wohllust entzünden, schändliche Begierden steigen empor, die uns die Ruhe des Herzens rauben, wilde Bedürfnisse erzeugen, die uns quälen, wenn wir sie nicht befriedigen können, und die uns mit Schande bedecken, wenn wir sie befriedigen. Wie viele andere Umstände finden sich bey den öffentlichen Lustbarkeiten ein, welche diese Wirkung noch mehr begünstigen? Das Nachtwachen, die allgemeine Munterkeit, die dem Herzen weniger Zwang anlegt, das Bestreben, seine Reize zu zeigen und sich beliebt zu machen, die Natur gewisser Tänze, welche mehr Vertraulichkeit erlaubt und nothwendig macht; Alles vereiniget sich, um der Einbildungskraft einen desto höhern Schwung zu geben, sie desto mehr zu erhitzen, und gewisse Empfindungen desto heftiger zu erregen.

Welche augenscheinliche Gefahr muß hier die Tugend nicht laufen?

Wenn sich nun aber die Sache so verhält, so ist es unläugbar, daß bey dem Genuße der sinnlichen Lustbarkeiten eine ganz besondre Wachsamkeit, Behutsamkeit und Vorsicht nothwendig sey, um denselben unschädlich zu machen. Von den Verhaltungsregeln, welche hieher gehören, sind folgende die wichtigsten.

Um eure Lustbarkeiten unschädlich für eure Tugend zu machen, genießet dieselbe erstens, mit Mäßigung und Einschränkung. Lustbarkeiten zu stark und heftig genossen, würdigen den Menschen bis zum unvernünftigen Thiere herab, in welcher Lage nothwendig Ausschweifungen entstehen müssen. Genießet die Lustbarkeiten als vernünftige Menschen, und nicht wie wilde Thiere.

Genießet eure Lustbarkeiten zweytens, friedlich und mit menschenfreundlichen Gesinnungen. Wo schicken sich Zank, Streit und Händel weniger, als da, wo Menschen und Christen sich zum Freudengenuße versammeln? Wie? wir Menschen, wir Christen sollten, gleich Wilden und Barbarn, unsere Lustbarkeiten zum Schaden, zur Kränkung, zur Betrübung und zur Beleidigung unserer Nebenmenschen gebrauchen? Wie wenig Menschengefühl müßte in unserm Herzen liegen; ja welch eine

wilde und schwarze Seele müßten wir haben, wenn wir es wagen wollten, das Vergnügen froher Menschen zu stören, ihre gemeinschaftliche Freude zu zernichten, und an ihre Stelle Zwietracht, Verbitterung und Streit zu setzen?

Genießet eure Lustbarkeiten **drittens**, mit Vorsicht, Behutsamkeit und der strengsten Wachsamkeit auf euch selbst. Die Natur der Lustbarkeiten und vorzüglich jene der Tänze macht eine solche Vorsicht unentbehrlich, wenn die Tugend dabey keinen Schaden leiden soll. Das Tanzen giebt, wo nicht allzeit ans seiner Natur, doch nach den Umständen, von denen es begleitet wird, einen natürlichen Anlaß zum Laster; die äußere Wohlanständigkeit leidet sehr dabey. Muthwillen, Frechheit, Ausgelassenheit, Ueppigkeit, Unverschämtheit mischen sich ein. In welcher Gefahr muß da die Tugend der Keuschheit stehen? In Wahrheit, nur eine strenge Wachsamkeit, nur eine genaue und ununterbrochene Vorsicht können im Stande seyn, die Gefahr unschädlich zu machen.

Bringet **virrtens**, eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott und Tugend zu euren Lustbarkeiten mit. Gottes Beyfall und die unverletzte Tugend müssen uns über Alles gehen. Gottes Beyfall, den uns die Tugend verschafft, ist des Menschen höchstes Gut und Glück. Dieses Gut und Glück ist kostbarer, als alle Schätze der Welt. Welche

che Thorheit wäre es, kurzer Freuden wegen dieses höchste Gut und Glück aufopfern wollen? Und würde es nicht eine Art von Raserey seyn, wenn wir noch sagen wollten, wir wären da lustig gewesen, wo wir die Tugend verletzet und den Beyfall Gottes verloren haben? Umsonst suchen wir da Vergnügen und Freude, wo Gottes Beyfall nicht ist. Genießen wir Lustbarkeiten, so viel und welche wir wollen; leidet unsre Tugend dabey, fehlet es uns dabey an Gottes Beyfall, so werden wir nicht allein finden, daß Alles ein Dunst und ein Traum ist, sondern alle diese unsere Freuden werden auch durch Nachreue, durch peinliche Blicke in die Zukunft und das Grab uns zur Pein und Quaal werden.

Lasset euch, Allerliebste! diese Verhaltungsregeln bey euren Faßnachtslustbarkeiten gegenwärtig seyn, um euch darnach zu richten. Je genauer ihr euch darnach richten werdet, desto weniger wird eure Tugend dabey in Gefahr seyn. Amen.

XVI. Predigt.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Unterricht für die Fastenzeit.

Sehet! itzt ist die angenehme Zeit, itzt sind die Tage des Heils. 2. Kor. 6, 2.

Unsere heilige Mutter, die Kirche, welcher nichts mehr am Herzen liegt, als unser Heil, hat uns die vierzigtägige Fasten verkünden, und uns dabey eben diejenigen Worte zurufen lassen, derer sich der heilige Paulus in seinem zweyten Schreiben an die Christen zu Korinth einst bedienet hat: Sehet! itzt ist die angenehme Zeit, itzt sind die Tage des Heils; lasset sie nicht fruchtlos fürübergehen, diese heilsamen Tage; bemühet euch, daß sie für euch Tage der Besserung, Tage der Gnade und des Heils werden mögen.

Wehe euch, liebste Christen! wenn ihr dem wohlmeynenden Zurufen der Kirche kein Gehör gebet, wenn ihr diese kostbaren Tage verstreichen lasset, ohne in denselben Etwas für euer Heil gethan zu haben: ihr werdet auf diese Art die Kirche nöthigen, sich bey Gott über eure Widersetzlichkeit mit den Worten des Propheten zu beklagen: Ich habe das unglückselige Baby-

Babylon heilen wollen, aber es hat sich nicht heilen lassen. Jer. 51, 9.

Bemühet euch dem zuvorzukommen, und lasset es euch ernstlich angelegen seyn, daß die Fastenzeit für euch eine Zeit des Heils seyn möge.

Wie soll dieß geschehen? Dieß soll euch mein Vortrag belehren. Die Verhaltungsregeln, an die wir uns in der Fastenzeit halten sollen, damit sie eine für unser Heil nützliche Zeit werden möge, ergeben sich von sich selbst aus der richtigen Vorstellung und aus dem ächten Begriffe von der Fastenzeit.

Was ist die Fastenzeit? Antwort: Eine Zeit des Nachdenkens über sich selbst, eine Zeit der Abbüßung, eine Zeit der Abtödtung, eine Zeit des Gebethes und der Andacht, eine Zeit der guten Werke, besonders der Werke der Liebe und der Barmherzigkeit, eine Zeit des Andenkens an das Leiden und den Tod Jesu, eine Zeit der Vorbereitung zum würdigen Genuß des Osterlammes. Aus dieser Vorstellung der Fastenzeit läßt sich leicht schließen, wozu wir diese Zeit anwenden sollen, damit sie für uns heilsam werde. Schenket mir euere Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Die Fastenzeit ist, erstens, eine Zeit des Nachdenkens über uns selbst. Ein Mensch, der nie über sich selbst nachdenkt, nie über den Zustand seiner Seele und seines Gewissens nachdenkt, wandelt in der Finsterniß, die ihn in einen tiefen Abgrund stürzt, aus dem er sich nicht mehr heraushelfen kann. Dieß lehrt uns, wie nothwendig es für unser Heil sey, daß wir von Zeit zu Zeit über uns selbst und unsern Seelenzustand nachdenken.

Hiezu ist die heilige Fastenzeit vorzüglich geeignet, die Kirche rufet uns in dieser Zeit zu: Liebste Kinder! kommet doch wenigst in diesen Tagen, die für euer Heil gewidmet sind, von den vielfältigen Zerstreuungen eures getösvollen Lebens zu euch selbst zurück, und beschäftiget euch mit dem Wichtigsten unter allem, dem nachzudenken, was euere Seele angeht. Dieses Nachdenken muß also eine der wichtigsten Angelegenheiten für euch währender Fasten seyn. Wird es euch da wohl an Stoff und Materie fehlen? Denket doch mit Ernste über euer bisheriges Leben nach; großer Gott! was war es anders, als eine Kette von Sünden, deren eine größer und abscheulicher ist, als die andere? Gerade so habt ihr gelebt, als glaubtet ihr an keinen Gott, der ein Rächer alles Bösen ist, als wäre keine Religion, die euch Vorschriften giebt, keine Gesetze,

die euch einschränken. — Jahre lang schon seyd ihr ihr Lasterhafte in einem hohen Grade; ausgezeichnet sind euere Lebenstage durch Sünden aller Art, durch Ehebruch, durch Unzucht, durch Ungerechtigkeit, durch Unmäßigkeit, Schwelgerey und Verschwendung, durch Verführung. Wie schrecklich, wie zahllos, wie unübersehbar sind die Folgen davon? Welche Kränkungen, welchen schweren Kummer, welche tödtliche Traurigkeit habet ihr dadurch als Vater, als Ehegatte, als Kind den Eurigen verursachet? Welches grobe Aergerniß habet ihr der Welt gegeben? wie tief ist euer Ansehen gesunken? Was hat euer Wohlstand gelitten? Erniedriget habet ihr euch sogar durch euere Thorheiten unter die Würde der Menschheit. Allein, was mehr, als alles dieß ist, durch euer bisheriges Leben seyd ihr sogar ein Greuel in den Augen der Seligen, der Engel, euers Erlösers, euers Vaters im Himmel geworden. Liebste Christen! findet ihr hier nicht Stoff genug zu Jahre langen Betrachtungen? Und bey solchen Betrachtungen muß euch da nicht ein heiliger Schrecken erschüttern? Wird da nicht das Gefühl einer heilsamen Reue erwachen?

Die Fastenzeit ist, **zweytens**, eine Zeit der Abbüßung und Genugthuung unsrer Sünden. Wer aus uns ist nicht vor Gott strafbar? Bedarfen wir nicht alle seiner milden Schonung? Und ist es nicht unsere Pflicht, sie zu verdienen? Zur Erfüllung dieser Pflicht

fordert

fordert uns die Kirche in diesen Tagen nachdrücklicher und ernsthafter auf, als sonsten, sie stellet uns diese Zeit als eine Zeit der göttlichen Barmherzigkeit vor, sie zeigt uns das große Genugthuungsopfer, welches der Sohn Gottes, Jesus Christus, am Kreuze seinem Vater für uns dargebracht hat, und ermahnet uns, an demselben durch eigene Bußwerke Antheil zu nehmen. Eben deßwegen muß es nun ein Hauptgeschäft für euch seyn, Alles, was ihr in dieser Fasten thut im Geiste der Buße und in der Absicht zu thun, daß ihr euere Sünden abbüßet. So oft ihr in dieser Zeit in der Meße erscheinet, so müsset ihr dieses Opfer Gott für die Vergebung eurer Sünden darbringen; wenn ihr bethet, so sollet ihr als Bußfertige vor den Herrn tretten, die der Last ihrer Sünden drückt, als Schuldige, die ihre Strafmäßigkeit erkennen, und welche sehnlich wünschen, Gnade und Vergebung zu erlangen; wenn euch die Pflichten eures Standes lästig werden, wenn euch dabey harte Mühseligkeiten aufstossen, so traget sie mit Geduld und Demuth, um dadurch euere Sünden zu tilgen, wenn euch die Ausübung des Guten schwere Opfer kostet, wenn euch die Menschen verfolgen, wenn Krankheiten und Schmerzen euch plagen, wenn die Armuth euch drückt, so duldet alles dieß mit dem Vorsatze, euere Sünden vor dem Angesichte Gottes zu tilgen, und seine Gerechtigkeit zu besänftigen.

Die Fastenzeit ist, drittens, eine Zeit der äußerlichen sowohl, als innerlichen Abtödtung. Nichts befördert

fördert

fördert und erhält den Geist der Buße besser, als die Abtödtung seiner selbst. Ohne sich selbst Gewalt anzuthun, bringt man es in keiner Sache weit, am wenigsten aber auf dem Wege der Besserung und der Tugend. Von dieser Wahrheit ist die Kirche durch den göttlichen Geist, der sie leitet, überzeugt, und in dieser Ueberzeugung macht sie uns die Abtödtung in diesen Tagen zu einer besondern Pflicht, indem sie vermittelst eines feyerlich bekannt gemachten Gesetzes den Genuß des Fleischessens einschränket, des Tages nur eine vollkommene Ersättigung gestattet, und in den drey letzten Tagen vor Ostern den Gebrauch der Eyer verbiethet. Wehe uns, wenn diese kleine Einschränkung unserer Sinnlichkeit zu lästig fällt, wenn wir ohne wichtige Ursachen uns davon ausnähmen, und uns darüber bloß deßwegen leichtfertiger Weise hinaussetzen, weil wir unsrer Lüsternheit und herrschenden Sinnlichkeit keine Gewalt anthun wollen. Ihr wisset, Allerliebste! was der göttliche Stifter unsrer Religion zu den Aposteln gesagt hat: **Wer die Kirche nicht höret, ist gleich einem Heyden und Publikanen zu achten.** Matth. 18, 17. Wer ohne höchst wichtige Ursache das kirchliche Fastengesetze übertritt, der höret die Kirche nicht an, der vergeht sich gegen Jesum, der verachtet Gott, und macht sich der ewigen Verwerfung schuldig. Schreckliche, aber auch zugleich unläugbare Wahrheit! Leget euch, Allerliebste! diese Wahrheit tief an das Herz, sie wird euch rühren und erschüt-

erschüttern, sie wird euch aber auch Muth einflößen, euere Sinnlichkeit in diejenigen Schranken der Abtöddtung zu bringen, welche die Kirche in diesen Tagen vorgezeichnet hat.

Allein, wenn die Kirche in diesen Tagen die Abtöddtung unsers Gaumes von uns verlanget, wird sie nicht um so viel mehr die Abtöddtung des Herzens fordern? Ohne Zweifel. Ihr müsset euch demnach die Fasten hindurch bemühen, weit demüthiger, weit sanftmüthiger, weit geduldiger zu seyn: wenn ihr euch hierinn keine Gewalt anthut, was wird euch alles Uebrige nützen? Wenn ihr noch so streng fastet, aber euch keinen Zwang anthut, um euere Empfindlichkeit über empfangene Beleidigungen zu unterdrücken; wenn ihr euerm schnell aufbrausenden Wesen keinen Einhalt thut, um der Liebe und des Friedens willen nichts übertraget, in euern Urtheilen immer voreilig, in euern Gesprächen stets eitel und ruhmsüchtig seyd; was thut ihr anders, als den todten Buchstaben des Gesetzes halten, den Geist desselben aber vernachläßigen.

Die Fastenzeit ist, viertens, eine Zeit des Gebethes und der Andacht. Die Kirche selbst verdoppelt in diesen Tagen ihre Gebethe, und ordnet mehrere Andachten an. Sie will dadurch unsern Eifer ermuntern. Verdoppelt also in diesen Tagen auch ihr euere Gebethe, besuchet öfters das Haus des Herrn, findet euch fleißiger

ger bey der Verkündigung des Wortes Gottes ein, zeiget euch eifriger für die Andacht, für Alles, was zum öffentlichen Gottesdienste gehöret. Suchet euere bisherige Trägheit in diesem Stücke zu ersetzen, und das Aergerniß gut zu machen, welches ihr durch euere Gleichgiltigkeit gegen Alles, was die öffentliche Religion angeht, gegeben habet.

Die Fastenzeit ist, fünftens, eine Zeit der guten Werke, besonders der Werke der Liebe und der Barmherzigkeit. Dazu muntert uns die Kirche auf, Gott selbst verlangt sie von uns. Wie weit sind wir vom Geiste des Fastengesetzes entfernt, wenn wir die Werke der Liebe vernachläßigen, und uns unbarmherzig zeigen gegen die Armen und alle Jenen, die unsrer Hilfe bedürftig sind?

Die Fastenzeit ist, sechstens, eine Zeit des Andenkens an den Tod Jesu; auf dieses Geheimniß bezieht sich Alles, was die Kirche in diesen Tagen anordnet. Lasset uns also den Tod Jesu öfters in dieser Zeit betrachten; Lasset uns erwägen, daß es unsere Sünden seyen, um deren Willen der Sohn Gottes nach der Anordnung seines Vaters ein Opfer des Todes und zwar eines so schmerzlichen und schimpflichen Todes werden mußte: was läßt uns die Größe der Sünde mehr einsehen, als dieser Gedanke? was ist fähiger, Haß und Abscheu gegen die Sünde in unsern Herzen zu erwecken?

Endlich ist die Fastenzeit eine Zeit der Vorbereitung zum würdigen Genuße des Osterlammes. Ihr wisset, Allerliebste! was für eine wichtige und große Sache wir vorhaben, wir sollen am Tische des Herrn erscheinen, und das Brod des ewigen Lebens empfangen. Wer dieses Brod nicht genießen wird, der wird das wahre Leben nicht haben; wer es unwürdig genießen wird, dem wird es den Tod und die Verdammung bringen. Lasset uns beydem zuvorkommen; söndern wir uns von diesem heiligen Tische nicht wieder ab, wie es andere Jahre von Einigen geschehen ist; kehren wir zu unsern Pflichten zurück, aber lasset uns dieß mit gebessertem Herzen thun.

Sehet hier, Allerliebste! die Vorschriften, an die ihr euch in der Fasten halten sollet, um diese Zeit zu euerm Heile nützlich zu machen. Wer weis, ob ihr eine so günstige Zeit nochmals erleben werdet? Lasset sie also nicht fruchtlos vorübergehen. Kehret zu dem Herrn zurück, thut Buße, besseret euer Leben, und rettet euere Seelen. Amen.

XVII. Predigt.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Die Kraft des Gedankens an den Himmel.

Er ward vor ihnen verkläret. Matth. 17, 2.

Welch ein reizender und entzückender Anblick muß es für die drey Apostel, den Petrus, den Jakobus, und den Johannes gewesen seyn, Jesum, ihren lieben Meister, an dem sie bishero nichts, als äußerste Armuth und tiesste Demuch wahrgenommen haben, auf einmal in einer Herrlichkeit und in einem Glanze zu sehen, welche Alles übertreffen, was sie je Herrliches und Glänzendes gesehen hatten? Die Gestalt seines Angesichtes wurde verändert, es glänzte, wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee; nichts Irdisches mehr schien er an sich zu haben; er stralte ganz von Herrlichkeit uud leuchtete wie die Sonne. Moyses, der Gesetzgeber der Juden, und Elias, der Vater der Propheten, kamen und huldigten ihm. Eine glänzende Wolke ließ sich nach und nach auf die Erde herunter und eine himmlisch majestätische Stimme erscholl aus den Wolken und sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören.

Wozu diese herrliche Erscheinung Jesu auf dem Berge Thabor? Und warum waren nicht alle Apostel, sondern nur Petrus, Jakobus und Johannes davon Augenzeugen? Dieß geschah nicht ohne Ursache. Eben diese drey werden es seyn, welche den Erlöser in der Anfangsstunde seiner Leiden sehen werden; sie werden ihn dort im Garten in der ganzen Schwachheit seiner menschlichen Natur sehen; sie werden ihn vor banger Furcht zittern und zagen sehen; sie werden ihn mit Todesschweiß überronnen sehen. Wie? werden diese drey Apostel stark und muthig genug seyn, bey dem Anblicke der Schmach und Erniedrigung ihres Meisters in dem Glauben an ihn standhaft zu bleiben, wenn sie ihn nicht vorhero in seinem Glanze und in seiner Herrlichkeit gesehen haben? Dieß ist nun aber auch die Ursache, warum der Heiland sich heute vor diesen drey Aposteln verklärt, und sie den Glanz seiner himmlischen Herrlichkeit sehen läßt. Wenn sie ihn in dem Oelgarten werden leiden sehen, so sollen sie nur auf jene selige Stunde zurückdenken, in welcher sie ihn auf dem Berge Thabor in seiner Herrlichkeit gesehen haben und sich in den Himmel übersetzt zu seyn glaubten; dann würde es ihnen leicht seyn, Kraft, Muth und Stärke zu erhalten.

Liebste Christen! wir lernen hieraus, wie mächtig das lebhafte Andenken an die Herrlichkeit des Himmels sey, uns zu trösten, zu stärken, und aufzumuntern. Von dieser wohlthätigen Kraft des Gedankens an den Him-

Himmel werde ich reden. Vernehmet mich Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Was vermag nicht bey dem Wanderer der Anblick seines Vaterlandes? Durch die rauhen Wege, die er schon gewandelt, und durch hundert andere Mühseligkeiten, die er schon überstanden, fängt er an, Muth und Kraft zur Fortsetzung seiner Reise zu verlieren; mühsam und mit anbrechender Nacht hat er den vor sich liegenden Hügel bestiegen, da legt er sich hin und schläft. Beym Erwachen am hellen Morgen erblickt er in der Ferne seine Vaterstadt; dieser Anblick bringt neue Kraft in alle seine Glieder; muthig, muthig ergreift er seinen Wanderstab, wie neubelebt, wandelt er den noch vor sich liegenden Weg fort, und achtet keiner Beschwerlichkeiten mehr, welche ihm hie und da noch aufstossen.

Sehet, liebste Christen! dieser Wanderer sind wir, das Vaterland, wohin wir wandern, ist der Himmel, der Weg, auf dem wir dahin wandeln, ist das gegenwärtige Leben. Da fehlt es nicht an Mühseligkeiten, an rauhen Wegen, an dornichten Pfaden, an beschwerlichen Hügeln. Da haben wir Kraft, Muth, Entschlossenheit, ausharrende Stärke vonnöthen. Was wird uns diese geben? Am sichersten der Aufblick zum Himmel.

Ja, liebste Christen! der lebhafte Gedanke an ein künftiges besseres Leben giebt Kraft zur Geduld und Muth zum Ausharren in dem schrecklichsten Gedränge von Leiden und Schmerzen. Lasset alle Lasten auf eure Schultern fallen, und alle Bitterkeiten in euren Leidenskelch zusammenfließen — wenn ihr dem Gedanke Platz in eurer Seele gebet: Gottes Weisheit kennt alle meine Leiden, und wird mir sie einst in ewige Freuden verwandeln, jedes Leiden, mit Geduld getragen, wird ein Edelstein in der Krone werden, die im Himmel meiner wartet. . . . Dann wird Muth zum Erdulden des größten Leidens in eure Seele kommen. Dieser Muth kam in die Seele des heiligen Stephanus in dem Augenblicke, als ein Hagel von Steinen auf ihn fiel; er blickt in den Himmel, und fühlt sich dadurch gestärkt, mit ruhigem, heiterm Gesichte Alles zu dulden, was die grausame Wuth seiner Feinde an ihm ausübet. Diese Stärke zum Leiden kam auch in die Seele des heiligen Paulus, er kam dahin durch den lebhaften Gedanken an den Himmel, wovon sein Herz stets voll war. Kaum hatte unter allen Aposteln Einer so viel zu leiden, als Paulus; allein, bey dem Andenken an die Herrlichkeit des Himmels trug er Alles mit Muth und schätzte es sogar für nichts.

Sind gleich aber unsere Lebenstage nicht immer voll von großen Leiden, so sind sie doch wenigstens stets mühsam. Denken wir an so manche harte Arbeiten, die uns oblie-

obliegen, und womit wir den größten Theil unsers Lebens hinbringen müssen; folgt nicht der Arbeiten eine auf die andere? Wenn uns bey diesen vielen Arbeiten nichts aufmuntert, dann müssen wir derselben überdrüßig werden, und dieser Ueberdruß macht uns erst unsere Lebenstage recht sauer. Nun aber, was ist mächtiger, uns bey so vielen mühseligen Arbeiten aufzumuntern und uns den frohen Muth zu erhalten, als der Gedanke an den Himmel? In der That, wenn wir bey unseren täglichen Arbeiten hinaufblickten gen Himmel und zu uns selbst sprächen: Bald, bald kömmt der große Feyerabend, wo der himmlische Hausvater seine treuen Knechte rufen und zu ihnen sprechen wird: Kommet ihr treuen Arbeiter, ich will euch über Vieles setzen; die Lohnstunde ist da! ewig, ewige Ruhe soll euch von nun an in meinem Reiche werden! Wer würde so bey seinen Arbeiten denken können, ohne dabey frohen Muth, Lust und Kraft zur Geduld zu fühlen? O daß wir bey unseren Arbeiten so wenig an den Himmel denken! Ist es da wohl zu wundern, daß wir dabey so oft allen Muth verlieren, zaghaft und kleinmüthig, mürrisch und ungeduldig werden?

Auf unsrer Wanderschaft in das himmlische Vaterland sind nicht nur schwere Leiden zu dulden, manche saure Arbeiten zu thun, sondern auch manche Kämpfe für die Tugend und wider das Laster zu streiten. Um der Tugend getreu zu bleiben und um sich vor dem Verderben des Lasters sicher zu stellen, muß man gegen sich selbst,

gegen seine Leidenschaft, gegen die Grundsätze der Welt, gegen so viele Verführungen, gegen so viele böse Beyspiele, gegen so viele herrschende Gewohnheiten streiten. Mannigfaltige und harte Kämpfe! wer wird sie aushalten können? Der, nur der, welcher ein lebhaftes Andenken an den Himmel in seiner Seele trägt, der mit dem heiligen Paulus mit steifen Blicken auf die herrliche Krone der Gerechtigkeit hinsieht, die dort auf den muthigen Kämpfer für die Tugend wartet.

So mächtig ist das lebhafte Andenken an den Himmel! so mächtig, uns in unseren Leiden zu stärken! so machtig, uns bey unseren Arbeiten aufzumuntern! so mächtig, uns im Streite wider Sünde und Laster Muth zu machen! glücklich also der Mensch, der stets ein lebhaftes Andenken an den Himmel in seiner Seele trägt! unglücklich aber der, welcher seine Augen und seinen Sinn nur auf die Erde geheftet hat! Einem solchen fehlt es allenthalben, muß es allenthalben an Trost, an Freude, an frohem Muthe fehlen. Liebste Christen! lasset uns den Himmel stets in den Augen und stets in dem Herzen haben, dann wird unser Leben das frohste Leben seyn. Amen.

XVIII. Predigt.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von dem Rückfalle.

Und es wird hernach mit demselben Menschen ärger, als vorher. Luk. 11, 26.

Das Gleichniß von dem unreinen Geiste, welcher, nachdem er aus dem Körper des Menschen ist vertrieben worden, in denselben auf ein neues zurückkehrt, und nun den Zustand dieses Menschen ärger und schlimmer machet, als er anfangs war, ist das wahre Bild von dem Zustande der Seele, welche, nachdem sie sich durch die Buße zu dem Herrn ihrem Gott gewendet hatte, durch den Rückfall in die alten Sünden sich wieder von ihm abwendet. Das Bild ist sehr passend: Die Buße ist im sittlichen Verstande eben das, was die Befreyung des Körpers von der Gewalt des Satans ist, die Losreißung der Seele aus der Sklaverey dieses höllischen Geistes. Wenn es nun für den Zustand des Körpers schlimmer ist, wenn er in die Gewalt des Satans zurückfällt, nachdem er bereits davon befreyet war, so muß es auch für den Zustand der Seele gefährlicher seyn, wenn sie durch den Rückfall in die Sünde auf ein neues sich in die Gewalt des Satans ergiebt. Diese

schreckende Wahrheit habe ich mir vorgenommen, euch heute vorzutragen.

Und damit ich alsogleich auf mein Vorhaben komme, und euch den gefährlichen Zustand zeige, in welchem sich derjenige, welcher immer wieder in die alten Sünden zurückfällt, in Ansehung seiner Seligkeit befindet, so gebet auf folgende Wahrheit acht, welche eine der wichtigsten Glaubenslehren ausmachet.

Wahre Buße ist das einzige Rettungsmittel des unglückseligen Menschen, der sich durch die Sünde von seinem Gott getrennet hat; ohne Buße ist und bleibt er auf ewig verloren. Es steht geschrieben: Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr zu Grunde gehen. Luk. 13, 5. Nun bestehet aber das größte Unglück eines Menschen, dessen Leben ein immerwährender Wechsel zwischen der Sünde und der Buße ist, eben darinn, daß man für seine wahre Buße alles zu fürchten habe. Ich gebe hievon zwey Ursachen an, welche die zwey Theile meiner Predigt ausmachen werden.

I. Die Buße des stäts zurückfallenden Sünders ist höchst verdächtig und zweifelhaft.

II. Die Buße des stäts zurückfallenden Sünders ist äußerst beschwerlich.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I. Die

I.

Die Buße des ståts zurückfallenden Sünders ist höchst verdåchtig und zweifelhaft. Dieser Satz ist, wenn man ihm keine nähere Bestimmung giebt, fähig, selbst fromme und tugendhafte Seelen zu beunruhigen, welches hier meine Absicht nicht ist. Ich weis gar wohl, daß auch die aufrichtigste Buße den Menschen nicht unsündlich machet, und daß der Mensch nach gethaner Buße in seine vorigen Sünden zurückfallen kann, ohne daß er sich deßwegen beångstigen solle. Unterdessen ist der Satz, den ich als Regel aufstelle, dennoch wahr; aber man muß hier zwischen Sünden unterscheiden, die aus Lasterhaftigkeit geschehen, und zwischen Sünden, welche aus Schwachheit kommen; man muß zwischen Sündern unterscheiden, die noch im Laster stecken, und selbes lieben; und zwischen Andern, die sich långst vom Laster losgerissen haben, und nur fehlen, wie auch der Gerechte des Tages siebenmal fehlet. Nur von den Ersten rede ich, nur von diesen behaupte ich, daß ihre ståte Rückfålle in ihre alten Sünden ihre Buße höchst zweifelhaft machen.

Die Beweise dieser Wahrheit brauchen nicht weit hergeholt zu werden; sie liegen in der Natur der Buße. Herzliche Reue über die begangene Sünde, und aufrichtiger Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen, sind wesentliche Eigenschaften, ohne welche sich keine Buße

denken läßt, und ohne welche keine Rückkehr zu Gott, von dem man sich durch die Sünde getrennet hat, möglich ist.

Nun lassen sich aber eben diese so unumgänglich nothwendige Eigenschaften bey der Buße des immer zurückfallenden Sünders am wenigsten vermuthen.

Was ist wahre Sündenreue? Sie ist tiefes Gefühl des Unrechtes, welches man durch die Sünde begangen hat, sie ist innerlicher Schmerz, Gott beleidiget zu haben, sie ist eine Traurigkeit, welche die Seele tiefer darniederschlägt, als wenn sie Alles in der Welt verloren hätte. Kann nun aber eine solche Reue in der Seele des Sünders wohl Statt gehabt haben, welcher gleich wieder mit aller Leichtfertigkeit zurückfällt? Dieß läßt sich keineswegs vermuthen. Wenn der verlorne Sohn nach einigen Tagen das Haus seines Vaters eben so muthwilliger Weise, als das erstemal verlassen hätte, würde man wohl glauben können, daß es ihm aufrichtiger Ernst war, als er sagte: **Vater! ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir.** Luk. 15, 18. Nein; die Reue, die man recht tief in der Seele fühlet, vergeht nicht so geschwind, der Schmerz, der die Seele recht zerknirscht, verliert sich nicht sobald, und die Sünde, deren gräßliche Gestalt uns lebhaft vor den Augen schwebt, wird nicht sobald wieder gesuchet.

Dieß lehre uns denn, wie vielen Grund man habe, an der Aufrichtigkeit der Buße des Sünders zu zweifeln, der so schnell wieder in seine vorigen Laster zurückfällt; sein Leichtsinn ist ein offenbarer Beweis, daß

seine

seine Reue nicht aufrichtig gewesen sey; daß er sein begangenes Unrecht nicht tief gefühlt habe. Er ist aber auch ein sicherer Beweis, daß sein Vorsatz nicht fest gewesen sey.

Der Vorsatz, der als eine wesentliche Eigenschaft mit der Buße verbunden seyn muß, ist ein aufrichtiger und fester Wille, sein Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen. So war David gesinnet; denn er sagt: **Ich habe geschworen, und einen Vorsatz gemacht, die Rechte deiner Gerechtigkeit zu bewahren.** Ps. 118, 106. So war der verlorne Sohn gesinnet: er wollte lieber der Geringste im Hause seines Vaters seyn, als dasselbe nochmals verlassen. Luk. 15.

Ist derjenige, der nach gethaner Buße gleich wieder den alten Weg des Lasters wandelt, auch so gesinnet? Kann man glauben, daß sein Vorsatz sich zu bessern, aufrichtig und fest gewesen sey? Es ist dafür kein Grund vorhanden. Was fest ist, hält und dauert auf lange Zeit hin, und bricht nicht so geschwind wieder; ein fester Vorsatz ist wie ein starker Baum, auch heftige Stürme können ihn nicht umwerfen. Wie schwach muß also der Vorsatz des Sünders gewesen seyn, dessen Besserung nur wenige Tage dauert?

Kann es wohl anderst seyn? Was man nicht mit angestrengtem Ernste thut, das ist von keiner anhaltenden Dauer: so ist es auch mit dem Besserungsvorsatze; wenn es dem Sünder damit nicht sein rechter Ernst ist, so kann er nicht lange anhalten. Nun sehet,

eben

eben darinn besteht der andere Fehler des Sünders, welcher in sein altes Lasterleben zurückfällt. Der Vorsatz, den er gemacht hat, sich zu bessern, war nichts weniger, als sein aufrichtiger Ernst. Denn, wäre es ihm damit Ernst gewesen, so würde er sich Mühe gegeben haben, alles das von sich zu entfernen, was die Ursache seines Rückfalles ist, er würde sich einigen Gewalt angethan haben, um seinen Lieblingsgewohnheiten Einhalt zu thun, er würde nicht sobald wieder seine vorigen bösen Bekanntschaften erneuert haben, er würde in Rücksicht mancher Dinge mehr Vorsicht gebraucht haben, er würde die Mittel angewandt haben, durch die er in seinen guten Vorsätzen hätte erhalten werden können. Da er nun aber von allem dem nichts gethan hat, was läßt sich anderes schließen, als daß sein Vorsatz mehr nicht war, als leere Worte, durch welche er den Diener der Buße zu hintergehen, und sich selbst zu betrügen suchte.

Wenn es nun aber dem also ist, wenn das Zurückfallen in die alten Laster ein Zeichen des Mangels an einer wahren Reue und einem ernstlichen Vorsatze ist, so läßt sich einmal für allemal unmöglich denken, daß der zurückfallende Sünder die von Jesu in seiner Kirche eingesetzte Bußanstalt je auf eine heilsame Art gebraucht habe. Schreckliche, aber nichts destoweniger unfehlbare Wahrheit! Eben so erschütternd ist die zweyte Wahrheit, welche ich euch noch vorzutragen habe: Die Buß des stäts zurückfallenden Sünders ist äußerst beschwerlich.

II.

Warum ist die Buße nach dem öftern Zurückfallen in die nämlichen groben Sünden weit schwerer? Die Ursachen davon lassen sich leicht angeben. Eine solche Buße ist schwerer, weil der Sünder durch seine Rückfälle seiner Bekehrung immer mehrere und größere Hindernisse in den Weg leget, und weil er bey seinen Rückfällen sich immer weniger Hoffnung auf die Gnade Gottes machen kann, ohne deren Beystand er keine wahre Buße thun kann.

Erschrecklich sind die Folgen des Rückfalles: je öfter das nämliche Laster begangen wird, desto stärker wird die Nrigung dazu, desto weniger läßt sich der böse Willen davon abbringen; jeder Rückfall ist eine neue Kette, welche die Seele stets härter fesselt; durch jeden Rückfall bekömmt das Laster eine ausgedehntere nnd strengere Herrschaft über die Seele, die Seele wird ganz Sklav des Lasters, das Laster geht in Gewohnheit über, und Gewohnheit wird eine zweyte Natur. Wie schwer muß nun aber bey solchen Umständen die Buße seyn?

Ein anderer Grund, warum eine solche Buße äußerst schwer ist, weil der Sünder bey seinen häufigen Rückfällen sich wenig Hoffnung auf den Beystand der Gnade machen kann. Wer hat sich auf Gottes Gnade weniger Hoffnung zu machen, als der, welcher sie oft treulos misbraucht, boshaft ausgeschlagen, muthwillig verachtet hat? Wer hat nun aber dieß mehr gethan, als

der zurückfallende Sünder? Noch mehr, der Mensch, welcher immer und ununterbrochen in seine alten Laster zurückfällt, ist nicht bloß Sünder, sondern er ist auch Sünder in den heiligen Geist; er ist noch stolz, ungläubig, und widerstrebt der Wahrheit; wie viel Grund ist da vorhanden, zu zweifeln, ob Gott einem solchen Sünder seine Gnade geben werde?

Allein ist dieß nicht eine Wahrheit, die den Sünder zur Verzweiflung führet? Nein, denn die Rathschlüsse der göttlichen Barmherzigkeit sind unerforschlich, und an diese unbegränzte Barmherzigkeit muß sich der Sünder stäts mit Vertrauen fest halten.

Schreckbar ist freylich diese Wahrheit; allein was ist dem Sünder heilsamer, als Schrecken, der seine Seele erschüttert, und sie von dem höchst gefährlichen Schlummer, in welchen sie sich in Ansehung ihres Heils befindet, erwecken kann? Für den Sünder, der noch über sich selbst und seinen Seelenzustand Schrecken fühlt, ist noch Hoffnung der Besserung vorhanden. Glück also, wenn Jemand durch die Wahrheit, die ich heut vorgetragen habe, in Schrecken ist gesetzt worden; er denke derselben um so mehr und um so ernstlicher nach; jemehr er derselben nachdenken wird, desto mehr wird er die Gefahr seines Heils einsehen, desto mehr Mühe wird er sich geben, seine Seele zu retten. Amen.

XIX. Predigt.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Wir sollen vor allem das Heil suchen und bey redlichem Streben nach dem Heil ganz auf Gottes Vorsehung vertrauen.

Und es folgte ihm viel Volks nach. Joh. 6, 2.

Wie viele wichtige Lehren und große Wahrheiten liegen in der Geschichte desjenigen Wunders, welches den Inhalt des heutigen Evangeliums ausmacht? Wir sehen hier auf der einen Seite eine große Menge Volkes, unzählige Menschen, welche kein wichtigers Geschäft zu haben scheinen, als jenes, die Lehren des Heils von dem Heilande anzuhören; Menschen, welche diesem Geschäfte alle andere, so wichtig sie auch seyn mögen, großmüthig aufopfern; Menschen, welche voll von Begierde, von Jesu unterrichtet zu werden, ihre Wohnungen, Weiber, Kinder, Geschäfte verlassen, unbekümmert um ihren Unterhalt, ohne Vorrath und Lebensunterhalt von Hause weggehen und Jesu in die Wüste nachfolgen. Das Beyspiel dieser Menschen lehre uns, das Geschäft unsers Heils für das wichtigste unter allen zu halten, und dasselbe allen anderen vorzuziehen. Sehet hier

hier, liebste Christen! die erste große und wichtige Wahrheit, welche wir in der Geschichte des heutigen Wunders finden.

Eine andre eben so höchst wichtige Wahrheit finden wir in der Geschichte dieses Wunders in dem Betragen Jesu gegen die Menge des ihm folgenden Volkes. Unbekümmert, wo sie ihren Lebensunterhalt in einer Wüste hernehmen würden, folgten diese Menschen dem Erlöser nach. Väterlich sorgte hier der menschenfreundliche Jesus, um ihnen diesen Unterhalt zu verschaffen. Nachdem er ihnen viele heilsame und nützliche Wahrheiten vorgetragen hatte, welche sie mit Freuden aufnahmen, unterließ er nicht, auch Sorge für ihre leibliche Nahrung zu tragen, und verschaffte ihnen dieselbe sehr reichlich vermittelst eines auffallenden Wunders, welches er wirkte. Hier, liebste Christen! läßt sich die große Wahrheit gleichsam mit Händen greifen, daß Gottes gütige Vorsicht über uns wache, und daß wir bey einem ernstlichen Streben nach Tugend und Seligkeit ein unumschränktes Vertrauen auf dieselbe setzen sollen. Was können wir Nützlicheres thun, als uns mit so wichtigen Wahrheiten beschäftigen? Wir wollen unsre gegenwärtige Andachtsstunde dazu verwenden. Wir wollen uns zu überzeugen suchen:

I. Daß die Sorge für unser Heil, die wichtigste unter allen seyn müsse;

II. Daß

II. Daß wir bey der redlichen Sorgfalt für unser Heil uns ganz der Vorsicht des lieben Gottes überlassen können.

Da ich mir vorgenommen habe, diese beyden Wahrheiten in ein helleres Licht zu setzen, so schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Die Sorge des Heils ist nichts anders, als redliches Streben, fromm, gerecht und tugendhaft zu seyn, oder was Eines ist, rastloses Trachten, die Gesetze Gottes in ihrem ganzen Umfange genau und gewissenhaft zu beobachten. Daß dieses Streben die erste Sorge, die größte Angelegenheit und das Hauptgeschäft des Menschen seyn müsse, dieß ist die große Wahrheit, von welcher wir uns zu überzeugen suchen sollen.

Die Ueberzeugungsgründe davon sind nicht schwer. Je wichtiger eine Sache ist, desto größer muß auch die Sorge und der Fleiß seyn, den wir darauf anwenden. Dieß ist ein Grundsatz, den uns die Vernunft eingiebt, und an den wir uns da, wo es unser zeitliches Interesse betrifft, sehr streng zu halten pflegen. Wenden wir diesen Grundsatz auf unser Heil an, so ist es offenbar, daß uns nichts so sehr angelegen seyn müsse, als das Geschäft des Heils. Denn, was läßt sich wohl Wichti-

geres denken, als das Heil? Lasset uns zuerst die Aussprüche der göttlichen Offenbarung hören! lasset uns vernehmen, was der von Gott uns zugesandte Lehrer Jesus Christus von dem Geschäfte unsers Heils lehret! Deutlich sagt er, das Heil sey das einzig wichtige und nothwendige Geschäft des Menschen; der Mensch müsse diesem Geschäfte vor allen anderen den Vorzug geben und dasselbe seine wichtigste Angelegenheit seyn lassen. Dieß war der Begriff, den der Erlöser der Menschen hievon der Martha machen wollte in jenem Unterrichte, den er ihr gab: **Martha, Martha! du bist sorgfältig und bekümmerst dich um viele Dinge: aber nur Eins ist nothwendig.** Luk. 10, 41–42. An einem andern Orte sagt er, dasjenige, was wir vor allem andern suchen müssen, bestehe darinn, daß wir durch Tugend und Gerechtigkeit den Besitz des Reiches Gottes erlangen: **Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.** Matth. 6, 33. Endlich, wie entscheidend ist jener Ausspruch des Erlösers: **Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber seine Seele verliert? Kann ihm wohl die ganze Welt ein Ersatz für seine Seele seyn?** Matth. 16, 26. Liebste Christen! hätte sich Jesus über die Wichtigkeit des Heils deutlicher ausdrücken können, als er es hier gethan hat.

Unterdessen so groß auch die Ueberzeugung ist, welche wir in dem finden, was Jesus über die Wichtigkeit

des Heils gesprochen und gelehret hat, so ist doch diejenige noch fühlbarer, welche er uns durch seine eigne Verwendung für unser Heil giebt. Wenn Gott Himmel und Erde und Alles, was ist, erschuff, so wandte er nur sieben Tage an. Ein Wort, und Alles, was er wollte, das seyn sollte, ward da. Aber das Geschäft des Heils der Menschen, welches er seinem Sohne aufgetragen hatte, brauchte weniger nicht, als drey und dreyßig Jahre. Und was kostete es diese ganze Zeit über den göttlichen Sohn, um dieses Geschäft zu vollenden? Er bethete, wachte, litt unzählige Quaalen, opferte seinen Ruhm, vergoß sein Blut, gab sein Leben dahin. . . . Gottes geliebtester Sohn, der für unser Heil sich hingiebt und schlachten läßt, Leiden ohne Zahl duldet, am Kreuze blutet und stirbt! Christen! kann man wohl etwas Mehreres sagen, um sich die Wichtigkeit des Heils faßlich zu machen? Wer das nicht für das Wichtigste hält, was einen Gottmenschen das Leben kostet, was wird der wohl für wichtig halten?

Betrachten wir endlich das Geschäft des Heils in seinen Folgen und in der Verbindung, in welcher es mit unserm höchsten Glücke steht, so muß uns die Wichtigkeit desselben noch mehr in die Augen fallen. In dem Heile hat Gott alle unsere Hoffnungen eingeschlossen, und unser höchstes Glück hängt von demselben durch die ganze Ewigkeit ab. Eines von beyden, Mittelstand giebt es hier keinen: entweder der Himmel, oder die Hölle.

Wirken wir unser Heil, so ist der Himmel unsre Antheil, und er wird uns niemals geraubet werden; vernachläßigen wir unser Heil, so wird uns die Hölle ohne Hoffnung der Vergebung zu Theil, und wir werden daselbst zu leiden niemals aufhören. So hat es Gott in den Rathschlüssen seiner Weisheit beschlossen und festgesetzt, unabänderlich beschlossen, unwiderruflich festgesetzt. Dieß sagt uns unser Glaube, unsre Religion. So wichtig ist unser Heil, daß wir uns der Sorge für dasselbe nicht entschlagen können, ohne daß wir nicht vermittelst einer erschrecklichen Verzweiflung uns gänzlich und ewig unglücklich machen wollen.

Liebste Christen! was können wir nun hier nach allen Regeln der Vernunft für einen andern Entschluß machen, als diesen: wenn das Heil eine so höchst wichtige Sache ist, so müssen wir uns dasselbe auch vor allen anderen Dingen angelegen seyn lassen; das Heil muß unsre erste Sorge seyn. Unterdessen, wenn wir das Betragen so vieler Menschen betrachten, so sollten wir glauben, sie hätten sich um nichts weniger zu bekümmern, als um das Heil. O wie viele Menschen denken in ihrem Leben nicht an ihr Heil! In die Sorgen der Welt ganz vertieft, oder wohl gar von dem Strome ihrer Leidenschaften und Laster hingerissen, bringen sie ihr Leben in einer erschrecklichen Heilesvergessenheit zu. Was geschieht? Ach! diese Unglücklichen sind in der Ewigkeit, ehe sie daran gedacht haben, daß die Ewigkeit auf sie wartet. Andere

(und

(und vielleicht gehören wir unter diese Zahl) denken an das Heil, und wollen und verlangen es sogar, aber ihr Wollen ist nicht wirksam, ihr Verlangen nicht thätig. Sie wollen ihr Heil, aber ihr sündliches Leben fliehen und ein bußfertiges Leben anfangen, jenem unerlaubten Nutzen entsagen, das Gut, welches ihnen nicht gehört, wieder erstatten, das wollen sie nicht. Sie wollen ihr Heil, aber eine empfangene Beleidigung vergessen, sich mit ihren Feinden aussöhnen, das wollen sie nicht. Sie wollen das Heil, aber dem übermäßigen Spiele, der Schwelgerey, dem weichlichen und unzüchtigen Leben, den boshaften Verleumdungen, den sündhaften Verbindungen und Bekanntschaften, dem Genuße verderblicher Freuden entsagen, das wollen sie nicht. Sie wollen das Heil, aber die Ordnung in ihren Familien einführen, den häuslichen Frieden halten, das Kreuz mit Geduld tragen, das wollen sie nicht. Sie wollen das Heil, aber demüthig, sanftmüthig, nachgiebig, barmherzig, mitleidig, gefällig und dienstfertig seyn, das wollen sie nicht. Welch ein Widerspruch!

Wir wollen nunmehro zu der andern Wahrheit übergehen, welche in der Geschichte des Wunders des heutigen Evangeliums liegt und welche darinn besteht, daß wir uns bey dem ernstlichen Trachten nach dem Heil ganz auf die Vorsehung des lieben Gottes verlassen können. Hievon noch etwas Weniges im zweyten Theile.

II.

Eine der stärksten Versuchungen, denen die Menschen bey dem Geschäfte des Heils ausgesetzet sind, besteht darinn, daß sie an ihrer zeitlichen Wohlfahrt Noth zu leiden fürchten, wenn sie mit Ernst das Heil suchen wollten. Diese Versuchung ist sehr gewöhnlich, und nicht wenige lassen sich von ihr verführen. O wie viele Menschen handeln gegen ihr Gewissen, verletzen ihre Pflicht und vernachläßigen die Tugend, bloß verführt von dieser so gefährlichen Versuchung? Sie fürchten, sie würden an ihrem zeitlichen Glücke einen Nachtheil leiden, wenn sie sich genau an ihre Pflicht hielten, der Tugend allenthalben getreu blieben, und stets nach der strengsten Gewissenhaftigkeit handelten. Unglücklich verführte und betrogene Menschen! Kann euch wohl ein Glück beruhigen, das ihr auf Kosten eures Gewissens, der Tugend, eures Heils und eurer Seligkeit erkaufet?

Wer ist der Urheber alles Glückes? Wer giebt den Segen bey unseren Arbeiten, den guten Ausgang bey unseren Unternehmungen? Ist es nicht Gott? Und wird dieser Allgütige euch deßwegen seinen reichen Segen entziehen, wenn ihr nach seinem Willen lebet, seine Gebothe haltet, gewissenhaft handelt und der Tugend nachstrebet? Verheißt und verspricht er uns denn nicht, daß er es uns an nichts wolle mangeln lassen, was nach seinen weisen Absichten zu unserm irdischen Wohlergehen noth-

wen-

wendig ist, wenn wir fromm und tugendhaft sind? Sagt er nicht: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige, was ihr bedürfet, wird euch beygeleget werden. Matth. 7, 33.

Christen! fürchtet euch also nicht, daß ihr bey redlichem Streben nach dem Heile weniger glücklich seyn werdet. Suchet immerhin, an eurem Erdenglücke zu arbeiten, bemühet euch, euren Wohlstand immer mehr zu befestigen, und demselben ein immer größeres Wachsthum zu verschaffen. Aber hütet euch, hier auch nur das Allergeringste auf Unkosten eures Heils zu thun. Gewissenhaft, ehrlich, redlich, gerecht seyn, das muß euch über alles Glück der Welt gehen. Bey solchen aufrichtigen Gesinnungen könnet ihr mit Grunde hoffen, daß Gottes Vorsicht euch Alles bescheren werde, was wahrhaft zu eurem Glücke nöthig ist. Bey solchen Gesinnungen werdet ihr die wahre Ruhe des Lebens genießen und eure Seele wird voll froher Aussichten für die Ewigkeit seyn. Amen.

XX. Predigt.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Wer unwürdig zum Tische des Herrn gehet, ist undankbar gegen die Liebe Gottes in diesem Sakrament.

So Jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod niemal sehen. Joh. 8, 51.

Wenn der Eifer, den ein Mensch auf der Welt hat, sich nach der Lehre Jesu Christi zu richten, ein sicherer Grund der Unsterblichkeit für ihn ist, wie es das heutige Evangelium ausdrücklich sagt; was für ein Recht werden nicht zu dieser herrlichen Unsterblichkeit jene glücklichen Menschen haben, die diesen Gottmenschen sogar in ihr Herz aufnehmen, und sein anbethungswürdiges Fleisch genießen? Dieses, ihr Christen! ist unser schätzbarstes Glück, die wir uns in der Religion der allein seligmachenden Kirche befinden; ein Glück, welches uns allein eigen ist. Ihr wisset (denn dieses ist der Glaube der Kirche, deren Kinder ihr seyd) ihr wisset, daß Jesus Christus, ob er gleich seit seiner Himmelfahrt zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzet, dennoch auch noch auf der Erde wohne. Dieser Gottmensch, dessen größtes Vergnügen ist, bey

den Kindern der Menschen zu seyn, ist, nachdem er auf der Welt das Werk der Erlösung vollendet hatte, in den Himmel zurückgekehrt, und hat uns seiner sichtbaren Gegenwart beraubet. Ich sage: er hat uns seiner sichtbaren Gegenwart beraubet. Denn er ist auf unsern heiligen Altären zurückgeblieben, und wohnet daselbst, obgleich unsichtbar, dennoch wahrhaftig unter uns. Er hält sich daselbst auf, und er ist bereit, sich uns zur Nahrung, zur Nahrung des Lebens, des unsterblichen Lebens zu geben. Wer dieses Brod ißt, der wird ewig leben.

Was für ein erstaunungswürdiges Wunder der Liebe ist dieses nicht, und wie groß muß nicht unsere Erkenntlichkeit gegen einen Gott seyn, der sich uns in seinem Sakramente ganz und gar mittheilet? Aber ach! hier zeigt sich ein nicht weniger unbegreifliches Wunder, welches darinn besteht, daß wir bey der unaussprechlichen Liebe, die uns Gott in dem Sakramente des Altars erzeigt, undankbar und unempfindlich sind. Wir sind es um dreyer Ursachen wegen, die ich mir vorgenommen habe, in dieser gegenwärtigen Predigt zu erörtern. Ich halte dafür, daß diese Materie sich wohl auf diese gegenwärtige Zeit schicke, welche so nahe an denjenigen Tagen ist, in welchen die Kirche allen Gläubigen befiehlt, sich bey dem Tische des Herrn einzufinden, und die österliche Kommunion zu empfangen. Lasset uns zu meinem Vorhaben schreiten. Ich habe gesagt:

sagt: wir wären um dreyer Ursachen wegen gegen die Liebe Gottes in dem heiligsten Abendmahle undankbar und unempfindlich. Höret den Beweis davon.

Wir sind gegen Gott, gegen das große Wunder seiner Liebe, das er in der heiligen Kommunion gegen uns an den Tag leget, vermöge eines eben so unbegreiflichen Wunders undankbar und unempfindlich;

I. Weil wir uns von der Kommunion entfernen; dieses ist der erste Theil.

II. Weil wir sie kaltsinnig empfangen; dieses ist der zweyte Theil.

III. Weil wir sie unwürdig empfangen; dieses ist der dritte Theil meiner Predigt.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Der erste Fehler, den man in Ansehung der heiligen Kommunion begehet, besteht darinn, daß man sich von derselben entfernet, und sich des Jahres kaum einmal bey derselben einfindet, um dem Gebothe der Kirche zu gehorchen. Ein Fehler, der bey einigen zu einer schändlichen Gewohnheit geworden ist. Ist indessen aber wohl etwas erstaunlicher, als Christen zu sehen, welche, ob sie gleich glauben, daß Jesus Christus

in dem heiligen Abendmahle gegenwärtig ist, um uns zu einer Speise der Seelen zu dienen, es dennoch ein ganzes Jahr anstehen lassen, ehe sie sich entschließen, sich mit diesem himmlischen Brode zu sättigen? Was ist unbegreiflicher, als Christen zu sehen, welche ganz niedergeschlagen, traurig und verwirrt werden, wenn die Zeit der Ostern kömmt, weil sie genöthiget sind, sich bey dem Tische des Herrn einzufinden, von dem sie sich auch sogar zu dieser heiligen Zeit gar gerne enthalten würden, wenn sie nichts würden zu befürchten haben.

Aber, o ihr! die dasjenige, was ich hier sage, angeht, ihr, die ihr euch das Jahr nur einmal bey dem Tische des göttlichen Lammes einfindet, und die ihr sogar dieses auf eine gezwungene Weise thüt; ich frage euch, ob dieses Sakrament nicht für euch eben sowohl, als für andere eingesetzet sey? Warum entfernet ihr euch dann von demselben? Gehöret ihr dann nicht mehr unter die Zahl der Gläubigen? Oder aber seyd ihr vielleicht derjenigen Gnaden nicht bedürftig, welche die Wirkung dieses Sakramentes sind? Gehöret euer Herz Gott nicht an, daß ihr ihm so selten erlaubet, in dasselbe einzukehren? Ist Gott euer Freund nicht, daß ihr euch von ihm entfernet?

Die heilige Kommunion ist die glückselige Quelle der fürtreflichsten Gnaden des Heils; sie ist das kräftigste Heilsmittel, sich gegen die vielen Gefahren der Welt sicher

sicher zu stellen; sie bewahret uns vor den verdammlichen Lastern; sie erleichtert uns unsere Pflichten; sie flößet uns Muth ein, die Tugend auszuüben; sie verschaffet uns einen glückseligen Tod.

Nun frage ich euch abermal, ihr Christen! habet ihr diese so kostbare Gnaden nicht vonnöthen, daß ihr euch desjenigen Mittels nicht bedienet, wodurch ihr euch dieselben verschaffen könnet, und welches die heilige Kommunion ist? Ach! ihr seyd dieser Gnaden in dem Zustande, in dem ihr euch befindet, nur gar zu bedürftig; aber ihr wollet euch keine Hilfe schaffen. Darinn besteht euer Unglück. Ihr entfernet euch also von der heiligen Kommunion, weil ihr ein verderbtes Leben führet; weil ihr in Ansehung eures Heils und eurer Seligkeit ohne Sorge seyd; weil ihr nur Christen dem Namen nach seyd, pflichtvergessene, Heils und Gottes vergessene Christen. Ich nenne euch mit diesem schändlichen Namen; und euere Aufführung zeiget genugsam, daß ihr dasjenige seyd, was ich sage. Es bestehet also die erste Undankbarkeit, womit man der Liebe Gottes gegen uns in seinem heiligen Abendmahle begegnet, darinn, daß man dasselbe gar zu selten empfängt, gleichwie die andere Undankbarkeit darinn besteht, daß man es kaltsinnig empfängt. Dieses ist der zweyte Theil meiner Predigt.

II.

Die Zahl jener gottesvergessenen Christen, die sich nur einmal im Jahre bey dem liebenswürdigsten Sakramente des Altars einfinden, ist unter uns nicht so groß; man findet, Gott sey Dank, noch viele, die sich mehrmalen dabey sehen lassen. Aber auch diese sind nicht ohne Fehler. Man nimmt bey ihnen bey dem Gebrauche des Abendmahles eine große Kaltsinnigkeit gewahr, die sich nicht schicket, und die in Ansehung der Liebe Gottes eine strafbare Undankbarkeit ist.

Ist wohl, ihr Christen! unter allen Handlungen der Religion eine heiligere, als jene der Kommunion? und ist wohl etwas, wobey wir mehr Eifer und Inbrunst haben sollen? Gott, der gegen uns ganz von Liebe brennet, verläßt seinen Thron, er kömmt zu uns herab, damit er leibhaftig in uns wohnen, und uns mit seinem eigenen Fleische und Blute speisen möge. Ach! könnte Gott, ob er gleich Gott ist, mehr thun, um uns seine Liebe zu erkennen zu geben, und unsere Gegenliebe rege zu machen? Allein, woher kömmt es wohl, daß bey der unbegreiflichen Liebe unsers Gottes unsere Herzen lau und kaltsinnig bleiben? Was mag wohl die unglückselige Quelle dieses in dem Christenthum so allgemeinen Fehlers seyn? Wir müssen dieselbe nirgendwo anders suchen, als in dem Mangel des Glaubens, mit dem wir uns bey diesem größten Geheim-

Geheimnisse einfinden. In Wahrheit, wenn wir uns auf eine lebhafte Art dasjenige vorstellen würden, was uns der Glaube von diesem Sakramente lehret, wenn wir bedenken würden, daß wir vermittelst der heiligen Kommunion den Leib und das Blut Christi empfangen, daß wir eben denjenigen in unser Herz aufnehmen, der die Freude der Seligen im Himmel ist, wenn wir dieses fest und lebhaft glauben würden, welche gottselige und heilige Gesinnungen des Vertrauens, der Liebe, der Demuth und anderer Tugenden würde dieser Glaube uns nicht einflößen? Wie genau würden wir nicht, ehe wir zu dem heiligen Tische treten, uns selbst prüfen? Wie fleißig würden wir nicht unser Gewissen einsehen, und wie sorgfältig würden wir nicht seyn, unsere Seele auch von den geringsten Sünden zu reinigen? Mit welcher Andacht und Innbrunst des Herzens und mit was für einer erbaulichen Eingezogenheit des Leibes würden wir uns nicht dabey einfinden? Und wenn wir davon zurückgekehrt sind, so würden wir uns in das Innerste unserer Herzen begeben, wohin Gott eingekehrt ist, und wir würden uns daselbst mit ihm unterhalten; wir würden ihm aus ganzem Herzen danken, daß er uns gewürdiget hat, uns diese unbegreifliche Gnade zu erzeigen, und zu uns zu kommen; wir würden uns ihm gänzlich mit Leib und Seele aufopfern, und wir würden uns vollkommen in seinen heiligen Willen ergeben, wir würden ihm in der größten Vertraulichkeit unsere Noth

und unsere Schwachheiten klagen. Alle diese heiligen Gesinnungen eines eifrigen Herzens würde der Glaube in uns hervorbringen.

Weil uns aber dieser lebhafte Glaube abgeht, so sind wir bey unsern Kommunionen voll Kaltsinnigkeit. Alles, was wir thun, besteht in einer übereilten Beicht. Wir gehen ohne Andacht, ohne Demuth, ohne Eingezogenheit dahin, gleich als ob diese heilige Handlung die weltlichste und gleichgültigste Sache wäre. Wir gehen zu der Kommunion, ohne uns so viel Zeit zu nehmen, als nöthig ist, um unsere Gedanken zu versammeln. Und kaum kommen wir von derselben zurück, so eilen wir schon wiederum aus der Kirche. Dieses unser kaltsinniges Wesen aber ist die Ursache, daß wir von unsern Kommunionen, ob wir sie gleich oft genug empfangen, keinen Nutzen haben. Daher kömmt es, daß, obgleich eine einzige Kommunion hinlänglich ist, aus uns Heilige zu machen, wir nach so vielen nicht nur nicht heilig, sondern noch immer sündhafte Menschen sind. Lasset uns nunmehr noch etwas weniges von der Undankbarkeit derjenigen Christen sagen, die sich bey dem heiligsten Sakramente des Altares unwürdig einfinden.

III.

Was für eine Verwegenheit ist es nicht, von der allerheiligsten unter allen Sachen den unheiligsten Gebrauch

Gebrauch machen? Was für eine Treulosigkeit ist es nicht, sich der Missethat der Juden schuldig machen? und was für ein Schrecken ist es nicht, sich die ganze Last des göttlichen Zornes aufladen? Sehet, ihr Christen! dieses ist eigentlich das grausame Schicksal derjenigen, die den Tisch des Herrn entehren, indem sie sich erkühnen, in dem Stande einer bewußten Todtsünde dabey zu erscheinen. Was ist heiliger, als das Fleisch und Blut unsers Heilandes, welches wir in der Kommunion empfangen? Was kann also auch verwegener seyn, als dieses so heilige Fleisch und Blut mit einer Seele empfangen, worinn die Gnade des heiligen Geistes nicht wohnet, und die mit Lastern und Missethaten angefüllet ist? Was ist treuloser, als das Betragen eines Christen, der an seinem Heilande eben diejenige Grausamkeit ausübet, welche die Juden an ihm ausgeübet haben, indem sie ihn ermordeten? Was thut nun aber derjenige, der unwürdig zum Abendmahle geht? Er sündiget wider das Fleisch und Blut Jesu Christi, und er ist auf eine grausamere Art ein Mörder Jesu Christi, als es die Juden waren. Und endlich, was ist schreckbarer, als das Unglück, in welches sich der Mensch stürzet, der unwürdig das Abendmahl empfängt? Denn derjenige, sagt der Apostel, der den Leib und das Blut des Herrn unwürdig empfängt, der ißt und trinkt ihm selber sein eigenes Verdammniß und sein Gericht.

Diese sind nun, ihr Christen! die gewöhnlichsten Fehler, die man in Ansehung der Kommunion begehet. Einige kommunizieren zu wenig, und es braucht viele Mühe und Gewalt, daß sie sich des Jahres einmal bey diesem heiligsten Geheimnisse einfinden. Einige kommunizieren zwar oft genug, aber sie thun es nicht mit der Vorbereitung, die sie dazu anstellen sollten; sie kommunizieren ohne Andacht, ohne Innbrunst. Einige kommunizieren sogar unwürdig, indem sie sich unterfangen, ein mit schweren Sünden beladenes Gewissen vor den Tische des Herrn zu bringen. Drey Fehler, derer Quelle der Abgang des Glaubens ist. Erneuern wir demnach heute unsern erloschenen Glauben; erinnern wir uns; daß es unser Gott ist, den wir in der Kommunion empfangen, dieser Glaube wird uns eine heilige Begierde einflößen, daß wir uns öfters dabey einfinden: er wird uns eine wahre und brünstige Andacht einflößen, wenn wir uns dabey einfinden, und er wird uns antreiben, uns würdig dabey einzufinden. Lasset uns diesen Glauben besonders in diesen Tagen erneuern, in welchen uns die Kirche vermittelst eines Gebothes zu dem Genusse des heiligen Osterlammes einládt, damit wir, wenn wir dasselbe jetzt würdig empfangen haben, auch dermaleinst zu dem Tische des Lammes im Himmel zugelassen werden. Amen.

XXI. Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Betrachtung über die Leiden und den Tod Jesu Christi.

Das Volk aber, das vor- und nachgieng, rief: Hosanna dem Sohne Davids. Matth. 21, 9.

Dieß war der Einzug Jesu zu seinem Leiden und Tode! Sonst war er immer nur im Stillen und ohne alles Aufsehen nach Jerusalem gekommen; jetzt aber, wenige Tage vor seinem peinlichen Leiden und Tode, geht er so froh, so feyerlich in die Stadt ein, wo, wie er wußte, ihn Marter und Tod erwarteten. Aus Liebe zu Gott und der Welt sehen wir ihn hier so ruhig, so triumphirend dem Tode entgegen gehen, welchen Gottes Wille über ihn verhänget, und das Wohl der Welt forderte.

Das Leiden und der Tod Jesu ist, liebste Christen! das große Geheimniß, welches die Kirche in dieser heiligen Woche feyert, und mit dessen Andenken sie will, daß wir uns beschäftigen sollen. Von dieser Betrachtung haben die Heiligen so wunderbare Früchte der

Gnade und Heiligkeit gehabt. Der heilige Bernhard bekennet von sich, er habe das Andenken an das Leiden und den Tod Jesu stäts in seiner Seele getragen, und er habe sich desselben zum größten Vortheil seiner Tugend und Heiligkeit bedienet. Er bekennet sogar von sich, die Erkenntniß Jesu des Gekreuzigten wäre seine höchste Weisheit und Wissenschaft des Heils gewesen.

So war dieser heilige Mann gesinnet, und so sollen auch wir gesinnet seyn. In dieser Gesinnung, das ist, in der ernstlichen Bemühung, besser und heiliger zu werden, wollen wir uns nun heute mit der Betrachtung des Leidens und Todes unsers lieben Erlösers beschäftigen.

Ich theile das Ganze in mehrere Punkten ab, und ich werde mich befleißen, meinen Vortrag so deutlich zu machen, daß mich Jedermann wird fassen können, und ich werde von so wichtigen Wahrheiten reden, daran Alle Nahrung für ihre Tugend und Heiligkeit werden finden können. Folget mir mit eurer Aufmerksamkeit, und höret mich mit Geduld an.

I. Punkt. Warum kamen diese Leiden über Jesum?

Gott, sein himmlischer Vater, wollte es so haben. So war es in dem unerforschlichen Rathe Gottes beschlossen, und es mußte geschehen. Hätte es der Vater

nicht haben wollen, nie hätte es geschehen können. Ohne Gottes ausdrücklichen Willen fällt kein Sperling vom Dache und dem Menschen kein Haar vom Kopfe. Matth. 10, 29. 30. Um wie viel weniger hätte Gottes eingebohrner Sohn leiden und sterben können, wenn es sein Vater nicht gewollt hätte?

Wie ist es aber möglich, wie läßt sichs fassen und begreifen, daß der Vater dieß wollen, seinen geliebtesten Sohn hingeben in so große Leiden, in einen so schmerzhaften und schmachvollen Tod hingeben könnte? Darinn, liebste Christen! liegt das große Geheimniß, welches wir zu erforschen suchen sollen, und dessen Entdeckung uns in tiefe Erstaunung und in freudevolles Entzücken setzen muß.

Niemand, als Jesus selbst, der den Willen und die Rathschlüsse des Vaters am besten kennet, kann es uns besser sagen, warum sein Vater ein so hartes Loos über ihn kommen ließ. Wir wollen es von ihm hören; seine Worte sind so deutlich, so bestimmet, daß sie nicht deutlicher, nicht bestimmter seyn könnten. Er sagt: So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn dahin gegeben. Joh. 3, 16.

Also dieß ist die Ursache der Leiden Jesu: weil der Vater die Menschen lieb hatte, gab er sein Liebstes für sie dahin. O du unermeßliche Liebe! wer kann deine

Größe messen? O du unaussprechliche Güte! wer kann deine Größe aussprechen? Nein, Vater! mit dieser Liebe, mit dieser Güte kann keine Liebe, kann keine Güte verglichen werden. Nichts, nichts beweiset die zärtliche Neigung deines Vaterherzens gegen die Menschen so sehr, als der anbethungswürdigste Rathschluß, deinen eigenen Sohn hinzugeben, um sterbliche Menschen von der Dienstbarkeit der Sünde zu befreyen, in die Freyheit der Kinder Gottes zu setzen, mit deiner Gnade zu beseligen, und zum Glücke des Himmels zu führen.

Häufig, mannigfältig, unzählig sind die Beweise der Liebe des Vaters gegen uns. Wenn wir denken, daß uns der Vater, da wir nicht waren, erschaffen, und nach seinem Bilde erschaffen; so müssen wir niederfallen, anstaunen, anbethen, lobpreisen seine Güte. Wenn wir die Schöpfung betrachten, und darinn so viele Schönheit, so großen Pracht, so unermeßliche Schätze wahrnehmen, die bloß zu unserm Nutzen und zu unsrer Freude da sind; so müssen wir ausrufen: Allmächtiger! wie lieb müssen dir doch die Menschen seyn? Aber, ach! was sind alle diese Beweise der Liebe Gottes gegen uns gegen die höchste Liebesprobe in Jesus Tode? Wie die Sterne unsichtbar werden vor dem großen Lichte der Sonne, so verschwinden gleichsam andere Beweise der Liebe Gottes vor dem Glanze dieses einzigen. Nein, deutlicher, bestimmter,

unvergeßlicher sagt uns nichts, wie lieb uns Gott habe, als es der Kreuztod Jesu sagt. Am Kreuzesstamme da ist es mit unauslöschlicher Flammenschrift von Gottes Finger geschrieben: Menschen! sehet, dieß ist das höchste Maaß meiner Liebe gegen euch! Fürwahr! wenn ich Jesum am Kreuze betrachte, und mir vorstelle, sein Vater habe ihn daran erblassen lassen, um mich zu erlösen, so finde ich kein Wort, auch nur zu nennen eine solche Liebe.

So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eigenen Sohn für sie dahin gab. Ach Christen! wie reich an tröstenden, an Herz ermunternden, an beseligenden Lehren ist diese Wahrheit? Jetzt also, nachdem der himmlische Vater, um uns von der Sünde und dem Tode zu retten, seinen eingebohrnen Sohn in den Tod dahin gab, jetzt wissen wir, daß Gottes Liebe gegen uns keine Schranken, seine Güte keine Gränzen, seine Barmherzigkeit kein Maaß habe. Christen! liegt in dieser höchsten Liebe Gottes gegen uns nicht der mächtigste Grund unsrer dankbaren Gegenliebe zu ihm? Ach! würden wir uns nicht selbst mit Verachtung ansehen müssen, wenn wir einen Gott nicht über alles lieben wollten, der uns seinen eigenen Sohn gab?

Jetzt, nachdem Gott seinen Sohn für uns dahin gab, jetzt ruht unser Vertrauen auf ihm, auf einem mehr als felsenfesten Grunde: denn was kann, was

wird

wird er uns wohl versagen, nachdem er uns das Liebste, das Kostbarste, was er hatte, seinen eigenen Sohn mit unermeßlicher Liebe geschenket hat?

Jetzt, nachdem Gott seinen Sohn für uns dahin gab, jetzt kann uns gar kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß er auch dann noch, wann wir gesündiget haben, reich an Gnade und Erbarmen für uns sey, wenn wir uns bessern.

II. Punkt. Was und wie hat Jesus gelitten?

Liebste Christen! erwartet hier keine weitläufige Erzählung der grausamen Leiden des Erlösers. Wer aus uns kennet diese Leiden nicht schon hinlänglich genug?... Nie hat die Unschuld mehr gelitten! ... Von seinem Schüler verrathen, von einem seiner besten Freunde verläugnet ... Wie ein Missethäter mit Stricken aus einem Gerichte ins andere gezogen. Allenthalben verlacht, verspottet, auf die grausamste Art gemißhandelt, ins Angesicht bespieen, mit Fäusten geschlagen. Und nach allen diesen Leiden ward er wie der größte Bösewicht, zu dem schmählichsten und peinlichsten Tode verdammet, sein Rücken mit Geiseln zerfetzet, und sein Haupt mit einer Dornenkrone zerrissen. ... Und so ganz zerschlagen und von Kräften erschöpft, nagelte man ihn an

Händen und Füssen auf ein Kreuz, woran jedes Glied des Leibes drey Stunden lang die schrecklichsten Schmerzen litte. Wer kann den besten Menschen, der je gelebt, ohne Thränen des Schmerzens und der Wehmuth so leiden sehen?

Wahrhaft! die Leiden, welche Jesus gelitten, haben ihres gleichen nicht. Aber auch die Art und Weise nicht, womit er sie gelitten hat. Welche Menge der schönsten, edelsten und erhabensten Tugenden zeichnet sich hier aus? Kindliches, vertrauungsvolles Gebeth zum Vater, Gehorsam gegen ihn, Ergebung in seinen Willen, Sanftmuth, zärtliche Sorgfalt für seine Freunde, Versöhnlichkeit und Liebe der Feinde. So viel Schmach und Spott, und nicht die geringste Widerrede. So viel Peinen und Schmerzen, und kein einziges ungeduldiges Wort aus dem Munde Jesu. Geduldig wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, thut er seinen Mund nicht auf; und wenn er ihn aufthut, und redet, so hört man von ihm entweder nur Worte seines kindlichen Gebethes zu seinem Vater: Mein Vater! wenn es möglich ist, so entferne sich dieser Kelch von mir. Matth. 26, 39. Oder Worte der Ergebung in seinen Willen: Vater! dein Wille geschehe. Ebend. 1, 2. oder Worte der Sanftmuth und der großmüthigen Feindesliebe: Vater; vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luk. 23, 34. oder Worte des Trostes und

der

der Aufmunterung für Andere: **Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn.** Luk. 23, 43. oder Worte der zärtlichsten Mutter, und Freundesliebe: **Mutter! sieh da deinen Sohn! Sohn! sieh da deine Mutter!** Joh. 19, 27. 28. Oder Worte eines bis in Tod ausharrenden Vertrauens auf Gott: **Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.** Luk. 23, 46. oder endlich Worte der Freude und des Frohlockens über die Vollendung seiner Sendung: **Es ist vollbracht.** Joh. 19, 30.

Christen! Sehet hier in Jesu das Beyspiel der schönsten Tugenden in den größten Leiden! Auf dieses erhabene Beyspiel lasset uns hinsehen, wenn uns in dem ehrenvollen Dienste der Wahrheit und der Tugend Leiden befallen, wenn wir bey gewissenhafter Führung unsers Amtes, bey Vollziehung unsrer Pflichten mit Armuth, mit Verfolgungen und Schmähungen zu kämpfen haben; wenn uns Krankheiten überfallen, der Neid der Menschen uns verfolgt, oder was immer für Leiden uns treffen; da lasset uns hinsehen auf Jesum, und schauen, wie er litt, damit wir zur Geduld und zur Hingebung unsers ganzen Herzens in den Willen Gottes ermuntert werden.

III. Punkt. Für wen hat Jesus gelitten?

Für uns. Um uns verlohrne Kinder zu seinem Vater zurückzuführen, um unsre Seelen von dem ewjgen Untergange zu retten, hat Jesus gelitten, ist er gestorben.

Christen! lasset uns aufwachen, und erkennen unsern Werth! Groß müssen wir seyn in den Augen Gottes: denn für uns floß das Blut des Eingebohrnen. Lasset uns also Achtung für uns selbst tragen, weil wir so theuer erkauft sind. Ja, wahrhaftig! es ist etwas unaussprechlich theures um unsere Seele. Ach! lasset es uns nie vergessen: unsere Seele gehört nicht unser; sie gehört dem, der dafür sein Leben gab; sie ist das Eigenthum Jesu, der für sie starb. Wie sehr sollen wir uns also hüten, das Eigenthum Jesu Christi ihm zu rauben, und mit einer Sünde zu beflecken.

Nicht bloß für uns, für alle Menschen hat Jesus gelitten, für alle ist er gestorben, Er, der große Menschenfreund.

Wenn nun aber Jesus für alle starb, und aus Liebe für alle starb, so müssen uns ja alle Menschen lieb und achtungswerth seyn. Alle sind Gottes Bild, alle Kinder eines Vaters, alle erlöset mit seinem Blute, erlöset von einem Christus. O des leichten Sinnes der Menschen! denen diese Wahrheit so selten zu Sinne kömmt! Wie wäre es möglich, daß ein Mensch den andern beneiden, betrüben, anfeinden, hinterlisten, verleumden, kränken, verfolgen könnte, wenn er dächte: Er ist mein Bruder, für den Jesus gestorben ist.

Für Arme und Geringe hat Jesus gelitten, wie für

für Reiche. Weg also der Unterschied, den der Hochmuth der Menschen unter Reichen und Armen, unter Vornehmen und Geringen macht. Das Blut Jesu am Kreuze geflossen, hat diesen Unterschied aufgehoben, indem es für die Armen wie für die Reiche, für die Geringe wie für die Vornehme floß. Fern sey also von uns, uns über den Armen und Geringen zu erheben, oder ihn wohl gar zu verachten. Betrachten, verehren sollen wir in jedem Dürftigen und Geringen den Erlöser, der arm ward, um den Armen mit himmlischen Schätzen zu bereichern, der sich selbst erniedriget hat, um den Erniedrigten zu erhöhen.

Auch für Kinder und Unmündige hat Jesus gelitten. Ja, ihr Kleinen! ihr seyd zu allen Zeiten die Lieblinge Jesu, sein kostbarer Augapfel gewesen. Denket, wie lieb von Herzen er bey seiner Lebzeit die Kinder hatte, wie er sie in seine Vaterarme nahm, an seine Brust drückte, küßte, segnete. Auch für dich, du liebe Kinderunschuld! starb Jesus, Gottes Sohn.

Wenn Jesus Christus auch für die Kinder gestorben ist; so lernet, ihr Erwachsene, was ihr den Kindern schuldig seyd. Ihr sollet jedes Kind für das Heiligthum Jesu Christi ansehen; sollet acht geben, daß es nichts Böses von euch sehe, höre; sollet Sorge tragen, daß es nicht verführt, sondern Jesu Christo unschuldig aufbewahret werde; in der Gegenwart

der

der Kinder sollet ihr alle eure Geberden noch einmal so sorgfältig ordnen, jedes Wort siebenmal auf die Wage legen, ehe es euch aus dem Munde kömmt, alle Handlungen so einrichten, daß ihr ihnen kein Aergerniß gebet.

Vorzüglich Väter und Mütter, aber nicht sie allein, haben die Pflicht, für die Erhaltung der Kinderunschuld wachsam zu seyn; alle Menschen haben die Pflicht, Schutzengel der Unmündigen zu seyn, für die Jesus starb.

Wehe dem, durch den ein schamtödtendes Aergerniß in das zarte, Gott geweihte Kinderherz kömmt!

Wehe dem, der an der Kinderunschuld ein Mörder, ein Satan wird.

Wehe, wehe, wehe dem, der durch Worte oder That die rein bewahrte Unschuld dem göttlichen Kinderfreunde von seinem Herzen wegreißt, und unter die Heerde der Schamlosen hinstellet.

IV. Punkt. Nachlese über die Leiden Jesu.

Der letzte Punkt unsrer Betrachtung soll eine Nachlese seyn über die Leiden Jesu; nachlesen und auffammeln wollen wir hier noch einige wichtige Lehren

ren und Wahrheiten, die in diesem Geheimniß liegen. Sammle sie mit mir ein Jeder für sich!

Jesus Christus hat aus Liebe gegen mich die äußersten Schmerzen ausgestanden, um mich ewig glücklich zu machen; und ich sollte mir es zu schwer fallen lassen, mir diese augenblickliche Lust, dieses sinnliche Vergnügen, diese Befriedigung einer bösen Begierlichkeit zu versagen, um des ewigen Glückes theilhaftig zu werden, welches er mir so liebvoll zugedacht hat? Er, mein Erlöser, hat so viel, hat alles für mein Heil gethan; und ich sollte mich weigern, das wenige, was er von mir fodert, dafür zu thun? Mein Seelenheil war ihm lieber, als sein kostbares Leben, freudig gab er es hin, um meine Seele zu retten; und sein heiliger Wille, sein Geboth sollen mir nicht lieber seyn, als die Sünde? Sein Blut sollte meine Seele von Sünden rein und unbefleckt machen; und ich sollte sie mit einer Sünde beflecken können? Lebendiger Glaube an den Gekreuzigten, an den für mich gestorbenen Jesus! Welch eine mächtige Stütze gegen jede Versuchung zur Sünde kannst du mir seyn, wenn ich mich fest an dich halte? Da will ich mich denn nun fest an diese Stütze halten, und sie nie aus den Händen lassen, so wie der Wanderer sich stäts an seinen Stab hält, so soll der Glaube an den Gekreuzigten stäts mein Stab sein. Bey jeder Versuchung, die mich zur Sünde verführen will, soll dieß immer mein erster Gedanke

seyn:

seyn: wie könnt ich Böses thun im Angesichte Jesu, der für mich starb?

Jesus Christus, der Erste und Höchste, ist um meinetwegen der Geringste und Letzte geworden; Er, der Beherrscher aller Dinge, Er, der Allerheiligste, nahm mir zu Liebe Knechts- und Sündersgestalt an; Er, dessen Gottheit die seligen Geister anbethen, ward auf Erden der Verachteste; Er, der Schöpfer aller Dinge, durch dessen Allmacht Alles lebt und schwebt, ward zertreten wie ein Wurm; Er, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, hat sich von dem Throne seiner ewigen Herrlichkeit bis zur Schande des Kreuzes eriedriget. Welche tiefe Demuth, welche Herablassung, um mich zu erlösen von der Schande der Sünde! Freywillig gedemüthigter, erniedrigter Jesu! wenn dein Beyspiel meinen Stolz nicht bricht, was wird ihn brechen? Wenn ich hier nicht Herablassung gegen meine Mitmenschen lerne, wo werde ich sie lernen? Du göttlicher Sohn! gedemüthiget, erniedriget, verachtet für mich Sünder! und ich sollte noch Gesiunungen des Hochmuthes und Stolzes gegen irgend einen Menschen hegen, sollte mich über ihn erheben, sollte ihn verachten können?

Jesus starb für alle, Einer für alle, aus Liebe für alle! Hier ist also kein Unterschied; sein Tod ist die

Ver-

Versöhnung, das Opfer für alle; so wie alle Sünder waren, so starb er auch für alle. Dieß ist wahrhaft eine Liebe ohne Ausnahme, Liebe ohne Einschränkung, eine ungetheilte, allgemeine, alles umfassende Liebe. So deutlich ruft uns der Gekreuzigte zu: Kinder! liebet alle einander, wie ich euch alle geliebet habe. Möchte diese Stimme uns bis ans Herze dringen, um sie zu erwärmen zu einer allgemeinen Menschenliebe, um zu vereinigen alle Herzen, die durch Misverstand und Zwietracht getrennt sind.

Jesus war der Geliebteste seines Vaters, und dennoch kamen Leiden ohne Zahl über ihn. Christen! dürfen wir uns itzt wohl noch wundern, wenn auch wir zu leiden haben? Dem Allerbesten gieng es am allerschlimmsten, was Wunder, wenn auch wir nicht ohne Leiden durchkommen?

Jesus kam durch die größten Leiden zu den größten Freuden; er mußte so viel leiden, sagt er selbst von sich, um in die Herrlichkeit seines Vaters einzugehen: es muß also auch der Leidenspfad für uns der sicherste und beste seyn. Ursache genug, ihn mit Muth und Freude zu betreten, und standhaft darauf fortzuwandeln.

Jesus schwieg bey seinen größten Leiden, trug sie gelassen, geduldig, und war dabey voll Vertrauen auf

die

die Hilfe seines Vaters. Dieß lehre uns die ächte Kunst, die Leiden dieser Welt wohl und tugendhaft zu tragen! es lehre uns, sie durch die Geduld zu heiligen, und durch festes Vertrauen auf Gott mit ungestörter Seelenruhe zu dulden.

Jesus blickte zu seinem Vater auf, und das schwerste Leiden ward ihm erträglich. Dieß sollen wir auch thun, aufblicken zum Vater im Himmel, dann wird der Engel Gottes nie lang verweilen, der uns im Leiden stärken wird.

Jesus blickte in seinem Leiden auf seine kommende Herrlichkeit hinaus, und dieser Blick stärkte ihn in seinen immer neuen Leiden; der Vater, dachte er, hat jeden meiner Schmerzen aufgezeichnet, und wird mir jeden mit ewigen Freuden vergüten. Ach, Christen! warum denket ihr nicht eben so? warum denket ihr nicht hinaus auf die bessere Zukunft, wo euch jedes eurer Leiden reichlich wird vergolten werden? Warum machet ihr es nicht, wie der arbeitsame Ackersmann? Bey allen seinen mühseligen Arbeiten sieht er auf die Aernte hin, auf die Zeit des Einsammelns hin, und dieser Hinblick giebt ihm immer Muth. O! wie elend sind wir daran, wenn wir des zukünftigen bessern Lebens vergessen?

Der Vater giebt seinen Eingebohrnen in den Tod

dahin, und der Eingebohrne des Vaters läßt sich willig dahingeben, und dieß für uns Sünder. Noch der Vater, noch der Sohn wollen also, daß ein Sünder verloren gehen soll. Weg also mit den Gewissensängstigkeiten wegen Gnade und Sündenvergebung! Der vom Vater in den Tod Hingegebene, der am Kreuze für mich Gestorbene ist mir Bürg dafür, daß die Barmherzigkeit Gottes ohne Ende sey. Mögen also meine Sünden noch so groß seyn, so will ich doch nicht aufhören, auf den Herrn zu hoffen, will auf ihn hoffen durch den Werth des Blutes Jesu, das für mich beym Vater bittet, um Gnade und Vergebung bittet. Eine Mutter kann ihres Säuglings, der an ihrer Brust hängt, nicht vergessen, weil sie Mutter ist. Aber könnte auch die zärtlichste Mutter ihres Säuglings vergessen, so kann doch Gott meiner nicht vergessen, für den das Blut seines Sohnes geflossen ist. Kostbare Hoffnung, die mir der Tod Jesu gewähret! nie sollst du aus meiner Seele weichen! Aber heilsame, nicht vermessene Hoffnung sollst du mir seyn! Hoffnung, die mich antreibt, meine Bekehrung nicht um einen Tag mehr länger hinauszuschieben.

Endlich starb Jesus, um uns das Leben zu geben; sein Tod ist also unser Leben, unser wahres, ewiges Leben. Wie mächtig ist dieser Gedanke, unserm Hinscheiden aus dieser Welt allen Schrecken zu benehmen? In der That, was soll ich fürchten, nachdem Jesus durch

seinen Tod mich von dem ewigen Tode befreyet hat, und den Tod des Körpers zum Eingang in das selige Leben gemacht hat?

Liebste Christen! dieß wären meine Gedanken über die Leiden und den Tod Jesu Christi. Lasset sie auch die eurigen seyn, besonders in diesen heiligen Tagen, die dem Andenken des leidenden und sterbenden Erlösers gewidmet sind. Solche Gedanken, tief ans Herz gelegt, müssen sicher Früchte der Besserung und Heiligung bey uns bringen. Und dieß sind ja die einzig wahren Früchte. Deun, was kann uns der Tod Jesu helfen ohne Besserung, ohne Heiligung? Amen.

XXII. Predigt.

Auf den Ostersonntag.

Die Auferstehung Jesu, der Grund unsers Glaubens und unsrer Hoffnung.

Er ist auferstanden. Mark. 16, 6.

Jesu Leichnam war wahrhaft am Kreuze erblaßt; sein gesenktes Haupt, sein erblaßtes Gesicht zeigten, daß er verschieden sey. Man wollte sich seines Todes versichern: in dieser Absicht stieß ein Soldat eine Lanze in seine Seite; aus der Wunde floß Wasser und Blut, zum Beweise, daß sich das Blut schon vom Wasser abgesöndert, und der Kreislauf aufgehört habe, wie es bey Verstorbenen geschieht; der Tod Jesu war also außer allem Zweifel. Joseph von Arimathäa, der sich immer unter die heimlichen Jünger Jesu gesellet hatte, hatte vom Landpfleger Pilatus begehrt, daß ihm Jesu Leichnam zum Begräbnisse übergeben werde. Nachdem Pilatus durch die eingegangene Berichte von dem Tode Jesu überzeugt war, so gewährte er dem Joseph ohne weiters seine Bitte. Nicht ohne Vergnügen, dem Geliebten noch wenigstens diese Ehre erweisen zu können, eilte der bisher heimliche, itzt aber öffentliche Jünger, den Leib

vom Kreuze herabzunehmen. Zu ihm gesellt sich Nikodemus mit hundert Pfund Myrrhen und Aloe; der Leichnam wird einbalsamirt und in ein neues Grab gelegt, in welches noch kein Körper war begraben worden, und der Eingang in das Grab mit einem großen Steine verlegt. Dieß war geschehen, und itzt hatten nur noch die jüdischen Vorsteher eine Furcht. Es war ihnen nicht unbekannt, daß Jesus oft gesagt hatte, er werde am dritten Tage von den Todten auferstehen; sie trugen ihren Zweifel dem Landpfleger vor, und bathen um eine Wache, welche vor das Grab gestellt, verhüten sollte, daß der Leichnam nicht gestohlen, und das Gerücht verbreitet werde, er sey auferstanden. Auch sogar der Stein vor dem Eingange des Grabes ward versiegelt.

Allein, weder Wache, noch Stein, noch Siegel konnten hindern, daß der Herr nicht auferstände. Wenn sich die Menschen Gottes Absichten widersetzen, so sind ihre Anschläge boshaft und eitel.

Es war am Samstage, als sich die Vorsteher der Juden so viele Mühe gaben, die Auferstehung Jesu zu hindern; und sehet! am Sonntage vereinigte sich seine hingegangene Seele wieder mit ihrem Leibe und er gieng glorreich, verklärt, als der Sieger über Tod, Grab und Hölle aus dem Grabe so lebendig hervor, als wäre er nie gestorben.

Dieß, Allerliebste! ist die Begebenheit, die wir in diesen Tagen feyern, eine der wichtigsten in der Lebensgeschichte Jesu. Die ungläubige Welt hat sich zu allen Zeiten gegen die Wahrheit dieser Begebenheit gesträubet; die Lehre an einen gekreuzigten und wieder auferstandenen Herrn ist ihr von jeher ein Aergerniß gewesen. Uns sey diese wichtige Lehre willkommen! Wir wollen uns von ihrer Wahrheit und Wichtigkeit überzeugen. Dieß veranlasset mich, folgende zwey Fragen zum Inhalte meiner Predigt zu machen:

I. Ist Jesus wirklich von den Todten auferstanden?

II. Was ist Jesus Auferstehung für uns?

Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Daß Jesus wirklich am dritten Tage nach seinem Tode aus dem Grabe auferstanden sey, ist so erprobt, als es immer eine Thatsache seyn kann.

Am Sonntage war kaum der Tag angebrochen, als Maria Magdalena schon zum Grabe eilte; ihr folgten einige andere Frauen. Maria kam die erste zum Grabe; aber da war kein Leichnam. Ein Engel saß auf dem wegge-

weggewälzten Steine; Petrus und Johannes waren auch in das Grab hineingegangen, und weil sie es leer fanden, so kehrten sie wieder zurück. Die andern Frauen waren indessen auch beym Grabe angekommen, wo zween Engel sie fragten: Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.

Das leere Grab und die Versicherung der Engel hätten die Auferstehung des Erlösers schon außer allem Zweifel gesetzt; allein, der Herr wollte sich auch als wirklich auferstanden sehen lassen. Die erste, welche ihn sah, war Maria: da sie den Herrn nicht fand, so stand sie am Grabe und weinte: Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weis nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Traurig geht sie zurück; auf dem Wege begegnete ihr Jesus, den sie aber nicht kannte, sondern für den Gärtner hielt; schnell fragte sie ihn: Herr! hast du ihn hinweggenommen, so sage mir, wo du ihn hingelegt habest, und ich will ihn holen. Ein schöner, herrlicher Zug ihrer Liebe! Als wüßte es die ganze Welt, wen sie suche, fragt sie: Hast du ihn genommen? Jesus sagte mehr nicht, als mit der ihr bekannten Stimme: Maria! Sogleich erkennt sie ihn, und würde ihm um die Füße gefallen seyn, wenn es Jesus zugelassen hätte; itzt heißt er sie hingegen und seinen Jüngern sagen: Ich fahre auf zu meinem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. Mit dieser Nachricht eilt Maria zu den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und dieses

hat

hat er zu mir gesagt. Auch den übrigen Weibern erschien Jesus auf dem Heimwege.

Indessen waren die Wächter vom Grabe entflohen: die Erscheinung der Engel am Grabe und das Erschüttern der Erde hatten sie verscheucht; sie bringen diese Nachricht in die Stadt und versetzen die jüdische Priesterschaft in große Verlegenheit, aus der sie sich nicht anders, als dadurch zu helfen wissen, daß sie die Wächter mit Geld bestechen, damit sie sagen, die Jünger haben Jesu Leichnam gestohlen.

Bisdaher hatte noch Keiner von den Jüngern den aufgestandenen Herrn gesehen. Itzt gehen zween von ihnen von Jerusalem nach Emaus: auf dem Wege redeten sie von Jesu, der sich auf der Straße zu ihnen gesellte, aber von ihnen nicht erkannt ward, bis er nicht am Abende das Brod brach, wie er es bey seinem Abschiede gethan hatte. Eilends gehen sie mit dieser Nachricht nach Jerusalem zu den Jüngern zurück: eben da sie im Erzählen begriffen waren, kam Jesus mitten unter sie, sprechend: Friede sey mit euch, ich bins, fürchtet euch nicht. Sehet meine Hände und meine Füße; denn ich bins selbst; fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat kein Fleisch, noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Kaum konnten sich die Jünger fassen, als sie ihren auferstandenen Meister in ihrer Mitte sahen.

Diesesmal war Thomas nicht mit den übrigen Jüngern versammelt: als er zurückkam, erzählten sie ihm, daß sie den Herrn gesehen hätten, er aber glaubte es nicht.

Nach acht Tagen hatten die Jünger wieder das Vergnügen, den Herrn zu sehen; dießmal war auch Thomas dabey, der seine Hand in Jesu Wunden legen mußte, damit er es sehe und fühle, daß er lebe.

Ein andersmal erschien Jesus seinen Jüngern bey einem Fischfange, wo er dem Petrus seinen Martyrertod vorsagte; einmal erschien er ihnen in Galiläa; seinen Aposteln erschien er verschiedentlich in Jerusalem, wo er sich mit ihnen vom Reiche Gottes unterredete, das letztemal sahen sie ihn bey seiner Himmelfahrt.

So vergiengen vierzig Tage. In dieser Zeit ist Jesus seinen Jüngern sehr oft erschienen, er hat mit ihnen geredet, mit ihnen gegessen, sich von ihnen betasten lassen. Dieß Alles brachte bey ihnen eine so feste Ueberzeugung von der Wirklichkeit seiner Auferstehung hervor, daß sie nicht den geringsten Zweifel daran hatten.

Nun diese Männer sagen einstimmig aus: Wir haben den erstandenen Jesum gesehen. Sie sagen dieß nicht nur unter sich, nicht bloß ihren Vertrauten, nicht bloß in Privatgesellschaften; sie sagen und verkünden es allenthalben, in den öffentlichen Schulen und Synagogen,

gen, bey den zahlreichsten Versammelungen im Tempel, im Angesichte des hohen Rathes, sie predigen es vor ganz Israel; man wollte es ihnen verbiethen, aber sie erwiederten: Wir können nicht verschweigen, was wir gesehen und gehöret haben. Apostelgesch. 4, 20. Für diese Wahrheit gaben sie auch sogar mit Freude ihr Leben.

Ob Jesus von Todten auferstanden und seinen Jüngern erschienen sey, ist eine Thatsache, welche, wie jede andre Thatsache, durch Zeugen bewiesen werden muß. Nun haben wir aber dafür so viele Zeugen, als es Jünger Jesu gab. Wer kann also noch an dieser Wahrheit zweifeln? Nur der, welcher keinen Sinn für die Wahrheit hat. Nun kann ich euch leicht antworten, was Jesu Auferstehung für uns sey.

II.

Die Auferstehung Jesu ist eine für uns höchst wichtige Begebenheit, die mit unserm Heile in sehr enger Verbindung steht.

Erstens, ist diese Begebenheit ein unwiderleglicher Beweis von der Wahrheit des Christenthumes. Diesen Beweis hat Jesus in seinem Leben versprochen. Wir wissen, daß die Juden sehr oft in den Herrn drangen, und Zeichen verlangten, daß er der Sohn und der Gesandte Gottes und seine Lehre Gottes Lehre sey. Wir wissen

auch, was er ihnen antwortete: Das böse und ehebrecherische Geschlecht suchet ein Zeichen, aber es wird ihm keines gegeben werden, als das Zeichen Jonä des Propheten. Matth. 12, 39. Nachdem des Menschen Sohn drey Tage in dem Schooße der Erde, im Grabe wird gelegen seyn, so wird er aus derselben lebendig wieder herausgehen, wie Jonas aus dem Bauche des Wallfisches hervorgieng. Hier sehen wir die Auferstehung Jesu als den höchsten Beweis von der Göttlichkeit seiner Person und Lehre von ihm selbst aufgestellt.

Wie es Jesus vorsagte, so geschah es; seine Auferstehung ist richtig erfolgt, und die Göttlichkeit seiner Person und Lehre ist dadurch unwiderleglich bewiesen. Wie wichtig ist dieß für uns? Ist Jesus wahrer Gottes Sohn und seine Lehre Gottes Lehre, so können wir uns, indem wir an seine Lehre glauben, und derselben folgen, vollkommen beruhigen; wir haben also an Jesus Lehre einen sichern und untrüglichen Wegweiser, dem wir ohne Gefahr folgen können; wir sind also versichert, daß wir, wenn wir uns von der Hand des Glaubens führen lassen, immer auf dem rechten Wege, auf dem Wege zum Himmel wandeln. Wenn Jesus Gottes Sohn und seine Lehre Gottes Lehre ist, so dürfen wir sicher die Freude erwarten, daß Jesus einstens über alle seine Feinde, die seinen Glauben auszurotten suchten, den Sieg davon tragen werde, daß seine Feinde mit allen ihren betrüglichen Lehren einstens beschämt zu seinen Füßen liegen und bekennen werden, daß er der Herr sey, gegen den sie nichts

ver=

vermochten; wenn Jesus Gottes Sohn und seine Lehre Gottes Lehre ist, so wird unfehlbar eine Zeit kommen, wo alle, die seine Lehre verachteten, ausrufen werden: Ach, wir haben uns betrogen! Die, die allein, die Jesuslehre gehorchten, waren recht daran! Wie tröstlich ist dieß nicht für uns, die wir an Jesum und seine Lehre glauben? Diesen Trost hätten wir nicht, wenn Jesus nicht von den Todten auferstanden wäre; ohne seine Auferstehung hätte unser Glaube keinen Grund.

Zweytens, ist die Auferstehung Jesu der Grund der angenehmsten und wichtigsten aller unserer Hoffnungen. Was für einer? Dieser, daß auch wir nicht im Grabe bleiben, sondern von dem Grabe zum ewigen Leben auferstehen werden. Dieß ist unser Trost, unsre Hoffnung, die sich auf den Glauben an Jesum gründet, der von den Todten auferstanden ist.

Kann es, Allerliebste! eine wichtigere und tröstlichere Hoffnung für uns geben, als diese, wovon die Auferstehung Jesu der Grund ist. Jesus ist als Sieger über Grab und Tod auferstanden. Getrost also, ihr Christen! fürchtet euch vor dem Sterben nicht, der Tod wird euch nicht ewig im Grabe halten; zaget nicht, wenn es euch hier übel geht, wenn ihr arm seyd, wenn ihr gedrückt und verfolgt werdet, eure Hoffnung ist ein besseres Leben, wo alle Plagen aufhören; sehet euch auf dieser Welt als bloße Wanderer an; der Himmel ist euer Vaterland, dort sey auch euer Wandel. Amen.

XXIII. Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Ein Wort an Kinder zu ihrer Lehre, und ein Wort an Eltern zu ihrer Warnung gesprochen bey einer ersten Kinderkommunion.

Lasset die Kleinen zu mir kommen. Mark. 10, 14.

Von den Arbeiten des Tages ermüdet, ruhete Jesus einstens aus, und wollte die Abendstunden des Tages in dem vertrauten Umgange mit seinen lieben Jüngern zubringen. Da kamen plötzlich mehrere gute Mütter mit ihren Kindern herbeygelaufen: einige trugen sie auf den Armen, andere führten sie an den Händen neben sich her. Diese zärtlichen Mütter schloßen mit ihren Kindern einen Kreis rings um Jesum, und verlangten, er solle diesen Kleinen seine Hände auflegen, und seinen wohlthätigen Segen ertheilen. Die Jünger, die ungern ihren Meister in seiner Ruhe und eben so ungern sich selbst in dem vertrauten Umgange mit ihm gestöhrt sahen, sahen diese Mütter mit einigem Unwillen, und fiengen an, selbe mit einiger Ungestümme abzuweisen. Allein Jesus sprach zu ihnen: Was wollet ihr machen? Diesen Kleinen die Freude versagen,

sich in meinen Schooß zu werfen? Mir den Trost benehmen, diese lieben Kleine in meine Arme zu schließen? Nicht doch! lasset sie ungehindert zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, daß sie sich zu mir nahen.

Nun drängt sich auf einmal der ganze Haufen von Müttern und Kindern zu Jesu hin; er nimmt eins nach dem andern von diesen Kindern aus den Armen ihrer Mütter, drückt jedes unter zärtlichen Liebkosungen an sein Herz, segnet sie, und gesegnet giebt er sie ihren Müttern zurück.

Sehr viel Aehnliches hat diese Handlung unsers Erlösers mit derjenigen, so eben am Altare vorgegangen ist. Ich stelle mir vor, ihr Väter und Mütter! wie ihr in eben dem Augenblicke, als eure Kinder zu dem Tische des Herrn getreten sind, im Geiste sie dahin begleitet habet; es ist mir, als hörte ich euch noch sagen: Herr! sieh, dieß sind unsere liebe Kinder, dir führen wir sie zu, nimm sie auf, und segne sie; es ist mir, als hätte ich Jesum zu euch sagen gehört: Lasset eure lieben Kleinen zu mir kommen; denn sie sind auch meine Lieben; es ist mir, als hätte ich gesehen, wie Jesus diese Kleinen an sein zartes Vaterherz gedrückt, sie mit seinen Armen umschlungen, und gesegnet hat. Ja, was sage ich, mit allen diesen so zärtlichen Liebkosungen genügte es dem großen Kinderfreunde

freunde nicht. Er that noch mehr. Was konnte er dann noch mehr thun? Darinn besteht das Geheimniß der Feyerlichkeit, die wir so eben haben vorgehen sehen; Jesus hat sich mit den Kleinen, die heut das erstemal an seinen heiligen Tisch gegangen sind, auf das innigste vereiniget, er hat sie mit seinem heiligsten Fleische und Blute genähret.

Dieser Tag muß Kindern und Eltern ein froher und festlicher Tag seyn, mir aber soll er ein Anlaß seyn, Kindern und Eltern ein Wort zu ihrer Belehrung zu sagen. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Ihr lieben Kinder! die ihr heut das Glück und die Ehre gehabt, das erstemal am Tische des Herrn zu erscheinen, für was müsset ihr diesen Tag ansehen? Ihr müsset ihn für den wichtigsten Tag eures bisherigen Lebens halten, für einen Tag, der euch von nun an unvergeßlich seyn soll. Warum? Deßwegen, weil ihr heut Gott euerm Schöpfer und Herrn das erstemal feyerlich im Angesichte der Kirche gehuldiget habet.

Was heißt Huldigung? Huldigung heißt man jene Feyerlichkeit, wo die Unterthanen ihrem Fürsten Treue und Gehorsam schwören.

Dieß

Dieß habt ihr heute gethan, ihr Kinder! ihr habet Treue und Gehorsam geschworen, ihr habet gehuldiget. Wem? Nicht einem Fürsten dieser Erde, sondern dem Herrn Himmels und der Erde, ihr habt ihm im Angesichte der Kirche und der ganzen Pfarrgemeinde versprochen, daß ihr ihn lieben, ihm dienen, und gehorsam seyn wollet.

Zwar habt ihr dieses nemliche Versprechen euerm Gott schon bey eurer Taufe gemacht; allein damals thaten es an eurer Statt eure Taufpathen, heut aber seyd ihr selbst vor den Altar des Herrn getreten, und habt mit euerm eigenen Munde dasjenige bestättiget, was euere Taufpathen damals in euerm Namen gesprochen haben; und höret, wie feyerlich und unter welchen heiligen Betheurungen ihr es versprochen habet: So wahr ich hingehe zum Tische des Herrn, so gewiß ich Jesu Fleisch und Blut empfange, so gewiß will ich mich bestreben, von Tage zu Tage besser und frömmer zu werden. Dieses heilige Versprechen habet ihr heut Gott gemacht; dieß ist die Huldigung, die ihr ihm geleistet habt.

Höret nun auch, ihr guten Kinder! die Verbindlichkeiten, welche daraus entstehen, und die ihr erfüllen müsset, wenn ihr nicht treulos und meineidig werden wollet. Treulosigkeit und Meineid, welch ein schwarzes und abscheuliches Laster! Um euch den Vorwurf

dieses Lasters nicht zuzuziehen, müsset ihr von nun an an Weisheit und Gnade zunehmen, ihr müsset von nun an mehr Fleiß und Sittsamkeit, mehr Liebe zur Arbeit, mehr Eingezogenheit und Schamhaftigkeit, mehr Gehorsam und Biegsamkeit des Willens, mehr Liebe zur Ordnung, mehr Eifer zum Gebethe und zur Andacht an euch blicken lassen, aufhören müssen von nun an bey euch jene Zänkereyen mit euern Geschwistern, jene Beleidigungen und Feindseligkeiten gegen eure Mitkinder, jenes halsstärrige und ungehorsame Wesen gegen eure Eltern, jenes ausgelassene Wesen in der Kirche, jenes sittenlose Wesen auf den Straßen. Von nun an soll man von euch keinen Zorn mehr sehen, nie ein Fluch- und Lästerwort, nie eine Lüge, nie eine unverschämte oder sonst böse Rede hören; mit einem Worte: ihr sollet von nuu an, so wie ihr am Alter zunehmet, an Tugend und Frömmigkeit wachsen. Nur nach dem Maaße der Treue, mit welcher ihr euch bestreben werdet, dieses zu thun, werden eure künftigen Lebenstage glücklich und gesegnet seyn. Nun muß ich euch, ihr Eltern! aus Gelegenheit der gegenwärtigen Feyerlichkeit auch ein Wort ans Herze sprechen.

II.

Christliche Eltern! die erste Kommunion eurer Kinder soll euch eine feyerliche Aufforderung seyn, von nun an eure Aufsicht und Wachsamkeit über euere

Kinder

Kinder zu verdoppeln. Ihr seyd Augenzeugen von dem Glücke gewesen, welches heut euern Kindern widerfahren ist, eure Herzen sind bey diesem Anblicke gerührt gewesen, ihr habt gesehen, wie sich Jesus ihr Heiland ihnen mitgetheilet, wie er sich mit ihnen so zärtlich vereiniget, wie er sie zu seinen Tempeln eingeweihet hat. War dieß für euch ein tröstlicher Anblick gewesen, so muß es euch auch angelegen seyn, dafür zu sorgen, daß euere Kinder dieses Glück nicht wieder verscherzen. Ihr seyd Ohrenzeugen gewesen, welche gute Vorsätze euere Kinder heut gemacht haben, euere Seele ward darüber mit Freude und Trost erfüllet, und Thränen stunden in euern Augen: euere Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß sie dieselbe nicht wieder brechen, ihr müsset sie darinn zu befestigen suchen.

Christliche Väter und Mütter! hier muß ich euch auf eine Wahrheit aufmerksam machen, die wohl überlegt zu werden verdient. Was ist dieß für eine Wahrheit? Vernehmet sie: Eure Kinder, die heut zur ersten Kommunion sind zugelassen worden, kommen nun allmählig in die Jahre, welche die gefährlichsten in ihrem ganzen Leben sind; von nun an wachen ihre Neigungen mit jedem Tage mehr und mehr auf, und fangen an, aufgeweckter, lebhafter, und hitziger zu werden; eure Kinder kommen nun immer den Jahren näher, wo die bösen Beyspiele der andern mehr Eindruck auf sie machen, wo die Sinnlichkeit mächtiger

zu wirken anfängt, wo die Reize des Fleisches stärker, die böse Lust heftiger, die Gelegenheiten zur Verführung häufiger werden. Jetzt kommen eure Kinder allmählig in die Jahre, wo sie glauben, nicht mehr so streng unter euere Zucht zu gehören, und freyer leben zu dürfen; jetzt sind die Jahre vor der Thüre, wo eure Kinder anfangen, eitel, üppig, stolz zu werden, wo sie sich aufputzen, und dadurch zu gefallen suchen, wo sie Bekanntschaften mit dem andern Geschlechte machen, vertrauten Umgang mit ihm pflegen, und Liebeshändel treiben; jetzt sind die Jahre vor der Thür, wo euere Kinder einen freyern Lauf verlangen, bey den öffentlichen Tänzen erscheinen, und wo sie auf Buhlschaften auszugehen anfangen. Welche große Wachsamkeit wird hier nicht nothwendig seyn, um sie vor dem Verderben zu erhalten; und wie bald wird dieses Verderben bey ihnen ausbrechen, wenn ihr, ihr Eltern! durch eine strenge Aufsicht demselben nicht zuvorzukommen suchet? Glaubet nicht, daß ich hier etwas übertreibe; der Augenschein und die Erfahrung bestättigen meine Behauptung. Wie viele eurer Söhne, die vor wenig Jahren als noch unverdorbene Kinder das erstemal zum Tische des Herrn giengen, sind jetzt berüchtigte Bösewichte? Spieler, Vollsäufer, Flucher, Gotteslästerer, Händler, Raufer, Nachtschwärmer, Verführer? Wie viele eurer Töchter, die vor gar wenig Jahren ihre erste Kommunion gemacht haben, sind im höchsten Grade lie-

derliche und ausschweifende Menscher geworden, die bereits ihre Ehrlichkeit verloren, und mit dem öffentlichen Schandfleck gebrandmarkt sind?

Christliche Eltern! möchten doch diese traurigen Beyspiele euch die Augen über die großen Gefahren eröffnen, denen eure Kinder von jeẓt an mit jedem Tage mehr und mehr ausgesetzt werden; möchten sie euch doch von der Nothwendigkeit überzeugen, von nun an ein weit strengeres Aug über eure Kinder zu tragen, sie genauer zu bewachen, auf ihre Schritte Acht zu geben, und sie durch Worte und Beyspiele, durch Ermahnungen und Lehren, durch Thränen und Gebeth zum Guten zu leiten. Amen.

XXIV. Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Von der Kinderzucht.

Ich bin ein guter Hirt. Joh. 10, 11.

Nie hat die Welt einen Menschen gesehen, auf den der so anmuthige Name eines guten Hirten besser und schicklicher gepaßt hätte, als auf Jesum. Mit allem Rechte legt er sich demnach diesen Namen bey. Wahrhaftig, er ist in einem ausnehmenden Sinne der beste, der einzig gute Hirt. Wo trug je auch der sorgfältigste Hirt eine größere Liebe zu seinen Schafen, als Jesus? Seine Sorgfalt für sie, für ihr Heil und Wohl, ist unbegränzt und übersteigt Alles. Die Schafe Jesu sind wir; er ist unser Hirt, wir sind seine Heerde. Was geht über seine Fürsorge für unser höchstes Wohl und Glück? Wie sicher leben wir unter seinem Schutze? Was geht über die Liebe, die er gegen uns trägt? Keines seiner Schafe ist ihm unbekannt, er kennet alle vom Ersten bis zum Letzten, er kennet alle ihre Bedürfnisse und will ihnen mildthätig abhelfen. Seine heilige Lehre ist die reichste Weide, wo wir für jede Tugend Nahrung finden, die uns zu guten und glücklichen Menschen macht und uns si-

cher zum Himmel führt. Mit welch unaussprechlicher Sanftmuth trägt er unsere Verirrungen und führt uns auf den rechten Weg wieder zurück? Wie sorgfältig warnet er uns nicht gegen die Verführungen böser Menschen, welche im ganzen Sinne des Wortes die wahren Wölfe sind, welche unsere Seelen zu verschlingen suchen? Mit welcher Großmuth und Freude gab er sein Blut und Leben dahin, um uns vom ewigen Tode zu retten? Und was läßt sich über die zärtliche Liebe denken, mit der er sich selbst uns zur Nahrung unserer Seelen giebt? O, liebste Christen! lasset uns eines so guten Hirtens, als Jesus ist, uns erfreuen! Lasset uns willig von ihm leiten! Lasset uns ihm mit Dank und Gehorsam folgen!

Wenn gleich Jesus im vorzüglichsten Verstande der Hirt der Menschen ist, so kann man doch auch gewissen Menschen diesen Ehrennamen geben. Selbst die heilige Schrift nennt die Regenten und die Lehrer Hirten.

Christliche Eltern! sollte man euch nicht auch so nennen dürfen? Gewiß, wenn man die enge Verbindung der Eltern mit ihren Kindern erwäget, die Sorgen, die sie für ihre Verpflegung, Erhaltung und Versorgung tragen müssen: so kann man sie mit Grund die Hirten ihrer Kinder nennen.

Christliche Eltern, freuet euch eines so schönen Namens! eines Namens, den der Sohn Gottes selbst tra-

gen wollte. Bestrebet euch, die ganze Ehre dieses Namens zu verdienen, indem ihr gute Hirten eurer Kinder zu seyn trachtet. Dieß werdet ihr nach dem Maaße der Sorgfalt seyn, die ihr anwenden werdet, euren Kindern eine christlich gute Erziehung zu geben. Von dieser so wichtigen Sache werde ich heute zu euch reden.

Christliche Eltern! der Endzweck des Ehestandes ist nicht bloß, daß ihr Kinder erzeuget, sondern daß ihr sie auch christlich erziehet. Was würde es dem Staate, was der Kirche, was euch und der Menschheit nützen, wenn man die Kinder gleich jungen Thieren aufwachsen ließ? Unfehlbar würde auf diese Art die Welt in kurzer Zeit ein Haufen roher, wilder und unbändiger Menschen seyn. So stark spricht schon die bloße Vernunft für die Nothwendigkeit einer regelmäßigen Kindererziehung.

Aber noch weit stärker spricht dafür die Religion. Was sind, ihr christliche Eltern! eure Kinder nach den großen Lehren der Religion betrachtet? Sie sind Kinder des himmlischen Vaters, sein wahres Eigenthum, bestimmt zu einer ewigen Glückseligkeit, und in dieser Hinsicht ein von dem Herrn euch anvertrautes Gut. Sehet hier den Grund der großen Verpflichtung, eure Kinder zur Ehre Gottes und zu ihrer Seligkeit zu erziehen.

Aber, wie haben Eltern bey diesem so wichtigen Geschäfte zu Werke zu gehen? Hier ist die Religion die beste Lehrmeisterinn. Folgende sind die wichtigsten Verhaltungsregeln, die sie den Eltern giebt.

Abhandlung.

Erstens, müssen Eltern auf die ersten Eindrücke Acht geben, welcher auf die wachsweiche Seelen der Kinder gemacht werden. Eine Wahrheit, die man nicht genug einschärfen kann. Die Kinder äußern frühzeitig schon ihre bösen Neigungen. Wie oft nimmt man bey Kindern, ehe sie noch laufen und reden können, schon die heftigsten Ausbrüche von Zorn, Eigensinn und Widerspännstigkeit wahr? O! wie viel ist für die künftige Erziehung verloren, wenn Eltern leichtsinnig über diese Fehler ihrer Kinder hinausgehen? wenn sie sagen: Das Kind verstehts nicht besser. Freylich versteht itzt das Kind noch nicht, was es thut, aber suchet ihr diesen Fehlern nicht zu wehren, so entsteht allmählig eine Gewohnheit, welche das Kind mit sich in die Venunftjahre, von da in die Jünglingsjahre und von diesen in das Greisenalter hinüberbringt. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung, und die Offenbarung sagt es mit ausdrücklichen Worten: **Der Mensch weicht auch in seinem Greisenalter von dem Wege nicht mehr ab, den er in seinen Kinderjahren zu gehen gewöhnt war.** Sprüchw. 22, 6. Welch genaue und strenge Wachsamkeit sollen dem-

 nach

nach Eltern anwenden, damit keine böse Neigungen in den Herzen ihrer Kinder einwurzeln. Ihr werdet in diesem Stücke eurer Pflicht nicht besser Genüge leisten können, als wenn ihr eure Kinder, so viel immer möglich, stets um euch und unter euren Augen haltet, vornehmlich in den frühern zärtern Jahren. Kinder ahmen Alles nach, was sie sehen und hören. Wenn ihr sie nun sich selbst überlasset, oder ohne Unterschiede unter anderen Kindern auf den Gassen umherlaufen lasset: so werden sie hundert schlechte, ungezogene, böse Neigungen, Worte, Gebärden annehmen, die sie hernach ihr ganzes Leben hindurch gar nicht, oder nur äußerst schwer ablegen werden.

Zweytens, müssen Eltern ihre Kinder so früh als möglich zur Gottesfurcht und Frömmigkeit führen. Paulus giebt allen Eltern die wichtige Ermahnung, ihre Kinder in der Zucht und Lehre des Herrn zu erziehen. Ephes. 6, 4. Dieß that der fromme Tobias: von Kindheit auf lehrte er seinen Sohn, wie er Gott fürchten und das Böse meiden soll. Tob. 1, 10. Noch sterbend gab er ihm diese Lehre: Mein Sohn! sagte er zu ihm, preis jederzeit Gott und bitt ihn, daß er dein Thun und Lassen leite. Tob. 4, 20. Dieß sollen alle Eltern in der Erziehung nicht weniger ihr vorzüglichstes Geschäft seyn lassen. Sie sollen ihnen oft sagen, daß ein Gott sey, daß er der Freund und Vater seiner Menschen sey; daß Alles, was ihnen Vergnügen und Freude

macht,

macht, von ihm komme. Dadurch werden allmählig Gesinnungen der Liebe gegen Gott in ihre zarten Herzen kommen. Eltern sollen in Gegenwart ihrer Kinder von Gott allemal mit der allertiefsten Ehrfurcht sprechen; auch sollen sie ihre Hausandacht, ihre täglichen Gebethe in Gegenwart ihrer Kinder verrichten. Seyd versichert, eure Andacht dabey wird auf die weichen Seelen einen großen Eindruck machen.

Drittens, müssen Eltern ihre Kinder vor dem Bösen und den Gelegenheiten dazu bewahren. Die gefährlichsten Gelegenheiten der sichern Verführung der Kinder sind ohne Zweifel folgende: Böse Gesellschaften, verdächtiger Umgang, langes Ausbleiben aus dem Hause, besonders bey Nachtzeit, die Freyheit, allenthalben hinzugehen, überall dabey zu seyn und das Tanzen. So lange die Eltern strenge Wachsamkeit anwenden, ihre Kinder von diesen Gelegenheiten abzuhalten, so lange bleiben sie unverdorben. Sicher, unausbleiblich ist aber ihre Verführung, sobald die Eltern anfangen, hier nachgiebig zu werden, Dina, die Tochter Jakobs, dienet uns hier zu einem traurigen Beyspiele. Die Eltern gaben zu wenig auf ihre Tochter Acht; was geschah? Dina benutzt gar bald die Sorglosigkeit ihrer Eltern; sie blieb hie und da länger aus dem Hause; eines Tages entfernte sie sich weit von dem Hause ihres Vaters; ein eitler Vorwitz verleitete sie, den Lustbarkeiten der Landeseinwohner zuzusehen; da machte sie Bekanntschaft mit Sichem;

ward verführt, weg war ihre Unschuld und Ehre. 1. B. Mos. 34. Ist diese traurige Dinasgeschichte nicht die tägliche Geschichte unserer Zeiten? Christliche Eltern! was ist die Folge davon, wenn ihr euren Kindern freyen Lauf lasset, wenn ihr euch um ihren Umgang nichts bekümmeret, wenn ihr sie allenthalben hingehen lasset, wenn ihr auf ihre Gesellschaften nicht Acht gebet, wenn ihr sie bey allen Tänzen seyn lasset, und um die Zeit ihres Heimkommens euch nicht bekümmeret? Kann man wohl noch fragen, was die Folgen davon seyn? Verlurst der Unschuld und nicht selten auch Verlurst der Ehre. Christliche Eltern! wie oft beklaget ihr euch nicht über die Verführung eurer Kinder, über die Schande, die sie euch und eurer Freundschaft machen? Allein, wer hätte besser dafür seyn können, als ihr selbst? Auf euch fällt alle Schuld und alle Verantwortung.

Viertens, müssen Eltern in allem, was gut und löblich ist, ihren Kindern gute Beyspiele geben. Ihr liebe Eltern! ihr seyd die ersten, die natürlichsten Führer eurer Kinder. Der Führer muß vorangehen, um den andern den Weg zu zeigen. Geht der Führer auf den irrigen Weg, so folgen ihm alle andere dahin nach. So ist es mit euch und euren Kindern. Was Kinder ihre Eltern selbst thun sehen, das macht auf sie den stärksten Eindruck, das ahmen sie unaufhaltsam nach. Wie wichtig ist es demnach nicht, daß die Eltern selbst gut sind, und ihre Kinder nichts als Gutes an sich wahrnehmen

lassen?

lassen? Es ist entsetzlich, die ins Verderben zu führen, die man in den Himmel zu bringen, Pflicht hat! Dieß thun Eltern, die ihren Kindern so manche böse Beyspiele geben, der Wohllüste, des Neides, der Rachsucht, des Zornes, der Trunkenheit, des Fluchens. Wenn der, welcher ein Kind ärgert, verdienet, daß man ihm einen Mühlstein anhängt, und lebendig ins Wasser wirft, welche Strafe werden erst verführerische Eltern verdienen?

Kinder werden einst Männer und Weiber, und werden dann Aemter zu verwalten, dem Hauswesen vorzustehen, mit Menschen umzugehen, allerley Geschäfte zu besorgen haben, sie werden im Staate als Bürger und Bürgerinnen leben. Wie wichtig ist es, daß sie die erforderliche Tugenden mit sich dahin bringen? Arbeitsamkeit, Geduld, Folgsamkeit, Liebe zur Ordnung, Unterwürfigkeit gegen die Vorgesetzten, Leutseligkeit, Verträglichkeit, Friedensliebe. Dafür sollen nun die Eltern schon itzt sorgen und ihre Kinder frühzeitig zu diesen Tugenden durch Ermahnungen und Beyspiele anhalten. Sie befördern dadurch mit dem Besten ihrer Kinder zugleich auch jenes des Staates.

Das große Erziehungsgeschäft erfordert einen beständigen Unterricht. Eltern sind die ersten und nächsten Lehrer ihrer Kinder: sie sind also schuldig, ihnen so viel Gutes zu sagen, als sie selbst wissen. Allein, der Unterricht der Eltern ist selten hinlänglich, besser und vollständiger und nachdrücklicher wird er in der Schule und

in

in der Kirche gegeben. Eltern müssen demnach ihre Kinder fleißig dahin schicken, und unter keinem Vorwande davon abhalten. O wie groß ist auf die ganze Lebenszeit des Menschen der Einfluß des guten Unterrichtes, den er in seiner Jugend erhalten hat? Bey gut unterrichteten Menschen sind grobe Ausschweifungen weit seltener, und sie kommen viel geschwinder davon zurück. Wie wenig läßt sich hingegen mit Menschen ausrichten, die in einer rohen Unwissenheit aufgewachsen sind?

Christliche Eltern! vergesset es doch nie, daß eure Kinder ein Geschenk des Himmels sind; erinneret euch stets, daß der Herr sie einstens aus euren Händen zurückfordern wird. Wehe euch, wenn sie durch eure Schuld verloren gehen! Betrachtet das Herzensleid, den Kummer der Eltern, die ungerathene Kinder haben! Aber auch was das für ein Schatz sey, wohl erzogene Kinder zu haben! Vergesset nie, daß die Pflicht der Erziehung eurer Kinder ein Hauptstück der Religion ausmacht. **Wer keine Sorge für die Seinigen trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger, als ein Ungläubiger.** 1. Tim. 5, 8. Endlich, christliche Eltern! wie freudig werdet ihr einst aus dieser Welt gehen bey dem Bewußtseyn, daß ihr wohl gezogene Kinder hinterlasset? Und wie groß wird euer Lohn seyn, wenn ihr vor dem Herrn erscheinen werdet und sagen dürfet: Sieh, Herr! ich, und die Kinder, die du mir geschenket hast! Amen.

XXV. Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Auch im Unglücke soll der Christ immer auf den Herrn, seinen Gott, vertrauen.

Ihr habt jetzt zwar Traurigkeit, ich aber werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. Joh. 16, 19.

Der Herr, unser Gott, verläßt die Menschen, seine Kinder, nie, auch in ihrem Unglücke nicht; auch dann bleibt er ihnen stets gegenwärtig, hält sie in seinem Schutze, unterstützt sie mit seiner Hilfe, und gießt Trost in ihre Seelen, der ihnen nicht nur schlechterdings Freude bringt, sondern Freude, die in ihren Herzen unzerstörbar bleiben wird. Dieß ist, Allerliebste! die große und wichtige Wahrheit, welche wir aus dem Inhalt des heutigen Evangeliums lernen.

Kann man sich wohl eine traurigere und unglücklichere Lage denken, als die der Apostel und Jünger Jesu, in welche sie durch das Hinscheiden ihres geliebten Meisters versetzt wurden. Daß Jesus je sterben würde, daran dachten sie wohl nie; sie verfielen darüber in die tiefste Traurigkeit, die fast an Verzweiflung gränzte. Was Wunder? Sie liebten ihren Herrn

wie gute Kinder ihren besten Vater lieben; er sorgte stets für sie, und es gieng ihnen in seiner Gesellschaft immer wohl. Jetzt aber, da ihnen ihr geliebter Meister entrissen ward, irrten sie, wie eine Heerde, die ihren Hirten verloren hat, sie wissen nicht, woran sie sind, sie getrauen sich nicht, sich öffentlich sehen zu lassen, sie verbergen sich aus Furcht, die Juden, die ihren Meister getödtet haben, möchten jetzt auch ihre Wuthe an ihnen auslassen.

Drey Tage befanden sich die Jünger in dieser traurigen Lage; jetzt aber erscheint ihnen der auferstandene Jesus, stellt sich in ihre Mitte, grüßt sie mit dem liebvollen Gruße: Der Friede sey mit euch! und mit einemmal hört bey ihnen alle Traurigkeit auf, und unaussprechliche Freude tritt an ihre Stelle. Jetzt verstehen sie, was der Herr bey seinem Abschiede ihnen mit den Worten sagen wollte: Ihr habt jetzt zwar Traurigkeit, ich aber werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

Dieß lehrt uns die wichtige Wahrheit, daß Gott seine getreuen Diener in ihrem Unglücke nie ohne Trost läßt. Die Folge, welche aus dieser Wahrheit fließt, ist folgende: Auch im Unglücke soll der Christ auf den Herrn, seinen Gott, vertrauen. Wir wollen uns von dieser Wahrheit, welche eine der wichtigsten Sittenlehren des Christenthumes ausmachet, zu überzeugen suchen. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhand-

Abhandlung.

Was für mächtige Gründe haben wir nicht, auf Gott auch dann ein unwandelbares Vertrauen zu setzen, wenn uns Unglück und Elend drücken? Was hat derjenige wohl zu befürchten, der unter dem Schutze eines mächtigen Herrn steht? Läßt wohl je das Kind den Muth fallen, so lange es weis, daß sein Wohl seinem Vater am Herzen liegt? Und, fromme Christen sollten je in ihrem Unglücke verzagen bey dem Bewußtseyn, daß sie unter dem mächtigen und liebreichen Schutze des Unendlichen, ihres besten Vaters im Himmel stehen? Der Herr, unser Gott, ist der Bedrangten Zuflucht, der Helfer zur Zeit der Noth, zur Zeit der Trübsal; nie verläßt er diejenigen, die ihn suchen, und das Flehen der Armen vergißt er nie. Ps. 9, 10. 11. Diese Vorstellung machte sich David von Gott, und sie war bey ihm der Grund des felsenfesten Vertrauens, welches ihn in allen seinen mannigfaltigen Verfolgungen stärkte. Was Gott dem David war, das ist er auch uns, unsre Zuflucht, unser Helfer in der Noth, unser Retter in der Trübsal. Wie oft haben wir dieß Alles nicht selbst schon erfahren? Wie oft haben wir nicht seine mächtige Hilfe erfahren, wenn wir uns mit einem Herzen voll von Vertrauen zu ihm wandten? Wie oft war unsre Lage höchst mißlich? wir sahen keine Hilfe, keine Rettung; plötzlich kam sie von oben, vom Vater im Himmel, und wir

sahen uns in eben dem Augenblicke gerettet, wo wir unserm Untergange am nächsten zu seyn glaubten. Wie oft war schon unser Leben in Gefahr? wir stunden schon am Rande des Todes, da streckte der Herr seine heilende Hand über uns aus, und froh genießen wir des Lebens wieder. Wie oft waren wir in bangen Sorgen, wie wir in den Zeiten der auf das Höchste gestiegenen Theurung bey unsern geringen Mitteln uns und unsern Kinderhaufen durchbringen würden? Und der Herr ließ uns immer so viel zukommen, als wir brauchten. Mit einem Worte, wer aus uns ist nicht durch eigene Erfahrung überzeugt von der großen und wichtigen Wahrheit, daß da, wo die Noth am größten ist, Gott gerade am nächsten sey? Diese Ueberzeugung ermuntere uns, daß wir uns nie, bey was immer für Unglücksfällen, einer übermäßigen und unbescheidenen Traurigkeit ergeben, nie an der Vorsicht eines uns liebenden Gottes zweifeln, nie wider seine weise Fügungen murren, sondern mit einem ausharrenden Vertrauen seine Hilfe erwarten.

Festes Vertrauen auf Gott auch im Unglücke gründet sich nebst Gottes Allmacht und Güte auch noch auf folgenden Gedanken, oder ist wenigstens allemal mit denselben verbunden: Es ist Gottes heiligster Wille, der dieses Leiden über mich verhängt, es muß also zu meinem Besten, es muß zu meiner Seligkeit seyn. Wo dieser Gedanke tief in der Seele lieget, da fürchtet der Mensch nichts, gar nichts, er bleibt sich immer gleich, auch im größten

Un-

Unglücke, in den heftigsten Schmerzen ist seine Seele getröstet, sein Gemüth ruhig, und sein Herz genießt eine ungestöhrte Zufriedenheit, er ist über alle Leiden erhaben, stärker als alle Leiden. Wir sehen es in dem David, wie unüberwindlich Glaube und Vertrauen auf Gott den Menschen mache. Wer war mehr verfolgt, wer litt je so viel Ueberdrang, als dieser Mann nach dem Herzen Gottes? Allein David war bey allen seinen Leiden immer eines frohen Geistes, sein Herz konnte so wenig erschüttert werden, als die Felsen des Meeres, an denen die Wuth aufbrausender Wellen stumpf wird. Hören wir ihn selbst die Empfindungen seines Herzens ausdrücken: Der Herr, sagt er, ist meines Lebens Stütze. Vor wem soll ich zittern? wenn Uebelthäter her wollen über mich, mich aufzureiben, wenn auch Heere von Feinden gegen mich aufstehen, so fürchtet sich mein Herz doch nicht. Ich hoffe auf Gott, vor wem soll ich mich fürchten? Ps. 26, 2—6. Wahrhaftig! die Stärke des Mannes besteht im Glauben und Vertrauen auf Gott. Sehet hier den wichtigen Vortheil eines festen Vertrauens auf Gott! Sehet den wichtigen Einfluß, den es hat, um unsre Seele auch im Unglücke zu beruhigen.

Wie ängstlich zaget hingegen der Mensch ohne Vertrauen auf Gott im Unglücke? Leicht benimmt ihm jedes kleine Leiden die Ruhe der Seele, Traurigkeit und Mismuth schlagen ihn darnieder, er weis sich

weder zu helfen, noch zu rathen, sein nächster Gedanke ist Verzweiflung. Wie kann es wohl anders seyn? Der Mensch im Leiden und Unglücke ohne Glauben und Vertrauen auf Gott ist einem Schiflein gleich, welches keinen Steuermann hat; unmöglich kann es sich bey hereinbrechendem Sturme erhalten, die brausenden Wellen werden es hin und her schleudern, und wird endlich im Abgrunde des Meeres sein Grab finden. Dieß bestättiget auch die Offenbarung: Wehe den Menschen, die auf den Herrn nicht vertrauen; denn sie werden auch deßwegen von Gott nicht geschützt werden. Ekkl. 2, 15.

Wenn ihr daher, meine Lieben! in eine Noth verfallet, oder ein Unglück leidet, so werdet ja nicht ungeduldig, denket nicht, Gott hätte euch vergessen, sondern behaltet euer Vertrauen auf Gott, und hoffet, daß er euch helfen und retten werde. Werdet nie kleinmüthig, möge euch der Herr auch noch so hart heimsuchen; nie wird er euch über eure Kräfte leiden lassen, selbst wird er euer leiden einen Ausgang nehmen lassen, über den ihr frohlocken, und seine Güte preisen werdet.

Gütiger Vater im Himmel! von dessen Händen die Schicksale unsers Lebens geleitet werden, laß uns die Wahrheit mit Ueberzeugung fühlen, daß du uns auch damals unser bester Vater seyest, wenn du uns mit Leiden und Trübsal heimsuchest. In dieser Gesinnung stärke uns mit deiner Gnade. Amen.

XXVI. Pre-

XXVI. Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Das Leben des Menschen ist ein beständiges Fortschreiten in die Ewigkeit.

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand aus euch fragt mich: Wo gehest du hin? Joh. 16, 5.

Mit diesen Worten giebt der Heiland seinen Aposteln einen väterlichen Verweis wegen ihrer Leichtsinnigkeit, mit welcher sie über den wahren Endzweck seines Erdenlebens hinaussahen. Sie hatten das Vorurtheil, Jesus, ihr Meister, werde nicht sterben, sondern er werde ein irdisches Reich errichten, und sie zu den ersten und wichtigsten Stellen in demselben erheben. Von diesem Vorurtheile eingenommen, giengen sie über alles dasjenige leichtsinnig hinaus, was sie von demselben sehr leicht hätte zurückbringen können. Jesus sprach so oft mit ihnen von seinem Tode, er sagte ihnen deutlich, er werde nicht lange mehr bey ihnen seyn: aber sie verstunden von allem dem nichts. Daher nun der Verweis, den er ihnen in dem heutigen Evangelium giebt: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand aus euch fragt mich: Wo gehest du hin?

hin? Ihr sehet, daß die Tage meines Erdenlebens allmählig zum Ende gehen, und daß die Stunde immer näher herbey kömmt, die mich zu demjenigen zurückbringen wird, der mich gesandt hat, und dennoch bedenket ihr es nicht. O ihr Leichtsinnige!

Allerliebste! sind wir nicht eben so leichtsinnig? Was sagt uns die Religion deutlicher und bestimmter, als daß wir auf dieser Erde keine bleibende Statt haben, daß wir Wanderer in das ewige Vaterland sind? Allein wer bedenkt es? wer nimmt es zu Herzen? Von der Sinnlichkeit beherrscht, leben wir in einer Leichtsinnigkeit dahin, die uns auf die große und wichtige Wahrheit vergessen läßt, daß unser gegenwärtiges Leben ein beständiges Fortschreiten in die Ewigkeit sey.

Lasset uns wenigstens jetzt dieser Wahrheit nachdenken! Lasset uns daran denken, was unser Erdenleben sey. Es ist das stete, das immerwährende Fortschreiten in das Land der Ewigkeit. Wenn nun dieß das Leben des Menschen ist, so sind wir dann Alle um so viel Jahre, als wir gelebt haben, bereits näher bey der Ewigkeit, und jeder Tag, den wir noch leben werden, wird uns derselben immer noch näher bringen. Wenn je etwas uns zu rühren fähig ist, so ist es dieser doppelte Gedanke. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Was waren, liebste Christen! die Jahre, die Monate, die Tage, die Stunden, die Augenblicke unsers bisherigen Lebens? Lauter Schritte, so viele Millionen Schritte, deren jeglicher uns näher an die Ewigkeit führte. Die erste Minute, in welcher wir zu leben anfiengen, war auch schon die erste, an der wir anfiengen, uns der Ewigkeit zu nähern. Und so gieng es bis daher immer fort; von dem ersten Augenblicke unsers Lebens bis auf den gegenwärtigen liefen wir eines Laufens dem Tode und der Ewigkeit zu. Millionen groß ist die Zahl der Augenblicke von dem ersten unsers Lebens bis auf gegenwärtigen. Was sind nun alle diese Millionen Augenblicke? Sie sind eben so viele nach der Ewigkeit gemachten Schritte, um eben so viele Millionen Augenblicke, als wir bisher gelebt haben, ist die von Gott bestimmte und festgesetzte Zahl unserer Lebenstage bereits abgekürzt und geringer: um so viele Millionen Augenblicke sind wir näher an dem Tode und am Gestade der Ewigkeit.

Welche Wahrheit, liebste Christen! wen sollte sie nicht erschüttern? Allein, wer aus euch nimmt sie zu Herzen? Mit einer Leichtsinnigkeit, die keine Gränzen hat, lebet ihr dahin, ohne es zu überlegen, wohin jeder Tag des Lebens euch führe, ohne zu erwägen und zu beherzigen, daß er euch näher an die Gränzen der Ewig-

keit bringe. Immer streicht und lauft ein Tag nach dem andern von euerm Leben dahin; o, es sind deren binnen den dreyßig, vierzig, fünfzig, sechszig, siebenzig, achtzig und mehrern Jahren schon so viele tausend verstrichen; und wie sind sie verstrichen? Ach! sie sind verstrichen ganz unnütz für die Ewigkeit, zu der sie euch näher führten. Gott hat euch alle diese Tage geschencket, um euer Heil zu wirken, um euch zu einer glückseligen Ewigkeit vorzubereiten, um euch Schätze für den Himmel zu sammeln. Davon ist nun aber wenig oder nichts geschehen. Welch entsetzlicher Verlust! und zugleich wie unwiederbringlich! schon einen so großen Weg habt ihr auf eurer Reise nach der Ewigkeit zurück, und noch so wenig habt ihr für die Ewigkeit gethan. Ein Gedanke, Allerliebste! der eure ganze Seele erschüttern sollte. O könnten doch die verflossenen Tage eures Lebens wieder zurückgebracht werden! Vergeblicher, eitler Wunsch! Wer wird sie zurückbringen, da sie nicht mehr sind? Es ist vergebens, sie sind fürüber, und kommen nie, nie mehr zurück. Auf der Reise nach der Ewigkeit giebt es weder einen Stillstand, noch einen Zurückgang, sondern immerwährendes Fortschreiten. Dieß muß uns die höchst nothwendige Vorsicht gebrauchen lassen, wenigstens die noch übrigen Tage unsers Lebens besser für die Ewigkeit anzuwenden, dieweil ein jeder derselben noch näher an das Ziel der Ewigkeit führen wird.

II.

Je älter wir täglich werden, um so näher kommen wir täglich an die Ewigkeit; wir laufen dem Tode und der Ewigkeit immerfort entgegen, ohne auch nur einen einzigen Augenblick still zu stehen. Wie ein reissender Strom laufen sie dahin, die Tage unsers Lebens; ein Tag vergeht nach dem andern von unsern Lebensjahren, und um so weniger bleiben uns übrig, und um so näher ist die Ewigkeit. Wie nahe die Ewigkeit sey, wissen wir nicht, nur der allein weis es, der einem jeden aus uns seine Lebenstage vorgezählet, der Herr über Leben und Tod. Allein es mögen bis an die Ewigkeit der Jahre noch viel oder wenig seyn, so nehmen sie von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde, von Augenblicke zu Augenblicke ab, und endlich wird der letzte aller Augenblicke da seyn, der uns aus dieser Sterblich- in die Ewigkeit übersetzen wird. Da werden wir uns alsdann voll der Erstaunung umschauen, wie wir so geschwind und plötzlich in dieses fremde Land der Ewigkeit gekommen sind.

Könnte man euch, liebste Christen! etwas Wichtigeres sagen, um alle eure Aufmerksamkeit zu erwecken, und euch anzutreiben, die noch übrigen Tage eures Lebens nützlicher für die Ewigkeit anzuwenden, als es mit den verflossenen geschehen ist? Aber wie Wenige aus euch denken daran? Ihr lebet in Ansehung der Ewig-

keit so unbekümmert und sorgenlos dahin, als wenn es keine gäbe, oder als wenn sie noch gar zu weit entfernt wäre. Ihr habet nichts, als Freuden und Lustbarkeiten in dem Sinne; eure ganze Sorgfalt, euer ganzes Sinnen und Denken, Trachten und Streben geht bloß dahin, wie ihr euern zeitlichen Wohlstand befördern möget; ihr arbeitet bloß für die wenigen Tage des gegenwärtigen Lebens, und für die kommenden Tage der langen Ewigkeit thut ihr nichts.

Ohne Zweifel gedenket ihr es in der Zukunft noch zu thun? Leichtsinnige, verwegene Menschen! läßt sich etwas verwegneres und und leichtsinnigers denken, als dieß? Steht es denn in eurer Gewalt, über die Zukunft zu schalten? Ist es nicht die allergrößte Thorheit, welche man sich denken kann, auf die Zukunft, die so ungewiß ist, dasjenige, was das Allerwichtigste ist, hinausschieben wollen? Die Zukunft, auf die ihr euch verlasset, steht in der Hand des allmächtigen Gottes; ihr langes oder kurzes Ausbleiben hängt einzig und allein von seiner Willkühr ab, wir sind keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick vor ihr sicher; jede Minute kann sie herbeyführen. Weh dann euch Verwegenen, ewig weh, wenn die Zukunft früher, als ihr selbe vermuthet, kommen wird!

Ach, liebste Christen! in einem so wichtigen Geschäfte, wo es um die Ewigkeit zu thun ist, läßt sich

Nichts auf die Zukunft verschieben; da ist keine Vorsicht zu früh. Wir haben hier keine bleibende Statt, wir sind für das Land der Ewigkeit bestimmt, wir gehen demselben immer entgegen, kommen ihm mit jedem Tage näher, wie viel wir Tagreisen auf dem Wege nach dem Land der Ewigkeit zurückgelegt haben, das wissen wir, aber wie viel uns noch übrig sind, das wissen wir nicht. Was können wir demnach vernünftigeres thun, als dem wohlmeynenden Rathe Jesu folgen: **Wachet, weil ihr nicht wisset, um welche Stunde der Herr kommen wird.** Matth. 24, 42. Seyd ohne Unterlaß auf eurer Hut, weil jede Stund die letzte eures Lebens seyn kann. Verschiebet nicht länger das Gute zu thun, was ihr in der Ewigkeit wünschen werdet, gethan zu haben. Amen.

XXVII. Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Die Lehre Jesu Christi vom Gebethe.

Bittet, und ihr werdet empfangen. Joh. 16, 24.

Diese drey letzten Tage, die vor dem Feste der Himmelfahrt unsers Herrn unmittelbar hergehen, werden in der Sprache der Kirche Bitttage genannt, Tage, die besonders zum Bethen gewidmet sind. Um den Geist des Gebethes, der in diesen Tagen die Herzen der Christen beleben soll, desto mehr aufzumuntern, hat die Kirche öffentliche und feyerliche Bittgänge angeordnet, damit wir da mit Geiste und Herzen vereiniget den Zorn des beleidigten Gottes besänftigen, seinen Segen über die Früchte der Erde herabziehen und die Gnaden des Himmels über uns erflehen.

Soll es wohl nöthig seyn, Allerliebste! euch der Sittsamkeit, der Versammlung des Geistes, des demüthigen und bußfertigen Sinnes zu ermahnen, womit ihr diesen feyerlichen Bittgängen beywohnen sollet? Der große Beweggrund, der die heilige Kirche veranlasset hat, die Feyerlichkeit dieser Bittgänge anzuordnen, mag schon, wenn

wenn wir ihn recht beherzigen, genug seyn, um uns zu überzeugen, mit welcher ehrfurchtsvollen Eingezogenheit, mit welcher Verdemüthigung vor Gott, und mit welchem Geiste der Buße wir uns dabey einfinden sollen. Wir erscheinen hier als strafbare Kinder vor unserm beleidigten Vater, um seine erbarmende Güte über uns anzuflehen, um ihn zu bitten, er wolle uns nicht nach unserm Verschulden behandeln, wir erscheinen als schwache und unvermögende Menschen, die sich um ihren Lebensunterhalt zwar Mühe geben, aber ihren Bemühungen kein Gedeihen geben können, die mit allen ihren noch so großen Anstrengungen nicht im Stande sind, das kleinste Gräslein wachsen zu lassen, die, nachdem sie Alles, was in ihren Kräften steht, gethan haben, sagen müssen: Wir sind unnütze Knechte. Alles dieß sagt uns laut, wie tief die Gesinnungen der Reue über unsere Sünden, der Ehrfurcht und Demuth vor Gott in unseren Herzen liegen müssen, indem wir uns bey den feyerlichen Bittgängen dieser Tage einfinden.

Um in uns den Geist des Gebethes, der uns besonders in diesen Tagen beseelen soll, zu erwecken, läßt uns die Kirche in denselben durch ihre Diener solche Evangelien vorlesen, die das Gebeth zum Gegenstande haben; sie giebt aber auch zu gleicher Zeit dadurch den Predigern den Stoff an die Hand, mit dem sie in diesen Tagen die Gläubigen unterhalten sollen. Gebeth soll das Wort im

Munde

Munde der Prediger seyn, welche in diesen Tagen den heiligen Rednerstuhl besteigen.

Auch in meinem Munde wird Gebeth das heilige Wort, das Wort meines gegenwärtigen Vortrages seyn. Dieses Wort wird kein anderes seyn, als das, welches selbst aus dem Munde Jesu floß. Jesus bethete eines Tages vor den Jüngern zu seinem Vater; dieß gefiel den Jüngern so wohl, daß sie ihn bathen: Herr! lehre uns bethen. Jesus entsprach herzlich gern einem so venünftigen Begehren seiner Jünger, und lehrte sie bey verschiedenen Gelegenheiten, wie sie recht bethen sollten. Von wem können wir in dieser Sache einen bessern Unterricht erwarten, als von Jesu? Ich werde also nichts anders thun, als die ganze Lehre des Heilandes von dem Gebethe auf gewisse Punkten zurückbringen. Schenket mir dazu eure Geduld und Aufmersamkeit.

Abhandlung.

Erstens, versichert uns Jesus, das Gebeth sey nicht umsonst. Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden; bethet, so werdet ihr erhalten. So sagt Jesus: hätte er es deutlicher sagen können, daß unser Rufen zum Vater im Himmel, unser Klopfen an der Pforte seiner Gnaden nicht vergebens sey? Tröstliche Wahrheit für uns, die wir so viele Bedürfnisse Leibes und der Seele haben, denen nur

der

der Vater im Himmel abhelfen kann, und denen er auch sicher abhelfen wird, wenn wir ihn darum bitten. Nie sollen wir einen Zweifel über diese von Jesu uns gelehrte Wahrheit in unser Herz kommen lassen. Jesus hat den Vater von Ewigkeit gesehen; er kannte die Gesinnungen des Vaters gegen uns; was er uns daher vom Vater sagt, muß uns göttliche Wahrheit seyn. Nie sollen wir Jenen Gehör geben, welche sagen: Gott thue immer, was er will, ohne daß wir ihn darum bitten; er kenne alle unsere Bedürfnisse; er sey das weiseste Wesen; Alles gehe so seinen Gang fort, daß es nichts nütze, wenn man glaubt, durch Bethen etwas von ihm erhalten zu können. Liebste Christen! glaubet mir, dieß sind betrogene Menschen, Menschen, die den wahren Geist nicht haben, die an dem Umgange mit dem lieben Gott keine Freude finden und manchen seligen Trost entbehren müssen. Wäre das Gebeth der Menschen zu Gott umsonst, wie traurig wäre dieß für uns? da hörte über einmal alle Verbindung auf, in der wir mit Gott stehen, wenigstens würden wir selbe bald vergessen, wenn wir sie im Gebethe nie erneuerten. Wer würde im Unglücke zu Gott rufen? Was würde da über einmal aus den Menschen werden? Trostlose Geschöpfe.

Jesus lehret uns zweytens, im Stillen und Verborgenen zu bethen. Seine eigenen Worte sind diese: Wenn du bethest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Thüre zu, und bethe zu deinem

Va-

Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. Matth. 6, 6. Wie sollen wir dieß verstehen. Hat nicht Jesus selbst vor allen seinen Jüngern und oft auch vor dem ganzen Volke gebethet? Ist es nicht strenge Pflicht des Christen, sich mit seinen Brüdern zum öffentlichen Gebethe und Gottesdienste zu vereinigen? Wir versammeln uns heute zu Tausenden an dieser heiligen Stätte, und selbst die öffentlichen Straßen ertönen von einem lauten Gebethe zum Himmel. Wie ist dieß mit dem Befehle Jesu zu vereinigen, bey verschlossenen Thüren zu bethen? Jesus verbiethet nur die Heucheley im Gebethe und die pharisäische Ruhmsucht. Lasset euch erzählen, wie es die Pharisäer machten, wenn sie betheten: da standen sie an den Ecken der Gassen, damit sie von Jedermann gesehen werden könnten. Jesus machte es ganz anders: wenn er bethete, entfernte er sich meistens von den Menschen, er begab sich in einen Garten, auf einen Berg, wo er allein war, da bethete er zu seinem Vater mit einem kindlichfrommen Herzen. Dieß lehre uns, wir mögen allein oder öffentlich bethen, nur an den Beyfall des himmlischen Vaters zu denken, und nicht an das, was die Menschen sagen; es lehre uns mit wahrer Frömmigkeit und in Demuth vor Gott bethen: wer so bethet, den erhört der Vater im Himmel.

Drittens, lehret uns Jesus, wir sollen immer bethen und nicht davon ablassen. Luk. 18, 1. Wie ist dieß

dieß möglich? Wäre es sogar nicht Sünde, alles Andere unterlassen, und nur stets bethen wollen? Dieser scheinbare Widerspruch hebt sich durch die Erklärung auf, die Jesus seinen Worten giebt, und wozu er sich folgender Gleichniß bedienet: Ein Mann hatte noch am späten Abende einen Gast bekommen: weil er ihm nichts vorzusetzen hatte, so bath er seinen Nachbar, im drey Brode zu leihen. Dieser lag mit seinen Kindern schon im Bette, die Thüre war geschlossen. Da ließ Jener nicht nach, zu klopfen und zu rufen: Freund! leih mir doch drey Brode. Lange ließ ihn der Nachbar klopfen und rufen; endlich stand er doch auf und gab seinem Freunde, was er begehrte. Luk. 11, 5—8. So, wie dieser Mann es bey seinem Freunde machte, so sollen wir es auch bey unserm Vater im Himmel machen, wir sollen ohne Unterlaß zu ihm bethen, des Rufens zu ihm nie müde werden, bey jeder Gelegenheit ihm unser Anliegen vortragen und nicht nachlassen, zu ihm zu flehen, bis er uns erhöret. Hiezu ist eben nicht nothwendig, daß wir alle andere Geschäfte unterlassen, und Tag und Nacht auf den Knieen liegen; aber unser Anliegen muß uns immer in der Seele liegen, unser Herz muß selbes stets lebhaft fühlen, und zu jeder Zeit des Gebethes muß es uns im Munde seyn. Wer so bethet, der bethet im Sinne Jesu ohne Unterlaß, und Jesus versichert, daß sein Vater ein solches Gebeth erhören werde. Luk. 18, 7—8. . . . Es giebt aber noch ein anderes beständiges Gebeth, welches der heilige Paulus verstand, als er an

die

die Christen seiner Zeit schrieb: **Bethet ohne Unterlaß.** 1. Thess. 5, 17. Was ist das Gebeth überhaupt? Eine Erhebung unsrer Seele zu Gott. Muß unsre Seele nicht in einer beständigen Erhebung und geraden Richtung gegen Gott seyn? Müssen wir nicht Alles in der frommen Absicht thun, Gott zu dienen? Wenn wir nun so gesinnet sind, so bethet unsre Seele ohne Unterlaß; sie bethet auch dann, wenn die Hände mit Arbeiten beschäftiget sind. Darinn besteht die gute Stimmung der Seele, dieß ist die wahre Frömmigkeit. In diesem Sinne bethete die Seele des frommen Jesu immer; denn Alles that er mit Hinsicht auf seinen Vater. Lernen auch wir so bethen, und unsre Seele hat die wahre Anhänglichkeit an Gott, ihren lieben Vater.

Viertens, lehret uns Jesus mit einem herzlichen Vertrauen bethen. Alles, sagt er, **was ihr im Gebethe mit festen Vertrauen verlanget, werdet ihr empfangen.** Matth. 21, 22. Ohne Vertrauen läßt sich gar kein Gebeth denken; ohne Vertrauen kann das Gebeth keine Wirkung haben, Gott kann daran kein Wohlgefallen haben, weil ein solches Gebeth keinen festen Grund hat. Auf was kam es an, ob Jesus einem Hilfe erwies, oder nicht? Auf das Vertrauen. Jair, der Vorsteher einer Synagoge, hatte seine einzige Tochter verloren; er bath den Herrn um Hilfe, und der Herr versprach ihm zu helfen, wenn er Zutrauen zu ihm habe. Mark. 5, 36. Hätte es diesem Manne am

Ver-

Vertrauen gefehlet, so wäre ihm nicht geholfen worden. So oft Jesus einen Kranken heilte, so entließ er ihn mit den Worten: Geh hin, dein Vertrauen hat dir geholfen. Nirgendwo that der Heiland weiniger Wunder, als in seinem eigenen Vaterlande. Warum? Weil seine Landsleute kein Zutrauen zu ihm hatten. Mark. 6, 4. Da sehen wir nun, wie nothwendig es sey, daß wir im Gebethe ein kindliches Vertrauen zu Gott haben.

Fünftens, lehret uns Jesus mit Ergebenheit in den Willen Gottes bethen. Dieß lehrt er uns durch sein eigenes Beyspiel. Als er seine letzte Stunde herannahen sah, fühlte er die Größe seiner bevorstehenden Leiden: am Oelberge bath er zum Vater: **Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch der Leiden von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.** Matth. 26, 39. Dreymal rief er so zu seinem Vater: Mein Vater! ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, so trinke ich ihn denn, so geschehe dein Wille. Ebend. V. 42. Jesus bath um Wegnahme seiner Leiden; jedoch, wenn es des Vaters Wille nicht ist, so war er bereit zu leiden. Dieß heißt nun mit Gottergebenheit bethen; und so sollen wir nun alle bethen, so oft wir um zeitliche und solche Dinge bethen, die nicht unmittelbar das Heil unsrer Seele betreffen. Wir müs-

müssen Gott nicht vorschreiben, wie er es mit uns machen soll; klagen dürfen und sollen wir ihm unsere Nöthen und um Wegnahme derselben bitten; aber zufrieden müssen wir immer seyn, wie es der Vater mit uns macht. Eine solche Ergebenheit gefällt dem himmlischen Vater wohl, und er wird uns in unseren Leiden mit Trost erfüllen. Was ist vernünftiger, als mit einer gänzlichen Gottergebenheit bethen? Nur Gott weis, was zu unserm Heile ist, wir aber wissen es nicht. Wir wissen sogar nicht einmal, was zum Besten unsers leiblichen Wohlstandes ist, Gott, der unsere Schicksale leitet, weis es aber. Wie oft halten wir ein Leiden für ein großes Unglück, und es ist für uns die größte Wohlthat? Der kleine Joseph hielt es vielleicht dort noch für das größte Unglück, daß er von seinen Brüdern als Sklave verkauft ward; aber der Ausgang zeigte, daß eben dieß der Weg zu seinem Glücke war. Was können wir demnach Besseres thun, als dem Herrn uns überlassen? Um so bethen zu lernen, müssen wir uns zu überzeugen suchen, daß Gott nie etwas mit uns verfüge, als was heilsam für uns ist; daß uns der Vater itzt noch nicht alle Leiden ersparen könne; daß die Leiden die bitteren Arzneyen sind, welche die Gesundheit unsrer Seele erhalten müssen; daß sie in der Hand Gottes allezeit Wohlthat sind.

Sechs.

Sechstens, lehret uns Jesus, wir sollen allererst um das bitten, was allezeit für uns nothwendig ist, und dann erst um das, was nicht so nothwendig ist. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Matth. 6, 33. Es giebt Güter des Leibes und Güter der Seele, ein irdisches und ein ewiges Glück. Daß wir unser gutes Auskommen haben, daß wir eine dauerhafte Gesundheit genießen, daß wir ohne Plage leben, daß wir zu Ehren gelangen, gehört zu unserm irdischen Glücke; daß wir aber eine fromme Seele, Liebe Gottes, Vergebung unserer Sünden, innern Trost haben, und endlich ewig selig werden, gehört zu unserm ewigen Glücke. Diese letzten Güter sind allezeit, unter allen Umständen, im Leben und Tode gut und nothwendig, nicht so die ersten. Wäre Joseph nicht von seinen Brüdern verfolgt und als Sklave verkauft worden, wäre er vom Putiphar nicht in den Kerker geworfen worden, er wäre nie Statthalter in Aegypten geworden. Aus dem wesentlichen Unterschiede, der sich zwischen den Gütern unsers zeitlichen Glückes und jenen unsers ewigen Glückes befindet, fließt die wichtige Regel Jesu, an die wir uns im Gebethe zu halten haben: Das Heil unsrer Seele muß uns über Alles gehen, dieß muß der dringendste Gegenstand unsers Gebethes seyn. Darinn besteht aber der fast allgemeine Fehler der Christen, daß sie

mehr um irdische als um himmlische Dinge bitten.

Siebentens, lehrt uns Jesus in seinem Namen bethen: wir sollen im Vertrauen auf seine Verdienste bethen, welche beym Vater allein einen Werth haben; wir sollen uns auf seine Fürsprache berufen, weil er unser Mittler beym Vater ist. Dadurch unterscheidet sich das Gebeth eines Christen vom Gebethe eines Nichtchristen.

Achtens, endlich lehrt uns Jesus im Gebethe nicht viel Worte zu machen. Wenn ihr bethet, sagt er, sollet ihr nicht plappern, wie die Heyden; denn sie meynen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Matth. 6, 7. So kömmt es denn beym Gebethe nicht auf die Menge, nicht auf die Auswahl der Worte, nicht auf die Dauer an. Die Worte haben keinen andern Werth, als in so weit sie der Ausdruck der Empfindungen des Herzens sind. Das Gebeth mißt man nicht mit dem Sester und nicht an der Elle; es hat seinen Werth nicht von der Menge, sondern von der Güte. Das Gebeth hat keine Zeit; es ist nie zu lang, so lang es aus dem Herzen kömmt, kömmt es aber nicht aus dem Herzen, so ist

auch

auch das Gebeth von einer Minute schon zu lang. Um nicht im Gebethe in den Fehler des Vielplappperns zu fallen, kann ich euch keine bessere Regel geben, als folgende: Glaubet nie, auf eine Gott gefällige Art gebethet zu haben, weil ihr lang gebethet habt; bethet so oft, als euch eure Bedürfnisse zum Bethen auffodern; saget dem lieben Gott mit aufrichtiger Einfalt hin, was euch eure Bedürfnisse auf die Zunge legen; bethet nie, um nur bloß gebethet zu haben, bethet nie ohne Sinn, nie ohne Theilnahme des Herzens; jedes Wort muß beym Bethen in der Seele gefühlt werden; was der Mund ohne Seelengefühle sagt, das ist, so schön es auch seyn mag, bloß geschwäzt, geplappert; das Gebeth ist allezeit gut, wenn es aus einer guten und vollen Seele kömmt, es ist aber nie gut, wenn es aus einer leeren Seele kömmt.

Dieß wäre nun die Lehre Jesu vom Gebethe. Wer hätte uns über diesen wichtigen Gegenstand einen bessern Unterricht geben können, als er, der der Gottes Sohn ist und den Vater von Ewigkeit kennet? Dank, herzlicher Dank sey ihm dafür gesagt. Hätte es uns Jesus nicht gelehret, so wüßten wir nicht, wie wir zum Vater flehen sollen. Da wären wir elende Geschöpfe, und müß-

ten manchen Trost entbehren. Wohl uns, wenn wir aus befleißen werden, so zu bethen, wie es uns Jesus gelehret hat! dann werden wir uns getrösten können, daß der Vater ein Gefallen an unserm Gebethe habe, unser Gebeth wird nie unerhört bleiben, und wir werden im Bethen immer Trost finden. Lasset uns in dieser Hinsicht uns zu Jesu wenden, und mit den Jüngern zu ihm rufen: **Herr! lehre uns bethen.** Amen.

XXVIII. Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Von dem Glücke in der wahren Religion zu seyn, und der Pflicht dafür dankbar zu seyn.

Es kömmt die Stunde, da ein jeder, der euch tödtet, meinen wird, er leiste Gott einen Dienst. Joh. 16, 2.

Auf welche Irrwege gerathet nicht der Mensch, welche schwarze Verbrechen begehet er nicht, wenn ihm das Licht des wahren Glaubens fehlt? So sahen die Juden, da sie die Apostel tödteten, diesen Mord nicht nur für keinen Todtschlag, sondern für ein gutes und gottesdienstliches Werk an. Sie glaubten nicht, Gott dadurch zu beleidigen, sondern hoften dafür noch eine Belohnung von Gott; und dieses nur, weil sie die Lehre Jesu miskannten.

Dergleichen Irrthümer finden sich noch vielfältig bey jenen Völkern vor, die sich nicht in der wahren Religion Jesu Christi befinden. Welch ein Glück ist es

 also,

also, in dieser Religion gebohren zu seyn? Lasset uns bey dieser Wahrheit stehen bleiben. Die christliche Religion allein lehret uns, Gott einen angenehmen Dienst erweisen, sie allein bringt uns Heil und Seligkeit. Wie glücklich sind wir demnach, daß wir uns darinn befinden? Wem haben wir aber dieses Glück zu verdanken? Wer ließ uns von rechtgläubigen Eltern gebohren werden? Haben wir uns zuvor um dieses Glück verdient gemacht? Nein; daß wir uns in dem Schooße der seligmachenden Religion befinden, das ist bloß Gottes Güte, Gnade und Barmherzigkeit. Und für diese Gnade und wohlwollende Liebe, welchen kindlichen Dank verdienet nicht unser bester Vater im Himmel? Wir wollen die Pflicht der Dankbarkeit für die Gnade der Religion in der gegenwärtigen Andachtsstunde etwas näher betrachten. Schenket mir dazu euer Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Je größer und wichtiger eine Wohlthat ist, desto strenger ist die Pflicht, unserm Wohlthäter dafür dankbar zu seyn. Wer kann wohl daran zweifeln? Undankbarkeit ist immer ein abscheuliches und niederträchtiges Laster: aber die Schande dieses Lasters wächst nach dem Verhältniß der Wohlthat; je größer diese ist, desto schimpflicher ist die Undankbarkeit.

Nach diesem richtigen Grundsatze zu urtheilen, läßt sich wohl eine größere und abscheulichere Undankbarkeit gedenken, als jene seyn würde, wenn wir die größte unter allen Wohlthaten Gottes, die Wohlthat unsers Berufes zum Christenthume jemals vergessen sollten? Ich sage: die größte unter allen Wohlthaten Gottes, diese ist in der That unser Beruf zum Christenthum. Was würde es uns helfen, durch das Machtwort des Schöpfers aus dem tiefen Abgrunde des Nichts hervorgezogen zu seyn? Was würde es uns nützen, durch das kostbare Blut Jesu erlöset zu seyn, wenn wir noch in den Finsternissen des Heydenthumes wandelten, in denen unsre Voreltern wandelten?

Lasset uns die Wohlthat unsers Berufes zur christlichen Religion mehr ins besondere betrachten! Welch eine Ehre, was für ein großes Glück ist damit verbunden? Welch eine Ehre? Der heilige Paulus giebt uns dieselbe zu erkennen, und macht uns darauf aufmerksam. Ihr seyd, sagt er vom Christenvolke, das auserwählte Geschlecht, das von Gott erwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, ein heiliges Volk, und ein vom Herrn theuer erworbenes Volk. 1. Petr. 2, 3. Welche Ehre war es für das Judenvolk, Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs zu heissen? Unaussprechlich größer ist die Ehre der Christen; denn ihr Name ist Kinder Gottes. Wem

dieß alles nicht Ehre ist, der muß wahrhaft keinen Sinn für das haben, was edel, was ehrwürdig ist. Und, leider! wie vielen Christen fehlet es an diesem Sinne? Manche, ja sehr viele nennen sich Christen, ohne das Ehrenvolle dieses Namens zu fühlen, und ohne es zu schätzen? Ach! dieß ist eine Gleichgiltigkeit, die wir nie genug beseufzen können, und über die jeder gutgesinnte Christ Thränen des Mitleidens seufzen muß. Was uns betrift, so hüten wir uns, daß wir nie in diese Gleichgiltigkeit fallen. Die Ehre, ein Christ zu seyn, Gottes auserwähltes, erworbenes Volk zu seyn, sey uns über Alles schätzbar, sey uns werther, als alle Ehren der ganzen Welt. Mögen andere, mögen die betrogenen Kinder der Welt sich mit eiteln Ehrentiteln brüsten und groß thun. Ich beneide sie nicht. Mir ist genug, und ich weis es nicht zu schätzen, ein Christ zu heissen. Dieß allein soll mein Ruhm, meine Ehre, mein Stolz seyn.

Wenn es des Menschen wahre Ehre, und sein ächter Ruhm ist, ein Christ zu seyn; so ist es nicht weniger auch sein höchstes Glück. Wenn das Heil der Menschen, ihre Seligkeit durch keinen andern, als Jesum kömmt; wenn er der längst versprochene Völkersegen ist, in dem alle Völker der Welt sollen gesegnet werden; so kann die Absicht seiner Herabkunft auf diese Welt, und der Stiftung seiner Religion keine an-

andere seyn, als die Menschen ewig glücklich, ewig selig zu machen. Ja, liebste Christen! nur dazu ist die christliche Religion gestiftet. Sie zeigt uns den wahren Weg zum Himmel, den Weg der Tugend, sie lehrt uns die Art, wie wir uns ihm wohlgefällig machen können, sie giebt uns die Mittel der Tugend, und die Aufmunterungsgründe an die Hand, sie mit Freuden zu gebrauchen. Mit einem Worte, die christliche Religion ist seligmachende Religion. Ohne die christliche Religion giebt es also weder eine Gott gefällige Tugend, noch Hoffnung zur Seligkeit. So sagt es der heilige Paulus mit ausdrücklichen Worten: **Ohne den Glauben ist es ohnmöglich, Gott zu gefallen.** Hebr. 11, 9.

Allerliebste Christen! erkennet hieraus das Glück eures Berufes zum Christenthume, und urtheilet, ob es nicht Pflicht sey, dem Allerhöchsten für dieses große Glück Dank zu erstatten. Höret, wie nachdrücklich der heilige Paulus euch dazu aufmuntert: Liebsten Brüder! Lasset uns Gott, unsern besten Vater im Himmel danken, der uns aus der Gewalt des finstern Unglaubens und der schädlichsten Irrthümer, die uns unglücklich würden gemacht haben, errettet, und in das wahre Licht der christlichen Religion versetzet, und uns dadurch vor vielen Tausenden den Anspruch auf das Erbtheil der Heiligen, das ist, auf die ewige

Seligkeit, deren sich die Heiligen erfreuen, gegeben hat. Koloss. 1, 12—13.

Dasjenige, was ich bishero von dem Glücke unsers Berufes zum Christenthume gesagt habe, ist hinlänglich, uns von der Pflicht zu überzeugen, die uns obliegt, uns dafür dankbar gegen Gott zu erzeigen. Allein, worinn soll diese Dankbarkeit bestehen? Darüber will ich euch belehren, und mit dieser wichtigen Belehrung meinen Vortrag beschließen.

Wahre Dankbarkeit muß allemal mit einer Hochschätzung der empfangenen Wohlthat verbunden seyn. Wenn man eine Wohlthat nicht hochschätzet, da wird man auch wenig dankbar dafür seyn. Voll Hochschätzung muß also unser Herz gegen das Christenthum seyn, ganz durchdrungen und innigst gerührt muß unsere Seele über den hohen Werth desselben seyn. Ueber alles werth und theuer muß uns die christliche Religion seyn; so werth und lieb muß sie uns seyn, daß wir alles andere für nichts halten, was wir für sie aufopfern, leiden, dulden müssen. So hoch schätzte der heilige Paulus das Christenthum: er bekennet von sich selbst, er achte alles andere, alle nur erdenkliche Vorzüge, Ehrenstellen, alle Güter dieser Welt, selbst sein Leben, gering und für nichts gegen das Glück, ein Christ zu seyn. Phil. 3, 8. So wie Paulus

lus waren auch die großmüthige Bekenner des Christenthumes, die Märtyrer, gesinnet. Das Christenthum war ihnen das allerschätzbarste Gut; lieber wollten sie Bande, Fesseln, Kerker, Schläge, alles Elend und alle nur erdenkliche Gattungen der schmerzlichsten Qualen dulden, als aufhören, Christen zu seyn. So muß nun auch jeder Christ gesinnet seyn, so muß er entschlossen seyn. Die Liebe des Christenthumes, die Hochschätzung desselben, die lebhafte Ueberzeugung, daß das Christenthum das höchste Gut des Menschen sey, muß ihm alles leicht machen, was er der Religion wegen zu leiden hat.

Wer den hohen Werth des Berufes zum Christenthume kennet, und denselben schätzet, der wird froh über sein Glück, die Gnade seines Berufes zu dem Christenthume zum öftern Gegenstande eines brünstigen Gebethes zu Gott machen. Dieß ist Pflicht kindlicher Dankbarkeit. Nie soll der Christ einen Tag vergehen lassen, an dem er sich dieser größten Wohlthat nicht erinnerte, und Gott nicht auf seinen Knien dankte: dieß soll er vorzüglich an jedem Sonntage thun, der zur dankbaren Erinnerung an die göttliche Wohlthaten bestimmt ist. Da sollen wir sagen: O mein Gott! du, du allein bist es, der du mich zum Christenthume berufen, besonders erleuchtet, deine Wege, die Wege zur Himmelsseligkeit gelehret hast,

und

und auf demselben zu wandeln so vielen Beystand verliehest. Dank, ewiger Dank sey dir gesagt, o Vater der Erbarmungen! Lob, Preis und Ehre sollen dir mit mir erstatten die Seligen im Himmel, und alle Geschöpfe auf Erden! Helfen sollen sie mir dich loben, und deine Güte ewig preisen. Deine Liebe und Barmherzigkeit gegen mich, o bester Vater! hat kein Maaß. Was wäre ich, wenn ich kein Christ wäre? In welchem Irrthum würde ich stecken, wenn du mir das Licht des Glaubens nicht geschenket hättest? Wäre es nicht besser, ich wäre niemals gebohren, wenn du mich nicht zur Erkenntniß deiner Religion hättest gelangen lassen? Wodurch habe ich dieses Glück vor so viel tausend andern Menschen verdient, die da außer dem Christenthume, außer dem Wege der Wahrheit, der seligmachenden Wahrheit sterben? Ach! ich habe es nicht verdient, ich bin dieses Glückes eben so unwürdig gewesen, als andere. Nur dir, unendlich liebenswürdiger Vater! habe ich es zu danken, dir, deiner Barmherzigkeit sey ewiges Lob, Dank und Segen dafür.

Endlich besteht die Hauptsache der Dankbarkeit, die wir Gott für unsern Beruf zur christlichen Religion schuldig sind, darinn, daß wir diese göttliche Religion bey uns Nutzen bringen lassen. Was hilft es, uns Christen zu nennen, wenn wir nicht als

Christen leben? Nur dann werden wir an den Tag legen, daß wir den hohen Werth des Christenthumes fühlen, daß wir es für das größte Glück des Menschen halten, wenn wir uns in allen Stücken nach seinen Vorschriften richten, und uns entschließen, so zu leben, wie es uns seine Gesetze vorschreiben. Deine Danksagung, o Christ! die du dem lieben Gott dafür erstattest, daß er dich ein Christ werden ließ, sey daher jedesmal mit der festen Entschliessung verbunden, christlich zu leben. Amen.

Ende des ersten Bandes.

Verzeichniß
der merkwürdigsten Sätze.

A.

Abtödtung, die äußerliche sowohl, als innerliche soll man sich besonders zur heiligen Fastenzeit angelegen seyn lassen 140. 141.

Adventzeit, warum die heilige Kirche selbe angeordnet habe 28.

Anverwandte, worinn ihre gegenseitige Pflichten bestehen 69. Wie wenig diese Pflichten dermalen geachtet werden 70.

Arbeiten, nichts macht uns unsere Arbeiten auch die schwersten mehr erträglich, als das ståte Andenken an den Himmel 148. 149.

Arme, ihre große Verlassenheit in dieser Welt 9. Gott wird ihnen am letzten Gerichtstage Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sie selig machen, die unbarmherzigen Reichen hingegen verdammen 10. Nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu soll man die Armen nie verachten, der die arme Brautleute zu Kana mit seiner Gegenwart beehrte 73.

Aufer-

Auferstehung Jesu, wie diese Geschichte in den heiligen Evangelien erzählet werde. 195. Jesus ist wirklich von den Todten auferstanden. Dieß ist so erprobt, als es nur immer eine Thatsache seyn kann. 197. Das leere Grab und die Versicherung der Engel setzten die Auferstehung Jesu schon außer allen Zweifel, und doch noch überdieß wollte sich der Herr als wirklich auferstanden sehen lassen. 198. 199. Die Jünger wurden von dieser Wahrheit so fest überzeugt, daß sie solche allenthalben verkündigten. 200. Die Auferstehung Jesu ist eine für uns höchst wichtige Begebenheit, die mit unserm Heile in sehr enger Verbindung steht. Denn diese Begebenheit ist ein unwiderleglicher Beweis des Christenthumes, 201. sie ist der Grund der angenehmsten und wichtigsten aller unserer Hoffnungen, nämlich daß wir ebenfalls einstens von der Erde wieder auferstehen werden. 203.

B.

Begriffe, welche falsche und irrige man sich gemeiniglich von dem Dienste Gottes mache. 44.

Bernhard, der heilige, welch großen Vortheil an Tugend und Heiligkeit er aus steter Betrachtung des Leidens Jesu gezogen haben. 179.

Beyspiele, gute, sind vorzüglich die Eltern ihren Kindern zu geben schuldig. 218.

Bittgänge, Beweggrund, der die heilige Kirche veranlasset, die Feyerlichkeit der Bittgänge anzuordnen. 232. Mit was für Gesinnungen man denselben beywohnen soll. 233.

Buße, die heilige Fastenzeit ist recht dazu geeignet, der Buße obzuliegen, und die göttliche Gerechtigkeit zu versöh-

nen 139. 240. Die Buße eines stets zurückfallenden Sünders ist höchst verdächtig und zweifelhaft; denn der Leichtsinn eines solchen rückfälligen Sünders ist ein offenbarer Beweis, daß seine Reue nicht aufrichtig gewesen, 153. 154. und zugleich ein sicherer Beweis, daß sein Vorsatz nicht fest gewesen sey. 155. Die Buße des stets zurückfälligen Sünders ist äußerst beschwerlich; weil nämlich der Sünder durch seine Rückfälle seiner Bekehrung immer mehrere und größere Hindernisse in den Weg legt, 157. und weil er bey seinen Rückfällen sich immer weniger Hoffnung auf die Gnade Gottes machen kann, ohne deren Beystand er keine wahre Buße thun kann. ebend. folg.

C.

Christen, wie sie ihre Dankbarkeit wegen dem gesegneten Jahre gegen Gott bezeigen sollen. 25. Ihre Pflichten in Ansehung der Menschwerdung Jesu Christi. 32. folg. Welch irrige Begriffe sich so manche Christen vom Dienste Gottes machen. 44. folg. Wie wenig sich viele heutigen Christen das Geschäft ihres Heiles angelegen seyn lassen. 54. 55. Wie sich die ersten Christen gegen Jesus, den Stifter des Christenthumes, betragen, wie sie gegen ihn gesinnet waren. 58. Wie sich hingegen die heutigen Christen in diesem Stücke verhalten. 59. Die ersten Christen nahmen an allem, was die Kirche betraf, an ihren frohen und traurigen Ereignissen den wärmsten Antheil. 60. So soll auch ein jeder Christ gesinnet seyn; das gemeinschäftliche Interesse für das Wohl der Kirche soll alle aufmuntern, zur Beförderung desselben so viel beyzutragen, als in ihren Kräften steht. 61. Wo findet man aber dermalen diesen christlichen Gemeingeist? 62.

62. Die ersten Christen waren gegen die Vorsteher der Kirche voll Liebe, Ehrfurcht und Hochachtung. ebend. Sie gehorsamten pünktlich ihren geistlichen Obern. Diese Pflicht lehrte sie die Offenbarung, und selbst Jesus Christus gab ihnen die Wichtigkeit eines achtungsvollen Betragens gegen selbe zu erkennen. 63. Dieß Betragen der ersten Christen soll das Muster des unsrigen seyn. ebend. Wie liebreich sich die ersten Christen gegen ihre Mitchristen verhalten. 64. Dieß herrliche Beyspiel soll uns zur Nachahmung reizen. 65. Sich selbst suchten sie zu heiligen durch Flucht der Sünde und Ausübung des Guten. ebend. So soll es auch noch bey uns seyn. 66. Wie sehr das Laster des Neides auch unter den Christen herrsche. 120. folg. Sieh: **Neid.** Wie sich die Christen in den Faßnachtslustbarkeiten ihrer Tugend unbeschädigt zu verhalten haben. 133. Sieh: **Lustbarkeiten.** Wie sie die heilige Fastenzeit zubringen sollen. 136. Sieh: **Fastenzeit.** Sollen in ihren Leiden, Arbeiten und Kämpfen wider Sünde und Laster sich stets des Himmels erinnern. 147. folg. Wie gefährlich der Seelenzustand eines immer in die alten Sünden rückfälligen Christen sey. 152. Sieh: **Buße.** Aus dem Betragen vieler Christen läßt sich ganz deutlich schließen, wie wenig sie um ihr ewiges Heil bekümmert seyn. 164. Oder wenn sie auch an ihr Heil denken, und solches wollen und verlangen, so ist doch ihr Willen und Verlangen nicht wirksam und thätig. 165. Viele, recht viele Christen sind der unaussprechlichen Liebe, die uns Gott in dem heiligsten Sakramente des Altars erzeigt, undankbar; weil sie sich von der Kommunion entfernen, 170. oder weil sie selbe kaltsinnig empfangen, 173. oder weil sie selbe gar unwürdig empfangen. 175. Welch kernhafte Lehrstücke die Christen aus dem Leiden Jesu ziehen sollen. 188. folg. Sieh: **Leiden Jesu.**

Wozu sie in Ansehung ihrer Kinder verbunden sind. 208. folg. Sieh: Kinderzucht, Eltern. Auch im Unglücke soll der Christ auf den Herrn seinen Gott vertrauen. 223. folg. Sieh: Vertrauen. Wie die Christen nach dem Sinne ihres Stifters bethen sollen. 236. folg. Sieh: Gebethe. Welch ein unschätzbares Glück die Christen genießen, sich in der wahren Religion zu befinden, und wie dankbar sie sich deßwegen gegen Gott betragen sollen. 247. Sieh: Religion.

D.

Dankfest, wenn je ein Fest durch sein Alterthum ehrwürdig, so ist es das Dankfest. 20. Anfangs waren die Dankfeste bloß stille Familienfeste, bald aber wurden sie allgemeine Volksfeste. 21. Was uns dieses Jahr die Erde gab, haben wir Gott zu verdanken; denn allein in der Macht Gottes steht es, die günstigen Umstände herbeyzuführen, von welchen wir uns ein gesegnetes Jahr versprechen können. 22. 23. Eben so liegt es auch in Gottes Macht, alle ungünstige Umstände abzuwenden, welche Theurung, Mangel und Noth nach sich ziehen. 24. Wir bezeigen unsre Dankbarkeit gegen Gott für den reichen Segen des Jahres thätig und wirksam, wenn uns derselbe Anlaß und Aufmunterung wird, daß wir Gott desto eifriger dienen, 25 und wenn wir denselben wohl, das ist, nach Gottes Absicht sowohl zu unserm eigenen Besten, 26. als auch zum Wohl unserer Mitmenschen anwenden. 27.

David, wie unüberwindlich ihn der Glaube und das Vertrauen auf Gott gemacht. 225.

Demüthige, es giebt gottesfürchtige Christen, derer Demuth bis an das Ende ihres Lebens mit Schimpfe und Schande bedeckt ist. 7. Am Tage des Gerichtes aber wird ihnen Gott Gerechtigkeit widerfahren lassen, er wird sie erhöhen ebend.; er wird die ganze Welt überzeugen, daß ihre Demuth Tugend im hohen Grade gewesen sey. 8. Wie es damals den Stolzen dieser Welt zu Muthe seyn werde. ebend.

Dienst Gottes, Warum wir Gott dienen sollen. Der erste Grund, der uns auffordert, Gott getreu zu dienen, liegt in unsrer gänzlichen Abhängigkeit von ihm, 40. der zweyte Grund ist seine unbegränzte Güte gegen uns, 41. der dritte Grund besteht in den seligen Folgen, die damit verbunden sind. 42. Worinn der Dienst Gottes bestehe? Welch falsche und irrige Begriffe man gemeiniglich mit dem Worte Gottesdienste verbinde? 44. Gott kann man nur durch fromme Gesinnungen und durch christlich tugendhafte Handlungen dienen. ebend. Es wird dieser wahre Begriff vom Dienste Gottes in ein helleres Licht gesetzt. 45.

Dina, die Tochter Jakobs, dient uns zum traurigen Beyspiele, wie nahe die Kinder der Verführung seyn, wenn ihre Eltern sie nicht beständig vor der Gelegenheit zum Bösen bewahren. 217.

Drangsalen, aller Art, von diesen kann sich Niemand erwähren; es giebt sonderheitliche und allgemeine. 89. Wie unbillig man über selbe klage. 94. Zur Zeit der schwersten Drangsalen sollen wir in einem unerschütterlichen Vertauen auf Gott verharren. 95. Wie heilsam sowohl die geheimen, als öffentlichen Drangsalen. ebend. Gott wird uns sicher Hilfe schicken zur rechten Zeit. 96.

E.

Eltern, die erste Kommunion ihrer Kinder ist eine feyerliche Aufforderung an sie, von nun an ihre Aufsicht und Wachsamkeit über ihre Kinder zu verdoppeln. 208. Welch große Uebel daraus entstehen, wenn sie dieser Pflicht nicht gehörig entsprechen 209. 210. Die Eltern kann man mit Grunde die Hirten ihrer Kinder nennen. 213. Wie sie die Ehre dieses Namens verdienen können. ebend. Damit sie ihre Kinder rechtschaffen erziehen mögen, müssen sie besonders auf die ersten Eindrücke Acht geben, welche auf die wachßweiche Seelen der Kinder gemacht werden. 215. Es wird eine Einwendung dagegen entkräftet. ebend. Die Eltern sollen ihre Kinder so früh als möglich zur Gottesfurcht und Frömmigkeit führen. 216. Die Eltern müssen ihre Kinder vom Bösen und den Gelegenheiten dazu bewahren; sonst ist ihre Verführung unausbleiblich. Dina, die Tochter Jakobs, dient uns hier zu einem traurigen Beyspiele. 217. Sie müssen in allem, was gut und löblich ist, ihren Kindern gute Beyspiele geben. 218. Sie müssen ihre Kinder frühzeitig zu jenen Tugenden anhalten, die ihnen in ihrem künftigen Berufe nöthig sind. 219. Endlich müssen sie vorzüglich für den Unterricht ihrer Kinder besorgt seyn. ebend.

Emporkommen, das des Christenthumes, nachdem es einen so geringen Anfang hatte, ist wahrhaft ein Wunder, welches uns in Erstaunung setzt, und uns zur Bekenntniß nöthiget, nur durch Gottes Allmacht habe so ein Wunder geschehen können. 107. folg. Sieh: Religion.

Ergözungen. Sieh: Lustbarkeiten.

Evangelium, erstaunliche Wunder, welche die Predigt des Evangeliums in der Welt hervorgebracht hat. 126. Sieh: **Wort Gottes.**

F.

Fastenzeit, soll für uns eine Zeit des Heils seyn 136. Die Fastenzeit ist eine Zeit des Nachdenkens über uns selbst. 138. Wie nothwendig es für unser Heil sey, daß wir von Zeit zu Zeit über uns selbst und unsern Seelenzustand nachdenken. ebend. Sie ist eine Zeit der Abbüßung und Genugthuung unserer Sünden. Alles, was wir in der Fasten thun, soll im Geiste der Buße und in der Absicht geschehen, unsere Sünden abzubüßen. 139. Sie ist eine Zeit der äußerlichen sowohl als innerlichen Abtödtung. Nichts befördert den Geist der Buße besser, als die Abtödtung seiner selbst. 140. 141. Die Fastenzeit ist eine Zeit des Gebethes und der Andacht. 142. Sie ist eine Zeit der guten Werke der Liebe und der Barmherzigkeit. 143. Sie ist eine Zeit des Andenkens an den Tod Jesu. Welche Vortheile uns dieses Andenken verschaffe. ebend. Sie ist endlich eine Zeit der Vorbereitung zum würdigen Genuße des Osterlammes. 144.

Faßnachtslustbarkeiten. Sieh: **Lustbarkeiten.**

Folgen, traurige der Tadelsucht. Sieh: Tadelsucht. Folgen, selige, die mit dem getreuen Dienste Gottes verbunden sind. 42. folg. Sieh: **Dienst Gottes.** Folgen, leidige des Neides, und zu welch schweren Lastern derselbe verleite 118. folg. Sieh: **Neid.**

Fromme, wie hart die böse und ungerechte Welt mit ihnen verfahre. 2. Gott wird ihnen am Ende der Welt Gerechtigkeit

tigkeit widerfahren lassen, da er sie von den Bösen absöndern wird, 4. 5. und für seine Freunde erklären. 6. Dieß soll die Frommen trösten, wenn die Welt ein schlechtes Urtheil über sie fällt. ebend.

Fruchtlosigkeit, so vieler Predigten, woher sie entstehe 122. folg. Sieh: **Wort Gottes**.

G.

Gebeth, wie viel ein eifervolles Gebeth frommer Seelen zur Besserung und Rückkehr der Sünder beytrage. 104. 105. Die Lehre Jesu vom Gebethe. Erstens, versichert er uns, das Gebeth sey nicht umsonst. 236. Er lehrt uns zweytens, im Stillen und Verborgenen bethen. 237. Ob er dadurch das öffentliche Gebeth verworfen? 238. Er lehret uns drittens, wir sollen immer bethen und nie davon ablassen; wie dieses geschehen könne. 239. Er lehret uns viertens, mit einem herzlichen Vertrauen bethen. 240. Er lehret uns fünftens, mit Ergebenheit in den Willen Gottes bethen. Dieß lehret er uns durch sein eigenes Beyspiel. 241. Er lehret uns sechstens, wir sollen allererst um das bitten, was allezeit für uns nothwendig ist, und dann erst um das, was nicht so nothwendig ist. 243. Er lehret uns siebentens, in seinem Namen bethen. 244. Endlich lehret uns Jesus, im Gebethe nicht viele Worte zu machen. ebend.

Geduld, das Leiden Jesu ist das beste Muster, wie wir durch Geduld unsere Leiden heiligen sollen. 191. 192.

Geistlichkeit, die Geringschätzung und Verachtung der Geistlichkeit ist ein sicheres Zeichen des Mangels an Gottesfurcht und Religion. 64.

Gericht, der Tag des letzten Gerichtes wird für die Auserwählten ein Tag der Ehre und Herrlichkeit seyn. 2. Gott wird an diesem Tage die Frommen von den Bösen absöndern 4. 5., und für seine Freunde erklären 6. Er wird die Demüthigen, die so oft von der boshaften Welt verkannt werden, erhöhen. 7. 8. Er wird die Armen selig machen, und die unbarmherzigen Reichen verdammen. 9. 10. Wir sollen schon jetzt anfangen, dasjenige an uns zu erfüllen, was Gott am jüngsten Gerichte zum Besten seiner Auserwählten thun wird. ebend.

Geschäft des Heils. Sieh: Heilsgeschäft.

Glaube, lebendiger an den Gekreuzigten, ist eine mächtige Stütze gegen jede Versuchung. 189.

Gott, nur Gottes unbegränzter Allmacht und gütiger Vorsehung haben wir es zu verdanken, wenn wir ein fruchtbares Jahr haben. 23. 24. Ohne Gott vermögen wir nicht das Geringste. 40. Seine unbegränzte Güte gegen die Menschen. 41. Er ist nicht nur Vater seiner guten und frommen Kinder, sondern auch der ungehorsamen. 100. Gottes unendliche Geduld gegen die Sünder zeigt sich auf verschiedene Art, und seine Absichten sind bloß das Wohl der Sünder, und deren, mit welchen sie leben. ebend. Selbst im Strafen zeigt sich Gottes schonende Geduld gegen den Sünder. 101. Gott schont nicht nur des Sünders, sondern thut ihm sogar Gutes. 102. Die Langmuth Gottes ist nicht bloß Wohlthat gegen die Sünder, sie ist es auch für die Frommen. 103. Gott verläßt die Menschen, seine Kinder, nie, auch in ihrem größten Unglücke nicht. 221.

H.

Heilsgeschäft, ist das erste und wichtigste Geschäft, das uns obliegt; alle Geheimnisse der Religion führen uns auf diese

 Wahr-

Wahrheit. 51. Das Geschäft unsers Heils verträgt sich gar wohl mit den Geschäften der Erde, wenn wir dabey diejenige Ordnung halten, welche Vernunft und Religion vorschreiben. 52. Wie wenig man sich gemeiniglich bey gegenwärtigen Zeiten das Geschäft des Heils angelegen seyn lasse. 54. 55. Die Wichtigkeit dieses Geschäftes lehret uns der göttliche Heiland selbst an mehreren Stellen des heiligen Evangeliums. 161. 162. Noch fühlbarer zeigte uns Jesus die Wichtigkeit dieses Geschäftes durch seine eigene Verwendung für unser Heil. 163. Aus dem Befolgen oder Nichtbefolgen dieses äußerst wichtigen Geschäftes hängt unsre ewige Glück- oder Unglückseligkeit ab. ebend. Aus dem Betragen vieler heutigen Christen läßt sich deutlich abnehmen, wie wenig sie sich um ihr ewiges Heil bekümmern. 164. Und auch jene, die an ihr Heil gedenken, und selbes wollen und verlangen, wollen und verlangen es nicht wirksam und thätig. 165. Bey der redlichen Sorgfalt für unser Heil sollen wir uns ganz der Vorsicht des lieben Gottes überlassen. 166. Gott wird seinen Segen jenen nie entziehen, derer erste Sorg ist, nach dem Willen und den Gebothen Gottes zu leben. ebend.

Himmel, welch eine wohlthätige Kraft der Gedanken an den Himmel in sich fasse. Das Andenken an den Himmel ist mächtig, uns in unseren Leiden zu stärken. 147., uns bey unseren Arbeiten aufzumuntern. 149., uns im Streite wider Sünde und Laster aufzumuntern ebend.

J.

Jesus Christus, hält dem Johannes die herrlichste Lobrede. 13. Dieß Beyspiel soll uns lehren, nie anderst, als gut und löblich von unseren Mitmenschen zu sprechen. ebend. Durch die Menschwerdung ward Jesus Christus unser Erlöser

ser, 31. unser Lehrer, 34. unser Muster. 36. Lehret uns, wie achtungsvoll wir uns gegen die Vorsteher der Kirche betragen sollen 63. Wie sich Jesus zu Nazareth in dem Hause seiner Eltern verhalten habe. 67. Welch ein schönes Beyspiel er hierinnfalls den Kindern hinterlassen. 68. Wie leutselig und menschenfreundlich sich Jesus bey der Hochzeit zu Kana bewiesen. 73. 74. Jesus hat uns ausdrücklich gebothen, nicht nur unsere Freunde, sondern auch die Feinde zu lieben. 77. 78. Warum Jesus die von ihm gestiftete Religion einem Senftkörnlein vergleiche? 106. Warum Jesus bey seiner Verklärung nur drey seiner Aposteln zu Augenzeugen erwählet? 148. Wie der menschenfreundliche Jesus für den leiblichen Unterhalt der ihm in die Wüste nachfolgenden Volksmenge gesorget. 160. Was Jesus von der Wichtigkeit des Heiles gesprochen und gelehret habe. 161. 162. Was er durch seine eigene Anwendung für unser Heil gethan. 163. Welch eine unaussprechliche Liebe er uns in dem Sakramente des Altars erzeige. 168. 169. Wie reich das Leiden Jesu an den vortrefflichsten Lehrstücken für die Christen sey. 178. folg. Sieh: **Leiden Jesu.** Die Auferstehung Jesu ist eine für uns höchst wichtige Begebenheit, die mit unserm Heile in sehr enger Verbindung steht. 201. Sieh: Auferstehung. Seine große Zuneigung zu den Kindern. 204. Nie hat die Welt einen Menschen gesehen, auf den der so anmuthige Namen eines guten Hirtens besser und schicklicher gepaßt hätte, als auf Jesum. 212. Lehre Jesu von dem Gebethe. 236. folg. Sieh: **Gebeth.**

K.

Kinder, auch für diese hat Jesus gelitten. 187. Wie sehr sich die Erwachsenen in Beyseyn der Kinder in Acht nehmen

sollen, um selbe nicht zu ärgern 187. Wie sehr Jesus die Kinder liebte 204. 205.

Kinderkommunion, die erste, welch eine wichtige Handlung die Kinder bey ihrer ersten Kommunion vornehmen. 206. Dieser Tag soll ihnen unvergeßlich bleiben, weil sie an selbem ihrem Schöpfer und Herrn das erstemal gehuldiget haben. Was diese Huldigung ausweise? **ebend.** Was für Verbindlichkeiten daraus enstehen. 207.

Kinderzucht, von der Nothwendigkeit einer regelmäßigen Kindererziehung überzeugt uns die Vernunft sowohl, als die Religion. 214. folg. Sieh: **Eltern.**

Kirche, wie sehr die ersten Christen für das Wohl der Kirche geeifert, und wie sehr sie ihre Unterdrückung betrübet. 60. Wer den Pflichten gegen die Kirche getreu seyn will, der muß zur Beförderung dessen Wohles alles beytragen, was in seinen Kräften steht. 61. Wie wenig man dieser Pflicht heut zu Tage nachlebe. 62.

Kommunion, viele, recht viele Christen sind der unaussprechlichen Liebe, die uns Gott in dem heiligen Sakramente des Altars erzeigt, undankbar und unempfindlich. Denn erstens, sind viele, die sich von der Kommunion entfernen; Was die wahre Ursache ihrer Entfernung. 171. 172. Zweytens, viele empfangen sie kaltsinnig. Diese Kaltsinnigkeit entsteht aus dem Mangel eines lebhaften Glaubens, mit dem man sich bey diesem größten Geheimniße einfinden soll. 173. 174. Viele endlich empfangen sie sogar unwürdig. Diese machen von der heiligsten Sache den unheiligsten Gebrauch, 175. machen sich der Missethat der Juden schuldig, 176. und laden sich die ganze Last des göttlichen Zornes auf. ebend.

L.

Leben, des Menschen ist ein beständiges Fortschreiten in die Ewigkeit. Alle die Tage, die wir bisher gelebt haben, sind lauter Schritte, deren jeglicher uns näher an die Ewigkeit führet. 229. Diese herzerschütternde Wahrheit wird nur gar zu wenig zu Herzen genommen. ebend. Wie wir diese uns von Gott geschenkte Tage verwendet haben. 230. Wir sollen doch wenigstens die noch übrigen Tage unsers Lebens besser für die Ewigkeit anwenden, weil ein jeder derselben uns näher an das Ziele der Ewigkeit führen wird. 231. In einem so wichtigen Geschäfte, wo es um die Ewigkeit zu thun ist, soll man nichts auf die Zukunft verschieben. 232 233.

Leiden, nichts giebt uns mehr Kraft zur Geduld, und Muth zum Ausharren in unsern Leiden, als der lebhafte Gedanke an ein künftiges besseres Leben. 148.

Leiden Jesu Christi, von der Betrachtung des Leidens Jesu haben die Heiligen wunderbare Früchte der Gnade und Heiligkeit gesammelt. 178. Der himmlische Vater wollte, daß Jesus leiden sollte; daß er ein so hartes Los über Jesum kommen ließ, war keine andere Ursache, als seine übergroße Liebe gegen die Menschen. 179 180. Wir haben zwar viele andere Wohlthaten dem himmlischen Vater zu danken, aber diese, daß er seinen eingebohrnen Sohn für uns armselige Menschen dargegeben, übertrift alle. 181. Wie reich an tröstenden und beseligenden Lehren diese Wahrheit. ebend. Die Leiden Jesu hatten ihres gleichen nicht, 183. aber auch die Art und Weise nicht, womit er sie gelitten hat; denn eine Menge der schönsten und erhabensten Tugenden zeichnete sich hier aus. 184. Er hat für uns gelitten; daraus sollen wir erkennen, wie kostbar unsere Seele in den Augen

Gottes

Gottes. 185. Er hat für Alle gelitten; es sollen daher alle einander schätzen, lieben, keiner den andern verachten. 186. Er hat auch für Kinder und Unmündige gelitten; daraus sollen Erwachsene lernen, wie behutsam sie sich in Gegenwart der Kinder verhalten sollen. 187. Es werden noch viele andere wichtige Lehren und Wahrheiten angeführt, die in diesem Geheimnisse liegen. 189. folg.

Leidenschaften, gemeiniglich sind die Leidenschaften des Hasses, des Neides und des Stolzes die leidigen Quellen der immer mehr überhandnehmenden Tadelsucht. 14. 15.

Lustbarkeiten, nicht alle sind böß und sündhaft. 70. Wie wir sie christlich und Gott wohlgefällig genießen können. 71. Wie gemeiniglich unsere Lustbarkeiten dermalen beschaffen seyen. 72. Die Welt hätte keine unschicklichere Zeit für ihre Freuden und Lustbarkeiten wählen können, als jene Tage, die so nahe an die heiligen Tage der Fasten gränzen. Ursache hievon. 129 130. Welche Gefahren mit dem Genuße der sinnlichen Lustbarkeiten verbunden? Die Erfahrung und die Geschichte liefern uns immer neue Beyspiele, daß nicht bloß die unmäßige, sondern auch sogar der unvorsichtige Genuß derselben die traurigsten Folgen nach sich gezogen. 131 132. Verhaltungsregeln, die Lustbarkeiten unschädlich für unsere Tugend zu genießen. Man genieße selbe mit Mäßigung und Einschränkung, 133. man genieße sie friedlich und mit menschenfreundlichen Gesinnungen, ebend. man genieße sie mit Vorsicht, Behutsamkeit und der strengsten Wachsamkeit auf sich selbst, 135. man bringe eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott und die Tugend zu den Lustbarkeiten mit. ebend.

M.

Maria die seligste Jungfrau, wie leutselig und menschen-

freund-

freundlich sie sich gegen die Brautleute zu Kana betragen habe. 73. Lehret uns das Vertrauen auf Gott nicht zu verlieren, wenn schon seine Hilfe nicht gleich kömmt 74.

Menschenliebe, ist die Summe des ganzen Gesetzes 76. Die erste Regel, nach welcher die christliche Menschenliebe geprüft werden muß, ist aufrichtige Liebe gegen diejenigen, die uns zuwider sind. 77. Diese Pflicht legte Jesus der Stifter des Christenthumes uns allen auf 78. Wie gemeiniglich unser Betragen gegen unsere Feinde beschaffen sey. 79 80. Die zweyte Regel, nach der wir unsere christliche Menschenliebe prüfen sollen, besteht darinn, daß wir untersuchen, ob unsere Liebe gegen einzelne Personen aus reiner Liebe zu Gott, und seine Menschen fließe. 81. Die dritte Regel, nach welcher wir unsere Menschenliebe prüfen sollen, ist, daß wir aus Liebe, die wir gegen unsere Mitmenschen tragen, uns nie zu etwas entschliessen, was das Gesetze Gottes verbiethet. 84. folg.

Menschwerdung, durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes haben wir einen Erlöser erhalten. Es hat zwar Gott von jeher an den sündhaften Menschen zu ihrer Errettung gearbeitet, aber keine dieser Anstalten war wirksamer, als jene, welche der liebe Gott durch die Menschwerdung seines eigenen Sohnes zur Errettung der Menschen getroffen hat. 31. Als einen allgemeinen Menschenerlöser und Beglücker stellt uns selben das neue Testament vor. ebend. Wie der menschgewordene Sohn Gottes das ihm von seinem Vater aufgetragene Geschäft der Menschenerlösung erfüllet habe 32. Dieß ganze Geschäft zeugt von der gränzenlosen Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht. ebend. Wie dankbar wir uns deßwegen gegen Gott bezeigen sollen. 33. Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes haben wir einen Lehrer erhalten,

der welt erhaben über alle Lehrer, die vor ihm hergegangen sind. 34. Seine Lehre war die vollkommenste Tugendlehre, der sicherste Weg zu unserm Glücke. ebend. Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes haben wir ein Muster der Tugend erhalten; denn wo ist eine Tugend, welche wir in ihm nicht im höchsten Grade finden? 36. Die Vergleichung unsers Betragens gegen Jesum Christum wird uns zeigen, wie viel wir noch bessern müssen, wenn wir Jesu ähnlich werden wollen. 31 · 38.

Mißgunst. Sieh: Neid.

N.

Neid, Natur dieses Lasters 116. Schon diese zeiget die Schändlichkeit dieses Lasters an. ebend. Die Abscheulichkeit des Neides erhellet auch daraus, daß der Neidige meistens ganz ungereitzt feindselig handelt. 117. Es streitet sogar wider Gott, von dem alles Gute, so die Menschen erfreuet, herkömmt. ebend. Die Folgen des Neides sind die schwärzesten Laster, zu denen er unvermeidlich führet. Beyspiele aus der Geschichte der Offenbarung liefern genugsame Beweise von dieser Wahrheit. 118 119. Wie sehr dieses Laster auch noch heut zu Tage unter den Christen herrsche. 120.

P.

Paulus, der heilige Apostel, zeigt uns, welch eine große Ehre und großes Glück mit dem Berufe zum Christenthume verbunden sey. 249. Wie nachdrücklich er die Gläubigen zur Dankbarkeit für dieses große Geschenk ermuntere. 251. Wie hoch Paulus das Christenthum schätzte. 252.

Pflicht des Christen Gott zu dienen. Sieh: Dienst Gottes. Pflichten des Menschen als Christ. 56. folg. Sieh: Chri=

Christen. Pflichten gegenseitige der Anverwandten. 69. folg. Sieh: Anverwandte.

Pharisäer, die Ursache, warum sie Jesum immer so lieblos behandelten, war ihr Haß, Neid und Stolz. 15. 16.

Predigten. Sieh: Wort Gottes.

R.

Regeln, nach welchen die christliche Menschenliebe muß geprüft werden. 77. folg. Sieh: Menschenliebe.

Religion, dieses von Jesu Christo mitgetheilte Geschenke muß uns über alles gehen. 58. Wie tief diese göttliche Religion bey einem großen Theile der heutigen Christen herabgesunken. 59. Die Einführung der christlichen Religion ist an und für sich selbst ein Unternehmen, dessen Erfolg uns Gottes Allmacht bewundern läßt. 108. Eben so sind auch die Mittel zu bewundern, deren sich Gott bedienet, diese so wichtige Sache auszuführen. 109. Wie ausgebreitet die christliche Religion schon in den Lebzeiten der Aposteln war. 110. Umsonst gab sich die gottlose Welt Mühe, das Aufkommen derselben zu verhindern. 111. Die Religion Jesu Christi machte sich endlich seine Feinde selbst unterwürfig. 112. Was für wichtige Folgen aus dieser Wahrheit fließen. 113. Bey dem wichtigen Geschäfte der regelmäßigen Kindererziehung ist die Religion die beste Lehrmeisterinn. 215. folg. Der Beruf zur wahren Religion ist die größte Wohlthat, die sich denken läßt. 248. Welch eine Ehre, was für ein großes Glück damit verbunden. 249. 250. Es ist theure Pflicht für uns, dem Allerhöchsten für dieses große Glück Dank zu erstatten. 251. Wir sollen dieses Glück ungemein hoch schätzen. 252. Es soll den öftern Gegenstand unsers brünstigen Gebethes zu Gott ausmachen. 253. Wir sollen diese göttliche Religion bey uns Nutzen bringen lassen. 254.

Reue, was eine wahre Sündenreue? 154. Ob sich ein stets in die alten Sünden rückfälliger Christ schmeicheln dürfe, eine solche Reue jemals gehabt zu haben. ebend.

Rückfall, in die alten Sünden ist ein höchst gefährlicher, und bedaurenswürdiger Seelenzustand. 152. folg. Sieh: Buße.

S.

Sorge, für das ewige Heil. Sieh: Heilsgeschäfte.

Stolz, nichts vermag den Stolz mehr zu unterdrücken, als das Andenken an den gedemüthigten und erniedrigten Jesus in seinem Leiden. 190.

Streit, im Streite für Erhaltung der Tugend ritterlich auszuhalten, stärket uns nichts mehr als das beständige Andenken an den Himmel und die künftige Belohnung. 149 150.

Sünder, wie väterlich Gott auch gegen die Sünder verfahre. 100. Selbst im Strafen zeigt sich Gottes schonende Geduld gegen den Sünder. 101. Die Langmuth Gottes gegen die Sünder ist nicht bloß Wohlthat gegen die Sünder, sie ist es auch für die Frommen. 103. Wie wir nach Gottes Beyspiele duldsam gegen die Sünder seyn sollen. 104 105. Wie viel ein eifervolles Gebethe frommer Seelen zur Besserung und Rückkehre der Sünder beytrage. 105. Wenn sich der Sünder gebessert hat, muß man ihm nie seine vorige Sünden vorwerfen. ebend. Der Sünder soll niemal an der Vergebung seiner Sünden verzweifeln. 193. In welch einem gefährlichen Seelenzustande sich ein immer in die alten Sünden rückfälliger Sünder befinde. Sieh: Buße.

T.

Tadelsucht, die Quellen der Tadelsucht sind die abscheulichsten Leidenschaften 14. Die heilige Geschichte liefert genugsame

same Beweise hierüber. 15. Diesen Fehler der Tadelsucht findet man auch sogar bey frommen und gottseligen Personen. 17. Die Folgen der Tadelsucht sind die traurigsten; denn nichts ist mehr dazu geeignet, Feindseligkeiten unter den Menschen zu stiften, als die Tadelsucht. 18. Wie groß dieses Verbrechen sey. 19. Einige Regeln, sich gegen das Laster der Tadelsucht zu bewahren. ebend.

U. V.

Verhaltungsregeln, bey den Lustbarkeiten. Sieh: **Lustbarkeiten.** Verhaltungsregeln, so in der heiligen Fastenzeit zu beobachten. Sieh: **Fastenzeit.**

Vertrauen auf Gott muß man nicht sogleich verlieren, wenn schon die Hilfe nicht gleich kömmt. 74. Auch in den schwersten Drangsalen muß man es am Vertrauen auf Gott nicht ermangeln lassen. 95. Auch im Unglücke soll der Christ auf den Herrn seinen Gott vertrauen. Dieß gründet sich auf die Allmacht und Güte Gottes. 223. Auch der Gedanke, es ist Gottes heiligster Wille, der dieses Leiden über uns verhängt, es muß zu unsrer Seligkeit seyn, ist eine feste Stütze des unerschütterlichen Vertrauens auf Gott. 224. Der König David zeigt uns durch sein Beyspiel, wie unüberwindlich Glaube und Vertrauen auf Gott den Menschen mache. 225. Wie ängstlich hingegen der Mensch ohne Vertrauen auf Gott im Unglücke ebend. folg.

Vorsatz, worinn der zu einer giltigen Beicht und Buße erforderliche Vorsatz bestehe. 155. Dem Gewohnheitssünder gebricht es gemeiniglich an einem ernstlichen und steifen Vorsatz, sein Leben zu bessern. ebend. folg.

Vorsteher der Kirche, wie voll Ehrfurcht, Achtung und Liebe die ersten Christen gegen ihre geistlichen Vorsteher waren. 62. folg.

Ursachen, die uns zum aufrichtigen Streben, Gott zu dienen, auffordern. 40. folg. Sieh: Dienst Gottes.

W.

Welt, wie ungerecht die Welt gegen die wahrhaft Fromme verfahre. 4. 5. folg. Wie stürmisch es in der heutigen Welt zugehe, haben wir sowohl selbst erfahren, und lehret uns vorzüglich das Beyspiel Frankreichs. 91. folg.

Wichtigkeit des Heilsgeschäfts. Sieh: Heilsgeschäft.

Wort Gottes, dieses Wort des Lebens findet bey den heutigen Christen eben so wenig Aufnahme, als ehemals bey den Juden, die in den Zeiten Jesu lebten. 121. Wenn das Wort Gottes uns nicht belehret, so wird es uns verdammen. Ein jedes Heilsmittel, das uns Gott mittheilet, legt uns die schwere Verbindlichkeit auf, uns dasselbe aus allen Kräften zu Nutzen zu machen. Unterläßt man dieses, so macht man sich vor Gott einer Nachläßigkeit schuldig, die Gott nicht ungerochen läßt, wie solches die heil. Schrift bezeuget. 123. Wie groß hernach wird das Verbrechen seyn, wenn man jenes vorzügliche Mittel, welches Gott erwählt, um sich desselben zur Seligmachung der Menschen zu bedienen, nämlich die Anhörung und Befolgung des göttlichen Wortes vernachläßiget? 124. 125. Erstaunliche Wunder, welche die Predigt des Evangeliums in der Welt hervorgebracht. 126. Warum das alles vermögende Wort Gottes obwohl es häufiger, als fast je gprediget wird, so wenig Frucht bringe? ebend.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Johann Nepomuk,

Johann Nepomuk Langs, Pfarrers in Ottersweyer, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzog-österreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärung über den großen Katechismus in den K. K. Staaten, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Herrn, seiner göttlichen Mutter, wie auch der Heiligen Gottes, die
Bd.: 1,1

Augsburg 1806

Hom. 2081 x-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464617-1